



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

**„Wirtschaftsfaktor Fremdenverkehr. Die Geschichte des österreichischen  
Tourismus zwischen Weltwirtschaftskrise und 1.000-Mark-Sperre“**

Verfasserin

Eva Maria Mayrhofer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: a.o. Univ.-Prof. Dr. Peter Eigner

## **Inhalt**

<b>1. Vorwort</b>	3
<b>2. Begriffsdefinition und Forschungsstand</b>	4
2.1 Begriffsdefinition „Fremdenverkehr“ und „Tourismus“	4
2.2 Faktoren, die den Fremdenverkehr beeinflussen	6
2.3 Forschungsstand Tourismusgeschichte	7
2.4 Quellen	8
<b>3. Geschichte des Reisens und des Fremdenverkehrs vor dem Ersten Weltkrieg</b>	11
3.1 Anfänge: Pilgerreisen, Wallfahrten, Bildungsfahrten	11
3.2 Infrastrukturelle Voraussetzungen	13
3.2.1 Das Verkehrsnetz	13
3.2.2 Eisenbahnen	15
3.3 Kur- und Bädertourismus	19
3.4 Sommerfrische	21
3.5 Alpinismus und Alpenverein	23
3.6 Die Etablierung des Wintertourismus	25
3.7 Erste staatliche Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs	28
3.8 Gästeaufkommen vor dem Ersten Weltkrieg	30
<b>4. 1918 – das Ende der Monarchie. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche</b>	31
4.1 Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg	31
4.2 Gesellschaftliche Veränderungen	36
4.3 Lebensgeschichtliche Erinnerungen an Urlaub in der Ersten Republik	41
<b>5. Fremdenverkehr in den Zwanzigerjahren</b>	46
5.1 Staatliche Fremdenverkehrspolitik	46
5.2 Die Entwicklung des Fremdenverkehrs	54
5.3 Politische Unruhen als Störfaktor	58
5.4 Antisemitismus im Fremdenverkehr der Ersten Republik	63
5.4.1 Antisemitismus am Wallersee	64
5.4.2 Der Fall Carl Zuckmayer	67
5.4.3 Antisemitismus im Alpenverein	70

<b>6. Die 100-Mark-Gebühr</b>	74
<b>7. Die 1.000-Mark-Sperre</b>	81
7.1 Politische und wirtschaftliche Hintergründe	81
7.2 Reaktionen auf die 1.000-Mark-Sperre und Auswirkungen 1933/34	92
7.3 Regionale Besonderheiten	103
7.3.1 Österreich gesamt	103
7.3.1 Tirol	108
7.3.2 Salzburg	112
7.3.5 Kärnten	123
7.3.6 Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Konkurrenzdestinationen	125
7.3.6.1 Die Schweiz	125
7.3.6.2 Bayern und Südtirol	127
7.4 Maßnahmen zur Forcierung des Fremdenverkehrs	129
7.4.1 Staatliche Maßnahmen und Fremdenverkehrswerbung	129
7.4.2 Beispiele für Werbeplakate	131
7.4.3 Werbestrategie und Werbemittel am Beispiel Tirols anno 1936	134
7.4.4 Prestigeprojekte – Beispiel Großglockner-Hochalpenstraße	135
7.4.5 Aktivitäten der Vaterländischen Front	138
7.5 Das Juliabkommen 1936 und das Ende der 1.000-Mark-Sperre	140
7.5.1 Papens Evolutionskonzept	141
7.5.2 Lockerungen der 1.000-Mark-Sperre	142
7.5.3 Der Phönixskandal	144
7.5.4 Außenpolitische Isolation	145
7.5.5 Das Juliabkommen und die Folgen für den Reiseverkehr	146
<b>8. Resümee</b>	150
<b>9. Literaturverzeichnis</b>	157
<b>10. Anhang</b>	168
10.1 Tabellenübersicht	168
10.2 Abbildungsverzeichnis	168
10.3 Abstract	169
10.4 Lebenslauf	170

## **1. Vorwort**

Die Idee, mein vor 27 Jahren begonnenes Geschichte-Studium doch noch mit der Diplomarbeit abzuschließen, hat mir meine ehemalige Vorgesetzte in der Österreich Werbung, Ariane Tockner, in den Kopf gesetzt. Mit der einfachen Frage: Warum denn nicht? Der Wiedereinstieg in das Studentendasein gelang und fiel durch ein Forschungspraktikum im Österreichischen Filmarchiv im Rahmen einer Lehrveranstaltung bei Prof. Dr. Gerhard Botz sehr spannend, nett, letztlich großartig aus. Im Rahmen dieses Forschungspraktikums habe ich mich mit dem österreichischen Fremdenverkehr in der Zwischenkriegszeit und seiner Darstellung in den Wochenschauen zwischen 1933 und 1938 beschäftigt. Der Themenvorschlag „Reisen in der Wochenschau“ kam von Herrn Prof. Botz, der so meinen Beruf als Leiterin des Teams „Redaktion und Edition“ bei der Österreich Werbung und mein wieder aufgenommenes Studium perfekt kombinierte.

Beim Schreiben der Abschlussarbeit erschien mir die 1.000-Mark-Sperre besonders interessant. Das Zusammenspiel unterschiedlicher Kräfte aus Wirtschaft und Politik und das Ringen des österreichischen Staats mit dem anscheinend übermächtigen Nachbarn Deutschland, von dem man auch im Tourismus wirtschaftlich abhängig war, das darzustellen und zu analysieren war die große Herausforderung für mich.

Mein Dank gilt aber nicht nur Ariane Tockner, Herrn Prof. Dr. Botz und allen Menschen, die mich in den letzten zwei Jahren unterstützt haben, sondern besonders Herrn Prof. Dr. Peter Eigner, der mich als Diplomandin betreut hat und mir durch Rat, Tat und mit stetigem Nachfragen geholfen hat, mein „Diplomarbeitstrauma“ zu bewältigen.

### **Editorische Hinweise:**

Bei wörtlichen Zitaten aus Quellen wurden offensichtliche Fehler stillschweigend korrigiert. Außerdem kamen bei Quellen- und Literaturzitaten die Regeln der Neuen Rechtschreibung zur Anwendung. Bei wiederholten Zitierungen aus der Fachliteratur wurden ab der zweiten Nennung der Name des Autors und das Erscheinungsjahr der Publikation angeführt.



## 2. Begriffsdefinition und Forschungsstand

### 2.1 Begriffsdefinition „Fremdenverkehr“ und „Tourismus“

„Die Geschichte des österreichischen Tourismus zwischen Weltwirtschaftskrise und 1.000-Mark-Sperre“ – unter diesem Titel beschäftigt sich die vorliegende Diplomarbeit mit den Kräften, die auf den Wirtschaftszweig Fremdenverkehr in der Zwischenkriegszeit eingewirkt haben. Da Fremdenverkehr und Tourismus gleichberechtigt in dieser Arbeit verwendet werden, ist es hilfreich, diese Begriffe zu definieren und ihren historischen Gebrauch zu untersuchen.

„Fremdenverkehr ist der Inbegriff der Beziehungen und Erscheinungen, die sich aus der Reise und dem Aufenthalt Ortsfremder ergeben, sofern daraus keine dauernde Niederlassung entsteht und damit keine Erwerbstätigkeit verbunden ist.“<sup>1</sup> Diese klassische Definition der Schweizer Walter Hunziker und Kurt Krapf aus dem Jahr 1941 enthält die elementaren Merkmale des Fremdenverkehrs, wie den temporären Ortswechsel, die zeitlich begrenzte Mobilität sowie den Ausschluss erwerbswirtschaftlicher Absichten.

Schon fast zwanzig Jahre zuvor, als sich Fremdenverkehr zu einer wirtschaftlich bedeutenden Größe entwickelte, wurde der Begriff im Handwörterbuch der Staatswissenschaften wie folgt umrissen: „Fremdenverkehr im engeren Sinne ist der Verkehr von Personen, die sich vorübergehend von ihrem Dauerwohnsitz entfernen, um zur Befriedigung von Lebens- und Kulturbedürfnissen oder persönlichen Wünschen verschiedenster Art anderwärts lediglich als Verbraucher von Wirtschafts- und Kulturgütern zu verweilen.“<sup>2</sup>

Es geht also um das Reisen und um den Wunsch, die fremde Welt im ursprünglichen Sinn des Wortes zu erfahren.<sup>3</sup> Als „erfahren“ galten früher nur Menschen, die viel gereist und daher vieles gesehen, erlebt und gelernt hatten. Einer, der in der Welt viel herumgekommen ist und dadurch als weltkundig, aufgeklärt und gelehrt gilt, wird als „bewandert“ bezeichnet. Das französische „routinier“, das auf „route“ (Straße, Reiseweg, auch Kurs) zurückgeht, wird im Deutschen als Prädikat für einen besonders erfahrenen Menschen eingesetzt.

---

<sup>1</sup> Walter Hunziker, Kurt Krapf, Beiträge zur Fremdenverkehrslehre und Fremdenverkehrsgeschichte, Bern 1941, zitiert nach Horst W. Opaschowski, Tourismus. Eine systematische Einführung, Analysen und Prognosen, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Opladen 2002, 21.

<sup>2</sup> Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Auflage, 4. Bd., Jena 1923, 394.; zit. nach Andrea Penz, Inseln der Seligen. Fremdenverkehr in Österreich und Irland von 1900 bis 1938 (Wirtschafts- u. Sozialhistorische Studien, Band 13), Köln, Weimar, Wien 2005, 31.

<sup>3</sup> Opaschowski (2002), 15.

„Tour“ bezeichnete im Griechischen ein zirkelähnliches Werkzeug. Kennzeichnend für die gesamte Wortgruppe war der Begriff der Rundung, der eine zum Ausgangspunkt zurückkehrende Wendung beinhaltet. Schließlich wurde das Wort „Tour“ auf Dinge übertragen, die sich drehten oder gedreht wurden. Im 17. Jahrhundert erhielt „Tour“ im Französischen die Bedeutung von „Rundgang, Umgang, Spaziergang“.<sup>4</sup>

Um diese Zeit begannen auch die jungen englischen Adeligen zur Erweiterung ihres Horizonts die „Grand Tour“ („Cavalierstour“) anzutreten.<sup>5</sup> Die „adelige Kavalierstour“ führte die jungen Männer durch den europäischen Kontinent, vor allem durch Frankreich und Italien, wo sie sich bildeten, „Etiquette“ und „Conduite“ lernten. Um 1870 erhielt das Wort „Tour“ schließlich mit der Erschließung der Alpen spezielle Bedeutung im Zusammenhang mit der alpinen Bergbesteigung und -bereisung. Zur gleichen Zeit entstanden neue Wortzusammensetzungen wie „Fußtour“, „Tagestour“ oder „Spritztour“.<sup>6</sup>

„Tourist“ ist erstmals um 1800 im Englischen belegt, im Deutschen wird es nach 1830 übernommen. Im deutschen Wörterbuch von Grimm wird unter Tourist ein Reisender verstanden, „der zu seinem Vergnügen, ohne festes Ziel, zu längerem Aufenthalt sich in fremde Länder begibt, meist mit dem Nebensinn des reichen, vornehmen, unabhängigen Mannes“.<sup>7</sup> Die Wortschöpfung „Touristik“ – zunächst mit ausschließlicher Beziehung auf Hochgebirge und Bergbesteigung – und die Bezeichnung der Ausübenden als „Touristen“ kam Ende des 19. Jahrhunderts auf. „Tourismus“ hingegen ist eine junge Wortbildung, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg im deutschen Sprachraum Verbreitung fand. Im Zuge der Internationalisierung des Massenfremdenverkehrs wurde der Begriff aus dem englischen „tourism“, dem französischen „tourisme“ und dem italienischen „turismo“ entlehnt und findet 1957 Eingang in den Großen Brockhaus. Hier wird „Tourismus“ bündig übersetzt mit „das organisierte Reisewesen“.<sup>8</sup>

Ein Blick ins weltweit größte Internetlexikon, Wikipedia, führt zu folgender Definition:

„Tourismus ist ein Überbegriff für Reisen, die Reisebranche und das Gastgewerbe und seit

---

<sup>4</sup> Ebd., 16.

<sup>5</sup> Vgl. Penz (2005), 31; vgl. Rüdiger Hachtmann, *Tourismus-Geschichte, Grundkurs Neue Geschichte*, Göttingen 2007, 43ff.

<sup>6</sup> Opaschowski (2002), 16.

<sup>7</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd. 21, bearbeitet von Matthias Lexer, Dietrich Kralik und der Arbeitsstelle des Deutschen Wörterbuchs, Leipzig 1935, Sp. 916-24; zit. nach Hachtmann (2007), 11.

<sup>8</sup> Der große Brockhaus, sechzehnte, völlig neu bearbeitete Auflage, Bd. II, Wiesbaden 1957, 580; zitiert nach ebd.

den 1980er Jahren gebräuchlich. Bis dahin wurde der Wirtschaftszweig bzw. das Gesellschaftsphänomen als Fremdenverkehr bezeichnet.<sup>9</sup> In dieser Diplomarbeit werden – wie es auch laut Wikipedia aktuell üblich ist – die Begriffe Fremdenverkehr und Tourismus synonym verwendet.

## **2.2 Faktoren, die den Fremdenverkehr beeinflussen**

1936 formulierte Fritz Jäger in einer Untersuchung des Tiroler Tourismus: „Fremdenverkehr ist Ausfuhr ins Inland.“<sup>10</sup> Gemeint ist damit, dass Tourismus ein Wirtschaftszweig ist, mit dem Devisen durch die Konsumation von Dienstleistungen ins Land geholt werden. Ausländisches Geld fließt ins Inland, während der Gegenwert das Inland nicht verlässt, weil der Verbrauch des Exportguts innerhalb der eigenen Grenzen dieser Exportwirtschaft stattfindet. Durch den internationalen Tourismus kommen also Devisen ins Land (während der Inlandsurlauber zumindest sein Geld nicht im Ausland ausgibt). Diese wirken sich im Gastgeberland auf die Zahlungsbilanz aus. Wobei auch die bestgeführten Statistiken keine genauen Daten liefern können, wie groß die Wertschöpfung durch den Tourismus konkret ist.<sup>11</sup> Wie sich im Rahmen dieser Diplomarbeit noch detailliert zeigen wird, war Tourismus bereits in der Ersten Republik aber auf jeden Fall ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und wurde auch als solcher erkannt.

Welche Faktoren wirken nun auf den Erfolg des Fremdenverkehrs?<sup>12</sup>

- Tourismus reagiert auf konjunkturelle Verschiebungen. Steigt die Konjunktur, wächst der Fremdenverkehr, in Abschwungperioden bleibt der Gast zu Hause. Damals wie heute hat Urlaub den Charakter eines Luxusgutes, das jedoch mit Werten wie „Gesundheit“ aufgeladen werden kann. Dadurch erhält ein Urlaub den Anschein der Notwendigkeit.
- Die Einkommenshöhe: Steigt das Einkommen, verringert sich prozentuell der Anteil der Ausgaben für lebensnotwendige Güter, und fürs Reisen bleibt mehr Geld.
- Für den Untersuchungszeitraum bedeutend waren soziale Errungenschaften, die nach dem Ersten Weltkrieg für mehr Arbeiterrechte und wachsende Freizeit gesorgt haben.

---

<sup>9</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Tourismus> (1. 1. 2010).

<sup>10</sup> Fritz Jäger, Werbung im Fremdenverkehr. Eine wissenschaftliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Tiroler Verhältnisse. Tiroler Studien, Heft 12, Innsbruck 1936, 5.

<sup>11</sup> Vgl. Barbara Chmelicek, Die historische Entwicklung des Tourismus in Österreich 1850–1950, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1993.

<sup>12</sup> Vgl. Klaus Domani, Die Interdependenz zwischen Konjunktur und Fremdenverkehr (unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse), unveröffentlichte Dissertation, Wien 1974, 34f.

- Die Währung: Je nach Wechselkurs wurde ein Urlaubsland günstiger oder teurer für den ausländischen Gast. 1932 kam es beispielsweise zu Geldabwertungen in den Konkurrenzdestinationen Schweiz, Italien und der Tschechoslowakei. Dadurch wurde in diesen Ländern der Urlaub günstiger, und eine Ablenkung des Fremdenstroms war zu befürchten.<sup>13</sup>
- Sicherheit: Terror und Bürgerkrieg verschrecken vor allem ausländische Reisende.
- Visum- und Grenzubertrittsbeschrankungen

### 2.3 Forschungsstand Tourismusgeschichte

Angesichts seiner enormen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung mag es überraschen, dass der Tourismus im Spektrum der Geschichtswissenschaften bis heute eher ein Schattendasein fristet. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Zwar sind die Quellen zahllos, jedoch existiert wahrscheinlich gerade deshalb kein geschlossener Korpus. Rüdiger Hachtmann meint sogar, für eine Tourismushistoriografie fehle ein eigenständiger konzeptioneller und methodologischer Zugang zum Gegenstand.<sup>14</sup> Verstärkt wird dies dadurch, dass sich „Tourismuswissenschaft“ als eine selbstständige Disziplin bisher nicht wirklich ausgebildet hat, sondern ein Ableger der empirischen Sozialwissenschaft, der Betriebswirtschaft etc. geblieben ist. Hachtmann hält fest, dass – nicht nur in Deutschland – zur Tourismusgeschichte einige ältere, überwiegend von Nichthistorikern verfasste Überblicksdarstellungen und lokalhistorische Beiträge existieren, die historische Tourismusforschung jedoch zu den vernachlässigten Feldern der deutschen Geschichtswissenschaften zählt.

Hasso Spode<sup>15</sup> wiederum kommt zu dem Schluss, dass Tourismusgeschichte durchaus als Forschungsgegenstand gedient hat, jedoch kaum die disziplinenubergreifende Dimension der Materie erfasst wurde.<sup>16</sup> Zwar war bereits 1929 durch Robert Glücksmann in Berlin ein interdisziplinäres „Forschungsinstitut für den Fremdenverkehr“ gegründet worden, und während des Zweiten Weltkrieges projektierten Walter Hunziker und Kurt Krapf in der Schweiz eine umfassende „Fremdenverkehrslehre“, die nach dem Kultursystem Tourismus als

<sup>13</sup> Brusatti (1978), 118.

<sup>14</sup> Vgl. Hachtmann (2007), 17ff; Penz (2005), 12.

<sup>15</sup> Hasso Spode gilt als „der“ Tourismus-Historiker Deutschlands, Geschichtswissenschaftler, Soziologe und (unter anderem) Leiter des Historischen Archiv zum Tourismus (HAT) am Willy-Scharnow-Institut der FU Berlin.

<sup>16</sup> Hasso Spode, Tourismusgeschichte als Forschungsgegenstand. Bilanz und Ausblick, in: Andrea Leonardi, Hans Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum – Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003, 83ff.

Ganzes fragen sollte. Aber nach dem Krieg nahm die Entwicklung einen anderen Lauf: Mit der Professionalisierung der anwenderorientierten Tourismuswissenschaft wurden Kultur und Geschichte in den Hintergrund gestellt. Als positive Ausnahmen führt Spode Arbeiten zur Technikgeschichte rund um die Entstehung der Eisenbahnnetze und anderer Transportmittel sowie die Alpen- und Bergsteigergeschichte an.

Als einen möglichen Grund für die schleppende Entwicklung einer umfassenden historischen Aufarbeitung des Phänomens Tourismus nennt Spode folgenden Aspekt: „Generell war und ist es nun einmal so, dass sich Prestige und Forschungsgelder in der Wissenschaft weit besser mit Unglück einsammeln lassen als mit Glück.“<sup>17</sup> Dennoch empfiehlt Spode, nicht von „Freizeitproblemen“ zu reden. „Wer also vom Tourismus redet, sollte ehrlicherweise primär vom Glück der Menschen reden oder neutraler gesagt: vom Gewinn, von den funktionalen Aspekten der touristischen Reise – unbeschadet der zweifellos zu diskutierenden Kollateralschäden soziokultureller und ökologischer Art.“

Da Analysen der sozialen und kulturellen Interaktion zwischen Bereisten und Reisenden, vor allem aus dem Ausland, für die Zwischenkriegszeit in Österreich nur marginal vorhanden sind, kann in dieser Arbeit nur begrenzt eine Darstellung von am Tourismus beteiligten sozialen Gruppen in der Ersten Republik vorgenommen werden. Einige Quellen, um die Beziehung Gast – Gastgeber für den Untersuchungszeitraum zumindest für den Inlandstourismus begreifbar zu machen, bietet die Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen in Wien am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, auf deren Bestände in dieser Arbeit zugegriffen wird.

## **2.4 Quellen**

Gemeinsam ist den meisten der im Rahmen dieser Diplomarbeit gelesenen Abhandlungen zur Tourismusgeschichte, dass sie sich auf den hervorragenden Aufsatz von Hans Magnus Enzensberger aus dem Jahr 1958 beziehen.<sup>18</sup> Der deutsche Dichter, Denker und Essayist spannt darin einen historischen Bogen rund ums Reisen und setzt sich kritisch mit dem Phänomen des Massentourismus auseinander. Enzensbergers kritische Ansätze (denen

---

<sup>17</sup> Spode (2003), 86.

<sup>18</sup> Hans Magnus Enzensberger, Eine Theorie des Tourismus, in: Hans Magnus Enzensberger, Einzelheiten I: Bewusstseins-Industrie, Frankfurt a. M., 1962, 147–168; Hachtmann (2007), 18. Bezüge zu Enzensbergers Theorie befinden sich im Kapitel 3.

allerdings im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht nachgegangen werden kann) treffen auch mehr als 40 Jahre nach Erscheinen zu.

Wie oben schon angedeutet, gibt es für das Thema dieser Diplomarbeit zwar jede Menge Quellen, eine Art „Standardwerk“ zur Tourismusgeschichte der Ersten Republik existiert jedoch nicht. Daher wurden die einzelnen Aspekte zur Tourismusgeschichte in der Ersten Republik aufgegriffen und die dementsprechenden Quellen themenspezifisch eingesetzt. Nachfolgend sind nur einige der Werke erwähnt, die Eingang in diese Arbeit gefunden haben, die komplette Liste befindet sich im Literaturverzeichnis.

Zum einen galt es, das politische und wirtschaftliche Umfeld zu ergründen – mithilfe der Werke von Gerhard Botz, Gerhard Jagschitz und Kurt Bauer im Bereich der Zeitgeschichte sowie der wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten von Roman Sandgruber oder Dieter Stiefel. Alois Brusatti verfasste 1984 zum 100. Geburtstag der Institutionalisierung von Fremdenverkehrspolitik in Österreich eine umfangreiche Chronik, die auch Aufschluss über die staatlichen Maßnahmen für Tourismus gibt.<sup>19</sup> Auf Bundesländer- und regionaler Ebene gibt es eine große Fülle von tourismusgeschichtlichen Darstellungen, die sich einer bestimmten Epoche oder eines Ereignisses annehmen (nähere Angaben im Literaturverzeichnis).

Die bedeutendste literarische Quelle war das bereits 1984 erschienene Werk von Gustav Otruba zur 1.000-Mark-Sperre. Otruba hat unzählige Archivalien verarbeitet und dadurch ein sehr präzises Bild der politischen Hintergründe des Reiseboykotts gezeichnet. Auf seinen Erkenntnissen beruht das politisch-historische Fundament dieser Diplomarbeit. Einige weitere Untersuchungen behandeln die 1.000-Mark-Sperre in einzelnen Regionen oder Bundesländern.

Neben Zeitungsartikeln wurden vor allem die statistischen Erhebungen zum Fremdenverkehr in den Jahren 1924/25 bis 1936/37 herangezogen. Ein präziser Vergleich der Angaben war jedoch nicht möglich, weil die Erhebungsgrundlagen im Untersuchungszeitraum geändert wurden: Bis 1932/33 zeigen die Statistiken die Ankünfte und Übernachtungen sogenannter „Fremdenverkehrsorte“ (Gemeinden mit mindestens 500 gemeldeten Fremden oder 3.000

---

<sup>19</sup> Leider verzichtete der Autor der Chronik auf konkrete Quellenangaben.

Übernachtungen pro Jahr). Ab 1933/34 bilden die Zahlen alle berichtenden Gemeinden ab.<sup>20</sup> Laut Gustav Otruba fallen die 1934 neu berücksichtigten Gemeinden mit circa fünf Prozent aller Meldungen und Übernachtungen ins Gewicht. Zwischen 1934 und 1937 erhöhte sich die Zahl der erfassten Orte von 1.993 auf 2.140 Gemeinden.<sup>21</sup> Die Zahl der statistisch erfassten Gästebetten stieg von 1933 auf 1934 um 15,8 Prozent, von 1933 bis 1937 um 18,6 Prozent.

Dennoch bieten die Zahlen zu den Ankünften der Gäste (oder „Fremdenmeldungen“) und den Übernachtungen eine gute Möglichkeit, die Auswirkungen von Krisen, Terror und 1.000-Mark-Sperre – wenn auch nicht präzise – aufzuzeigen. Und darauf liegt der Schwerpunkt dieser Diplomarbeit: in der Darstellung von Bewältigungsstrategien im Tourismus in der Ersten Republik.

---

<sup>20</sup> Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 16. Jg., Wien 1936, 31.

<sup>21</sup> Otruba (1983), 90.

### 3. Geschichte des Reisens und des Fremdenverkehrs vor dem Ersten Weltkrieg

Warum reisen Menschen? Für Hans Magnus Enzensberger gehört die Reise zu den ältesten und allgemeinsten Phänomenen menschlichen Lebens.<sup>22</sup> Seit jeher waren es Not, biologische und wirtschaftliche Zwänge, die Menschen veranlassten, Ortswechsel vorzunehmen. Die Züge der Nomaden hatten geografische und klimatische Ursachen. Nie war die „Lust zu reisen“ Antrieb für die kriegerischen Expeditionen der alten Völker.<sup>23</sup>

Kaufleute, Soldaten und Kuriere, Staatsmänner und Gelehrte, Studenten und Bettler, Pilger und Verbrecher waren es, die man auf der Straße antraf. Die Reise als Abenteuer, als Selbstzweck, war bis tief ins 18. Jahrhundert hinein unbekannt.<sup>24</sup> Erst im Lauf des 18. Jahrhunderts begann sich die strenge Zweckhaftigkeit des Reisens zu lockern. In den vornehmeren Ständen reiste man an einen Badeort zur Kur. Und schon zuvor hatte die „Cavalierstour“ zu fremden Höfen zum Bildungsgang junger Adelliger gehört. Beide Motive wirken in der Entwicklung des Tourismus bis heute nach.

Noch wesentlich stärker hat die Geschäftsidee des Briten Thomas Cook den Tourismus geprägt. Der gelernte Gärtner und Tischler legte den Grundstein für den modernen Massentourismus. Er organisierte bereits in den 1840er Jahren Pauschalreisen, die erste im Juli 1841 für die Mitglieder eines Temperenzler-Vereins.<sup>25</sup> 1845 gründete er ein Reisebüro, das sich innerhalb von drei Jahrzehnten zu einer weltumspannenden Organisation entwickelte. Neben begleiteten Gruppenreisen führte er bereits erste Voucher ein – Coupons für bargeldloses Bezahlen an den Zielorten.<sup>26</sup> In Deutschland entstand das erste Reisebüro, das dem Tourismus diente, 1863. Der Gründer, Louis Stangen in Berlin, bediente ausschließlich bessere Kreise. Cooks Arbeit hingegen war von Anfang an auf die Bedürfnisse eines breiten, kleinbürgerlichen Publikums zugeschnitten.

#### 3.1 Anfänge: Pilgerreisen, Wallfahrten, Bildungsfahrten

„Reisevergnügen“ – davon konnte in den Anfangszeiten nicht die Rede sein. Reisen wurde noch als notwendiges Übel betrachtet, begründet vor allem durch die Beschwerlichkeit der

---

<sup>22</sup> Enzensberger (1962), 152ff.

<sup>23</sup> Einen ausführlichen Überblick über das Reisen – auch in der Antike und im Mittelalter – bietet Petra Krempien, *Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Limburgerhof 2000

<sup>24</sup> Enzensberger (1962), 153f.

<sup>25</sup> Ebd., 159.

<sup>26</sup> Vgl. Krempien (2000), 109ff.



Fortbewegung und die Unsicherheit auf den europäischen Landstraßen. Frühe Belege für Reisetätigkeiten sind Wallfahrten, Kreuzzüge, Entdeckungs- und Eroberungsreisen oder das Wandern der Handwerksgesellen. Im 17. und 18. Jahrhundert fuhren nur die privilegierten Schichten der Bildung wegen durchs Land. Als Prototyp eines Bildungsreisenden gilt Johann Wolfgang von Goethe, dessen Italien-Erfahrungen auch in seine Werke eingingen.<sup>27</sup>

Das christliche Wallfahrtswesen knüpfte ursprünglich an den Lebens- und Leidensweg Christi im Heiligen Land an, wie es erste Pilgerberichte aus dem 4. Jahrhundert bezeugen.<sup>28</sup> Im zweiten Jahrhundert begannen aber auch schon Wallfahrten zu einzelnen Märtyrer-Gräbern. Seit dem Frühmittelalter erfuhr das Wallfahrtswesen durch den Besuch der Bischofskirchen eine deutliche Belebung, und bis ins Spätmittelalter vermehrte sich die Zahl der großen Wallfahrtsorte und Pilger. Mit der steigenden Zahl der mobilen Gläubigen wandelte sich die überregionale, europäische Weite des Pilgerwesens zum Regionalen, zum heimatlichen Wallfahrtsort. Die Kultbildlegenden blühten im gleichen Maße auf, als sich nun auch Bürger und Bauer zu Bitte, Dank oder Sühne auf den Weg zu einem der beliebten Wallfahrtsorte machten. Um 1500 erreichten die Bittwallfahrten einen Höhepunkt, erfuhren jedoch durch die Reformationen einen starken Einschnitt und blühten erst wieder in der Zeit der katholischen Restauration auf. Durch den Reisetrom der Gläubigen entstand eine richtige Infrastruktur mit Pilgerhospitälern und Klöstern, die auf die Verpflegung und Beherbergung von Pilgern spezialisiert waren, es gab Informationsmaterial wie Pilgerbücher und –führer, und es entwickelte sich eine regelrechte Unterhaltungsindustrie bis hin zu reisenden Bordellen.<sup>29</sup>

Das Reisen zu Erholungs- und Vergnügungszwecken, also „Tourismus“ im heutigen Sinn, entwickelte sich erst in den vergangenen 200 Jahren. Der Siegeszug des Tourismus wurde durch eine ganz spezifische historische Situation ermöglicht. Enzensberger sieht diese als „Syndrom politischer, sozialer, wirtschaftlicher, technischer und geistiger Züge, deren Gemeinsames in ihrem revolutionären Wesen liegt“.<sup>30</sup> Die politische Revolution jener Zeit entsprach also auch der Revolution in der Produktionsweise. Die geistigen Wurzeln des

---

<sup>27</sup> Johann Wolfgang von Goethe, *Italienische Reise I*. Hg. v. Christoph Michel. Erste Auflage. (Frankfurt/Main 1976). Nach: Gerlinde Marschalek, *Der Wandel des Reiseverhaltens der Österreicher vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Wien 1987, 19ff.

<sup>28</sup> Georg Stadler: *Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus*. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975, 13ff. Stadler bietet in den ersten Kapiteln seines Buches einen sehr detaillierten Überblick über die Reisetätigkeiten in Salzburg vor dem 19. Jahrhundert.

<sup>29</sup> Norman Foster, *Die Pilger*, Frankfurt 1982, 9, zitiert nach Krempien (2000), 72.

<sup>30</sup> Enzensberger (1962), 155.

Tourismus lagen in der englischen, französischen und deutschen Romantik.<sup>31</sup> Autoren wie Byron, Rousseau, Eichendorff oder Chamisso hatten die Freiheit, die von der Wirklichkeit der beginnenden Industrialisierung und politischen Restauration bedroht war, im Bild festgehalten. Die neue herrschende Klasse, das Bürgertum, organisierte die industrielle Arbeitswelt und den von ihr bedingten Weltmarkt. Dieser neue Zustand drängte vordergründig nicht auf sozialen Fortschritt, jedoch auf räumliche Homogenität. Der technologische Fortschritt, besonders die Erfindung der Eisenbahn und des Dampfschiffs, gestattete dem Kapitalismus den Ausbau eines Verkehrsnetzes, wie es für die Homogenität des Raumes nötig war. Und dieses Verkehrsnetz nutzte auch der Reisende.

## **3.2 Infrastrukturelle Voraussetzungen**

### **3.2.1 Das Verkehrsnetz**

Österreich erhielt im Zuge des Merkantilismus ein modernes Straßennetz. Nach französischem Vorbild wurde im 18. Jahrhundert unter Karl IV. ein System von Chausseen angelegt, die von der Zentrale Wien aus sternförmig in ökonomisch und militärstrategisch wichtige Gebiete des Reiches führten.<sup>32</sup> Im 19. Jahrhundert ist durch den Bau der Eisenbahnen ein absinkendes Interesse des Staates für den Straßenbau festzustellen.<sup>33</sup> Es gab Ausnahmen, wobei fast immer private Stellen und Gemeinden die Initiative ergriffen und schließlich wegen der hohen Kosten eine finanzielle Hilfe für den Straßenbau von der Regierung erbitten mussten. Im Fall der zwischen 1820 und 1824 erbauten Stilfserjochstraße lässt sich der Wandel von einer ursprünglich aus strategischen Gründen gebauten Straße zu einer fast ausschließlich nur mehr dem Fremdenverkehr dienenden Straße nachweisen.

Die rund 50 km lange Straße über das Stilfser Joch wurde von 1820 bis 1826 vom österreichischen Kaiserreich unter der Leitung von Carlo Donegani gebaut, um die Lombardei, die zum Kaiserreich Österreich gehörte, schnellstmöglich mit den anderen Reichsteilen zu verbinden.<sup>34</sup> Nachdem Österreich die Lombardei verloren hatte, wurde die Alpenstraße dem Verfall preisgegeben. Nach 1866 trat Italien an Österreich mit dem Ersuchen

---

<sup>31</sup> Vergleiche dazu im im folgenden: Enzensberger (1962), 156.

<sup>32</sup> Wolfgang Kos, Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft, Wien 1984, 36.

<sup>33</sup> Paul Mechtler: Die staatliche Förderung des Fremdenverkehrs in Österreich bis zur Errichtung eines Ministeriums für öffentliche Arbeiten im Jahre 1908. In: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, 7.Band, Festgabe zur Hundertjahrfeier des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1954, 256–267, hier 258.

<sup>34</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Stilfser\\_Joch](http://de.wikipedia.org/wiki/Stilfser_Joch) (23. 2. 2010).

heran, die österreichische Nordrampe wieder fahrbar zu machen.<sup>35</sup> Da die Straße für den Fremdenverkehr bedeutend war und der Statthalter von Tirol befürchtete, die Fremden könnten sich der Schweiz zuwenden, wurde der Wiederherstellung zugestimmt.

Auch über den Semmering wurde zwischen 1839 und 1841 eine moderne Straße gebaut, die sich in sieben waagrecht angelegten Kehren von Schottwien zum Bärensattel emporschraubte.<sup>36</sup>

Doch erst das Entstehen allgemeiner Verkehrssysteme sorgte im 19. Jahrhundert für eine steigende Mobilität der Menschen. Denn bis dahin war der Großteil der Bevölkerung zu Fuß unterwegs. Bei einer Reisegeschwindigkeit von ca. vier Kilometer pro Stunde, legten gesunde Menschen durchschnittlich eine Strecke von 25 bis 30 Kilometer pro Tag zurück. Ohne Wetterumschwünge, Überfälle oder Krankheiten konnten rund 250 Kilometer in zehn Tagen zurückgelegt werden. Berittene Reisende brachten es im Idealfall auf 25 km/h, schnelle Kuriere sollen die Strecke zwischen Rom und Venedig in eineinhalb Tagen bewältigt haben.<sup>37</sup>

Das wichtigste Transportmittel war bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts die Postkutsche. Nach dem Vorbild des *cursus publicus* der Römer hatte Franz von Thurn und Taxis 1495 zwischen Wien und Brüssel die erste ununterbrochene Postverbindung errichtet.<sup>38</sup> Aus dieser Reitpost entwickelte sich die Thurn und Taxis'sche Post. In den folgenden Jahrzehnten wurden immer mehr Städte mit regelmäßigen Postdiensten verbunden, und auch die Zahl der Fahrgäste stieg an. Die Gewinne aus der Beförderung von Passagieren wurden reinvestiert und führten zum Ausbau des Netzes. An den Stationen entlang der Routen entstanden bald Schänken und Herbergen.

Seit 1703 wurden Reisekompendien wie die Schrift „Vornehmste Europäische Reisen“ aufgelegt, in denen der Reisende alles Wissenswerte über Wegnetz und Poststationen erfahren konnte.<sup>39</sup> Mit dem Anstieg von Bildungs- und Geschäftsreisen wurden in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts neben topografischen Routenbeschreibungen auch Postroutenkarten herausgegeben, die genau und übersichtlich Destinationen auflisteten und die jeweils günstigste Verbindung nannten. 1749 wurde in Österreich die „Ordinari-Post“ eingeführt, die

---

<sup>35</sup> Mechtler (1954), 258.

<sup>36</sup> Kos (1984), 68.

<sup>37</sup> Krempien (2000), 59.

<sup>38</sup> Ebd., 94.

<sup>39</sup> Vgl. Ulrike Spring, Weit sind sie trotzdem gekommen. Reisen vor der Bahn, in: Wolfgang Kos, Günter Dinshobl (Hg.), Großer Bahnhof: Wien und die weite Welt (Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 28. September 2006 – 25. Februar 2007), Wien 2006, 68–71.

für die nächsten Jahrzehnte neben den Donauschiffen das wichtigste Verkehrsmittel von und nach Wien war.<sup>40</sup> „Ordinari Post“ stand für die Regelmäßigkeit des Verkehrs. Auch eine Einteilung nach Klassen war üblich, je nach Wahl des Sitzplatzes in der Postkutsche waren unterschiedliche Tarife zu bezahlen. Ähnlich wie später bei der Eisenbahn gab es feste Abfahrtspunkte – allerdings noch keine Stationsbauten, deren Funktion wurde von Gasthöfen übernommen, die häufig im Stadtzentrum lagen. Die Einführung der technisch avancierten und komfortablen Eilwagen im Jahr 1823 brachte weiteren Komfortanstieg für die Reisenden. Ihnen wurden Verpflegung und Übernachtung in ausgesuchten Gasthöfen angeboten, fest eingehaltene Essenspausen und pünktliche Abfahrt wurden zugesichert.<sup>41</sup> Bei gutem Wetter und dank verbesserter Straßenqualität legten die Passagiere zu dieser Zeit in der „Eilpost“ durchschnittlich neun Kilometer pro Stunde zurück.<sup>42</sup>

Schon vor der Etablierung der Eisenbahn samt konkreten Fahrplänen gab es für den Postkutschenverkehr genau definierte Ankunfts- und Abfahrtsorte für bestimmte Reiserichtungen. Durch das Burgtor reiste man von Wien nach Bayern und ins westliche Europa, durch das Kärntnertor nach Innerösterreich und Italien, durch das Stubentor nach Ungarn und in die Türkei, durch das Rothenturmtor nach Mähren, Böhmen und das nördliche Europa.<sup>43</sup> Die Postkutsche war bis in das späte 19. Jahrhundert im Einsatz, hatte aber mit der Zeit zunehmend nur noch die Funktion eines Zustelldienstes zur nächsten Eisenbahnstation.

### **3.2.2 Eisenbahnen**

In den dreißiger und vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts herrschte in Europa eine richtiggehende Eisenbahnmanie, die bereits den heftigen Wunsch verrät, den Wohn- und Arbeitsplätzen der industriellen Revolution zu entrinnen.<sup>44</sup> Die erste ökonomische Nutzung der Dampfkraft wurde zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Großbritannien durch Newcomens atmosphärische Dampfmaschine möglich. Doch erst die von Oliver Evans entwickelte Hochdruckmaschine um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert gestattete die bewegliche Verwendung als Lokomotive.<sup>45</sup> Schon in den 1820er Jahren warben Promoter für die Eisenbahn mit Argumenten wie der Ersetzung der Unzuverlässigkeit und Unberechenbarkeit

---

<sup>40</sup> Wolfgang Kos, Ulrike Spring, Reisen vor der Bahn. „Ordinari-Post“ und Donauschiff, in: Kos, Dinhobl (2006), 206–213, hier 207.

<sup>41</sup> Spring (2006), 70.

<sup>42</sup> Krempien (2000), 95.

<sup>43</sup> Spring (2006), 70.

<sup>44</sup> Enzensberger (1962), 157.

<sup>45</sup> Wolfgang Schivelbusch, Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert, München 1977, 11.

des Kutschensystems. Den Schienenweg würden weder der schlechte Zustand der Straßen noch die mangelhafte Beherrschbarkeit der Pferde durch teils unachtsame Kutscher behindern.<sup>46</sup> Der Übergang von der Kutschentechnik zur Eisenbahntechnik wurde von den Zeitgenossen als entscheidend vermindernder Arbeits- und Kraftaufwand aufgenommen.

Der vorindustrielle Überlandverkehr war in den Landschaftsraum eingebunden, durch den er führte. War die Kutsche am Ziel angelangt, lagen die Abfertigungslokale im Stadtzentrum, in der Regel als Teil des nach ihnen benannten Gasthofes, baulich kaum von den umliegenden Häusern zu unterscheiden. Die Integration ins urbane Leben war vollkommen. Die Eisenbahn bereitete diesem vertraulichen Verhältnis ein Ende. Wolfgang Schivelbusch sieht durch die Eisenbahn eine Transformation der weitgehend noch vom Mittelalter geprägten europäischen Stadt.<sup>47</sup> Die räumliche Geschlossenheit, ihre weitflächige Ausdehnung als Stadtlandlandschaft, die Entstehung spezialisierter Distrikte (Wohn-, Geschäfts-, Industriebezirke, bürgerliche und proletarische Stadtteile usw.) sind für ihn das Resultat der industriellen Revolution im Allgemeinen, der Transportrevolution im Besonderen. Diese Veränderungen betrafen jedoch kaum die alten Stadtzentren. Grund dafür war weniger der Respekt vor der historischen Bausubstanz als die hohen Grundstückspreise im Zentrum. Die Bahnen siedelten sich in einem Bereich der Stadt an, der sowohl die Forderungen nach optimaler Verkehrslage wie minimalen Grundstückspreisen erfüllte.<sup>48</sup>

Früher als in vielen anderen europäischen Staaten wurde in Österreich die Errichtung von Fernbahnen in Betracht gezogen, um dem schwerfälligen Agrarstaat neue wirtschaftliche Pulsadern zu geben. Erste Ideen für den Bau einer Bahnverbindung von Wien an die Adria gab es daher bereits 1829.<sup>49</sup> Der Hafen Triest wurde durch die Gründung des Österreichischen Lloyd zu einem neuen Fernhandelsmotor, mit massivem Interesse an einer transkontinentalen Verkehrslinie.<sup>50</sup> Österreich sollte durch neue Methoden der Freihandelspolitik an den industriellen Aufschwung angebunden werden. 1839 konnte die vom Bankhaus Rothschild finanzierte Strecke Wien–Brünn eröffnet werden. Diese Linie wurde Richtung Mährisch-Ostrau verlängert und führte zu den bedeutenden Kohlevorkommen der Monarchie. In einem zweiten Schritt wurde ein Bahnweg in den Süden projektiert. Im April 1839 erfolgte der

---

<sup>46</sup> Ebd., 17.

<sup>47</sup> Vergleiche ebd., 156f.

<sup>48</sup> Ebd., 159.

<sup>49</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische\\_Südbahn](http://de.wikipedia.org/wiki/Österreichische_Südbahn) (23. 2. 2010).

<sup>50</sup> Kos (1984), 68.

Spatenstich, am 16. Mai 1841 konnte der erste Abschnitt der späteren Südbahn zwischen Baden und Wiener Neustadt eröffnet werden, kurz danach die restliche Strecke bis Wien. Die wirkliche Großleistung gelang allerdings zwischen 1848 bis 1854 mit dem Bau der Semmeringbahn. Karl Ritter von Ghega zeichnete als Bauleiter und Chefingenieur für die 42 Streckenkilometer zwischen Gloggnitz und Mürzzuschlag mit 15 Tunnels, 1,5 km Viadukten, 118 kleineren Steinbrücken und 11 kurzen Eisenbrücken verantwortlich.<sup>51</sup> Nach Fertigstellung der Strecke 1854 brauchten die ersten planmäßigen Personenzüge nur knapp mehr als zwei Stunden.<sup>52</sup> Ab 1870 erhöhte sich das Tempo durch den Einsatz von Schub- und Vorspannlokomotiven merklich. In der neu entstehenden Reisebüro-Branche waren Vergnügungsfahrten über den Semmering der große Schlager. Spielregeln für das „richtige“ Schauen, welche Seite wann zu okkupieren sei, füllten Reiseführer.

War die Südbahn ursprünglich vor allem aus handelsstrategischen Gründen für den Warentransport von und nach Triest errichtet worden, wuchs ihre Bedeutung für den Fremdenverkehr zusehends. Ab circa 1870 entwickelte sich der „gründerzeitliche Tourismus großbürgerlichen Zuschnitts“.<sup>53</sup> In schöner Natur entstanden Großhotels und Sanatorien. „Entlegenheit und Luxus bedingten einander, die nachromantische und längst kanonisierte Freude an der schönen Aussicht („Bellevue“) erhöhte den Reiz“.<sup>54</sup> Die Südbahngesellschaft erkannte den Trend und errichtete um 1880 an touristisch noch ausbaufähigen Schlüsselstellen ihres Liniennetzes – in Abbazia, Toblach und am Semmering – große Hotels, die sie anfangs auch selbst betrieb.<sup>55</sup>

Die Westbahnstrecke, heute die meistfrequentierte Bahnstrecke Österreichs, wurde erst später errichtet. Die erste Teilstrecke der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn zwischen Wien und Linz wurde am 15. Dezember 1858 eröffnet, ab 1. August 1860 war die Hauptstadt durchgehend mit Salzburg verbunden.<sup>56</sup> Die weiterführende Strecke bis München ging schließlich am 12. August 1860 in Betrieb. Neben der Strecke Wien–Salzburg gehörten auch die Bahnstrecke Wels–Passau (1861), St. Valentin–Summerau–Budweis (1872) sowie die Strecken Linz–

---

<sup>51</sup> Ebd., 86.

<sup>52</sup> Ebd., 94f.

<sup>53</sup> Wolfgang Kos, Tanne und Palme. Das imaginative Potenzial der Südbahn, in: Kos, Dinhobl (2006), 130-133, hier 131f.

<sup>54</sup> Ebd.

<sup>55</sup> Mechtler (1954), 260.

<sup>56</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Westbahn\\_\(Österreich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Westbahn_(Österreich)) (23. 2. 2010).

Lambach–Gmunden und Linz–Budweis zum Netz der Kaiserin-Elisabeth-Bahn. 1884 wurden diese Bahnstrecken in staatlichen Besitz übergeführt.<sup>57</sup>

Durch die Eisenbahn wurden nicht nur die Reisezeiten kürzer, das Reisen wurde auch berechenbarer. Die sichere Heimkehr war als Retourfahrchein dokumentarisch beglaubigt, die Umsteigemöglichkeiten standen im Fahrplan, und für gefragte Destinationen gab es ab 1880/90 Kurswagen, die man an transkontinentale Fernzüge ankuppeln konnte. Ein Betrieb, der keinen Anschluss an das internationale Streckennetz hatte, war kaum mehr rentabel zu führen.<sup>58</sup> Also brachte der zunehmende Eisenbahnverkehr für das Gastgewerbe als erste Auswirkung eine gewaltige Verlagerung des damals vorhandenen gastgewerblichen Kapitals. Die einst stolzen Postgasthöfe entlang der Straßen, zum Beispiel auf der alten Brennerstraße, gerieten durch die Bahn in die Bedeutungslosigkeit.<sup>59</sup>

Die Eisenbahnen brachten den Tourismus in Österreich in Schwung. Denn die Städter, in deren Leben durch die industrielle Revolution Unruhe und Beschleunigung gekommen war, benutzten die neuen Möglichkeiten zum Lebensgenuss. Das gesteigerte Anreisetempo wurde von den Zeitgenossen als Schrumpfung des Raumes empfunden. Die Bahn hat, so ein Schneeberg-Führer von 1842, die Berge „in den Bereich der Umgebungen Wiens gezogen“.<sup>60</sup> Aber auch der Wienerwald rückte durch die Eisenbahn nahe an die Hauptstadt. Die Beliebtheit dieser Region für Sommerfrischler, aber auch für Ausflugstouristen, machte sogar den Bau neuer Bahnstationen notwendig.<sup>61</sup>

In Tirol wiederum kamen mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie München–Kufstein–Innsbruck im Jahr 1858 erstmals zahlreiche Fremde nach Tirol.<sup>62</sup> Die Fertigstellung der Brennerbahn bis Bozen 1868 brachte einen neuerlichen Aufschwung. Da die englische Post nach Indien auf diesem Verkehrsweg befördert wurde, kamen auch Engländer ins Land, die mit Vorliebe den Weg ihrer überseeischen Post als Reiseroute wählten. Innsbruck selbst wies auch schon um die Sechzigerjahre des 19. Jahrhunderts einen bescheidenen Urlauberverkehr

---

<sup>57</sup> Eine Chronik zur Errichtung der wichtigsten Bahnlinien Österreichs findet sich bei: Richard Heinersdorff, Die k. u. k. privilegierten Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie 1828–1918, Wien, München, Zürich, 1975.

<sup>58</sup> Kos, Dinhobl (2006), 130 bis 133.

<sup>59</sup> Brusatti (1984), 82.

<sup>60</sup> Kos (1984), 100.

<sup>61</sup> Christian Matzka, Tourismus im Wienerwald (1850-1914). Die Entstehung einer Freizeitregion vor den Toren der Großstadt, vom Bau der Eisenbahnen bis zum Ersten Weltkrieg. Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 42, St. Pölten 2007, 81.

<sup>62</sup> Vgl.: Gebhard Falkner: Der Tiroler Fremdenverkehr und seine Bedeutung für die Wirtschaft des Landes (ohne Osttirol), unveröffentlichte Dissertation, Wien 1949.

auf. Das Land abseits der Bahnlinien aber spürte noch wenig von den Bahnen, weil der Hauptstrom der Reisenden nach Süden ging.

### 3.3 Kur- und Bädertourismus

Die Anfänge der Balneologie, der Bäderkunde, reichen in Österreich bis in die Römerzeit zurück. Die Kommerzialisierung von Bad und Kuraufenthalt beginnt jedoch erst mit dem Zeitalter der Aufklärung und den damals errungenen Erkenntnissen über die wohltuende Wirkung von Heilvorkommen.<sup>63</sup> Badeorte blühten auf: Baden bei Wien, Bad Gastein, die böhmischen Bäder, aber auch die steirischen und oberösterreichischen wie Gleichenberg, Toblbad, Aussee, Bad Hall, Ischl.<sup>64</sup> Als große Zeit der mitteleuropäischen Kurorte gilt jedoch das späte 19. Jahrhundert bis hin zum Ersten Weltkrieg.<sup>65</sup> Neben den gesundheitswirksamen Effekten von Heilklima, Schwefel oder Kochsalzwässern galten die über 400 Badekurorte der österreichisch-ungarischen Monarchie als Zentren des gesellschaftlichen Lebens. In den Kurbädern versammelte sich eine elitäre Gesellschaft, deren zu behandelnde Krankheiten meist degenerative Störungen waren, und die Aufgabe der Kurorte war es, dem Wunsch nach Unterhaltung ihrer Gäste nachzukommen.

Die Therme Baden bei Wien wurde bereits zur Römerzeit zu therapeutischen Zwecken genutzt.<sup>66</sup> Ab Mitte des 18. Jahrhunderts entdeckten die Habsburger die Thermenstadt für sich. Den bedeutendsten Aufschwung aber nahm Baden durch die Eröffnung der Eisenbahnverbindung aus Wien im Jahr 1841. Im Gegensatz zu anderen Kurorten gab es in Baden auch Anstalten, wo Arme und Kranke ohne Unterschied der Konfession Aufnahme fanden.

Der kaiserliche Kurort schlechthin war Ischl. 1822 wurde in Ischl eine Solebadeanstalt errichtet, die erste ihrer Art in der österreichischen Monarchie. Und schon wurde der Adel von der heilenden Wirkung des Salzwassers angezogen, z. B. 1829 Erzherzogin Sophie, nach der die vornehmste Spazierpromenade für Kurgäste benannt wurde.<sup>67</sup> Nicht nur die Solebäder zogen Kurgäste an, auch das Heilklima versprach Leidenden Besserung. Schwächliche,

---

<sup>63</sup> Kos (1984), 1f.

<sup>64</sup> Vgl. Roman Sandgruber, Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen, in: Andrea Leonardi, Hans Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003, 201–223, hier 206.

<sup>65</sup> Kos (1984) 2f.

<sup>66</sup> Katja-H. Wolf, Die hohe Kunst des Müßiggangs. Von Kurgästen und Erholungsreisenden im franzisko-josephinischen Österreich. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2000, 71.

<sup>67</sup> Ebd., 116.



schlecht ernährte, muskelschwache anämische Patienten sollten in der würzigen Gebirgsluft Ischls wieder zu Kräften kommen. Überreizte Nerven fanden bei Spaziergängen durch die Wälder und Auen Ruhe.

Bis zur Jahrhundertwende war Ischl zu einem mondänen Kurort geworden, dessen Publikum vor allem aus Adeligen, Diplomaten, Künstlern und all jenen bestand, die im Sog der erlauchten Gesellschaft mitschwammen.<sup>68</sup> Mitverantwortlich war der Ausbau der Eisenbahn, und zwar der Verbindung Attnang-Puchheim–Stainach-Irdning und der direkten Bahnverbindung Ischl-Salzburg in den 1890ern. Wien war fünf Stunden Fahrt entfernt, Salzburg zweieinhalb und München sechs Stunden. Für die Erholung in der Natur standen den Kurgästen nicht nur die Esplanade und die Kaltenbachau zur Verfügung. Ischl war reich an Spazierwegen und wunderbaren Aussichtspunkten. Für besonders Ehrgeizige gab es auch die Möglichkeit, sich von einem Fremdenführer des Ischler Bergsteigerbundes auf einen der umgebenden Berge führen oder sich mit einem Tragsessel ins Gebirge tragen zu lassen.

Schon relativ früh begriffen die Ischler, dass der Kurbetrieb dem Ort eine neue wirtschaftliche Basis brachte. Der bereits 1824 gegründete Verschönerungsfonds kümmerte sich nicht nur um landschaftliche wie bauliche Verschönerungen, mit den bei begüterten Kurgästen und Adeligen gesammelten Spenden wurden auch arme Kurbedürftige und mittellose Einheimische unterstützt.<sup>69</sup> Die Konfrontation mit den reichen Fremden verlief aber auch in Ischl nicht immer konfliktfrei. Mit der Entwicklung des Tourismus war aus dem Arbeiterdorf ein mondänes Städtchen mit Parkanlagen und Kurpromenaden mit Denkmälern, Springbrunnen und verspielt gestalteten Sitzbänken, Trinkhallen mit Wandelarkaden, Musikpavillons für die Kurkonzerte, Theater etc. geworden.

Die Wechselwirkung Kurgast – Gastgeber war generell nicht ohne Spannung.

Gewerbetreibende, Fuhrunternehmen und natürlich die Gastronomie lebten zu einem nicht unbeträchtlichen Teil von den Fremden. Wolfgang Kos meint dazu:

„Der Preis, den sie dafür zu zahlen hatten, ein Leben als geduldete Diener in einer prachtvollen Natur war von Kurort zu Kurort verschieden. In manchen Regionen, so etwa dem Salzkammergut herrschte ein annähernd freundschaftliches Verhältnis zwischen Kurgästen und einheimischer Bevölkerung. In Baden war die Bevölkerung urban und vermögend genug, um sich gegen die Besitzansprüche der Gäste eloquent zur Wehr zu setzen, ohne jedoch den

---

<sup>68</sup> Vgl. Wolf (2000), 97ff.

<sup>69</sup> Ebd., 121.

Charme des Ortes zu gefährden. Weit weniger günstig war das Verhältnis in Reichenau, höchst bedenkliche Formen nahm der Fremdenverkehr am Semmering an.“<sup>70</sup>

Um die Jahrhundertwende bildeten neben Adeligen die gehobenen und mittleren Schichten des Bürgertums, die Freiberufler und Bankiersfamilien, die Kurklientel. Je nach Urlaubsort war der Mix jedoch unterschiedlich, in den „großen“ Kurorten dominierten vor allem die obersten Schichten.<sup>71</sup>

Ab 1879 wurden die „Curorte- und Curgästezahlen“ veröffentlicht.<sup>72</sup> In der ersten statistischen Erfassung der österreichischen Gästezahlen von 1875 bis 1879 war Böhmen der Spitzenreiter, gefolgt von Tirol (mit dem heutigen Südtirol und seinen Kurorten Meran, Levico und Bozen) und Vorarlberg, die damals schon die meisten Kurorte – vor allem klimatische Kurorte – aufwiesen. Danach folgten Niederösterreich, Steiermark, Oberösterreich, Salzburg und Kärnten. Insgesamt gab es Ende der 1870er Jahre jährlich circa 150.000 gemeldete Kurgäste, ungefähr die Hälfte davon im heutigen Österreich. 1879 wurden dann auch die Besucherzahlen einzelner Orte erfasst und veröffentlicht. Abgesehen von den böhmischen Bädern waren Baden (17.432), Ischl (6.067), Aussee (4.929), Gastein (4.633), Gleichenberg (3.937) und Vöslau (3.926) die Spitzenreiter. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wuchsen die Zahlen der Kurgäste beständig.

1888 wurde der erste Gastwirteverband gegründet, und 1907 erfolgte in Wien die Gründung der Höheren Fachschule für Gehilfen von Gastwirten, Hoteliers und Kaffeesiedern, um Personal für die Branche zu schulen. Die Kurorte im Gebiet des heutigen Österreichs wurden zur ernstzunehmenden Konkurrenz für die renommierten Hauptkurorte Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz und die Adriaküste von Grado bis Abbazia.<sup>73</sup>

### **3.4 Sommerfrische**

Der Begriff „Sommerfrische“ stammt aus der höfischen Gesellschaft, die sich in den heißen Sommermonaten auf ihre Landgüter zurückzog. Um 1800 begann die Sommerfrische als Imitation des adeligen sommerlichen Landlebens und entwickelte sich im Wienerwald in manchen Orten im Biedermeier zu einem eigenen Wirtschaftszweig.<sup>74</sup> Die Wiener Bürger verbrachten ihren Sommer in Dörfern am Rande des Wienerwalds in Hernalds, Hütteldorf,

---

<sup>70</sup> Kos (1984), 8.

<sup>71</sup> Ebd., 9.

<sup>72</sup> Brusatti (1984), 30.

<sup>73</sup> Kos (1984), 7.

<sup>74</sup> Vgl. Matzka, 110f.

Dornbach, Hietzing, Döbling usw. Als Motive für den Landaufenthalt galten die Pflege der Gesundheit, die Abwechslung zum Alltag, kombiniert mit einer schwärmerischen Landsehnsucht und auch gesellschaftliche Verpflichtungen. Zudem war der Landaufenthalt eine Prestigeangelegenheit und zeigte die finanzielle Potenz einer Familie. In den bevorzugten Dörfern entwickelte sich rasch eine touristische Infrastruktur mit diversen Gastronomiebetrieben, aber auch mit einer eigenen Theater- und Musikszene. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg entwickelte sich im Wienerwald entlang der Eisenbahnlinien eine intensiv genutzte Sommerfrischeregion.

Den Sommerfrischlern war eine weitgehend gleiche Verhaltensweise eigen: Anhänglichkeit an den einmal gewählten Urlaubsort, Suche nach Familienanschluss und ein gewisses Überlegenheitsgefühl gegenüber der Landbevölkerung.<sup>75</sup> Die Aufenthaltsdauer ging von zumindest einem bis hin zu drei Monaten, von Juni bis September. Man kam mit der ganzen Familie, wenn auch teilweise ohne Vater, der weiter den Geschäften nachgehen musste, mit großem Gepäck und Dienstboten wie Köchin oder Gouvernante.<sup>76</sup>

In der Gründerzeit „ging die Sommerfrische in die geographische und soziale Breite“<sup>77</sup>. Eine neue, bewegliche Elite, die mit dem Adel in heftiger Prestigekonkurrenz stand, strebte durch das Imitieren aristokratischer Lebensformen nach „Besserem“. Dieser sogenannten Wiener Ringstraßen-Gesellschaft verdanken Orte wie Reichenau, Abbazia oder Ischl ihren Aufschwung. Dort tummelte sich ein „Konglomerat von überaus reichen Bankiers, wohlhabenden Geschäftsleuten, hohen Beamten, führenden Militärs sowie namhaften Künstlern, Gelehrten und Angehörigen freier Berufe“<sup>78</sup>, in dem persönliche Tüchtigkeit (im Gegensatz zum „untätigen“ Reichtum des landbesitzenden Adels) und bewegliches Vermögen entscheidende Werte waren.

Die gesellschaftliche Emanzipation der Juden war durch die Verfassung von 1848 und die Staatsgesetze von 1860 möglich geworden; sie brachten die rechtliche Gleichstellung und die

---

<sup>75</sup> Sandgruber (2003), 207.

<sup>76</sup> Für die Beziehung von Sommerfrischlern und Einheimischen gilt auch die bereits im Kapitel 3.3 skizzierte Problematik. Einen verklärten Blick auf die „gute alte Zeit“ bietet Hiltraud Ast, Sommerfrische in der Kaiserzeit, Die großbürgerliche Sommergesellschaft und ihre einheimischen Gastgeber, Begegnung zweier sozialer Schichten, Augsburg 1990.

<sup>77</sup> Sandgruber (2003), 208.

<sup>78</sup> Franz Baltzarek, Alfred Hoffmann, Hannes Stekl: Wirtschaft und Gesellschaft der Wiener Stadterweiterung. (= Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche. Band V, Wiesbaden 1975), zitiert nach Kos (1984), 104.

Aufhebung des Grunderwerbsverbotes für Juden.<sup>79</sup> Doch das liberale Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum – jüdischer oder nichtjüdischer Abstammung – konnte nur beschränkt an die Macht kommen. Der österreichischen Aristokratie blieb das Charisma eines exklusiven und auf feinste Differenzierung bedachten tradierten Lebensstils, demgegenüber sich die neuen Aufsteiger oft als Parvenus verspottet sahen. Bildung, Kultur und insbesondere die Selbstinszenierung durch Architektur wurden zu wichtigen Schauplätzen des Ringens um Status. Und auch beim Urlauben gab es wenig Berührungspunkte mit der Aristokratie. Schließlich weilte der Adel zur Ball- und Derbysaison in Wien, im Frühjahr an der Riviera und im Sommer auf den angestammten Gütern in Mähren, Galizien oder anderen entlegenen Winkeln des Reiches. Außer an Orten kaiserlicher Sommerhofhaltung gab es keine Berührung beim Naturgenuss.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begannen auch weniger privilegierte Schichten wie Kleinbürger oder Angehörige der Arbeiterschicht zu reisen. Möglich wurde das durch die gesetzliche Fixierung der Freizeit und des Urlaubsanspruchs der arbeitenden Bevölkerung.<sup>80</sup>

### **3.5 Alpinismus und Alpenverein**

Die Alpen waren bis ins 18. Jahrhundert hinein von einem Flair geheimnisvoller Gefahr und Unbezwingbarkeit umgeben. Hans Magnus Enzensberger datiert die Geburt des Alpinismus auf das Jahr 1787.<sup>81</sup> Damals bestieg Horace Saussure als einer der Ersten den Mont Blanc und führte naturwissenschaftliche Experimente durch. Aber erst im 19. Jahrhundert begann gewissermaßen die „goldene Ära“. Bestand Alpentourismus zunächst nur aus der Bewunderung der Berge aus der Ferne, galt es nun, die Berge zu besteigen. Die ersten großen Gipfel in den Ostalpen (Großglockner 1800, Ortler 1804) wurden noch erklettert, um dort wissenschaftliche Messungen und Beobachtungen durchzuführen.<sup>82</sup> Die Pioniere, für die Bergsteigen Sport und Vergnügen darstellte, waren englische Adelige. 1857 wurde in England der erste Alpenverein gegründet, und ab 1863 begann die Eroberung der Schweizer Alpen durch die Cook-Touristen, die in ständig wachsender Zahl an den organisierten Rundreisen teilnahmen.<sup>83</sup>

---

<sup>79</sup> Kos (1984), 105f.

<sup>80</sup> Vgl. Marschalek (1987), 10–91.

<sup>81</sup> Enzensberger (1962), 157.

<sup>82</sup> Dieter Kramer, *Der sanfte Tourismus. Umwelt- u. sozialverträglicher Tourismus in den Alpen*, Wien 1983, 20.

<sup>83</sup> Vgl. Krempien (2000), 131.

In den österreichischen Alpen hat der Deutsche und Österreichische Alpenverein für die wirtschaftliche Erschließung des Alpenraumes und für den Ausbau des alpinen Tourismus Entscheidendes geleistet.<sup>84</sup> 1862 kam es in Wien zur Gründung des Österreichischen Alpenvereins (ÖAV). Der Gründungsaufwurf nannte die Ziele des Vereins: die Kenntnis der Alpen, besonders der österreichischen, zu verbreiten, die Liebe zu ihnen zu fördern und ihre Bereisung zu erleichtern. Weiters verfolgten die Vereinsgründer die Förderung alpiner, touristischer und wissenschaftlicher Literatur sowie der Verbesserung des Bergführerwesens, der Unterkunft- und Transportmittel und der Pflege von Kultur und Geselligkeit.<sup>85</sup>

Schon um 1866 gab es erste Bestrebungen, den Verein zu vergrößern und seinen alpinen Einflussbereich auszuweiten. Das sollte durch die Bildung selbstständiger Ortsgruppen, so genannter Sektionen, geschehen. Die Mehrzahl der Mitglieder wollte jedoch weiterhin eine zentralistische Vereinsorganisation. 1869 wurde in München der Deutsche Alpenverein gegründet, der die Struktur nach Sektionen in den Aufbau seines Vereins einband.<sup>86</sup> Der Verein in Deutschland wuchs wesentlich schneller als in Österreich. Letztendlich schlossen sich die beiden Vereine 1873 unter dem Namen „Deutscher und Österreichischer Alpenverein“ zusammen, die Struktur nach Sektionen wurde beibehalten. In seiner Anfangszeit arbeitete ein „Komitee zur Hebung des Fremdenverkehrs“ an der Förderung des Alpentourismus, vor allem durch Vergünstigungen von Bahnkarten. Nachdem die Förderung des Fremdenverkehrs von staatlichen Stellen übernommen wurde, konzentrierte sich der Alpenverein auf andere Gebiete.<sup>87</sup> 1868 entstand im Kapruner Tal die Rainerhütte, benannt nach Erzherzog Rainer, die als erste alpine Unterkunftshütte des ÖAV gilt.<sup>88</sup>

Alle Sektionen forcierten in den folgenden Jahrzehnten ihren Wege- und Schutzhüttenbau, sodass in den Jahren von 1900 bis 1908 jährlich zwischen 100.000 und 230.000 Besucher die 232 Hütten frequentierten. Der Alpenverein entwickelte sich in kurzer Zeit zum größten Bergsteigerverein der Erde. In Berücksichtigung seines überstaatlichen Charakters wechselte der Verwaltungssitz regelmäßig zwischen österreichischen und deutschen Städten. In einer neuen Satzung 1909 wurde die grundsätzliche Aufgabe des Vereins folgendermaßen definiert:

---

<sup>84</sup> Alfred M. Müller, Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Vereinswesens, Dissertation, Münster 1979, 65ff.

<sup>85</sup> Aufruf des Gründungskomitees des Alpenvereins vom März 1862, nach Alfred M. Müller (1979), 25f.

<sup>86</sup> Sabine Kirchmaier, Die Geschichte der Sektion „Austria“ des D.u.Ö.-Alpenvereins in der Zwischenkriegszeit (1918–1938), unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1997, 11.

<sup>87</sup> Kirchmaier (1997), 13.

<sup>88</sup> Kramer (1983), 36f.

„Zweck des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins ist, die Kenntnis der Alpen im Allgemeinen zu erweitern und zu verbreiten, sowie die Bereisung der Alpen Deutschlands und Österreichs zu erleichtern.“<sup>89</sup>

Innerhalb weniger Jahre entwickelte sich der Alpenverein in den beiden Kaiserreichen rasant: 1869 gab es eine Hütte mit 60 Besuchern, 1880 39 Hütten mit 5.376 Besuchern, 1900 bereits 172 Hütten mit 104.799 Besuchern. 1907 hatten 232 Hütten 232.176 Besucher.<sup>90</sup> Auch die Mitgliederzahl stieg, 1914 verzeichnete der Alpenverein 102.138 Mitglieder in 407 Sektionen.<sup>91</sup>

Um die Bereisung der Alpen zu erleichtern, wurden Hütten gebaut und Wege errichtet. In Verhandlungen mit Bahnen und Bergbahnen wurden Verkehrserleichterungen für die Mitglieder verhandelt, und man gab gutes Kartenmaterial heraus. Die ursprünglich fremdenfeindliche oder zumindest zurückhaltende Position vieler Alpenbewohner wurde durch eine Reihe von kontaktfördernden Maßnahmen behutsam abgebaut.<sup>92</sup>

Obwohl sich der Alpenverein nie als Fremdenverkehrsverein verstanden hat, leistete er mehr oder weniger ungewollt touristische Pionierarbeit. Die gesamte fremdenindustrielle Entwicklung der Beherbergungsbetriebe und der zahlreichen Dienstleistungs- und Zulieferbetriebe wäre ohne die Leistungen des Alpenvereins nicht denkbar gewesen.<sup>93</sup> Kritisch betrachtet, könnte man natürlich auch von einer Unterwerfung der alpinen Regionen und Menschen in die Verwertungs- und Entwicklungsinteressen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft sprechen, wenn auch in spezifischer Form.<sup>94</sup>

### **3.6 Die Etablierung des Wintertourismus**

Um die Jahrhundertwende kam der Wintertourismus in Mode, nahm wirtschaftlich an Bedeutung zu. Bereits um 1865 überwinterten die ersten furchtlosen Engländer in Davos und St. Moritz. Doch erst mit dem Skilauf sollte sich das Freizeitverhalten ändern und der

---

<sup>89</sup> Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Band 50, Jahrgang 1919, 8, zitiert nach Alfred M. Müller (1979), 33.

<sup>90</sup> Brusatti (1984), 34.

<sup>91</sup> Alfred M. Müller (1979), 32.

<sup>92</sup> Ebd., 66.

<sup>93</sup> Ebd., 68.

<sup>94</sup> Kramer (1983), 29.

Wintertourismus entstehen.<sup>95</sup> Zwar waren Wintersportarten wie das Eislaufen in Österreich schon viel länger heimisch, doch diese Aktivitäten ließen sich überall relativ einfach praktizieren. Erst der alpine Skilauf verlangte ein bestimmtes Terrain, das nicht überall verfügbar war und daher eine gewisse Infrastruktur voraussetzte.

Um den „ultimativen Skipionier“ ranken sich je nach Region ganz unterschiedliche Mythen. Fest steht, dass die 1891 erschienene deutsche Übersetzung des Werks „Auf Schneeschuhen durch Grönland“ des norwegischen Forschers Fridtjof Nansen große Neugierde für den „nordischen Skisport“ auslöste.<sup>96</sup> Die bekanntesten österreichischen Skipioniere sind Matthias Zdarsky und Oberst Georg Bilgeri. Zdarsky veröffentlichte 1897 seine „Lilienfelder Skilauftechnik“, das erste Skilehrbuch der Welt. Er führte den Stemmbogen ein, seine Einstocktechnik stand jedoch im Gegensatz zur norwegischen Fahrtechnik mit zwei Stöcken, die von Bilgeri propagiert wurde.

Gehörte es zu Beginn des 20. Jahrhunderts in gut situierten Kreisen noch zum Standard, den Winterurlaub in den mondänen Schweizer Alpendörfern zu verbringen, so entdeckten bald auch die anderen Alpenländer den Wintertourismus als Geschäftszweig.<sup>97</sup> Zur Sommersaison kam eine Wintersaison hinzu, bzw. wurden manche Orte durch den Wintersport erst für den Fremdenverkehr interessant.<sup>98</sup> Bereits im März 1906 verkehrte der erste Sportzug von Wien nach Lilienfeld.<sup>99</sup> Man sprach damals von einem sensationellen Ereignis. Die Skier wurden von einem eigenen Gepäckwagen aufgenommen. Wesentlichen Anteil an der Entwicklung einer „Wintersaison“ hatten die Eisenbahnen, die für die Sportler ermäßigte Fahrkarten anboten. 1905 wurde der österreichische Skiverband gegründet. Die ersten österreichischen Skimeisterschaften fanden 1907 in Kitzbühel statt.

Im Salzburger Land nahm der Skisport im Gegensatz zu manchen Tiroler oder niederösterreichischen Regionen etwas verzögert an Bedeutung zu. Bevor es zur Gründung eigener Wintersport- oder Skivereine kam, nahmen sich junge Sport- und Turnvereine der Pflege winterlicher Sportarten an. Radfahr- und Rudervereine sahen im Skilauf eine

---

<sup>95</sup> Christian Maryska, Buchungslage gut, Nächtigungszahlen steigend! Wintertourismus und Fremdenverkehrswerbung in Österreich, in: Christian Maryska (Hg.), Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2004, 15–52, hier 17.

<sup>96</sup> Guido Müller, Früher Wintertourismus, in: Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 76–81, hier 77.

<sup>97</sup> Marschalek (1987), 123ff.

<sup>98</sup> Brusatti (1984), 93.

<sup>99</sup> Ebd., 94.

ergänzende Trainingssportart für die „tote Zeit“. 1910 ging der „Skiklub Salzburg“ aus der 1906 gegründeten Wintersportvereinigung hervor.<sup>100</sup> Zell am See entwickelte sich Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer erfolgreichen Winterdestination, nicht zuletzt wegen des Bahnanschlusses, der Infrastruktur des Sommerfremdenverkehrs und der schneesicheren Schmittenhöhe. Hier wurden 1908, ein Jahr nach Kitzbühel, die zweiten österreichischen Skimeisterschaften ausgerichtet. 1903 wurde Saalbach von den Skifahrern „entdeckt“ – Mitglieder des Akademischen Skiklubs München publizierten begeistert über Skitouren im Saalbacher Gebiet. Binnen dreier Jahrzehnte wurde der abgelegene Ort im Glemmtal zu einem der beliebtesten Wintersportorte. Früher als anderswo in Salzburg war hier der Winter die erfolgreichere Saison.<sup>101</sup>

Bereits 1888 kamen die ersten Skifahrer in das Semmeringgebiet.<sup>102</sup> Der Grazer Sektfabrikant Max Kleinoschegg, der aus Norwegen Skier bezogen hatte, und der Mürzzuschlager Hotelier Toni Schruf gelten neben Zdarsky und Bilgeri als Pioniere des österreichischen Skilaufens. Im Dezember 1891 berichtete das „Grazer Tagblatt“ erstmals über die Schneeschuhversuche auf den Semmeringwiesen. Schruf veranstaltete bereits am 2. Februar 1893 in Mürzzuschlag das erste Skirennen Mitteleuropas.<sup>103</sup> Vom Wiener Eislaufverein wurden erste „Schneeschuh-Partien“ auf den Semmering organisiert. Ab 1900 gehörten auch Rodler und Bobsleigh-Fahrer zum winterlichen Bild.

„Seitdem der Semmering unser St. Moritz geworden ist, werden auch im Winter zahlreiche Autoparthien dahin unternommen, wo das Rodel-, Bobsleigh- und Skifahren sehr beliebt sind. Ein Dinner und vielleicht ‚un tour de valse‘ bilden den Schluss vor der Heimfahrt.“<sup>104</sup>

Um 1910 wurden feste Sportanlagen errichtet. Der exklusive Charakter der wintersportlichen Anfänge machte die Meetings für schneidige Adelige, die vor allem im Bobfahren nervenkitzelnde Zersteuerung fanden, höchst attraktiv. Die Serie der prestigereichen Wettkämpfe geriet gar zu einer Bedrohung der traditionellen Wiener Ballsaison.

Anfang des 20. Jahrhunderts gründete auch der Alpenverein eine Skivereinigung. 1906 wurde durch einen Ausschuss die „Skivereinigung der Sektion Austria“ gegründet. Noch im selben

---

<sup>100</sup> G. Müller (1994), 78.

<sup>101</sup> Ebd., 76.

<sup>102</sup> Vgl. Kos (1984), 151.

<sup>103</sup> Maryska (2004), 17.

<sup>104</sup> Victor von Fritsche, Bilder aus dem österreichischen Hof- und Gesellschaftsleben, Wien 1914, 252f, zitiert nach Kos (1984), 151.



Jahr eröffnete man den ersten Skisportplatz in Puchberg am Schneeberg, 1908/09 wechselten die Sportler auf den schneesicheren Semmering aus. In Zusammenarbeit mit der alpinen Gesellschaft „Stuhleck“ wurde im Februar 1909 das erste Skirennen ausgetragen. Bis zum Winter 1913/14 gab es österreichweit ein Skimarkierungsnetz von über 86 km.<sup>105</sup>

Zwar kann bereits vor dem Ersten Weltkrieg ein Einfluss des militärischen Skilaufs auf den Breitentourismus wahrgenommen werden, doch schufen erst die kriegsbedingte massenhafte Vermittlung von Skifahrkenntnissen, die Standardisierung der Fahrtechnik und die Verbesserung der Ausrüstung die Grundlagen für den Durchbruch des Skilaufs.<sup>106</sup>

### **3.7 Erste staatliche Maßnahmen zur Förderung des Fremdenverkehrs**

Obwohl dem Tourismus Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts noch kein wirtschaftliches Gewicht im eigentlichen Sinn zukam, ist sein Erfolg nicht erst im späten 19. Jahrhundert messbar, als er durch Aufnahme in die Wirtschaftsstatistiken europäischer Staaten gewissermaßen offizielle Anerkennung erfuhr.<sup>107</sup> Vorreiter war die Habsburger-Monarchie, die seit 1828 statistische Erhebungen zum Kurwesen veröffentlichte (vgl. Kapitel 3.4). Eine zentrale staatliche Förderung der Tourismuswirtschaft beschränkte sich im 19. Jahrhundert auf einzelne Maßnahmen, wie auf die Erlassung einer Bergführerordnung oder den Ausbau von Straßen wie der Stilsfer-Joch-Straße.

Größeres Interesse an der Klärung von Fremdenverkehrsfragen gab es in einzelnen Kronländern. 1879 bildete sich in Graz ein Fremdenverkehrskomitee, das 1881 zur Gründung eines „Vereins zur Förderung des Fremdenverkehrs in der Steiermark“ führte.<sup>108</sup> Bereits 1884 fand in Graz eine Tagung aller in Österreich bestehenden Fremdenverkehrsverbände statt. Als erste staatliche Stelle befasste sich die Verwaltung der Staatsbahnen mit der aktiven Förderung des Tourismus. Als eine indirekte Fördermaßnahme ist die neue Tarifpolitik zu werten, die 1889 eine fühlbare Herabsetzung der Personentarife mit sich brachte und einen großen Anstieg der Zahl der Reisenden zur Folge hatte. Landesverbände für Fremdenverkehr,

---

<sup>105</sup> Kirchmaier (1997), 15.

<sup>106</sup> Bernhard Tschöfen, Ein Wintermärchen? Die Erfindung einer österreichischen Moderne im Geiste des Skilaufs, in: Maryska (2004), 63–72, hier 64.

<sup>107</sup> Andrea Leonardi, Hans Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003, Einleitung 16–21, hier 17.

<sup>108</sup> Mechtler (1954), 260ff.

aber auch kleinere Initiativen und Vereine wurden subventioniert.<sup>109</sup> So erhielt der Verschönerungsverein Hadersdorf-Weidlingau von der Bahnverwaltung 1870 200 Gulden für den Bau von Wegen entlang der Westbahn. Solche Aktionen halfen, die Ausflugsziele attraktiver zu machen und so die Entwicklung des Tagestourismus zu fördern.

Der Tourismus entwickelte sich in Österreich rasch zu einem immer bedeutenderen Wirtschaftsfaktor. Ab 1890 wurden in der Statistischen Monatszeitschrift erste Fremdenverkehrs-Statistiken veröffentlicht.<sup>110</sup> An zweiter Stelle der Statistik wurde Tirol angeführt, allerdings inklusive Südtirol bis an das Nordufer des Gardasees. Die Gästezahl wurde nur von Böhmen mit den etablierten Kurorten Karlsbad, Marienbad etc. übertroffen. 1894 verzeichnete Tirol 302.439 Gäste, gefolgt von der Steiermark mit 188.276 und Niederösterreich mit 129.714 Gästen.<sup>111</sup> In diesen Jahren gab es in den meisten Ländern auch ein rasantes Ansteigen des Gästeaufkommens und in ähnlichem Maße der Bettenzahl. Der Fremdenverkehr in Niederösterreich stand ganz unter dem Einfluss Wiens, nur etwas mehr als 20 Prozent der Gäste kamen aus anderen Ländern Österreichs und Ungarns, circa vier Prozent aus dem Ausland. Nach Oberösterreich reisten rund 65 Prozent der Gäste aus den übrigen Ländern Österreichs und Ungarns, 22 Prozent aus dem Ausland. Besonders hoch war der Anteil ausländischer Gäste in Salzburg mit mehr als 51 Prozent. Neben der Stadt Salzburg waren Zell am See und das Gasteiner Tal beliebte Urlaubsziele.

Für das steigende Interesse am Fremdenverkehr kam ein neuer, sehr wesentlicher Umstand hinzu, und zwar die fortlaufende Verschlechterung der Handelsbilanz, die sogar 1898 nach langer Zeit mit einem Passivum für Österreich abschloss. In einer bewussten Förderung des Fremdenverkehrs sahen die Nationalökonomien eine Möglichkeit, die Zahlungsbilanz aktiv zu gestalten.<sup>112</sup>

1908 erhielt Österreich, wie andere Staaten auch, ein Ministerium für öffentliche Arbeiten mit einem neu errichteten „Departement für Fremdenverkehr“. Zur Förderung des Tourismus wurde ein Budget in der Höhe von 500.000 Kronen bereitgestellt:<sup>113</sup> 350.000 Kronen dienten als Zuschüsse für sportliche und künstlerische Unternehmungen, die Erschließung von Anziehungspunkten für die Touristik und die Förderung des Hotelwesens. 50.000 Kronen

---

<sup>109</sup> Matzka (2007), 54f.

<sup>110</sup> Brusatti (1984), 82f.

<sup>111</sup> Ebd., 83.

<sup>112</sup> Mechtler (1954), 262.

<sup>113</sup> Matzka (2007), 51f.

waren für die Subventionierung der Landesverbände für Fremdenverkehr geplant, 40.000 Kronen für das Reklamewesen und 60.000 Kronen für die Errichtung von Auskunftsbüros im In- und Ausland. Gefördert wurden nur Maßnahmen, die die Reisetätigkeit ausländischer Gäste zum Ziel hatten, da die Mittel nur für die Förderung des internationalen Verkehrs verwendet werden durften. Ausnahmen wurden nur bei inländischen Kurorten und Sportstätten gemacht, um die zahlungskräftigen inländischen Reisenden im Land zu halten. In den folgenden Jahren wurde das Budget vorübergehend auf 650.000 Kronen angehoben, 1912 jedoch wieder auf 500.000 Kronen festgelegt.

### **3.8 Gästeaufkommen vor dem Ersten Weltkrieg**

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es bereits einen regen Fremdenverkehr. Aus einem Vortrag des kaiserlichen Rates F. Lehr vom 28. Februar 1913 im Festsaal des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft, geht hervor, dass 1911 in Österreich insgesamt 4,987.433 Personen eingetroffen waren, darunter 3,277.645 Österreicher, 304.141 Ungarn, 27.821 Bosnier und 1,353.701 Ausländer.<sup>114</sup> Der stärkste Zuwachs gegenüber dem Vorjahr wurde mit einem Plus von ca. 160.000 Personen bei den Ausländern erzielt. Die Gäste verteilten sich auf 2.336 Fremdenorte in den österreichischen Kronländern mit 14.879 Betrieben und zahlreichen Privatvermietern, die insgesamt 496.239 Betten zur Verfügung hatten. Die Übernachtungen betragen rund 32 Millionen, wobei Spitzenreiter Niederösterreich neun Millionen Übernachtungen zu verzeichnen hatte. Zwei Drittel davon gingen alleine auf das Konto der Wiener Sommerfrischler. Auf Platz zwei des Übernachtungsrankings lag Böhmen mit sechs Millionen vor Tirol und Vorarlberg. Bei einer durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Ausländer von vier bis fünf Tagen betragen die Einnahmen aus dem Ausländerfremdenverkehr 1911 rund 150 Mio. Kronen. Österreich wies damals eine günstige Fremdenbilanz auf, es reisten mehr Ausländer nach Österreich als Österreicher ins Ausland.<sup>115</sup>

Insgesamt entwickelte sich der Fremdenverkehr vor 1914 zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor. Diesem Aufschwung setzte der Erste Weltkrieg ein jähes Ende.

---

<sup>114</sup> Brusatti (1984), 86.

<sup>115</sup> Im Vergleich dazu, die Zahlen der Statistik Austria für 2008<sup>115</sup>. Von den rund 32,6 Millionen Ankünften entfielen 10,680.895 auf Inländer, 21,926.968 auf Ausländer. Tirol verzeichnete die meisten Ankünfte (9,090.734), gefolgt von Salzburg (5,646.487) und Wien (4,593.960). Quelle: WKO Bundessparte Tourismus und Freizeitwirtschaft, Tourismus in Zahlen. Österreichische und internationale Tourismus- und Wirtschaftsdaten. 45. Ausgabe, März 2009.

## **4. 1918 – das Ende der Monarchie. Wirtschaftliche und gesellschaftliche Umbrüche**

### **4.1 Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs nach dem Ersten Weltkrieg**

Die Neuordnung der Staaten Mitteleuropas stellte für Deutsch-Österreich eine entscheidende Zäsur dar. Aus einer selbstgenügsamen Volkswirtschaft waren mit dem Zerschlagen der Donaumonarchie außenhandelsabhängige Kleinstaaten entstanden.<sup>116</sup> Durch die Trennung in Österreich, Ungarn und die Tschechoslowakei war in manchen Bereichen die Branchenstruktur falsch dimensioniert. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft beispielsweise war Österreich auf Importe angewiesen, dafür hatte es den nun überdimensionierten Beamtenapparat geerbt. Eine weitere direkte Folge des Zerfalls Österreich-Ungarns war die Verschiebung der Produktionsachse.<sup>117</sup> Verließ vor 1918 die zentrale Achse in wirtschaftlicher Hinsicht von Norden nach Süden, von den Kohlevorkommen und Produktionsstätten zum wichtigsten Hafen der Monarchie, nach Triest, so war nun die West-Ost-Verbindung zur Hauptachse geworden.

Verunsichert von den neuen Herausforderungen, stellten viele die „Lebensfähigkeit Österreichs“ in Frage und sahen das Heil im Anschluss an das Deutsche Reich.<sup>118</sup> Dabei hatte die spätere österreichische Republik bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs einen beträchtlichen Entwicklungsvorsprung erlangt. Mit einem BIP/Kopf von 1.038 Kronen lag sie um 83 Prozent bzw. 62 Prozent über dem Standard der Gesamtmonarchie bzw. der cisleithanischen Reichshälfte.<sup>119</sup> Auch wirtschaftsstrukturell war Österreich weiter entwickelt als die Monarchie insgesamt, die Dominanz des Primärsektors war nicht so ausgeprägt wie in anderen Nachfolgestaaten, Industrie und Tertiärbereich besaßen hingegen einen wesentlich höheren Stellenwert. Österreich hatte jedoch im Gegensatz zu den anderen Nachfolgestaaten eine sozialpsychologische Hürde zu bekämpfen, nämlich den Verlust von Macht und Einfluss im gesamten Monarchiegebiet. Die anderen 1918 entstandenen Staaten freuten sich über die

---

<sup>116</sup> Stefan Karner: Problemfelder des wirtschaftlichen Aufbaus in Österreich 1918/19, in: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hg.): Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008, 205–218, hier 205.

<sup>117</sup> Peter Eigner, Andrea Helige (Hg.), Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung, Wien/München 1999, 132.

<sup>118</sup> Roman Sandgruber: Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, zehnbändige Reihe. Wien 2005, 339ff.

<sup>119</sup> Karl Bachinger, Vlastislav Lacina, Wirtschaftliche Ausgangsbedingungen, in Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938; die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 51–90, hier 53.

neugewonnene Souveränität, das Hauptanliegen der Wirtschaftspolitik war eine weitreichende ökonomische Eigenständigkeit.<sup>120</sup>

Ab 1918 kam es vor allem in den Nachfolgestaaten, die zu den siegreichen alliierten Mächten zählten, also in der Tschechoslowakei, Polen, Jugoslawien, Italien und Rumänien, zu großen Kapitalumschichtungen.<sup>121</sup> Mit gesetzlichen Vorschriften sollte deutsches, österreichisches oder ungarisches Eigentum in heimisches umgewandelt werden. Basis für die Eigentumsumschichtungen waren Artikel Nr. 297 des Versailler Friedensvertrags, Artikel 249 des Vertrages von Saint-Germain und Artikel 232 des Vertrages von Trianon. Als Hauptinstrument der Kapitalumschichtung nutzte man die Nostrifizierung.

Von den Siegerstaaten setzte die Tschechoslowakei diese Möglichkeit der Umschichtung am erfolgreichsten um, weil genügend Kapital dafür vorhanden war. Nach 1918 war die CSR neben Österreich der ökonomisch am weitesten entwickelte Nachfolgestaat. Auf 21 Prozent des Territoriums und 26 Prozent der Bewohner kamen zwischen 60 und 70 Prozent der Industriekapazität der ehemaligen Monarchie.<sup>122</sup> Mithilfe der Gesetzgebung wurden die ausländischen, in großer Zahl österreichischen Firmenaktionäre und Führungskräfte verdrängt. Die tschechoslowakische Regierung verabschiedete im Dezember 1919 ein Nostrifizierungsgesetz<sup>123</sup>, das die Verlegung der Zentralen von Aktiengesellschaften mit Werken und Niederlassungen in der Tschechoslowakei vorschrieb. Ein anderes Gesetz legte fest, dass der Direktor und mindestens die Hälfte des Verwaltungsrats die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft haben mussten. Parallel zu den legislativen Maßnahmen kauften tschechoslowakische Banken und Großunternehmen mit staatlicher Unterstützung Aktien auf, die im Besitz österreichischer Staatsbürger waren. Der Verfall der österreichischen Währung tat ein Weiteres zur Überführung von Unternehmen in tschechoslowakisches Eigentum.<sup>124</sup>

---

<sup>120</sup> Bachinger/Lacina (1996), 73.

<sup>121</sup> Vgl. Vlastislav Lacina, Kapitalumschichtungen in der Tschechoslowakei im Laufe der Nostrifizierung, in: Alice Teichová, Alois Mosser, Jaroslav Pátek (Hg.), Der Markt im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit, Prag 1997, 159–168, hier 159f.

<sup>122</sup> Dagmara Jajesniak-Quast, Ausländische Direktinvestitionen und das „Fremdkapital“ – eine Einführung, in: Jutta Günther, Dagmara Jajesniak-Quast (Hg.), Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, Berlin 2006, 11–48, hier 24. Alice Teichova nennt ungefähr 70 Prozent in: Alice Teichova, Kleinstaaten im Spannungsfeld der Großmächte. Wirtschaft und Politik in Mittel- und Südosteuropa in der Zwischenkriegszeit, München, 1988, 18.

<sup>123</sup> Teichova (1988), 59f.

<sup>124</sup> Lacina (1997), 162.

Der Nostrifizierungsprozess verlief 1921 und 1922 am intensivsten und war Ende der Zwanzigerjahre abgeschlossen. Betroffen von den Nostrifizierungen waren auch 128 Lokalbahngesellschaften mit Verwaltungssitz in Wien. Bis 1928 wurden alle bis auf sieben Gesellschaften transferiert.<sup>125</sup> Die Vermutung, dass von der Nostrifizierungswelle auch Tourismusbetriebe betroffen waren, konnte durch die deutschsprachige Literatur nicht belegt, aber auch nicht ausgeschlossen werden.

In Österreich gab es Anfang der Zwanzigerjahre eine galoppierende Geldentwertung mit zuletzt astronomisch hohem Nennwert der Währung. Dadurch wurde der Lebensmittelkostenindex von 109 im Juli 1921 auf 20.551 im Oktober 1922 gesteigert.<sup>126</sup> Durch eine Völkerbundanleihe und drastische Einsparungsmaßnahmen im Staatshaushalt konnte die Inflation bekämpft werden, 1924 erfolgte die Einführung der Schillingwährung im Verhältnis 1:10.000 zwischen Schilling und Krone. Nachdem die Inflation erfolgreich bekämpft wurde, setzte ein Konjunkturaufschwung ein, der mit der Weltwirtschaftskrise ein jähes Ende fand. Die Krise begann 1929 in den USA und erreichte Österreich zu Beginn der Dreißigerjahre.

Grundsätzlich darf man davon ausgehen, dass das Volumen des österreichischen Außenhandels nach dem Ersten Weltkrieg um circa die Hälfte zurückgegangen war. Das lag auch an den Zollbarrieren der Nachfolgestaaten, die nach möglichst rascher Industrialisierung strebten und ihre Wirtschaft mit staatlichen Förderungen, hohen Zöllen, Handelskontingenten, Devisenregulierung und Betätigungsverboten für ausländische Banken schützten. Dennoch gab es mit den Nachfolgestaaten enge Verflechtungen. 1920 entfielen 42,3 Prozent der Exporte und 50,2 Prozent der Importe auf die Nachfolgestaaten. Die Rückschläge im Handel mit den Nachfolgestaaten waren deutlich stärker als jene mit dem übrigen Ausland, und bis 1935 sollte der Handelsverkehr im Donauraum auf 15 Prozent des Wertes vor 1914 absinken.

Nach dem Abklingen der extremen Mangelwirtschaft zeigte sich, dass die Handelsbilanz Österreichs passiv war, weil die Exporte hauptsächlich aus einkommenselastischen Industriegütern bestanden, die Importprodukte hingegen aus unelastisch nachgefragten Nahrungsmitteln und Brennstoffen. Österreich war gezwungen, seine Handelsbeziehungen regional und warenmäßig umzustellen. Neue Märkte mussten erschlossen werden, die

---

<sup>125</sup> Ivan Jakubec, Die Regelung von Verkehrsfragen, in Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 91–112, 99.

<sup>126</sup> Stadler (1975), 261.

Produktionsstruktur den geänderten Absatzmöglichkeiten angepasst werden. Die Folge war eine Primitivisierung der Exportstruktur. 1921 hatte der Anteil der Fertigwaren an der Gesamtausfuhr noch mehr als 92 Prozent ausgemacht, bis 1932 war er auf 70 Prozent gefallen.<sup>127</sup>

Nach Einführung des Schillings kam es zu einer konjunkturellen Erholung. 1929 überschritt das österreichische Sozialprodukt erstmals jenes von 1913, obwohl einige Wirtschaftszweige erhebliche Defizite aufwiesen.<sup>128</sup> Landwirtschaft, Elektrizitätswirtschaft und der Dienstleistungssektor hatten 1929 die Wertschöpfung des Vorkriegsniveaus überschritten, Gewerbe und Industrie hingegen nicht. Die positive Entwicklung endete 1930. Die Weltwirtschaftskrise begann auch in Österreich zu wirken, und das Land war besonders stark betroffen: Vom Hochkonjunkturjahr 1929 bis zum Tiefpunkt der Krise 1933 sank das Bruttonationalprodukt um mehr als 22 Prozent, die Industrieproduktion um 38 Prozent, Bauwirtschaft und Verkehr erlitten Einbußen von 53 und 29 Prozent.<sup>129</sup>

Eine weitere Folge der Weltwirtschaftskrise war die enorme Arbeitslosigkeit. Bis 1933 verschärfte sich die Arbeitsmarktlage so dramatisch, dass 1933 fast ein Drittel aller Unselbstständigen bzw. 16 Prozent aller Erwerbspersonen ohne Beschäftigung waren.<sup>130</sup> Zu Ende des Jahres 1934 erreichte die Arbeitslosigkeit mit rund 770.000 Personen oder 38,5 Prozent der unselbstständig Erwerbstätigen ihren Höhepunkt. 60 Prozent waren davon bereits ohne reguläre Unterstützung, sie erhielten zunächst Notstandsunterstützung, danach wurden sie „ausgesteuert“. 1937 betrug die Arbeitslosenrate immer noch 21,7 Prozent. Staatliche Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit fielen halbherzig und wenig effektiv aus – der Freiwillige Arbeitsdienst 1932, die „Arbeitsschlacht“ 1935 –, stets saß der Regierung die Angst vor dem Loch im Budget im Nacken. Das staatlich gelenkte Arbeitsprogramm griff nur punktuell, beim Bau der Packstraße, der Großglockner-Hochalpenstraße, der Wiener

---

<sup>127</sup> Sandgruber (2005), 341f.

<sup>128</sup> Eigner (2001), 166.

<sup>129</sup> Felix Butschek, Vaclav Prucha, Einkommensniveau und Wirtschaftsstruktur in der Zwischenkriegszeit, in in Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 329–388, hier 315.

Vgl. Felix Butschek, Statistische Reihen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Die Österreichische Wirtschaft seit der industriellen Revolution, Wien 1997.

<sup>130</sup> Sandgruber (2005), 383f.

Höhenstraße, der Reichsbrücke.<sup>131</sup> Die „deutsche Sehnsucht“, die Hoffnung auf Deutschland angesichts der unterschiedlichen Entwicklung der Arbeitslosenraten, nahm insgesamt zu.

Zur Industriekrise kam eine internationale Finanzkrise, von der Österreich besonders stark betroffen war. Denn bereits Mitte der Zwanzigerjahre begann mit dem Ende der Spekulationsära das Bankensterben, deren dramatischer Schlusspunkt der Zusammenbruch der Credit-Anstalt 1931 war.<sup>132</sup> Der Staat stellte der Bank durch direkte Einzahlung, Übernahme des größten Teils der Wechselschuld und Abdeckung der Verbindlichkeiten an Auslandsgläubiger insgesamt 883 Millionen Schilling zur Verfügung. Aus der internationalen Credit-Anstalt wurde eine österreichische, überwiegend in Staatsbesitz befindliche Bank, deren Sanierung Jahre dauerte.

Die Wirtschaftspolitik des Ständestaats stand unter der Prämisse von geordneten Finanzen und gesicherter Währung.<sup>133</sup> Vor 1933 belasteten die Arbeitslosenunterstützung und die Sanierung der Credit-Anstalt sowie krisenbedingt verminderte Steuereinnahmen den Staatshaushalt. 1933 konnten Mittel für Investitionen mit der sogenannten „Trefferanleihe“ bereitgestellt werden. Von den 220 Millionen Schilling wurde lediglich ein Drittel für produktive Maßnahmen wie Straßenbau, Wasserbauten oder die Bahnelektrifizierung eingesetzt. Den wesentlich größeren Teil der Anleihe beanspruchten die Sanierung des österreichischen Bankensystems und die Abtragung von Staatsschulden. Das gesenkte Budgetdefizit ging nicht nur auf Kosten von Investitionen, sondern auch zulasten des Sozialressorts. Positiv für den Tourismus: In den ab 1934 proklamierten Fördermaßnahmen von Berufsständen gab es auch für den Fremdenverkehr Krediterleichterungen.

Insgesamt kann man von einer Stagnation der österreichischen Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit sprechen. Einen deutlichen Ausdruck findet sie in vielen Strukturdaten. Gab es zwischen 1910 und 1923 noch eine Steigerung des industriell-gewerblichen Sektors von 31 Prozent auf 33,3 Prozent, erfolgte bis 1934 wieder ein Abfall auf 32,1 Prozent. Dass der Dienstleistungssektor in diesem Jahr einen ersten Höhepunkt mit 30,8 Prozent erreichte,

---

<sup>131</sup> Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates, 1890–1990. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Herwig Wolfram (Hg.), *Österreichische Geschichte 1890–1990*), Wien 1994, 300.

<sup>132</sup> Vgl. Sandgruber (2005), 387f.

<sup>133</sup> Vgl. Siegfried Mattl, *Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933–1938*, in: Emmerich Talos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938*, 3. erweiterte Auflage, Wien 1985, 133–159. Dieter Stiefel, *Utopie und Realität. Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates*, in: Thomas Albrich (Hg.), *Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938*, Innsbruck 1988, 403–433.



könnte auch damit zusammenhängen, dass Arbeitslose eine Tätigkeit als Selbstständige versuchten.<sup>134</sup> Auch das Bruttonationalprodukt weist die Stagnation der österreichischen Wirtschaft aus. Geht man im Jahr 1913 von einem Wert von 100 aus, wird dieser lediglich 1928, 1929 und 1930 leicht überschritten und kommt auch 1937 nur auf einen Wert von 90,9.<sup>135</sup> Einzig die Energiewirtschaft, die Holzindustrie und der Fremdenverkehr können als Wachstumsbranchen bezeichnet werden.<sup>136</sup>

## 4.2 Gesellschaftliche Veränderungen

Der Untergang der Donaumonarchie und die Anfangsmonate und -jahre der Ersten Republik brachten eine regelrechte gesellschaftliche Umwälzung mit sich. Die Eliten von früher verloren an Einfluss und Vermögen, der sozialpolitische Fortschritt, der zwischen 1918 und 1920 erreicht wurde, war beachtlich. Grund dafür waren die bereits vor 1914 geschaffenen sozialpolitischen Gesetze, auf denen nach dem Krieg aufgebaut werden konnte. Der andere Faktor, der sich auf die Gesetzgebung günstig auswirkte, war die Tatsache, dass die bestehende, gerade erst eingerichtete Gesellschaftsordnung erhalten bleiben sollte. Deshalb ließen sich auch die bürgerlichen Parteien aus Angst vor radikalen Übergriffen – in Ungarn und Bayern waren kurzfristig Räterepubliken ausgerufen worden – innovative sozialpolitische Gesetze abringen.<sup>137</sup> So wurden in mehr als 80 Gesetzen und Verordnungen Achtstundentag, Arbeitslosenversicherung, Arbeiterurlaub, Betriebsräte, Arbeiterkammern, Mieterschutz, Verbesserung des Kollektivvertragsrechts und des Jugend- und Frauenschutz geregelt. Der Widerstand der Unternehmer war fürs Erste gering, nicht nur wegen der bürgerlichen Revolutionsfurcht, sondern weil in der vorherrschenden Inflation die aus den Gesetzen resultierenden zusätzlichen Kosten auch leicht auf die Preise übergewälzt werden konnten.<sup>138</sup>

Die Arbeitszeitverkürzung auf acht Stunden täglich entsprach nicht nur einer langjährigen Forderung der Sozialdemokratie, sondern auch der wirtschaftlichen Notwendigkeit, weil den Menschen die Kraft und den Maschinen die Kohle fehlte. Das Achtstundentag-Gesetz, im Dezember 1918 provisorisch beschlossen, wurde ein Jahr später ohne nennenswerten

---

<sup>134</sup> Butschek/Prucha (1996), 317.

<sup>135</sup> Butschek/Prucha (1996), 324.

<sup>136</sup> Vgl. Peter Eigner, Absturzgefahr und Sanierungsversuche. Zur wirtschaftlich ambivalenten Situation um 1930, in: Wolfgang Kos (Hg.), Kampf um die Stadt, Politik, Kunst und Alltag um 1930 (Katalog zur 361. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum im Künstlerhaus 19. November 2009 – 28. März 2010, Wien 2010, 20-27, hier 23.

<sup>137</sup> Alfred Liebich, Die soziale Gesetzgebung als Ausdruck der staatlichen österreichischen Sozialpolitik in den Jahren 1918–1920, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1973, 18.

<sup>138</sup> Sandgruber (2005), 347.

parlamentarischen Widerstand dauerhaft verankert.<sup>139</sup> Das Arbeiterurlaubsgesetz vom 30. Juli 1919, das einen einwöchigen und nach fünf Jahren Betriebszugehörigkeit zweiwöchigen Urlaub brachte, ergänzte die Verkürzung der Wochenarbeitszeit. Die Welle der Sozialgesetzgebung brachte auch noch die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und die allgemein verbindlichen Ladenschlusszeiten. Diese sozialpolitischen Gesetze entstanden natürlich nicht aus reiner Menschenliebe. Eine wachsende Volkswirtschaft brauchte schließlich gesunde Arbeitskräfte mit der Möglichkeit, sich zu regenerieren. Wer das nicht individuell machen wollte, konnte auf eine Reihe von sozialdemokratischen Organisationen zurückgreifen: Von der „Arbeitsgemeinschaft für Sport und Körperkultur in Österreich“, kurz ASKÖ, den Naturfreunden, den Arbeiterabstinenten, den Anhängern der Freikörperkultur über die Arbeiter-Radfahrer, Arbeiter-Fotografen bis hin zur Organisierung der Frauen, Kinder und Jugend, den Freidenkern und Anhängern der Feuerbestattung („Die Flamme“) bot die Sozialdemokratie ihren Sympathisanten ein reiches Spektrum an Vereinen. Abgesehen von den Kinder- und Jugendlagern der „Kinderfreunde“<sup>140</sup> kam allerdings organisiertes Reisen in größerem Stil erst mit der Deutschen Arbeitsfront und den Kraft-durch-Freude-Reisen 1938 auf.

Am 11. Mai 1921 verabschiedete die bürgerliche Koalition das Angestelltengesetz, das mit einer Sicherung der sozialrechtlichen Privilegierung in Sachen Pension, Abfertigung und Urlaub die Intention erkennen lässt, die Angestellten im bürgerlichen, mittelständischen Lager zu halten. Auch mit der Einbeziehung der Staatsbeamten, Land- und Forstarbeiter, Heimarbeiter und Hausgehilfen in die Krankenversicherung sollte der eher bürgerlich verankerte Teil der Unselbstständigen aus einer möglichen proletarischen Einheitsfront herausgehalten werden.<sup>141</sup>

Nach dem verheerenden Krieg kam es zu einer Hyperinflation. Die österreichische Krone verlor bereits bis zum Kriegsende zwei Drittel ihres Vorkriegswerts, fiel aber bis 1922 auf nahezu ein 15.000stel des Wertes von vor 1914. Eine wirksame Inflationsbekämpfung hätte eine Einschränkung der Importe und die Anpassung an die stark zurückgegangenen Einnahmen notwendig gemacht. Da dies auch die Subventionierung der Grundnahrungsmittel oder Unterstützungszahlungen für Arbeitslose und Soldaten betroffen hätte, wurden politische

---

<sup>139</sup> Sandgruber (2005), 348.

<sup>140</sup> Z. B. entstand 1928 ein Großlager am Keutschacher See als ständige Einrichtung.  
[http://www.kinderfreunde.at/data/kf\\_bund/Epoche\\_2ganze\\_seite.pdf](http://www.kinderfreunde.at/data/kf_bund/Epoche_2ganze_seite.pdf) (3.9.2009).

<sup>141</sup> Sandgruber (2005), 349.

Unruhen befürchtet.<sup>142</sup> Erster Schritt gegen die Inflation war die Einstellung der Banknotenpresse und die Wiedererrichtung der Notenbankkompetenz. Österreich wagte diesen Schritt erst nach Gewährung einer großen Anleihe durch den Völkerbund. Die Sanierung war unumgänglich, weil die Inflation jede geordnete wirtschaftliche Tätigkeit unmöglich machte. „Ordnung im Staatshaushalt“ sollte nach den Vorstellungen der damals politisch Verantwortlichen die Grundlage des Wiederaufbaus sein.<sup>143</sup> Erst Mitte der 1920er Jahre gelang eine Stabilisierung und damit in Folge eine Wiederherstellung der Geldparitäten.

„Es war das Altwiener Patriziat, es waren die führenden Schichten der österreichischen Intelligenz, es waren große Teile des mittleren und kleineren Bürgertums, die durch die Geldentwertung verelendet wurden. Sie waren die eigentlich herrschende Klasse der Habsburgermonarchie gewesen. Sie hatten der Habsburgermonarchie ihre Beamten, ihre Offiziere gestellt. Sie waren die Träger des österreichischen Patriotismus, der altösterreichischen Tradition gewesen. Sie waren seit einem Jahrhundert die Träger der spezifisch österreichischen Kultur, der Wiener Literatur, der Wiener Musik, des Wiener Theaters gewesen. Sie waren die eigentlich Besiegten des Krieges. Es war ihr Reich, das im Oktober 1918 zusammengebrochen war. Und mit ihrem Reich hatten sie auch ihren Reichtum verloren ...“<sup>144</sup>

Diese Beschreibung von Otto Bauer trifft den „Abstieg“ des Großbürgertums ziemlich genau. Denn nach dem Krieg und der Abschaffung der Monarchie vernichtete letztendlich die Inflation zahlreiche Kapitalien, vor allem jene, die in staatlich gesicherten Papieren, vorwiegend Krieganleihen, angelegt waren.<sup>145</sup> Auch die Mieterschutzgesetzgebung traf die bürgerlichen Hausbesitzer hart. Nachdem die Sozialdemokraten mit ihrer Forderung nach Sozialisierung des Hausbesitzes nicht durchgedrungen waren, kam es zu einer weitgehenden „Sozialisierung des Mietrechtes“. Das Mietengesetz vom 7. Dezember 1922 schaffte praktisch das Kündigungsrecht der Hauseigentümer ab und zerlegte die Mieten in drei Bestandteile, nämlich Instandhaltung, Betriebskosten und die eigentliche Miete. Diese war auf ein Hundertstel des Vorkriegswerts in Gold eingefroren, wobei die Hausbesitzer in der Verzinsung ihres Kapitals mit den Besitzern von Staatsobligationen aus der Kriegs- und Vorkriegszeit gleichgesetzt wurden.<sup>146</sup>

---

<sup>142</sup> Herbert Matis, Dieter Stiefel, Die Weltwirtschaft. Struktur und Entwicklung im 20. Jahrhundert, Wien 1991, 102f.

<sup>143</sup> Matis/Stiefel (1991), 104ff.

<sup>144</sup> Otto Bauer, Die österreichische Revolution, Wien 1923 (jetzt in : Bauer, Werkausgabe, Bd. 2, Wien 1976), 755f., zitiert nach Ernst Bruckmüller, Das Österreichische Bürgertum zwischen Monarchie und Republik, in: Zeitgeschichte 1993, 60–84, 60.

<sup>145</sup> Bruckmüller (1993), 67.

<sup>146</sup> Sandgruber (2005), 349.

Ein Sicherheitspolster in Form von Wertpapieren oder Zinshäusern war damals eine durchaus gängige Sicherungsstrategie für das Alter oder die Hinterbliebenen. Für das hochentwickelte Sicherheitsbedürfnis der Bürgerlichen der späten Monarchie war die Erfahrung der Unsicherheit ein zentraler Schock. Beamte verloren in der Inflation mehr als 80 Prozent ihres Realeinkommens, und noch 1925 betragen die Beamtenbezüge etwa 56 Prozent der Friedenshöhe, Angestellte und Arbeiter erhielten 1925 etwa 75 Prozent des Reallohnes der Vorkriegszeit.<sup>147</sup> Unterstrichen wurde dieser materielle Positionsverlust durch die Nivellierung der Einkommenssituation während der Inflation: Im Vergleich zu 1914 verdiente im März 1922 ein Kohlenträger das 1.300fache, ein Hochschulprofessor das 214fache, ein Hofrat das 124fache und ein Hilfsarzt das 100fache.<sup>148</sup> Im März 1922 erhielt ein qualifizierter Arbeiter der Metall-, Zucker- oder Elektroindustrie bis zu 1,8 Mio. Kronen, ein Ministerialrat 1,5 Mio.

Es kam in der ersten Hälfte der 20er Jahre also zu einer Umverteilung zulasten der Sparer, Geldvermögensbesitzer, Rentenbezieher und „Fixbesoldeten“, also des Bürgertums.<sup>149</sup> Auch wenn es nach der Währungsstabilisierung wieder zu einem wachsenden Auseinanderklaffen der Lohnschere kam, blieben die Relationen völlig andere, als es den traditionellen Vorstellungen entsprach. Die Arbeiterschaft hatte in der inflationären Vollbeschäftigung ihre gegenüber der Vorkriegszeit beträchtlich gestiegene Verhandlungsmacht ausgespielt und 1919 zuerst für die Berechnung der Metallarbeiterlöhne ein Indexsystem durchgesetzt, das die Löhne automatisch der Geldentwertung anpasste.<sup>150</sup> Doch auch wenn die Arbeiter einen relativ größeren Teil des Nationalprodukts erhielten, lagen ihre Einkommen real weit unter dem Vorkriegsniveau. Auch die Unternehmer standen als typische Geldschuldner und Sachwertsbesitzer eher auf der Gewinnerseite der Inflation, ebenso die von der allgemeinen Entschuldung profitierenden Bauern.

In der Literatur gibt es zahlreiche Belege für die Verelendung des Wiener Bürgertums. Schon eine Art „Chronik von materiellem und moralischem Verfall“ ist im Werk Hugo Bettauers nachzulesen.<sup>151</sup> In den Romanen „Kampf um Wien“ und „Die freudlose Gasse“ werden den

---

<sup>147</sup> Arnold Madlé, Die Bezüge der öffentlichen Angestellten. In: Julius Bunzel (Hg.), Geldentwertung und Stabilisierung in ihren Einflüssen auf die soziale Entwicklung in Österreich (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 169, München/Leipzig 1925), 131–136, zitiert nach Bruckmüller (1993), 68.

<sup>148</sup> Bruckmüller (1993), 68.

<sup>149</sup> Sandgruber (2005), 358.

<sup>150</sup> Ebd., 357.

<sup>151</sup> Hugo Bettauer, Kampf um Wien, Gesammelte Werke Band 1, Reprint der Originalausgabe, Salzburg 1980. Weitere Details dazu auch in Armin Loacker (Hg.): Wien, die Inflation und das Elend. Essays und Materialien

verarmten, gebildeten und vom Schicksal arg gebeutelten Bürgern verschwendungssüchtige Schieber und Spekulanten gegenübergestellt. Diese schmale Schicht machte auch Urlaub in Österreich, nach Art der Wiener Ringstraßengesellschaft.

„Der Amerikaner nahm im Hotel Panhans Quartier und war über die Pracht dieses und der anderen Hotels erstaunt. Wieder umgab ihn das reiche, das luxuriöse, das üppige Wien. Aber er konnte auch klar sehen, wie klein eigentlich dieser Kreis von Menschen war, die den großen Luxus entfalteten. Alle Gesichter kamen ihm bekannt vor, alle die schönen Frauen und weniger schönen Männer hatte er vormittags in den Frühstückstuben der Inneren Stadt, in der Oper, auf den Bällen und in den Bars gesehen. Fünf- vielleicht sechstausend Menschen, die den Ton angaben, die Mode bestimmten, die Luxuslokale füllten und nun, da der Fasching vorüber und es wieder Winter geworden, den Semmering aufsuchten.“<sup>152</sup>

Gerade am Semmering wurde das noble Treiben stärker als vor 1914 in der Zwischenkriegszeit als gesellschaftliche Sondersituation empfunden.<sup>153</sup> Gerade weil hier Stränge einer alternden Lebenskultur glanzvoll weiterliefen, wurden Dissonanzen mit dem sozialen Alltag deutlich. Die Rahmenbedingungen gepflegter Erholung waren tiefen Veränderungen unterworfen. Der Kollaps der Monarchie und die Inflationsjahre verminderten das Volksvermögen und entzogen weiten Teilen des Alt- und Geldadels die finanzielle Basis. Gerade weil Menschen mit elitärem Bewusstsein nun zu einer bescheideneren Lebensführung gezwungen waren, nahm der Prestigewert von demonstrativem Luxus zu. Die exklusiven Hotels wurden so zu prachtvollen Fluchtburgen einer in die Defensive gedrängten Oberschicht.

Zugleich nahmen nun breitere Gruppen am Fremdenverkehr teil, der damit von einem Element eines privilegierten Lebensstils zu einem Konsumgut wurde, das für die Handelsbilanz des fragilen Kleinstaats Österreich große Bedeutung hatte. Durch neue Sozialgesetze erlangten neue Schichten geregelten Anspruch auf Urlaub. Statt teurer Kurorte waren zunehmend einfache Gebirgsdörfer mit billigen Gasthöfen gefragt. Für Gebiete, die wie der Semmering in der Nähe großer Ballungsräume lagen, gewannen neue Nutzungsformen an Bedeutung. Das Geschäft verlagerte sich zunehmend auf die Wochenenden, billige Weekend-Siedlungen entstanden anstelle aufwändiger Villen.

---

zum Stummfilm „Die freudlose Gasse“, Wien 2008. Darin: Siegfried Matzl: Geldentwertung und moralische Revolte. Zeitgenössische Kontexte der „freudlosen Gasse“, 107–129.

<sup>152</sup> Bettauer (1980), 416.

<sup>153</sup> Kos (1984), 179.

### 4.3 Lebensgeschichtliche Erinnerungen an Urlaub in der Ersten Republik

Wie im Kapitel 2 bereits beschrieben, erfreute sich die sogenannte „Sommerfrische“ größter Beliebtheit. Während Adel und Großbürgertum in ihren Feriendomizilen und den Grandhotels der Sommerfrische etwas Mondänes gaben, praktizierten „kleine Leute“ eine Sparvariante: Frau und Kinder wohnten am Land in Privatquartieren, die erwachsenen männlichen Familienmitglieder fuhren nur abends oder sonntags in den Sommerfrischeort, häufig mit Proviant für die Angehörigen im Gepäck.<sup>154</sup>

Ins Kamptal, nicht weit von Wien entfernt, verkehrte in der Zwischenkriegszeit der legendäre „Busserlzug“.<sup>155</sup> Jeden Samstag fuhr der Zug nachmittags vom Wiener Franz-Josefs-Bahnhof ab und kam in Horn um 17.56 Uhr an. Unterwegs hielt er in allen Stationen, wo auf den Bahnsteigen regelmäßig Frauen und Kinder auf die aus der Großstadt anreisenden Väter warteten. Von der manchmal sehr stürmischen Begrüßung und vom leidenschaftlichen Abschied am Sonntag stammt die Bezeichnung „Busserlzug“.

Einen guten Einblick in die Urlaubsrealität der österreichischen Bevölkerung zwischen den Weltkriegen bietet die „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ der Universität Wien<sup>156</sup>. Anhand der Urlaubserinnerungen von vier Menschen, die unterschiedlichen Milieus entstammen, soll nachfolgend ein Bild des innerösterreichischen Fremdenverkehrs skizziert werden.

#### 4.2.1 Oskar Kahn (1886–1940), Wien<sup>157</sup>

Die Aufzeichnungen des sozialdemokratischen Wiener Lehrers zeigen, wie kleinbürgerliche Österreicher ihren Urlaub in den 20er und 30er Jahren verbrachten. Gereist wurde mit Bahn, Bus und Schiff. In Kahns jungen Jahren war, neben dem Attersee, Rankweil in Vorarlberg *der* Ort der Sommerfrische. Auslandsreisen führten die Kahns nach Italien, nach Varna und Istanbul sowie nach Böhmen.

---

<sup>154</sup> Brusatti (1984), 84.

<sup>155</sup> Susanne Hawlik, Sommerfrische im Kamptal. Der Zauber einer Flusslandschaft, Wien, Köln, Weimar, 1995, 20.

<sup>156</sup> <http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&kid=1393&ihid=10018> (5. 1. 2010).

<sup>157</sup> Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, Oskar Kahn.

Kahn berichtet auch von seiner Zeit als Betreuer im Ferienlager der Kinderfreunde in Weißenbach an der Triesting 1919.<sup>158</sup> Die Betreuer, die nicht im Lager selbst, sondern im Bahnhofshotel untergebracht waren, erhielten für ihre Dienste zwar kein Entgelt, aber freie Kost und Logis. Das war „für die damalige Zeit schon etwas“.<sup>159</sup>

In den Aufzeichnungen berichtet Kahn auch von einem Lehrer-Erholungsheim in Winterbach an der Mariazeller Bahn. Dieses wurde 1921 vom Zentralverein der Wiener Lehrerschaft und der Freien Gewerkschaft Österreichs erworben und umgestaltet und widmete sich vorwiegend an Atmungsorganen Erkrankten sowie nervenkranken Lehrern und Lehrerinnen.<sup>160</sup>

Ab Mitte der Zwanzigerjahre leistete sich der mittlerweile verheiratete Lehrer auch Reisen ins Ausland.<sup>161</sup> Doch auch inländische Orte wurden besucht, hatten in diesen Jahren die Bundesbahnen doch „eine sehr löbliche Einrichtung, die Sommerfrischen-Abonnementkarten. Im Umkreis von 35 km konnte man um 18 Schilling 15 Tage lang beliebig oft in 1. oder 2. Klasse Personenzug fahren und so die Strecke gründlich kennenlernen.“<sup>162</sup> Nach der Geburt des Sohnes verbrachte das Lehrerpaar die Sommerwochen am Hallstätter See, und die „Wiener Bedienerin nahmen wir als Dienstmädchen und Köchin mit“.<sup>163</sup> Von ihren Urlaubsquartieren aus unternahm die Familie zahlreiche Ausflüge. 1934 wurde Kahn wegen seiner politischen Gesinnung frühzeitig pensioniert, die Gattin behielt jedoch die Anstellung als Lehrerin. Obwohl es dadurch finanziell für die Familie etwas enger wurde, konnte die Familie auch weiterhin die Sommerfrische in Untersee am Hallstätter See genießen.

#### 4.2.2 Ing. Hans Heinz Weber<sup>164</sup>

Ing. Hans Heinz Weber, geb. 1919 in Wien, entstammte einer bürgerlichen Familie, die Eltern waren – was damals noch eher unüblich war – seit 1925 geschieden.

---

<sup>158</sup> Kahn, 61.

<sup>159</sup> Ebd., 64.

<sup>160</sup> Ebd., 74.

<sup>161</sup> Ebd., 82f.

<sup>162</sup> Ebd., 86.

<sup>163</sup> Ebd., 118.

<sup>164</sup> Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen Ing. Hans Heinz Weber, Rechte abgetreten. Die sehr amüsant zu lesenden Erinnerungen von Hrn. Weber wurden auch veröffentlicht: Hans Heinz Weber: Es wurde vor mir alles verschwiegen, was wichtig für einen jungen Menschen ist“. In Hannes Stekl (Hg.), „Höhere Töchter“ und „Söhne aus gutem Haus“. Bürgerliche Jugend in Monarchie und Republik. Damit es nicht verloren geht ... Bd. 45 (Hg. Michael Mitterauer, Peter Paul Kloß), Wien/Köln/Weimar 1999, 290–313.

In Wien bewohnte die Familie eine Sieben-Zimmer-Wohnung. Mutter und Großmutter „gaukelten sich den Wohlstand der Vorkriegszeit vor“. <sup>165</sup> Bargeld war wenig vorhanden, daher sparten sie den Zins, den das Haus einbrachte, für die Ferien. Der Vater bezahlte Alimente für die beiden Söhne. Mit im Haushalt lebten Dienstmädchen, die unter der schikanösen Behandlung durch die Großmutter zu leiden hatten. <sup>166</sup> Das Leben der Dienstboten war ohnedies karg, zu freier Kost und Logis (eine kleine Kammer hinter der Küche) kam nur ein geringer Lohn und kaum Freizeit, nur Sonntag am Nachmittag erhielten sie Ausgang. Zwei Wochen der Ferien verbrachten die Brüder Weber in der Villa des Vaters am Mondsee, wo auch einige Zimmer an Feriengäste vermietet wurden. <sup>167</sup>

In die Sommerfrische reiste die Familie mit der Bahn. <sup>168</sup> Fahrräder und große Koffer wurden vorab auf die Reise geschickt. Zur Fahrt wurden dann lediglich der Vogelkäfig, die Schreibmaschine, die Laute und Handgepäck mitgenommen. 1925 war St. Anton am Arlberg das Ziel, weil die Mutter nach der Scheidung „wieder was auf der Lunge“ hatte. <sup>169</sup> 1927 wurde Kitzbühel besucht, 1930 der Klopeiner See, 1931 Fieberbrunn. 1932 „hatten meine Leute wenig Geld. So mieteten sie in Vorau in der Oststeiermark, einer mir grässlich erscheinenden Gegend, eine Wohnung“. <sup>170</sup>

Die Sommerfrische im steirischen Salzkammergut 1933 bezeichnete Weber als die schönste seiner Jugend. <sup>171</sup> Das Ferienhaus befand sich auf der Anhöhe zwischen Grundlsee und Altaussee. „Der Besitzer des Hauses hieß Stöckl, wie fast alle Grundlseer wohnte er mit seiner Familie im Keller über den Sommer und vermietete alle anderen Räume als Zubesserung zu seinem schmalen Bergbauerneinkommen.“ <sup>172</sup>

1934 ging es in den Ferien an den Leopoldsteiner See in eine Villa, die einer Wittelsbacher Prinzessin gehörte. <sup>173</sup> Nach dem Putschversuch der Nationalsozialisten im Juli in Hieflau und Eisenerz suchten die Knaben Waffenverstecke in den Höhlen der Seemauer. Nach einem

---

<sup>165</sup> Weber, 20.

<sup>166</sup> Ebd., 31.

<sup>167</sup> Ebd., 19.

<sup>168</sup> Ebd., 42.

<sup>169</sup> Ebd., 17.

<sup>170</sup> Ebd., 44.

<sup>171</sup> Ebd., 45.

<sup>172</sup> Ebd.

<sup>173</sup> Ebd., 63.



Sommer in Zauchen bei Bad Mitterndorf bezogen die Wiener 1937 Quartier in Mitterbach an der Mariazeller Straße, weil ein attraktiverer Urlaubsort finanziell nicht möglich war.<sup>174</sup>

#### **4.2.3 Erna Kosek (1922–1988)<sup>175</sup>**

Auch wenn die Wiener Familie Kosek kaum Geld hatte – der Vater verdingte sich als Kellner, Hilfsarbeiter und Staubsaugerverleiher –, verzichtete sie nicht auf den einwöchigen Urlaub in Österreich.<sup>176</sup> Gereist wurde entweder zu Fuß oder mit der Bahn, günstige Übernachtungsmöglichkeiten gab es in Schutzhäusern im Matratzenlager oder in einem Heustall bei Bauern. Am Reiseziel (Admont, Rax- und Ötschergebiet) wurden Wanderungen unternommen.

Auch Verwandtenbesuche galten als Urlaub, so bei einer Großtante, die bei Mank einen Bauernhof hatte. Die Eltern Kosek arbeiteten mit und verdienten sich so ihr Zimmer und ihre Kost. Da die Mutter nicht Fahrradfahren konnte, fuhr sie mit dem Koffer mit der Bahn.<sup>177</sup> Vater und Tochter transportierten das restliche Gepäck auf dem Gepäckträger und fuhren mit dem Rad nach Mank. Oder nach Waidhofen an der Ybbs, wo Verwandte ein billiges Quartier beschafften. Gekocht wurde dann am Herd der Verwandten.

#### **4.2.3 Erika Neuberger, Sommerfrische im Burgenland 1935 bis 1937<sup>178</sup>**

Erika Neuberger's Mutter hatte beim Einkaufen auf dem Brunnenmarkt im 16. Bezirk von einer Händlerin erfahren, dass einige Bewohner von Tschurndorf, in der Nähe von Kobersdorf im Burgenland, Sommerfrischler suchten. Da die Unterkunft billig war, entschlossen sich die Eltern, dort Urlaub zu machen. Mutter, Bruder und Erika fuhren mit einem Lastauto, das die Gemüsehändler vom Markt wieder nach Hause führte, in das kleine burgenländische Dorf. Es waren meist Häusler, die ihre guten Stuben vermieteten und selbst in kleine Kabinette und Kammern umzogen, um ihr Haushaltsgeld ein wenig aufzustocken. Die Ausstattung war sehr einfach, es gab nur ein Plumpsklo, in das man auch nachts nur über den Hof gelangte, sodass die Eltern lieber einen Nachttopf benützten. Da die Mutter selbst kochte, war ein Aufenthalt den ganzen Sommer über leistbar. Eier, Butter, Hühner und Gemüse waren hier frisch und

---

<sup>174</sup> Ebd., 67.

<sup>175</sup> Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen Erna Kosek.

<sup>176</sup> Kosek, 38.

<sup>177</sup> Ebd., 41.

<sup>178</sup> Erika Neuberger, Sommerfrische im Burgenland, auf MSG publiziert im Mai 2009.

<http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&ihidg=10841&kid=1181> (29. 9. 2009).

zudem billiger als in Wien. Der berufstätige<sup>179</sup> Vater kam ab und zu am Wochenende oder für einen Kurzurlaub vorbei.

Für die Kinder bedeutete der Aufenthalt im Dorf eine große Bereicherung. Das Leben am Land war anders, die Sprache, der Dialekt neu. Tiere und Landwirtschaft wurden aus nächster Nähe erlebt. Da das Dorf fast an der ungarischen Grenze lag, gingen die Einheimischen über Schleichwege zum Warenaustausch. Auch die Familie nützte die Nähe und fuhr mit einem Autobus über Ödenburg an den Plattensee. Auch Ausflüge zu Fuß ins Rosaliengebirge, nach Kobersdorf oder auf die Burg Forchtenstein wurden unternommen.

Die Stadtkinder tauschten sich auch in kulturellen Dingen mit den Einheimischen aus: „Besonders die Mädchen interessierten sich für mein Bendsdorf-Filmheft, in dem die Bilder der damaligen Schauspieler und Schauspielerinnen eingeklebt waren. Beim Kauf einer Bendsdorf-Schokolade wurde solch ein Sammelbild mitgeliefert.“

Nach Tschurndorf kamen Zigeuner aus dem nahen Lackenhof, wo sie in Gruppen ansässig waren. Sie schliffen Scheren, musizierten, und einer von ihnen „spielte“ auf einer Teufelsgeige. „Die Zigeuner waren nicht sehr beliebt, weil man ihnen nachsagte, dass sie stehlen. Trotzdem gab es immer auch Bäuerinnen, die ihnen Essen und Kleidung schenkten.“

Der Höhepunkt, am Ende des Sommers, war der Kirtag. Es gab Schaukeln und ein Ringelspiel und zahlreiche Stände mit Kleidern, Wäsche, Schuhen, Haushaltsgegenständen, Lebkuchenherzen und anderen Süßigkeiten. Am Abend spielte die Musik auf, und während die Erwachsenen tanzten, lauschten die Kinder in ihren Betten dem bunten Treiben.

---

<sup>179</sup> Leider konnten keine Angaben zum Beruf des Vaters gefunden werden.

## 5 Fremdenverkehr in den Zwanzigerjahren

### 5.1 Staatliche Fremdenverkehrspolitik

Die vor dem Ersten Weltkrieg florierende Fremdenverkehrswirtschaft kam zwischen 1914 und 1918 zusehends zum Erliegen. Die Hotels und Gaststätten der Monarchie wurden großteils zur Einquartierung verletzter Soldaten verwendet, zu Lazaretten oder Erholungsheimen umfunktioniert.<sup>180</sup> Auch Fronturlauber, „Kriegsgewinnler“ und „Neureiche“ zählten zur Klientel jener Jahre.<sup>181</sup> Durch den Zerfall der Monarchie und den Vertrag von Saint-Germain-en-Laye verlor Österreich Gebiete, die zu den am besten erschlossenen und frequenzstärksten Fremdenverkehrsregionen des Landes gehörten: Südtirol mit dem renommierten Luftkurort Meran, die Kurbäder Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Teplitz-Schönau in Böhmen, die Fremdenverkehrsorte an der Adria (z. B. Grado) und schließlich auch Dalmatien und Istrien, wo sich Abbazia, Lussinpiccolo, Lesina, Arbe und die Bucht von Cattaro zu beliebten Urlaubsorten entwickelt hatten.<sup>182</sup>

Auch Regionen, die von den Kampfhandlungen verschont geblieben waren, konnten die Gäste nicht mehr versorgen.<sup>183</sup> Die Zwangsbewirtschaftung und der aufkeimende „Schleichhandel“ führten zu einer Verteuerung der dem Gastgewerbe zugeführten Lebensmittel. Durch die Verluste musste eine Reihe von Kleingewerbebetrieben schließen. Zu Kriegsende führte eigenmächtiges Beschlagnahmen von Lebensmitteln in gastgewerblichen Betrieben durch Mitglieder der Soldaten- und Arbeiterräte zu Engpässen in der Versorgung der in den Hotels und Pensionen untergebrachten Flüchtlinge. Darüber hinaus hatte die Heeresverwaltung Kupfer- und Messinggegenstände während des Krieges zu Preisen requiriert, mit denen nach Kriegsende durch die Geldentwertung nur mehr ein Bruchteil von diesen beschafft werden konnte.

Reisen war unmittelbar nach dem Krieg kaum möglich. Der Straßenbau war in der Monarchie zugunsten des Ausbaus des Bahnnetzes ziemlich vernachlässigt worden, sodass die Straßenverbindungen in schlechtem Zustand waren.<sup>184</sup> Aber auch die Bahnen hatten stark

---

<sup>180</sup> Brusatti (1984), 99.

<sup>181</sup> Penz (2005), 93.

<sup>182</sup> Brusatti (1984), 100.

<sup>183</sup> Günther R. Burkert, Nikolaus Hermann, Geschichte des steirischen Fremdenverkehrs: ein Überblick, Graz 1993, 58.

<sup>184</sup> Brusatti (1984), 107.

gelitten. Dazu kam ein gravierender Kohlemangel, der die Aufrechterhaltung des Betriebes erschwerte und 1920 sogar zu einer zeitweiligen Einstellung des Eisenbahnverkehrs führte. Ein Großteil der Gaststätten und Hotels war veraltet und in schlechtem Zustand, nicht nur durch die Nutzung als Lazarette. Für Investitionen zur Renovierung und Verbesserung des Komforts fehlte das Geld.<sup>185</sup> Nachdem der Erste Weltkrieg eine gewaltige Zäsur für den Fremdenverkehr bedeutete, startete die österreichische Regierung ab 1920 wieder Maßnahmen, die die Gästezahlen erhöhen sollten.

Im ersten Sommer nach dem Krieg, 1919, hielt sich die Begeisterung über die wiederkehrenden Urlauber aus der Stadt sehr in Grenzen. Zwar hatten sich sogar die Arbeiter- und Soldatenräte im Vorfeld auch für die Zulassung von Fremden während der drei Sommermonate ausgesprochen, doch gegen Ende der Sommersaison 1919 kam es am Wolfgangsee sogar zu Handgreiflichkeiten der Ortsansässigen gegenüber den Erholungssuchenden.<sup>186</sup> Dabei war Reisen 1919 ohnedies kein Akt der Spontaneität, denn selbst ein Urlaub innerhalb Österreichs war an eine Aufenthaltsbewilligung gebunden. Wurde die Frist – aus welchen Gründen auch immer – überzogen, drohten Geldstrafen und sogenannte Abschiebungen.

In Strobl am Wolfgangsee wurde am 2. September 1919 „auf die Fremden Razzia gemacht“.<sup>187</sup> Sie mussten binnen zwei Stunden den Ort verlassen, andernfalls würde man „ihre Wohnungen demolieren“ und „Maschinengewehre gegen sie aufstellen“. Die bedrohten Sommerfrischler flüchteten: „Auf Leiterwagen und zu Fuß zogen mit Sack und Pack die Sommerfrischler von Strobl in langer Kolonne aus.“ Die Abreise der Gäste wurde durch das Erliegen des Zugverkehrs noch zusätzlich dramatisiert, die Salzkammergut-Lokalbahnen hatten aufgrund akuten Kohlenmangels den Verkehr eingestellt. Ähnliche Vorfälle wurden auch aus St. Gilgen berichtet.

Am 5. September 1919 erschien in der Neuen Freien Presse ein detaillierter Bericht über die fluchtartige Abreise der Gäste aus den Sommerfrischen in Oberösterreich und Salzburg.<sup>188</sup> Im Artikel wurde die Härte der Behörden vor Ort an den Pranger gestellt, selbst bei Krankheit gab es keine Verlängerung der Aufenthaltsbewilligung. Die Behörden der Länder wiederum

---

<sup>185</sup> Ebd., 107.

<sup>186</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 19767, 5. 9. 1919, 8.

<sup>187</sup> Dazu und im Folgenden: Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 19766, 4. 9. 1919, 3.

<sup>188</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 19767, 5. 9. 1919, 8.

begründeten die Vorgehensweise gegenüber Sommerfrischlern nicht nur mit der Lebensmittelnot, sondern mit deren „angeblicher Hamsterei und Prasserei“ und der „damit für die Einheimischen verbundene(n) Erhöhung der Lebensmittelpreise“.<sup>189</sup>

In den Sommerfrischen im Salzkammergut drängten die Fremden zu den Bahnhöfen, um die Abreisefrist nicht zu versäumen. Die Züge, die durch den Kohlenmangel nur beschränkt verkehrten, konnten dem riesigen Andrang nicht nachkommen. Auch der Fahrkartenkauf war durch das Angebot beschränkt und bot Schwarzhändlern Gelegenheit zu „schwunghafter Agiotage“ mit den Tickets.<sup>190</sup> Vor dem Einsteigen in den Zug wurden dann auch noch die Gepäckstücke der Reisenden gründlich untersucht, ob sie gehamsterte Lebensmittel enthielten.

Die Neue Freie Presse berichtete auch, dass die Versorgungslage in den Sommerfrischen im Sommer wesentlich besser als in Wien und Niederösterreich war, die Lebensmittelpreise teilweise um die Hälfte günstiger als in Wien. Die behördlichen Organe behandelten die Urlauber schikanös, „obzwar in den meisten Sommerfrischen eigene Kopfsteuern für die Sommerfrischler eingeführt worden waren und die Kurgemeinden sich im Auslande Lebensmittel für teurere Geldmittel beschafft hatten und natürlich für noch teureres Geld an die Sommerfrischler weitergaben“.<sup>191</sup> Betroffene berichteten, dass sich ein großer Teil der Bevölkerung gegen die drakonischen Maßnahmen der Behörden aussprach. Schließlich waren die Aufenthaltsbewilligungen bis 8. September ausgestellt worden, jedoch einige Tage früher außer Kraft gesetzt.

Eine erste staatliche Maßnahme nach dem Krieg, die zu einer Erweiterung der am Tourismus beteiligten gesellschaftlichen Gruppen führte, war eine neue Sozialgesetzgebung. Das Arbeiterurlaubsgesetz vom 30. Juli 1919 schuf erstmals einen gesetzlich gewährten Urlaubsanspruch von einer Woche beziehungsweise von zwei Wochen nach fünfjähriger Betriebszugehörigkeit.<sup>192</sup> Im Jahr 1920 hatten damit immerhin schon 85 Prozent aller Arbeitnehmer Anspruch auf Urlaub, wenn sie unter eine tarifvertragliche Regelung fielen.<sup>193</sup>

---

<sup>189</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 19767, 5. 9. 1919, 8.

<sup>190</sup> Ebd., Agiotage: Ausnutzung von Kursschwankungen an der Börse zu spekulativen Zwecken. <http://www.wissen.de/wde/generator/wissen/ressorts/bildung/index.page=1043862.html> (26. 7. 2009)

<sup>191</sup> Ebd.

<sup>192</sup> Sandgruber (2005), 348.

<sup>193</sup> Hans-Joachim Knebel, Soziologische Strukturwandlungen im modernen Tourismus, Stuttgart 1960, 37, zitiert nach Penz (2005), 95.

Im Frühjahr 1920 lag es an den Landesregierungen zu entscheiden, ob sie Aufenthaltsbewilligungen für Sommergäste erteilen wollten oder nicht. Schon im Vorfeld gingen die Emotionen hoch. So berichtete das „Neue Wiener Tagblatt“ am 2. April 1920 über eine Demonstration der Festbesoldeten und anderer Mittelstandsangehöriger gegen den Fremdenverkehr in Salzburg.<sup>194</sup> Die Demonstranten forderten, dass vor dem Einsetzen des Fremdenverkehrs die Ernährung der einheimischen Bevölkerung gesichert sein musste.

Ende April fasste das „Neue Wiener Tagblatt“ die Reiserichtlinien innerhalb Österreichs zusammen:<sup>195</sup> Generell wurde keine Einreisebewilligung mehr gefordert, wenn sich der Reisende nicht länger als drei Tage im Bundesland aufhielt. Das bedeutete schon eine wesentliche Erleichterung, da einige Länder (Tirol, Steiermark, Kärnten, Salzburg) jede Einreise von einer Bewilligung abhängig gemacht hatten. Für den längeren Aufenthalt musste – wie schon 1919 – ein Gesuch an die Landesregierung gemacht werden, das 30 Kronen Gebühr pro Person bzw. Familie kostete. War es 1919 nur möglich, den Heimatort ohne Bewilligung aufzusuchen, so konnte man 1920 das Heimatbundesland besuchen. Von den Aufenthaltsbewilligungen ausgenommen waren unter anderem Personen, die vor Ort einen ordentlichen Wohnsitz oder – für die Dauer von vier Wochen – die Wohngelegenheit im eigenen Haus hatten. Dieses Aufenthaltsrecht galt für Ehegatten, Kinder und einen Hausgehilfen. Auch Mitgliedern der Staatsregierung, der Nationalversammlung, der Landesversammlungen und öffentlichen Angestellten stand für die Dauer eines Dienstauftrags die Bewilligung zu. Nicht verweigert durfte die Bewilligung diversem Personal für die Dauer des Dienstverhältnisses, Personen, die Kranken- und Wohltätigkeitsanstalten aufsuchten, und kurbedürftigen Personen werden.

Die allgemeine wirtschaftliche Notlage und die Lebensmittelknappheit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg führten also dazu, dass Ressentiments gegenüber Fremden an der Tagesordnung waren. Darüber hinaus erschwerten polizeiliche Kontrollen und verschärfte Passvorschriften den internationalen Reiseverkehr.<sup>196</sup> Noch 1926 benötigten Reisende aus den meisten Ländern Durchreiseseitvermerke. Die Schlagzeilen in den wenigen Fremdenverkehrszeitschriften dieser Jahre thematisierten die in der Öffentlichkeit laufenden Diskussionen von Fremdenverkehr und Überfremdung und traten für den Abbau der

---

<sup>194</sup> Tagblattarchiv: Neues Wiener Tagblatt, 2. 4. 1920, ohne Seitenangabe.

<sup>195</sup> Tagblattarchiv: Neues Wiener Tagblatt, 24. 4. 1920, ohne Seitenangabe.

<sup>196</sup> Penz (2005), 94.

Feindseligkeit im Sinne einer Wiederbelebung des Tourismus ein.<sup>197</sup> Das erste Wiederaufleben der Fremdenverkehrswirtschaft war die Folge der Hyperinflation, die nach Kriegsende einzusetzen begann. Der Geldumlauf der alten Krone hatte bis 1922 die Grenze zur Billion erreicht, der Kurs auf den Devisenmärkten sank ins Bodenlose.<sup>198</sup> Österreich wurde so für ausländische Gäste zu einem der billigsten Urlaubsländer jener Zeit.

In der Bundesverfassung der Republik Österreich vom 1. Oktober 1920 wurde die Zuständigkeit der Landesverwaltung auch für Angelegenheiten des Fremdenverkehrs geregelt. Im Zuge dieser Maßnahme entstanden Landesfremdenverkehrsämter, die von den jeweiligen Landesregierungen finanziert wurden. In Tirol wurde 1920 als erste organisatorische Maßnahme das Tiroler Landesverkehrsamt gegründet.<sup>199</sup> In den folgenden Jahren wurden auch in den anderen Bundesländern Dienststellen geschaffen, die sich mit der Förderung des Fremdenverkehrs befassten. Die Landesverbände schlossen sich im Österreichischen Verkehrsverband zusammen. Auf Bundesebene entstand 1923 ein Ausschuss für Fremdenverkehrs-Angelegenheiten aus Vertretern von Bund und Ländern sowie zahlreichen im Fremdenverkehrsbereich tätigen Organisationen.<sup>200</sup> Ein gleichzeitig im Ministerium für Handel und Verkehr eingerichtetes Dezernat für staatliche Fremdenverkehrsförderung hatte die Aufgabe, die Wettbewerbsfähigkeit des österreichischen Fremdenverkehrs zu verbessern – allerdings mit eher bescheidenen finanziellen Mitteln.

Ebenfalls 1923 wurde die Österreichische Verkehrswerbung Ges.m.b.H. gegründet, die mehrheitlich der Österreichischen Bahnverwaltung gehörte und sich um die gesamtösterreichische Fremdenverkehrspropaganda kümmerte.<sup>201</sup> Die Gesellschaft hatte ein Reklamemonopol im gesamten Bundesbahnbereich, deren Einnahmen sie für Werbezwecke verwendete. Die Aufgaben waren die Herstellung und der Versand von Werbematerial, mündliche und schriftliche Informationserteilung über Österreich sowie der Verkauf von Fahrkarten. Bis 1932 errichtete die Gesellschaft gemeinsam mit dem Österreichischen Verkehrsbüro in acht Städten wie London, New York oder Paris Vertretungen.

---

<sup>197</sup> Deutschösterreich. Internationale illustrierte Zeitschrift für den Fremdenverkehr, Kur- und Badeorte, Eisenbahnwesen, Dampfschiffahrt, Sommer- und Wintersport, Sanatorien, Schulen und Pensionate, 45. Jg. Nr. 9, 1. November 1919, Seite 1. Zitiert nach Penz (2005), 94.

<sup>198</sup> Sandgruber (2005), 355f.

<sup>199</sup> Brusatti (1984), 108.

<sup>200</sup> Thomas Hellmuth, Ewald Hiebl, Tourismusindustrie. Organisation und quantitative Entwicklung des Salzburger Fremdenverkehrs (1860–1938), in Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 91–97, hier 94.

<sup>201</sup> Penz (2005), 95.

Zwei Maßnahmen zur Hebung des Fremdenverkehrs wurden von den Touristikern immer wieder an die Adresse der Regierung gerichtet: die Senkung der Besteuerung für das Hotel- und Gastgewerbe und die Gewährung billiger Kredite zum Ausbau der touristischen Infrastruktur.<sup>202</sup> Versuche des Handelsministeriums, spezielle auf die Forcierung des Fremdenverkehrs ausgerichtete Kredite zu schaffen, scheiterten meist an der tristen Finanzlage.

Ein wesentliches Hindernis für die Entfaltung eines regen Reiseverkehrs im Europa der Zwanzigerjahre stellte der Visumzwang dar, durch den sich viele Staaten abschirmten.<sup>203</sup> 1925 wurde dieser zwischen dem Deutschen Reich und Österreich aufgehoben. 1927 veranstaltete das Arbeitskomitee der „Mitteleuropäischen Wirtschaftstagung“ eine mitteleuropäische Fremdenverkehrstagung in Wien.<sup>204</sup> Regierungsvertreter und Delegierte der Fremdenverkehrsorganisationen aus Österreich, Deutschland, Frankreich, Polen, Jugoslawien, Italien, Rumänien und Ungarn beschlossen bessere zwischenstaatliche Arbeit auf dem Gebiet der Fremdenverkehrswerbung und forderten eine Verbesserung der Verkehrsverbindungen, eine Erleichterung des Passwesens und eine Vereinheitlichung der im Umlauf befindlichen Kursbücher. Aus diesen Bestrebungen entstanden zwischenstaatliche Abkommen, die wesentlich zur Erleichterung des Reiseverkehrs beitrugen. Mit 1. Jänner 1928 galt Visumfreiheit für folgende Länder: Deutschland, Schweiz, Niederlande, Dänemark, Norwegen, Lettland, Freistaat Irland, Japan, Kanada, Danzig, Liechtenstein, Portugal, Kuba, Großbritannien und Nordirland, Finnland und Tschechoslowakei.<sup>205</sup>

Österreich war gezwungen, viele notwendige Güter, wie Nahrungsmittel und Kohle, einzuführen.<sup>206</sup> Andererseits waren die Exportmöglichkeiten durch die protektionistischen Maßnahmen der meisten Staaten, vor allem der Nachbarstaaten im Osten, stark eingeschränkt. Der Fremdenverkehr wurde nun als einfachstes und schnell wirksames Exportgeschäft angesehen, um die stark defizitäre Handelsbilanz zu entlasten.

„Der Fremdenverkehr kann daher bis zu einem gewissen Grade wertvoller genannt werden als das Exportgeschäft, eben weil er ausländisches Geld in großen Mengen ins Land bringt, um sich hier in Arbeitsleistung umzusetzen und als Entgelt für geleistete Arbeit im Lande zu bleiben, ohne dass irgendwelche Rohstoffe eingeführt werden müssten, an denen sich die Arbeit zu Verdienst kristallisieren kann, um als Exportgut das Land wiederum zu verlassen; im

---

<sup>202</sup> Josef Walla, Die Wahrheit über den Fremdenverkehr in Österreich, Linz 1926, 20.

<sup>203</sup> Brusatti (1984), 109.

<sup>204</sup> Penz (2005), 96.

<sup>205</sup> Wochen-Bericht über den Fremdenverkehr in Österreich und der Tschechoslowakei für Presse und Interessenten, 1. Jg., Nr. 31, 28. 11. 1927, 7, zitiert nach Penz (2005), 97.

<sup>206</sup> Brusatti (1984), 109.



Fremdenverkehr stellt sich der Stoff sozusagen von selbst, und nur die Abnützungstangente, welche die Fremdenbeherberger zu buchen haben, ist bis zu einem gewissen Grad Export, während an dem größeren Teile des im Lande bleibenden Entgeltes für die verschiedensten Zweige der heimischen Wirtschaft Anteil und Gewinnmöglichkeit belassen bleibt.<sup>207</sup>

Das war auch den Verantwortlichen bewusst. 1924 sollen demnach ca. zehn Prozent des Handelsbilanzdefizits durch die Erträge aus dem Tourismus gedeckt worden sein, 1928 jedoch schon 26 Prozent.<sup>208</sup>

Wichtig für das Gedeihen des Tourismus war auch die Schaffung einer gut funktionierenden Infrastruktur. Im Eisenbahnwesen entfielen von 46.000 Kilometern Bahnstrecke in Europa lediglich 5.800 auf Österreich.<sup>209</sup> In Nord-Süd-Richtung meist Gebirgsstrecken mit engen Kurvenradien und niedriger Achslast, in der nun bedeutenderen West-Ost-Verbindung führten zum Teil eingleisige Routen über schlechte Trassen. Im Oktober 1922 gewährte der Völkerbund eine Anleihe von 631 Mio. Goldkronen, von denen ein Teil in die am 1. Oktober 1923 so benannten Österreichischen Bundesbahnen investiert wurde.<sup>210</sup> Als wichtigstes Projekt wurde die Elektrifizierung einzelner Bahnlinien in Angriff genommen, um das Problem des Kohlemangels zu entschärfen. Die Elektrifizierung der Bahn, die auch Impulse für den Tourismus bringen sollte, wurde mit den Arlberg- und Salzkammergutstrecken begonnen, 1927/28 wegen sinkender Kohlepreise und hoher Zinsbelastung aber wieder gestoppt. Erst ab 1934/35 wurde mit der Elektrifizierung der Tauernbahn und mit dem Start der Elektrifizierung der Westbahn die Investitionstätigkeit wieder aufgenommen.<sup>211</sup>

Auch die Straßen, vorwiegend die Hauptreiserouten, wurden für die Anforderungen des Autoverkehrs verbessert. Der für den Tourismus wichtige Postkraftwagenverkehr wurde ausgebaut, sodass 1928 400 Autobusse auf einem Liniennetz von 6.000 km unterwegs waren.<sup>212</sup> In das Jahr 1923 fiel die Gründung der Österreichischen Luftverkehrsaktiengesellschaft (ÖLAG), vorerst mit einem Streckennetz, das München, Wien und Budapest miteinander verband.<sup>213</sup> 1925 wurden auch Graz, Salzburg, Klagenfurt und Nürnberg in den Flugplan aufgenommen. 1931 wurde dann der modernisierte Asperner

---

<sup>207</sup> Walla (1926), 7.

<sup>208</sup> Brusatti (1984), 110.

<sup>209</sup> Sandgruber (2005), 371.

<sup>210</sup> Brusatti (1984), 107.

<sup>211</sup> Sandgruber (2005), 371.

<sup>212</sup> Brusatti (1984), 110.

<sup>213</sup> Ebd.

Flughafen eröffnet, der in den Dreißigerjahren zu den bedeutendsten internationalen Flughäfen zählte.

International führend wurde Österreich in der Anlage von Seilbahnen: So wurden 1926 die Raxbahn und die Zugspitzbahn, 1927 die Bahnen auf den Pfänder, den Feuerkogel und die Schmittenhöhe und 1928 die Seilbahnen auf den Patscherkofel, die Nordkette, die Bürgeralpe, den Hahnenkamm und auf die Gerlitzten errichtet.<sup>214</sup> Die Finanzierung erfolgte hauptsächlich aus Privatkapital bzw. aus Kommunaldarlehen, weshalb auch 1929 eine Investitionspause einsetzte, da man erst abwarten wollte, welcher Ertrag zu erwarten sei.

Veranstaltungen von internationaler Bedeutung sollten auch für wachsende Touristenströme sorgen. Seit 1921 wurde zweimal jährlich die Wiener Messe veranstaltet, und auch in anderen österreichischen Städten wurden wieder Messen und Feste ausgerichtet. 1924 beispielsweise fand das erste traditionelle Welser Volksfest nach dem Ersten Weltkrieg statt. Seit 1878 hatte sich das Fest zu einer der größten Landwirtschaftsmessen Europas entwickelt. Die alle zwei Jahre veranstaltete Messe verzeichnete in der ersten Septemberwoche 1928 bereits rund 300.000 Besucher.<sup>215</sup>

Auch kulturelle Highlights sollten Besucher anziehen, z. B. ab 1928 die Wiener Festwochen. Die erfolgreichste Veranstaltung waren jedoch die Salzburger Festspiele. Bereits am 27. Juli 1920 fand am Salzburger Domplatz die erste Aufführung des „Jedermann“ statt, 1921 wurden auch musikalische Darbietungen in das Programm aufgenommen.<sup>216</sup> Den Initiatoren rund um Hugo von Hofmannsthal und Max Reinhardt schwebte ursprünglich die Schöpfung eines „kulturellen Völkerbundes“ vor, lokale volkskulturelle Traditionen sollten mit der Hochkultur verknüpft werden.<sup>217</sup> Die Akzeptanz der Einheimischen hielt sich in Grenzen. Zudem überragte in den ersten Jahren der künstlerische Erfolg den kommerziellen. Erst die finanzielle Sanierung Mitte der Zwanzigerjahre durch Landeshauptmann Franz Rehr, der das ökonomische Potenzial der Veranstaltung als Chance für das ressourcenarme Bundesland erkannte, ließen das Festival kommerziell groß werden.<sup>218</sup> Salzburg wuchs zu einem sommerlichen Treffpunkt der internationalen Prominenz aus Politik, Finanz und Kunst, die in Trachten gekleidet das Café Tomaselli bevölkerte.

---

<sup>214</sup> Ebd., 110.

<sup>215</sup> 1878–1978 Hundert Jahre Welser Messe. Welser Volksfest. Festschrift. Wels 1978, 56.

<sup>216</sup> Brusatti (1984), 111.

<sup>217</sup> Ernst Hanisch, Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung. Fremdenverkehr und sozialer Wandel in Salzburg 1918–1938, in Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, Seiten 104–112, hier 106.

<sup>218</sup> Ebd.

## 5.2 Die Entwicklung des Fremdenverkehrs

Zu Beginn der Ersten Republik existierte keine gesamtösterreichische Fremdenverkehrsstatistik im „Statistischen Handbuch für die Republik Österreich“. Zunächst gaben die Tabellen zu den Kurorten und Bädern Aufschluss über den Aufschwung. Nur die Daten zum Wiener Fremdenverkehr wurden in den Handbüchern ab 1923 abgebildet.<sup>219</sup> Dort waren 1920 insgesamt 382.048 Personen in Hotels angekommen, davon 153.458 Österreicher. Die meisten Ausländer kamen aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Jugoslawien. Bis Ende 1922 stieg die Anzahl der Ankünfte in Wien auf fast 440.000, 1923 gab es einen Rückgang auf 413.849.<sup>220</sup> Während die Ankünfte der österreichischen Gäste wuchsen, gingen die Ankünfte aus dem Ausland zurück, besonders stark aus Italien und dem Südslawischen Königreich (Jugoslawien). Bürger des Deutschen Reichs stellten mit 30.238 Ankünften 1923 nach Tschechen und Ungarn die drittgrößte Gästegruppe dar. Die ausgewiesene Aufenthaltsdauer der Fremden in Wien während der Sommermonate 1923 belief sich durchschnittlich auf 4,23 Tage, wobei Gäste aus Österreich nur 2,89 Tage blieben, Gäste aus dem Deutschen Reich 5,57 Tage und Amerikaner 7,24 Tage. Bis zur Saison 1928/29 wuchsen die Fremdenmeldungen auf 632.476, die Übernachtungen auf 2,675.000 an.<sup>221</sup> Wien war hinter Niederösterreich und Tirol auf Platz drei der österreichischen Nächtigungsstatistik. Die meisten Übernachtungen entfielen auf Österreicher (602.000 ÜN), gefolgt von Deutschen (556.000 ÜN), Tschechoslowaken (292.000 ÜN) und Ungarn (248.000 ÜN). 198.100 Nächtigungen wurden von Gästen aus Nordamerika erzielt.

1923 und 1924 wurden zwar österreichweit Daten erhoben, allerdings in einem Zeitraum von 1. 1. bis 31. 12. dargestellt. Die Umstellung auf den Erhebungszeitraum von 1. November bis zum 31. Oktober des Folgejahres erfolgte erstmals für 1924/25. Erfasst wurden die Daten der sogenannten „Fremdenverkehrsorte“, Ortsgemeinden mit wenigstens 500 Gemeldeten oder 3.000 Übernachtungen.

Deutschland war in den 1920er Jahren zum wichtigsten Fremdenverkehrs-Quellmarkt geworden. 1924/25 waren österreichweit 556.514 Reichsdeutsche angereist, 1928/29 über eine Million, die sich bevorzugt in Tirol (409.759) und Salzburg (199.725) aufhielten. Auch bei den Übernachtungen schlug sich diese Tendenz nieder. 1925 kamen 2,024.900 Übernachtungen auf deutsche Gäste, 1928/29 4,777.000, im Jahr darauf immerhin noch

---

<sup>219</sup> Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 3. Jg., Wien 1923, 16.

<sup>220</sup> SHRÖ 5, 23.

<sup>221</sup> SHRÖ 10, 41ff.

4,319.600. Und auch bei anderen Nationen war Österreich ein beliebtes Reiseziel, nicht zuletzt deshalb, weil der Urlaub hier im Vergleich zur Schweiz recht günstig war. Bis zum Ende der Ersten Republik blieben die ehemaligen Kronländer Tschechoslowakei und Ungarn neben Deutschland die wichtigsten Herkunftsmärkte. Gäste aus Westeuropa (Schweiz/Liechtenstein, Frankreich, Großbritannien/Irland, Italien) und den USA/Kanada waren anfangs noch nicht sehr zahlreich, ihre Bedeutung wuchs jedoch im Laufe der 1920er Jahre, die Bewohner der Beneluxstaaten entdeckten die Reize Österreichs erst im Laufe der 1930er Jahre. Die Ankünfte aus Jugoslawien reduzierten sich drastisch – von 89.687 1926/27 auf 51.539 in der Saison 1928/29, während Polen vermehrt nach Österreich kamen. 1928/29 kamen Gäste aus Polen auf 234.900 Übernachtungen.

Tirol entwickelte sich in den 1920er Jahren zu einer „Tourismus-Großmacht“ innerhalb Österreichs. Der Fremdenverkehr wuchs wesentlich rascher als in anderen Bundesländern. 1924/25 hatte Tirol mit 439.760 Fremden einen Anteil an den Ankünften von 13,54 Prozent. 1926/27 schon 16,6 und 1929/30 17,56 Prozent. Das Wachstum des Tiroler Tourismus beruhte vor allem auf dem Reiseverkehr aus dem Deutschen Reich. Von den 741.395 registrierten Fremden waren 409.961 Deutsche. Dieses Wachstum dokumentieren auch die Übernachtungen gut. Sie verdoppelten sich nahezu von 1,538.200 in der Saison 1924/25 auf 3,053.000 1929/30. Der Anteil der Deutschen betrug mit 1,883.600 Übernachtungen über 61 Prozent. Insgesamt belegte Tirol bei den Ankünften 1929/30 zwar Platz eins, beim Vergleich der Übernachtungen lag Tirol jedoch weit hinter Niederösterreich.

Niederösterreich war nach wie vor eine klassische Sommerfrische-Destination. Weit über sechzig Prozent der Gäste stammten aus Wien, viele aus dem restlichen Österreich. Auf 4,517.600 Inländerübernachtungen kamen im Jahr 1929/30 nur 643.000 aus dem Ausland, vor allem aus Ungarn (218.900) und der Tschechoslowakei (141.200), deutsche Gäste verbrachten nur 96.900 Nächte in Niederösterreich.

Die durchschnittliche Zahl der Aufenthaltstage 1929/30 zeigt, dass Niederösterreich mit dem hohen Anteil an österreichischen Gästen im Sommerhalbjahr die mit Abstand höchste Aufenthaltsdauer hatte (10,4), gefolgt von Kärnten (6,3) und Oberösterreich (5,1). Wien, Vorarlberg und die Steiermark waren im Sommerhalbjahr 1929/30 mit 3,7 Tagen die Schlusslichter. Im Winter dieses Jahres betrug die Aufenthaltsdauer österreichweit 3,1 Tage gegenüber 5,2 im Sommer, am längsten blieben die Gäste in Vorarlberg mit 4,6 Tagen. Mit

Ausnahme von Niederösterreich blieben die Ausländer durchschnittlich länger als die Österreicher an ihrem Reiseziel. Vergleicht man die Saisonen 1924/25 und 1929/30, zeigt sich, dass die Gäste durchschnittlich länger Ferien zu machen begannen – in Österreich gesamt um 0,3 Tage (Anstieg von 4,3 auf 4,6).

Betrachtet man die am meisten frequentierten Fremdenorte in den Bundesländern, ergibt sich folgendes Bild für die Saison 1928/29<sup>222</sup>: Der beliebteste Ort in Niederösterreich war Baden (993.213 ÜN bei 49.203 Ankünften, davon über 60 Prozent Wiener), gefolgt von Semmering-Breitenstein (319.121 ÜN), Bad Vöslau (277.525 ÜN), Reichenau-Payerbach (216.960 ÜN), Mödling-Hinterbrühl (170.017 ÜN) und Mauer bei Wien (154.700 ÜN). Hier dominierten die klassischen Kur- und Sommerfrische-Orte. Spitzenreiter in Oberösterreich war Bad Ischl (322.146 ÜN), gefolgt von Bad Hall / Pfarrkirchen (277.577 ÜN), Gmunden/Altmünster (219.624 ÜN), Linz (212.536 ÜN), Schönau / Bad Schallerbach (139.542 ÜN) und den Salzkammergutgemeinden Goisern, Hallstatt/Obertraun und St. Wolfgang. Im Bundesland Salzburg lag Bad Gastein mit 519.074 ÜN an der Spitze, an zweiter Stelle war die Stadt Salzburg mit 505.914 ÜN bei 272.483 gemeldeten Fremden. Hofgastein (238.057 ÜN) und Zell am See (158.236 ÜN) waren auch gern besuchte Orte. Der Wallfahrtsort Mariazell war das beliebteste Urlaubsziel der Steiermark, 233.547 Besucher sorgten für 373.704 Übernachtungen. Weitere steirische Fremdenorte mit über 100.000 Übernachtungen waren Bad Aussee / Altaussee / Grundlsee (277.931 ÜN), Graz (253.894 ÜN) und Bad Gleichenberg (155.577 ÜN). In Kärnten verzeichneten Velden (230.269), Pörschach (169.556 ÜN), Millstatt/Seeboden (166.063 ÜN) und Klagenfurt (100.710 ÜN) die meisten Nächtigungen. Innsbruck war mit Abstand die erfolgreichste Tiroler Tourismusgemeinde mit 573.988 Übernachtungen, gefolgt von Kitzbühel (216.248 ÜN), Seefeld (180.713 ÜN), Kufstein (157.853 ÜN) und Mayrhofen (140.515 ÜN). In Vorarlberg hatten die Gemeinden Mittelberg, Bregenz und Schruns-Tschagguns über 100.000 Übernachtungen. Der nächtigungsstärkste Ort im Burgenland war mit 40.391 ÜN Bad Tatzmannsdorf.

Ein Großteil der österreichischen Fremdenverkehrsorte setzte auf die Sommersaison. 1924/25 fielen von 13,815.900 Übernachtungen 11,195.200 (81 Prozent) auf den Sommer, 2,620.700 (19 Prozent) auf den Winter. Obwohl beide Saisonen zulegen konnten, wuchs der Wintertourismus weniger rasch. 1929/30 waren von 19,584.100 Nächtigungen 16,086.500, also ca. 82,1 Prozent, im Sommer, 3,497.600, 17,9 Prozent, im Winterhalbjahr.

---

<sup>222</sup> Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 11. Jg., Wien 1930, 43ff.

Nachdem das Gästeaufkommen nach dem Ersten Weltkrieg stetig angewachsen war, vergrößerte sich natürlich auch das Angebot. Sowohl die Anzahl an Hotels, Gasthöfen, Privatquartieren als auch an Kurheimen, Sanatorien und Schutzhütten wuchs kontinuierlich und damit auch die Bettenkapazität.

### Entwicklung des touristischen Angebotes von 1924/25 bis 1930/31 in Österreich

**Tabelle 1: Anzahl der Beherbergungsbetriebe**

Berichtsjahr (1. 11. bis 31. 10.)	Hotels, Gasthöfe, Pensionen	Privatquartiere	Andere Betriebe <sup>223</sup>
1924/25	5.126	18.432	648
1925/26	5.536	19.431	723
1926/27	5.989	23.548	860
1927/28	6.317	27.592	1.030
1928/29	6.556	28.572	1.281
1929/30	6.775	30.345	1.480
1930/31	6.921	30.238	1.587

**Tabelle 2: Anzahl der Betten in 1.000<sup>224</sup>**

Berichtsjahr (1.11. bis 31.10.)	Hotels, Gasthöfe, Pensionen	Privatquartiere	Andere Betriebe <sup>225</sup>
1924/25	99,00	64,40	20,30
1925/26	108,30	68,20	23,10
1926/27	118,10	81,50	27,00
1927/28	127,50	100,20	30,10
1928/29	132,90	108,70	35,70
1929/30	137,10	119,00	40,60
1930/31	141,30	120,40	44,10

Quelle: Statistische Handbücher für die Republik Österreich

<sup>223</sup> Kurheime, Sanatorien, Schutzhütten, Fremdenwohnungen und Häuser, Jugendherbergen.

<sup>224</sup> Betten: 1925 bis 1937 Stichtag 1. August

Wie schon vor dem Ersten Weltkrieg entwickelte sich der Fremdenverkehr in den 1920er Jahren zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor. Österreicher kurten oder gingen zur Sommerfrische, aber auch devisa bringende Ausländer kamen vermehrt ins Land, ihr Anteil an den Übernachtungen stieg von 37,5 Prozent in der Saison 1924/25 auf rund 43 Prozent 1929/30.

### **5.3 Politische Unruhen als Störfaktor**

Politische Unruhen schädigen den Fremdenverkehr. Wer möchte schon Urlaub in einem Land machen, in dem bürgerkriegsähnliche Kämpfe toben? Verunsicherung der potenziellen Gäste – vor allem der Ausländer – schlägt sich in den Ankunfts- und Nächtigungsstatistiken nieder.

Die Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg war politisch unsicher, geprägt durch Gewalt und den Versuch, auch in Österreich eine Räterepublik zu errichten. Die politische Instabilität, die Folgen des Kriegs und die wirtschaftliche Not verhinderten daher eine positive Entwicklung des Fremdenverkehrs bis 1921. Danach begann eine Phase der Konsolidierung, wirtschaftlich und auch politisch. Gerhard Botz bezeichnet die Jahre 1921 bis 1927 als „Periode relativer Stabilität“<sup>226</sup>. Betrachtet man die Ankunfts- und Übernachtungsstatistik<sup>227</sup> besuchten in dieser Zeit und sogar bis 1930 immer mehr ausländische Gäste Österreich, auch wenn es Proteste und gewaltsame Auseinandersetzungen gab. Zwischen dem Republikanischen Schutzbund und der Heimwehr kam es häufig zu Zusammenstößen mit Verwundeten und einigen Todesopfern.<sup>228</sup> Doch auch die ständig wachsende gewaltbereite Anhängerschaft des Nationalsozialismus war an vielen Kämpfen und Raufhändeln beteiligt. Doch es sollte noch viel schlimmer kommen.

Während die NSDAP in Deutschland im Sog der Weltwirtschaftskrise ab 1929 zur Großpartei wuchs und bei den Reichstagswahlen 1930 einen gewaltigen Stimmenzuwachs erfuhr, hinkte die Entwicklung in Österreich hinterher. 1931 erfolgte eine straffe Reorganisation der Partei mit dem Landesleiter Alfred Proksch. Ihm fachlich untergeordnet war ein Deutscher, der aber de facto Führer der österreichischen Partei wurde, „Landesinspekteur“ Theo Habicht.<sup>229</sup> Die

---

<sup>226</sup> Gerhard Botz, *Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938*, 2. Auflage, München 1983.

<sup>227</sup> Vgl. Kapitel 7.3.

<sup>228</sup> Chronik aller politischen Gewalttaten bei: Botz (1983), 345–378. Vgl. Kurt Bauer, *Sozialgeschichtliche Aspekte des nationalsozialistischen Juliputsches 1934*, Dissertation, Wien 2001, 29f.

<sup>229</sup> Bauer (2001), 25f.

Mitgliederzahl wuchs beständig, und die NSDAP spielte sich – auch und vor allem mit dem demonstrativen, brutalen Auftreten ihrer Anhänger und einer beispiellosen Gewaltretorik – im öffentlichen Bewusstsein immer mehr in den Vordergrund. Bei den Landtagswahlen im April 1932 wurde aus der Randerscheinung mit einem Schlag ein politischer Akteur: In Wien, Niederösterreich und Salzburg erhielt die NSDAP zwischen 14 und mehr als 20 Prozent der Stimmen.<sup>230</sup> Mit dem 30. Jänner 1933, dem Tag der Ernennung Hitlers zum deutschen Reichskanzler, erreichte die Nazi-Euphorie auch in Österreich eine neue Dimension. Von Jänner bis Mitte Juni 1933 wuchs die Mitgliederzahl der österreichischen NSDAP um 60 Prozent auf 68.465 an. Das deutschnationale Lager ging nach und nach zu den Nationalsozialisten über.<sup>231</sup> Die österreichischen Nazis waren seit dem 30. Jänner 1933 der festen Überzeugung, kurz vor der Machtübernahme zu stehen. Dementsprechend verschärfte sich der Ton der an sich schon gehässigen politischen Auseinandersetzung, legale Formen des politischen Kampfes gingen nach und nach in illegale über.

Gerhard Botz nennt die Verhängung der 1.000-Mark-Sperre „das Zeichen zum Angriff“<sup>232</sup> für die SA. Eine Terrorwelle rollte über Österreich, vom Deutschen Reich propagandistisch, finanziell und materiell – durch Sprengstoff und Waffen – unterstützt. Den Auftakt bildete ein Anschlag am 11. Juni 1933 in Innsbruck. Heimwehrführer Richard Steidle wurde von einem jungen deutschen Nationalsozialisten bei einem gescheiterten Attentat am Arm verletzt.<sup>233</sup> Am 12. Juni und an den folgenden Tagen ereigneten sich im gesamten Bundesgebiet zahlreiche Terrorakte, bei denen drei Personen getötet und fünf schwer verletzt wurden. Am 19. Juli 1933 erfolgte in Krems ein nationalsozialistischer Handgranatenanschlag auf eine Formation von „christlich-deutschen Turnern“, der ein Todesopfer forderte. Wenige Stunden nach diesem Anschlag beschloss der Ministerrat eine Verordnung, durch die jede Betätigung der NSDAP verboten und ihre Organisationen aufgelöst wurden. Damit begann die nach dem „Anschluss“ so oft und pathetisch beschworene „Heldenzeit“ des österreichischen Nationalsozialismus.

Die österreichischen NSDAP-Organisationen vollzogen den Übergang in die Illegalität reibungslos und kaum geschwächt.<sup>234</sup> Teile des Parteivermögens, Akten und Vervielfältigungsapparate waren rechtzeitig bei unbeobachteten Mitgliedern versteckt

---

<sup>230</sup> Bauer (2001), 26.

<sup>231</sup> Ebd.

<sup>232</sup> Botz (1983), 216.

<sup>233</sup> Ebd.

<sup>234</sup> Ebd., 218.



worden, die bekannten Führer hatten sich nach Bayern in Sicherheit gebracht. Durch wachsende deutsche Unterstützung entstand im Untergrund innerhalb kurzer Zeit ein Netz von Nachrichtenstellen und organisatorischen Verbindungen über ganz Österreich. Terror und Zusammenstöße konnten dadurch unbehindert weiter gehen. Der Wiener Gauleiter Alfred Frauenfeld erklärte im Juli gegenüber einer ungarischen Zeitung, dass das Verbot die NSDAP in Österreich nur stärker gemacht habe und dass neue Bombenattentate kommen würden.<sup>235</sup> Dass solche Statements Auswirkungen auf die Reisefreudigkeit nach Österreich haben würden, lag auf der Hand.

Am 14. und 21. Juli 1933 wurde aus deutschen Flugzeugen Propagandamaterial über der Stadt Salzburg abgeworfen.<sup>236</sup> Ohne sich um die Luftraumverletzung zu kümmern, wiederholte sich dies am 28. Juli, dem Tag der Festspieleröffnung. Vier deutsche Maschinen überflogen die Stadt und warfen Flugblätter, während die Deutschmeister am Residenzplatz das Eröffnungskonzert gaben. Nach den Terroraktionen im Juli 1933 kam es zu einer Reihe von Sabotageakten und zu reger Propagandatätigkeit im ganzen Land. Hakenkreuze wurden durch Mal-, Streu- und Klebeaktionen verbreitet, zudem begannen die Parteigänger ab Oktober 1933 mit dem Hissen von Hakenkreuzfahnen.<sup>237</sup> Der innere organisatorische Zusammenhalt der Nazibewegung konnte gewahrt werden, indem ehemalige Parteimitglieder vordergründig unpolitischen Organisationen beitraten.<sup>238</sup> So unterwanderten sie Vereine und konnten diese für den illegalen Kampf umfunktionieren. Beispiel dafür waren die fast überall existierenden deutschnationalen Turnvereine, der Deutsche Schulverein Südmark oder der Alpenverein.<sup>239</sup>

Die österreichische Regierung antwortete auf die Aktionen mit oft willkürlichen Verhaftungen und Abstrafungen, mit der Einrichtung von Anhaltelagern und einer ständigen Verschärfung des Strafausmaßes für illegale Aktionen bis hin zur Wiedereinführung der Todesstrafe. Viele meist junge und perspektivenlose Österreicher benützten die Verfolgung und traten die Flucht ins gelobte Dritte Reich an. Dort wurden sie zumeist in die „Österreichische Legion“ gesteckt, eine an mehreren Orten nahe der österreichischen Grenze platzierte SA-Formation, die als Bürgerkriegstruppe im entscheidenden Moment in Österreich

---

<sup>235</sup> Ebd., 218.

<sup>236</sup> Andreas Novak, „Salzburg hört Hitler atmen“. Die Salzburger Festspiele 1933–1944, München 2005, 70.

<sup>237</sup> Botz (1983), 219.

<sup>238</sup> Bauer (2001), 30f.

<sup>239</sup> Laurenz Krisch hat sich intensiv mit dem Nationalsozialismus im Gasteiner Tal beschäftigt und zeigt anhand des Mikrokosmos Bad Gastein die Entwicklung und Auswirkung der Nazi-Bewegung. Zum Deutschvölkischen Turnverein: Laurenz Krisch, Zersprengt die Dollfußketten. Die Entwicklung des Nationalsozialismus in Bad Gastein bis 1938 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Band 19), Salzburg, Wien, Köln, Weimar, 2003, 174f.

eingreifen sollte. Freilich kam dieser Augenblick nie, weil Hitler den Einsatz aus außenpolitischen Gründen nicht wagte.

Ende 1933, Anfang 1934 verstärkten die Nationalsozialisten die Sabotage- und Terrortätigkeit erneut. Den Höhepunkt erreichte die Terrorwelle an den ersten Februartagen, als bei „vaterländischen Bauernaufmärschen“ in Wien, Linz, Innsbruck, in Vorarlberg und in der Steiermark zahlreiche Papierböller detonierten, die jedoch nur selten Verletzte forderten. Danach, während der blutigen Niederwerfung der sozialdemokratischen Arbeiterschaft, brachen diese Aktionen ab. Theo Habicht verkündete in einer Rundfunkrede einen „Friedensschluss“ mit der österreichischen Regierung, der bis zum Ausbruch einer neuerlichen Terrorwelle im Mai 1934 währte.<sup>240</sup>

Österreichs Übergang von der Demokratie zur Diktatur – am 4. März 1933 mit der Ausschaltung des Nationalrates in Gang gebracht – war vorerst mit dem Bürgerkrieg am 12. Februar 1934 vollendet.<sup>241</sup> Das austrofaschistische Regime unter Engelbert Dollfuß konnte sich zunehmend festigen. Die Sozialdemokratie war ausgeschaltet, die Vaterländische Front, eine künstlich geschaffene „Staatspartei“, befand sich scheinbar erfolgreich im Aufbau.<sup>242</sup> Am 1. Mai 1934 wurde die neue autoritäre Verfassung verkündet, die einen starken Zentralstaat etablierte. Der Aufbau der Gesellschaft sollte demnach nach „Ständen“ erfolgen, nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten gegliederten Verbänden, in denen Arbeitgeber und -nehmer friedlich vereint waren.

Nach der Niederschlagung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, die die heterogene politisch-soziale Gruppierung, die den „Ständestaat“ trug, als ihren Hauptgegner betrachtete, brach bald auch der Konflikt mit dem Nationalsozialismus in voller Stärke wieder auf.<sup>243</sup>

Zwischen Mitte Mai und Ende Juli 1934 rollte eine Terrorwelle über Österreich, die an Intensität alles übertraf, was seit 1918 an politischer Gewalt vorgekommen war. Insgesamt ereigneten sich nach den Erhebungen der Polizei zwischen Anfang März und Ende Juli 1934 1.530 Terrorakte<sup>244</sup>, die zum größten Teil auf das Konto der Nationalsozialisten gingen. Die dominierende Gewaltform waren Sprengstoffanschläge, die in Terrorwellen verübt wurden. Die Bomben- und Bölleranschläge gefährdeten im Mai 1934 auch die Salzburger Festspiele.

---

<sup>240</sup> Botz (1983), 225, Bauer (2001) 32f.

<sup>241</sup> Vgl. Botz (1983), 233.

<sup>242</sup> Bauer (2001), 33.

<sup>243</sup> Botz (1983), 258f.

<sup>244</sup> Ebd.

Am 7. Mai detonierte Sprengstoff im Brunnen des Eingangs zum Festspielhaus, der im gesamten Gebäude erheblichen Schaden anrichtete.<sup>245</sup>

Die Gewalt erreichte mit dem gescheiterten Putschversuch der Nationalsozialisten von 25. bis 30. Juli 1934 ihren Höhepunkt. Nach einem Handstreich der SS-Standarte 89 auf das Bundeskanzleramt, bei dem Bundeskanzler Dollfuß ermordet wurde, brachen in vielen Teilen des Bundesgebiets – vor allem in Wien, der Steiermark, Kärnten, Oberösterreich und Salzburg – bürgerkriegsähnliche Kämpfe aus. Die Bilanz: Mehr als 250 Personen kamen zu Tode, es gab hunderte Verletzte.<sup>246</sup> 13 Nationalsozialisten wurden im Laufe des August zum Tode verurteilt und hingerichtet. Über 5.300 am Putsch Beteiligte wurden gerichtlich belangt, noch Mitte September befanden sich mehr als 13.300 Personen in Gerichts- oder Polizeihaft. Die Einweisung in die Anhaltelager wurde locker gehandhabt.<sup>247</sup> Von einem befriedeten „Ständestaat“ nach dem Juli-Putsch 1934 konnte aber keine Rede sein. Die Gewaltopferzahl des Jahres 1935 übertraf sogar jene der Periode zwischen 1928 und 1932.<sup>248</sup> Und auch wenn sich nach 1935 eine deutliche Beruhigung einstellte, waren auch die Jahre 1936 und 1937 nicht vollkommen gewaltfrei. Und nach dem Juli-Abkommen 1936 setzte die nationalsozialistische Propaganda mit Massendemonstrationen, Hakenkreuzfahenschwingen, Heil-Hitler-Rufen und dergleichen voll ein.

Die Auswirkungen auf den Tourismus in der Saison 1933/34 sind offensichtlich, ein Jahr nach dem Verhängen der 1.000-Mark-Sperre waren die Ankünfte und Übernachtungen weiterhin rückläufig.<sup>249</sup> Im Ausland gab es Reisewarnungen für Österreich. Exemplarisch dafür eine Nachricht der österreichischen Gesandtschaft aus Prag vom 3. August 1934:

„Die Leute sprechen untereinander über die Kämpfe in den Alpenländern und raten sich gegenseitig von einer Reise nach Österreich ab. Auch in manchen Reisebüros wird (...) den Kunden geraten, den Sommer diesmal lieber in der Tschechoslowakei zu verbringen.“<sup>250</sup>

---

<sup>245</sup> Novak (2005), 70.

<sup>246</sup> Botz (1983) 266ff. Kurt Bauer beschreibt den Juli-Putsch in Wien und den Bundesländern detailliert. Sowohl in seiner Dissertation als auch in Kurt Bauer, Elementar-Ereignis: Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003.

<sup>247</sup> Botz (1983), 274.

<sup>248</sup> Ebd., 275f.

<sup>249</sup> Vgl. Kapitel 7.2. und 7.3.

<sup>250</sup> NPA 116 vom 3. August 1934. Nach: Otruba (1983), 57.

#### 5.4 „Judenfreie Sommerfrische“ und Apartheid in den Alpen – Antisemitismus im Fremdenverkehr der Ersten Republik

Auch wenn es vor 1938 in Österreich nur selten zu gewalttätigen antisemitischen Übergriffen kam, waren judenfeindliche Ressentiments – vor allem bei den Fremdenverkehrstreibenden – im Tourismus in der Ersten Republik allerorten spürbar. Obwohl es der Wiener Bürgermeister Karl Lueger (1844–1910) war, der den Antisemitismus in Österreich wieder salonfähig gemacht hatte, war die österreichische Ausprägung des Rassenhasses eine Projektion des Peripherie-Metropole-Konflikts.<sup>251</sup> Die Bundeshauptstadt Wien wurde als „verjudeter“ Moloch angesehen, demgegenüber man sich als ländliche Idylle, in der Juden separiert wurden, abzugrenzen suchte. Dementsprechend waren jüdische Bewohner in der Provinz dem Druck der Antisemiten stärker und frontaler ausgesetzt als in urbanen Gebieten.

Da die Provinz eben auch das Anlaufgebiet für erholungsbedürftige Städter war, bildete sich in der Ersten Republik ein besonderes Phänomen, das des „Sommerfrischen-Antisemitismus“, heraus. Viele kleine Gemeinden im Salzburger Flachgau, in der oberösterreichischen Eisenwurzen, in der Wachau oder im Kamptal deklarierten sich per Gemeindebeschluss als „judenrein“. Eine Liste von 1929 führt rund 70 Orte in sieben Bundesländern an.<sup>252</sup> Größere Fremdenverkehrsorte hüteten sich vor diesem Schritt, um ihre Klientel nicht zu verstören. Schließlich gehörte der alljährliche Aufenthalt am Land gerade zum Lebensstil vieler bürgerlich-jüdischer Familien. Unter judenfeindlich Gesinnten waren diese Orte „judaisiert“ und wurden mit Verballhornungen wie „Bad Ischeles“ stigmatisiert.<sup>253</sup>

Dafür wurde in vielen kleinen Gemeinden aggressiv der Rassenhass in der Tourismuswirtschaft etabliert – und meist per Gemeinderatsbeschluss legitimiert. So empfahl bereits 1920 der Bürgermeister des niederösterreichischen Wallfahrtsortes Maria Taferl den Vermietern im Ort, Juden keine Unterkunft zu gewähren.<sup>254</sup> Während sich manche Tourismusbetriebe wie die Kurverwaltung von Trofaiach in der antisemitischen Diktion zurückhielten und lediglich mit einem „angenehmen Aufenthalt für christliche Familien“

---

<sup>251</sup> Albert Lichtblau: Antisemitismus - Rahmenbedingungen und Wirkungen auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden, in: Emmerich Talós/Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Anton Staudinger, Handbuch des politischen Systems Österreich Erste Republik 1918 - 1933, Wien 1995, 454–471, hier 461.

<sup>252</sup> Sandgruber (2005), 375.

<sup>253</sup> Harald Tanzer, Sommerfrische & Sonnenschein. Sommerfrische in Ybbsitz. In: Harald Tanzer (Hg.): Wochend & Sonnenschein. Sommerfrische in Ybbsitz, 2007, 54.

<sup>254</sup> Michael John, Albert Lichtblau, Schmelztiengel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten, Wien, Köln 1993, 311.

warben, verwendeten andere Gemeinden das rassistische Etikett „arisch“. Beispielsweise erhoffte man in der steirischen Gemeinde Pöllau, durch den Slogan „Arische Sommerfrische ersten Ranges“ Wiener Gäste anlocken zu können.<sup>255</sup> Berüchtigt war der Gemeinderatsbeschluss von Eferding im Hausruckviertel, demzufolge sich Juden nur 24 Stunden in der Stadt aufhalten durften.<sup>256</sup> In der Wachau annoncierten viele Hoteliers und Gastwirte mit dem Hinweis: „Der Aufenthalt wird nur Ariern bewilligt.“<sup>257</sup>

Dass aus diesen Drohungen auch Ernst wurde, zeigten Vorkommnisse wie 1924 in Baden, als Nationalsozialisten Plakate affischierten, auf welchen sie jüdische Kurgäste zum Verlassen aufforderten und ihnen empfahlen, nach Palästina auszuwandern.<sup>258</sup> Auch die Bewegungsfreiheit jüdischer Sommerfrischler sollte eingeschränkt werden: So untersagte die Verwaltung der Kremser Stiftswälder jüdischen Kurgästen das Betreten des Waldes.<sup>259</sup>

Nirgendwo trat der Antisemitismus aber derart offen zutage wie im Salzburger Flachgau. So rühmte sich etwa die Gemeinde Mattsee über die ganze Zwischenkriegszeit hinweg damit, eine der ältesten judenfreien Sommerfrischen in Österreich zu sein. Für Arnold Schönberg, der sich 1921 in Mattsee aufhielt, wurde die Aufforderung zum Nachweis, dass er kein Jude sei, zu einem Schlüsselerlebnis in seiner Auseinandersetzung mit seiner jüdischen Identität (die den ursprünglich zum Protestantismus übergetretenen Komponisten schließlich bewog, wieder zum Judentum rückzukehren).<sup>260</sup>

#### **5.4.1 Antisemitismus am Wallersee**

Ein drastisches Beispiel für jahrelangen praktizierten Antisemitismus bietet Seekirchen am Wallersee in Salzburg. Der Fremdenverkehr war in Seekirchen ein lange Zeit vernachlässigter Wirtschaftszweig, der hinter Handel, Landwirtschaft und Gewerbe zurückblieb. Erst mit der Eröffnung der späteren Westbahn im Jahre 1860 begann Seekirchens Aufstieg als Ort der Sommerfrische.<sup>261</sup> Mit Seekirchen entwickelte sich in den 1880er-Jahren der gesamte

---

<sup>255</sup> Deutschösterreichische Tageszeitung vom 5. 5. 1927 u. 21. 7. 1929; Festschrift; 100, zit. nach: Lichtblau (1995), 454–471, hier 466.

<sup>256</sup> Wiener Morgenzeitung vom 26. Juli 1921; zit. nach ebd., 465.

<sup>257</sup> Die Wahrheit Nr. 15/1921, zit. nach ebd., 466.

<sup>258</sup> Wiener Morgenzeitung vom 22. August 1924; zit. nach ebd.

<sup>259</sup> Deutschösterreichische Tageszeitung vom 21. Juli 1929, Die Wahrheit Nr. 27/1931; zit. nach ebd.

<sup>260</sup> Vgl. Harald Waitzbauer, Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht, in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit – Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien, Köln, Weimar, 2002, 153–173, hier 170.

<sup>261</sup> Christian Strasser, Antisemitismus am Wallersee, in: Kriechbaumer (2002), 127–152, hier 137.

Wallersee durch den Bau von Strandbädern zu einer respektablen Tourismus-Destination. Der Höhepunkt des Fremdenzustroms war kurz vor dem Ersten Weltkrieg erreicht.

In der wirtschaftlichen Aufbauphase nach dem Krieg begann man in der Gemeinde Seekirchen, den Antisemitismus als anscheinend unentbehrliches Element in die Tourismuswerbung einfließen zu lassen. So wurde im Ort 1922 eine Sektion des sogenannten „Antisemitenbundes“ gegründet.<sup>262</sup> Der „Deutschösterreichische Schutzverein Antisemiten-Bund“, gegründet 1919, war ein Sammelbecken der christlichsozialen und deutschnationalen Antisemiten und hatte mit seinen 62 österreichischen Verbänden ca. 400.000 Mitglieder.<sup>263</sup> Die führende Vereinspersönlichkeit in Seekirchen war der Politiker Julius Sylvester, der unter anderem Vizebürgermeister der Stadt Salzburg war und sich im Ort niedergelassen hatte. Sylvester besaß in einem Ortsteil von Seekirchen, in Zell, eine Liegenschaft und errichtete dort 1923 ein Strandbad, das auch den von Salzburg kommenden Bäder-Bahnfahrten als Ziel diente. Sylvester, der seit 1886 in der Stadt Salzburg lebte und die Stadt zu einem gesamtösterreichischen Zentrum der Bewegung im Geiste Georg von Schönerers gemacht hatte, trug dessen Ideen in eine Reihe von Vereinen wie den „Salzburgischen Bauernverein“, den „Schulverein für Deutsche“ und den „Deutschen Schulverein“. Diese Vereine hatten jeweilige Sektionen in Seekirchen, wo der Antisemitismus Schönerers, der im Ort selbst 1883 begeistert empfangen worden war, auf fruchtbaren Boden stieß. Sylvester, der neben dem Strandbad auch noch eine Gaststätte in Seekirchen betrieb, verfolgte also nicht nur aus seiner antisemitischen Ideologie heraus, sondern auch aus persönlichen wirtschaftlichen Interessen das Ziel, eine „judenreine Sommerfrische“ durchzusetzen.<sup>264</sup>

Der Antisemitenbund in Seekirchen bestand aus einem achtköpfigen Vorstand, der laut Statuten dazu verpflichtet war, die „deutscharischen Staatsbürger“ gegen das gesamte „Leben zersetzende, unterwühlende und erwürgende Semiten(Juden)tum“ zu sammeln. Laut „Salzburger Volksblatt“ diente dies dem Vereinszweck, „die Sommerfrischen in Zukunft judenrein zu halten“. Am Tag der Gründungssitzung, dem 30. Juli 1922, kam es bereits zu ersten Ausschreitungen, als sich nach dem Beschluss der Statuten im überfüllten Seekirchener Zaunerschen Bräuhaus ein Demonstrationzug gegen den Seekirchener „Postwirt“ formierte,

---

<sup>262</sup> Strasser in Kriechbaumer (2002), 130ff.

<sup>263</sup> Vgl. Günter Fellner, Antisemitismus in Salzburg 1918–1938, Wien, Salzburg 1979, 128 ff. Bruce F. Pauley, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien, 1993, 124.

<sup>264</sup> Hanns Haas, Alltag der Politik in den beiden Seekirchener Gemeinden von 1848 bis 1918, in: Heinz und Elisabeth Dopsch (Hg.), 1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde. Seekirchen, 1996, 283 ff., zit. nach Kriechbaumer (2002), 137.

wo Juden Unterkunft gefunden hatten. Unter erregten Unmutsäußerungen der Bevölkerung wurde der Gastwirt aufgefordert, „die Juden raschest zu entfernen, da es sonst leicht zu unliebsamen Vorfällen kommen könnte“. Wie das „Salzburger Volksblatt“ schließlich vermeldete, reisten die jüdischen Sommerfrischler einen Tag später ab.<sup>265</sup>

Der Seekirchener Antisemitenbund erstattete in regelmäßigen Abständen Bericht über die seine judenfeindlichen Handlungen. Als Propagandainstrument fungierte die in Salzburg herausgegebene Zeitung des Antisemitenbundes, „Der Eiserne Besen“. Dieses antisemitische „Zentralorgan“ veröffentlichte regelmäßig einen eigenen „Judenkataster“ mit allen Namen jüdischer Händler in Salzburg und trieb die Denunziation so weit, nichtjüdische Kunden dieser Geschäfte in der Rubrik „Judenpranger“ anzuklagen.<sup>266</sup>

Im „Eisernen Besen“ erschienen vom Seekirchener Verein etwa „Erfolgsmeldungen“, dass in der Sommersaison 1923 keine Juden im Ort Aufnahme gefunden hätten.<sup>267</sup> Bei den Werbemaßnahmen für das Jahr 1924 vergaß man nicht, neben den Vorzügen wie „mildes Klima, mäßige Preise, Badegelegenheiten“ den Zusatz „Vollkommen judenfrei“ anzuführen.<sup>268</sup> Um seinem Ruf als „arische Sommerfrische“ gerecht zu werden, wurden auch regelmäßig „Judenaustreibungen“ veranstaltet, so auch im Juni 1924: Als dem Bund „Junge Wandervögel“ die Schulräume während der Ferienzeit zur Verfügung gestellt wurden und sich bei deren Eintreffen herausstellte, dass die Gruppe fast vollständig jüdisch war, schritt der Zahlmeister des Seekirchener Antisemitenbundes, der Lehrer H., zur Tat und trommelte seine Gesinnungsgenossen zusammen, die der Gruppe unmissverständlich die sofortige Abreise nahelegten, da – wie der „Eiserne Besen“ meldete – „in diesem Orte nur für Arier, nicht aber für Juden Platz sei“. Nach vier Stunden hätte der Zug nach Salzburg die „Abteilung ‚Zwiebel- und Knoblauchjünger‘“ („Eiserner Besen“) wieder mitgenommen.<sup>269</sup> Gegen Ende der Sommersaison 1924 berichtete man stolz, dass die Bekanntheit Seekirchens als „arische“ Sommerfrische dafür Sorge, dass der Fremdenverkehr geradezu „massenhaft anschwelle“ und angeblich auch die Sommerfrischler immer wieder beteuerten, „dass sie sehr froh sind,

---

<sup>265</sup> Salzburger Volksblatt vom 5. 8. 1922, 5; zit. nach Strasser in Kriechbaumer (2002), 139.

<sup>266</sup> Vgl. Albert Lichtblau: Antisemitismus - Rahmenbedingungen und Wirkungen auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden, in: Emmerich Talós, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger, Handbuch des politischen Systems Österreich. Erste Republik 1918–1933, Wien 1995, 454–471, hier 465. <http://www.sbg.ac.at/ges/people/lichtblau/antsem.htm> (15. 3. 2010).

<sup>267</sup> Der Eiserne Besen vom 10. 9. 1923, 4; zit. nach Strasser in Kriechbaumer (2002), 140.

<sup>268</sup> Der Eiserne Besen vom 26. 6. 1924, 5; zit. nach ebd.

<sup>269</sup> Der Eiserne Besen vom 7. 8. 1924, 5; zit. nach ebd.

endlich wieder einmal einen Ort gefunden zu haben, wo von jüdischen Grimassen nichts zu sehen sei“.<sup>270</sup>

Der Antisemitenbund in Seekirchen arbeitete offensiv daran, auch die anderen Gemeinden am Wallersee als „arische Sommerfrischen“ zu etablieren. So appellierte man 1927 im „Eisernen Besen“ an die Gemeinde Neumarkt am Wallersee: „Neumarkt ist leider trotz der vielen arischen Vereine nicht judenrein. Man sieht sie noch, die Herren aus dem Osten mit den mitgebrachten watschelnden Jüdinnen. Das ist eine Schande für Neumarkt und zwar schon deswegen, weil kein Ort in der nächsten Nähe einen Juden aufnimmt.“<sup>271</sup> Die Gemeinde Neumarkt gab dem antisemitischen Druck schließlich nach. Zwei Jahre später, im Jahr 1929, erklärte man sich per Gemeinderatsbeschluss als „judenreine Gemeinde“.<sup>272</sup>

Dass der Rassenwahn auch pathologische Züge annahm, zeigt der Versuch, im Jahr 1925 den Juden die Ursache eines großen Fischsterbens im Wallersee zuzuschreiben.<sup>273</sup> Wie der „Eiserne Besen“ ausführte, ließ sich dieser Umstand „auf keine andere Weise erklären, als dass in diesem Falle jüdische ‚Abwässer‘ der seit einiger Zeit in diesem See badenden Orn- und Weinsteins schuld daran sind. Die Besitzer der sündteuren Fischkarten planen für die nächste Zeit ein Haberfeldtreiben.“<sup>274</sup> Im Jahr 1931 kam die Tätigkeit des Antisemitenbundes, nicht zuletzt durch die „Konkurrenz“ der gleichgesinnten NSDAP, in fast allen Ortsgruppen weitgehend zum Erliegen, auch die Vereinszeitung „Der eiserne Besen“ wurde 1932 eingestellt. Doch damit flaute der Antisemitismus nicht ab.

#### **5.4.2 Der Fall Carl Zuckmayer**

Während Seekirchen und Neumarkt am Wallersee strikt ihren antisemitischen Kurs verfolgten, blieb die kleine Gemeinde Henndorf lange Zeit von diesen Entwicklungen verschont. Henndorf diente dem Schriftsteller Carl Zuckmayer viele Jahre als Wohnsitz, erst als Sommerdomizil, nach seiner Vertreibung aus Deutschland 1933 als Hauptwohnsitz. Die wenigen, dafür umso scharfsichtigeren Aufzeichnungen Zuckmayers über die Geschehnisse in

---

<sup>270</sup> Der Eiserne Besen vom 21. 8. 1924, 4; zit. nach ebd., 140.

<sup>271</sup> Der Eiserne Besen vom 20. 8. 1927, 3; zit. nach ebd., 130.

<sup>272</sup> Der Eiserne Besen vom 13. 7. 1929, 1; zit. nach ebd., 131.

<sup>273</sup> Der Eiserne Besen vom 5. 6. 1925, 3; zit. nach ebd., 141.

<sup>274</sup> Der Eiserne Besen vom 3. 7. 1925, 4; zit. nach ebd.



Henndorf, die bis zum Verlust seines Hauses, der „Wiesmühle“, reichten, werfen ein bezeichnendes Licht auf die antisemitischen Tendenzen im Fremdenverkehr der Ersten Republik.

Zuckmayer erwarb 1926 die „Wiesmühle“, für ihn das „schönste Haus der Welt“, in dem er noch „40 Jahre darin zu wohnen und eines Tages darin zu sterben“ gedachte.<sup>275</sup> Henndorf hatte sich bereits als Wohnsitz der Dichter Franz Stelzhammer und Sylvester Wagner den Ruf eines „Literatendörfchens“ erworben. Die Wiesmühle gelangte am 24. 7. 1926 in Zuckmayers Besitz bzw. den seiner Frau Alice, die auch im Grundbuch als Eigentümerin aufschien.<sup>276</sup> Zu diesem Zeitpunkt war Zuckmayer bereits ein renommierter Romancier, Bühnen- und Drehbuchautor. In Henndorf entstanden einige seiner wichtigsten Werke wie „Der Schinderhannes“ (1927), „Der Hauptmann von Köpenick“ (1931) oder das Drehbuch zu „Der blaue Engel“ (1930).

Mit seinem ersten großen Erfolg, dem Theaterstück „Der fröhliche Weinberg“ (1925), hatte sich Zuckmayer wegen der parodistischen Darstellung eines Corpsstudenten bereits sehr früh den Zorn der NS-Hetzpresse zugezogen, in den auch bald das „Salzburger Volksblatt“ einstimmte, welches das Stück als „Schändung der völkischen Bewegung“ bezeichnete.<sup>277</sup> Zuckmayer wurde forthin als „Halbjuden“ verunglimpft, da seine Großeltern mütterlicherseits jüdischer Abstammung waren. Henndorf, in dem sich im Gegensatz zu den Nachbargemeinden kein Antisemitenbund etablieren konnte, blieb für Zuckmayer dennoch jahrelang ein Freiraum, in dem er unbehelligt arbeiten und leben konnte. Der Ruf als „künstlerfreundliches“ Dorf ließ Maler, Tänzer, Schauspieler, Sänger und Komponisten sommers wie winters nach Henndorf kommen, wo sie in den sieben Gasthöfen Unterkunft fanden.<sup>278</sup> Die Wahlerfolge der NSDAP im Jahr 1932 und die immer häufiger werdenden nationalsozialistischen Versammlungen gingen jedoch auch an Henndorf nicht spurlos vorüber. Im September 1932 kam es in Henndorf zu einer Massenschlägerei zwischen Neumarkter SA-Männern und Schutzbündlern mit zahlreichen Verletzten.<sup>279</sup> Eine Radiorede des „Führers“ wurde im März 1933 so begeistert aufgenommen, dass tags darauf zahlreiche Hakenkreuzfahnen von den Häusern wehten.<sup>280</sup>

---

<sup>275</sup> Carl Zuckmayer, *Second Wind*. New York, 1940, 4; zit. nach: Strasser in Kriechbaumer (2002), 142.

<sup>276</sup> Grundbuchsgericht Neumarkt am Wallersee, EZ 63; zit. nach ebd.

<sup>277</sup> Salzburger Volksblatt vom 11. 2. 1926, 3; zit. nach ebd.

<sup>278</sup> Strasser in Kriechbaumer (2002), 142.

<sup>279</sup> Alpenwacht vom 17. 9. 1932, 3; zit. nach Strasser in Kriechbaumer (2002), 143.

<sup>280</sup> Alpenwacht vom 19. 3. 1933, 10; zit. nach ebd.

Lange Zeit schien Zuckmayer in seinem literarischen Schaffen diese Vorgänge zu ignorieren, was nicht heißt, dass er sie nicht wahrnahm. In seiner Autobiografie „Als wär’s ein Stück von mir“ beschrieb er den um sich greifenden Nationalsozialismus aus der dörflichen Perspektive eines Einheimischen. Als die Nazis um sein Haus zu streifen begannen, begriff er die Vorfälle gleichermaßen als persönliche Gefahr wie auch als Erkenntnis, dass hinter dem Kampf gegen die Juden eine tiefliegende Überzeugung der Propagandisten stand:

„Der Antisemitismus war natürlich der raffinierteste, weil wirksamste psychologische Schachzug der Nationalsozialisten, an den ihre Führer und Wegbereiter auch wirklich glaubten. (...) Der propagandisierte Antisemitismus tat seine Wirkung, indem er jedem Trottel den Genuss verschaffte, jemanden ‚unter ihm‘ zu verachten.“<sup>281</sup>

Zuckmayer gehörte nach Hitlers Machtergreifung in Deutschland zu den verfolgten Schriftstellern. Im Mai 1933 brannten auch seine Bücher, „Stürmer“ und „Völkischer Beobachter“ hetzten wiederholt gegen den „Halbjuden Zuckmayer“.<sup>282</sup> Als Zuckmayer im Frühjahr 1933 wie jedes Jahr mit einigen Habseligkeiten von Berlin nach Henndorf zog, war es keine Reise in die Sommerfrische mehr, sondern ein Umzug ohne Rückkehr. Die Wiesmühle war unfreiwillig zu Zuckmayers Hauptwohnsitz geworden. Zwar entwickelte sich die Wiesmühle bis zu Zuckmayers Flucht 1938 zu einem Treffpunkt hochangesehener Künstler, unter ihnen Ödon von Horváth, Stefan Zweig und Franz Theodor Csokor, doch wurde das Zuckmayer’sche Anwesen von den Nationalsozialisten mit Argwohn beobachtet und mitunter belagert. Zu den antisemitischen Überfällen zählte, dass zwei seiner geliebten Hunde durch vergiftete Fleischpakete, die über den Zaun geworfen wurden, elendiglich zugrunde gingen. Wiederholt wurden in der „Wiesmühl“ Fenster eingeschlagen, ein beliebter Zeitvertreib der Nationalsozialisten.<sup>283</sup>

In seiner ersten Autobiografie, die er im Londoner Exil schrieb, schildert er die tiefe Trauer um den Verlust des geliebten Domizils:

„Mein Herz aber hängt an jenem Haus im Dorfe. Nicht weil es mir gehört hat, sondern weil ich ihm gehört habe, ihm und dem Grase und dem rauschenden Wasser. Es war ein volles, in sich geschlossenes Leben. Es war vollendet wie ein Traum, und es verschwand wie ein Traum.“<sup>284</sup>

---

<sup>281</sup> Carl Zuckmayer, Als wär’s ein Stück von mir. Horen der Freundschaft. Frankfurt am Main 1966, 27f.

<sup>282</sup> Völkischer Beobachter v. 31. 11. 1932, 2. Beiblatt; auch VB vom 13. 10. 1932, 2. Beiblatt; zit. nach Strasser in Kriechbaumer (2002), 147.

<sup>283</sup> Strasser in Kriechbaumer (2002), 148.

<sup>284</sup> Carl Zuckmayer, Second Wind. New York, 1940, 6f; zit. nach: Strasser in Kriechbaumer (2002), 152.

### 5.4.3 Antisemitismus im Alpenverein

Ein besonders dunkles Kapitel der Ersten Republik stellt der massiv betriebene Antisemitismus des größten Touristenvereins des Landes, des Alpenvereins, dar. Der „Deutsche und Österreichische Alpenverein“, der seit 1873 beide nationalen Verbände vereinigte, fasste in der Hauptversammlung 1925 eine EntschlieÙung, die als Zweck des Vereins definierte, dass „das deutsche Volkstum zu wahren und zu pflegen und somit Heimatkunde, Heimatschutz und Heimmattreue des deutschen Volkes in den Ostalpen zu fördern“ sei.<sup>285</sup> Auch wenn die die Hauptversammlung in einer Satzung verankerte, der Alpenverein wäre unpolitisch<sup>286</sup>, so war die Politisierung und Radikalisierung im Alpenverein in seinen Aktivitäten nach außen seit 1918 unübersehbar. Der Alpenverein konnte sich mit der politischen Realität nach dem Ersten Weltkrieg nicht anfreunden, für ihn gab es nur ein Deutschland „von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt“.<sup>287</sup> Die politische Diskussion in den Vereinspublikationen nahm bereits weite Bereiche der nationalsozialistischen Ideologie vorweg. Die konservativ-elitären Denkansätze aus der Zeit der Kaiserreiche wurden beibehalten und steigerten sich ins Völkisch-Nationalistische.

Zudem hatte der Alpenverein in den 1920er Jahren einen ungeheuren Mitgliederzuwachs zu verzeichnen, sodass 1924, auf dem Höhepunkt dieser Entwicklung, cirka 250.000 Mitglieder dem Gesamtverein angehörten. Dies hing vor allem mit den ökonomischen Vorteilen zusammen, die die Mitgliedskarte für Übernachtungen und Reisen bot. Ideologisch grenzte man sich von anderen Vereinen wie den 1895 in Wien als sozialdemokratischer Arbeitertouristenverein gegründeten „Naturfreunden“ ab.<sup>288</sup> Schon allein wegen des überstaatlichen Zusammenhaltes gewann der Deutsche und Österreichische Alpenverein zunehmend Attraktivität für völkisch-nationalistisch gesinnte Kräfte, die in dem Verein ein gut funktionierendes großdeutsches Paradigma sahen. In den 1920er Jahren kam es immer mehr zu einer Verhärtung der Fronten zwischen den proletarischen und den bürgerlichen Vereinen. 1923 kündigte der D.u.Ö.A.V. ohne Vorankündigung die Hüttenbegünstigungen für die Naturfreunde und andere touristische Vereine. Der Alpenverein begründete diese

---

<sup>285</sup> Verfassung und Verwaltung, 6, vgl. auch für das Jahr 1930: Satzungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins, Fassung 1930, München 1932); zit. nach Alfred M. Müller, 55.

<sup>286</sup> Alfred M. Müller (1979), 143.

<sup>287</sup> Sektionsvorsitzender Scheuer auf der 50. Hauptversammlung in Rosenheim, MdDÖAV. 50 (1924), 169; zit. nach Alfred M. Müller (1979), 141.

<sup>288</sup> Alfred M. Müller (1979), 41.

Vorgehensweise mit der Überfüllung der Alpenvereinshütten.<sup>289</sup> Im größeren Kontext war dies allerdings eine klare Ausgrenzung der Sozialdemokraten, die schließlich auch gegenüber einem anderen Feindbild, den Juden, ihren Ausdruck fand.

Ein Epizentrum der antisemitischen Bewegung innerhalb des Alpenvereins lag bei der österreichischen Sektion „Austria“, die im Winter 1920/21 einen ersten Vorstoß unternahm, mithilfe einer Satzungsänderung die Neuaufnahme von Personen „nichtarischer“ Abstammung zu verhindern.<sup>290</sup> Jüdische, aber auch christliche Mitglieder, die wegen der antisemitischen Bestrebungen die „Austria“ verlassen hatten, gründeten 1921 die Sektion „Donauland“. In den folgenden Jahren versuchten hauptsächlich österreichische Sektionen einen Ausschluss der „Donauland“ zu erwirken, zunächst ohne Erfolg.<sup>291</sup> 1924 brachte aber dann doch nach langen Auseinandersetzungen den Durchbruch für die antisemitischen Kräfte. Nachdem die „Donauland“ nicht zu einem freiwilligen Austritt bewegt werden konnte, wurde sie in einer außerordentlich einberufenen Hauptversammlung im Dezember 1924 ausgeschlossen.<sup>292</sup> Die derart „verstoßene“ Sektion „Donauland“ blieb dennoch als freier Verein bestehen und war bis zum „Anschluss“ aktiv.

Die Ausgrenzung der jüdischen Mitglieder im Alpenverein war beängstigend. Karl Deutsch, der bei den Pfadfindern und den Naturfreunden engagiert war, mit nur loser Verbindung zum Jüdischen als Religion, schloss sich damals aus Protest der Sektion „Donauland“ an und berichtete über den Rassismus, mit dem er in den Bergen konfrontiert war: „Als wir hinauf gegangen sind auf die Austriahütte (= Hütte der Sektion „Austria“) am Dachstein: Hunde und Mitglieder der Sektion Donauland sind hier nicht erwünscht – ein großes Schild (...) Die Unbegreiflichkeit war weniger für mich die Frage von Nationalismus und Religion, sondern der unbegreifliche Nonsens, dass Bergsteigen etwas damit zu tun hat, ob man Jude ist oder nicht ist.“<sup>293</sup>

---

<sup>289</sup> Christian Heihs, *Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit (1918-1938): die organisatorische und politische Entwicklung des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“*, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2001, 82f.

<sup>290</sup> Alfred M. Müller (1979), 179.

<sup>291</sup> Ebd., 180ff.

<sup>292</sup> Rainer Armstädter, *Gesellschaftsgeschichte des Alpinismus: die kulturelle, ökonomische und politische Dimension des Alpinismus; die alpinen Vereinigungen Österreichs und Deutschland im Kontext der Sportgeschichte*, Dissertation, Wien 1995, 447ff.

<sup>293</sup> Albert Lichtblau, *Ambivalenzen der Faszination – Sommerfrische & Berge*, in: Hanno Loewy, Gerhard Milchram, *Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte*. Hohenems, 2009, 116–132, hier 123.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland wurde der Alpenverein ganz offen zum Schauplatz politischer Agitation.<sup>294</sup> Wiederum setzte die Sektion „Austria“ Akzente, in dem sie am 31. Mai 1933, am Vortag des Inkrafttretens der 1.000-Mark-Sperre, in der Hauptausschusssitzung in Innsbruck forderte, den „Deutsch-Österreichischen Alpenverein“ aufzulösen und nur mehr „Deutscher Alpenverein“ zu nennen. Ein weiterer Antrag befasste sich mit der Streichung der Satzung, dass der Alpenverein unpolitisch sei. Außerdem dürften „nur Deutsche (Arier)“ Mitglied werden. In einem weiteren Vorschlag ging man sogar so weit, von den Alpenvereinsmitgliedern zu fordern, „den Gebrauch von Fremdworten zu vermeiden und sich nur der deutschen Schrift und der deutschen Druckbuchstaben zu bedienen“<sup>295</sup>. Auch wenn diese Anträge abgelehnt wurden, blieb die nationalsozialistische Grundtendenz des Alpenvereins aufrecht. 1935 setzte der Alpenverein das öffentliche Zeigen der deutschen Flagge in Bregenz anlässlich der Hauptversammlung durch. 1936 marschierten die Teilnehmer der Hauptversammlung in Garmisch-Partenkirchen in edelweißgeschmückten Marschkolonnen unter Hakenkreuzfahnen ein. Überall, auch in Österreich, wurden die traditionellen Alpenvereinseembleme ergänzt oder ersetzt durch Hakenkreuzabzeichen.

Gegen diese sich steigernde Politisierung im Alpenverein artikulierte sich 1934 vereinsinterner Widerstand, Tiroler und Vorarlberger Sektionen forderten, dass die österreichischen Sektionen einen eigenständigen österreichischen Alpenverein gründen sollten. Die Führung des Gesamtvereins unterband jedoch die Spaltung. In die Verhandlungen schalteten sich auch hohe Wiener Regierungsstellen ein, die vor allem „aus ökonomischen Gründen des österreichischen Tourismus die Unversehrtheit des Gesamtvereins“ befürworteten.<sup>296</sup>

Doch der Alpenverein selbst war schon zu sehr auf die Seite Deutschlands gerückt. Das Juliabkommen 1936 zwischen Schuschnigg und Hitler und das damit verbundene Ende der 1.000-Mark-Sperre, die die Alpenvereinsmitglieder schwer eingeschränkt hatte, begrüßte man als Erfüllung des „sehnlichsten Wunsch des Vereines, der in Treue zur deutschen Volksgemeinschaft und in gemeinsamer Liebe zu den Alpen auch in den Jahren der Not die Verbindung gehalten hat“.<sup>297</sup> Nach dem „Anschluss“ wurde die gesamte Organisationsform

---

<sup>294</sup> Alfred M. Müller (1979), 144.

<sup>295</sup> Reichspost, 31. 5. 1933, 7.

<sup>296</sup> Vgl. MdDÖAV 60 (1934), 151, zitiert nach Alfred M. Müller (1979), 144.

<sup>297</sup> Glückwunschtelegramm des Alpenvereinsvorsitzenden Dr. von Klebelsberg an Kurt Schuschnigg vom 26. 7. 1936; zit. nach Reichspost, 27. 7. 1936, 3.

des Alpenvereins aufgelöst, im Sinne des Führerprinzips neu gestaltet und in das totalitäre nationalsozialistische Vereinssystem integriert.

## 6 Die 100-Mark-Gebühr

Während der Weltwirtschaftskrise litt der österreichische Fremdenverkehr nicht nur unter einem Rückgang des individuellen Reiseverkehrs. Im Sommer 1931 reagierte das Deutsche Reich auf nationale Währungsprobleme mit einer Reisebeschränkung für Urlauber:

Für jede Auslandsreise eines Reichsangehörigen, der im Inland seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt hatte, wurde bei der zuständigen Passbehörde eine Gebühr von 100 Reichsmark erhoben.<sup>298</sup> Die Gebühr, die von 22. Juli bis 26. August 1931 eingehoben wurde, floss in die Landeskasse. Obwohl es zahlreiche Ausnahmen, z. B. für den kleinen Grenzverkehr, gab, traf die restriktive Maßnahme den österreichischen Fremdenverkehr empfindlich.

Im Juli 1931 hob Deutschland die freie Konvertibilität der Mark im Kapitalverkehr auf.<sup>299</sup> Dadurch wurde zu Beginn der Sommersaison 1931 das Geldwechseln für die deutschen Urlauber in Österreich zu einem komplizierten Akt. Wie die „Neue Freie Presse“ am 15. Juli 1931 berichtete, gab es Schwierigkeiten für die deutschen Sommergäste, ihre Mark in Schilling einzuwechseln. Um die größten Schwierigkeiten für den Fremdenverkehr zu verhindern, waren die Banken in den Bundesländern bereit, flexibel zu sein. „In Klagenfurt hat sich die Nationalbank bereiterklärt, Marknoten zum offiziellen Kurse in einem Ausmaße aufzunehmen, wie es dem Bedarf der Sommergäste entspricht.“<sup>300</sup>

Grundsätzlich war die Nationalbank bereit, Marknoten bis zur Hälfte des Angebotes anzunehmen. Denn Österreich hatte „das größte Interesse daran, die Sommergäste aus Deutschland zu schonen und alles zu unternehmen, damit sie nicht fluchtartig die Stätten ihres Urlaubes verlassen müssen“.<sup>301</sup> Die Österreichische Nationalbank hatte sich mit der Deutschen Reichsbank verständigt. Diese garantierte die Übernahme von maximal 200.000 Reichsmark täglich. Pro Tag wurden in Österreich jedoch 1,2 Mio. Reichsmark umgewechselt. Den Deutschen wurde unterstellt, den Fremdenverkehr einzuschränken bzw. die deutschen Gäste zur Heimreise zu nötigen, weil sie nicht ausreichend Zahlungsmittel eintauschen könnten. Einige Orte in Österreich trafen schon Vorkehrungen, z. B. Hofgastein,

---

<sup>298</sup> RGBl. 1931 I, S. 376. Dokument zur Ministerbesprechung vom 18. 7. 1931:

[http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1\\_1/kap2\\_144/para3\\_1.html](http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1_1/kap2_144/para3_1.html) (19. 8. 2009). Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24012, 21. 7. 1931, 7.

<sup>299</sup> Wolfram Fischer, Wirtschaftsgeschichte Deutschlands 1919-1945, in: Willi Albers u. a. (Hg.), Handbuch der Wirtschaftswissenschaften, Band 9, New York u. a. 1986, 84.

<sup>300</sup> Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 24006, 15. 7. 1931, 1.

<sup>301</sup> Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 24009, 18. 7. 1931, 3.

wo den Kurgästen zugesichert wurde, dass sie bis auf weiteres täglich 50 Reichsmark zum Kurs von 165 Schilling einlösen könnten.

Um den Kapitalexport aus Deutschland zu verhindern, plante die deutsche Regierung Maßnahmen, die Reisen ins Ausland kurzfristig zu erschweren bzw. zu verhindern.<sup>302</sup> Konkret sollte jeder, der die deutsche Grenze zu Ausreisewecken überschritt, 100 Mark bezahlen.<sup>303</sup> Auch wenn in der heimischen Presse Verständnis für die Drosselung des Kapitalexportes aufgebracht wurde, fürchtete man die katastrophalen Auswirkungen für Österreich. „Sehr viele Sommerfrischen in Österreich sind schlankweg abhängig vom Zustrom reichsdeutscher Gäste. In Tirol würde das Verschwinden dieses Elements wirtschaftlich ganz gewaltige Schäden hervorrufen ...“<sup>304</sup>

Die Medien forderten eine Ausnahme für Reisende nach Österreich, „weil ja die Sommerfrischen keines Landes so sehr von Reichsdeutschen besucht sind wie in Österreich und weil außerdem kein Land so sehr mit Verarmung zu kämpfen hat wie Österreich“.<sup>305</sup> Am 21. Juli 1931 berichtete die „Neue Freie Presse“ über Kundgebungen in Deutschland gegen die Ausreisetaxe.<sup>306</sup> Vertreter der Maschinenbauindustrie wiesen auf die Probleme hin, die im Ausland tätige Monteure durch die Ausreisetaxe bekommen würden. Doch auch andere deutsche Interessenvertretungen wie die Berliner Handelskammer protestierten gegen die Ausreise-Steuer und forderten Ausnahmeregelungen für gewerblich Reisende.<sup>307</sup>

Die deutsche Regierung hatte zwar angekündigt, bei den Durchführungsbestimmungen eine Anzahl von Milderungen vornehmen, z. B. für Reisen nach Danzig oder in das Saargebiet, eine Ausnahme für Österreich wurde jedoch nicht in Aussicht gestellt. In derselben Ausgabe der „Neuen Freien Presse“ ersuchte der Landeshauptmann/Bürgermeister von Wien, Karl Seitz, in einem öffentlichen Appell das Bundeskanzleramt, Ausnahmевorschriften zu erwirken. Der Korrespondent aus Berlin berichtete von den Bemühungen der österreichischen Gesandtschaft, die 100-Mark-Verordnung für Österreich zu mildern.<sup>308</sup> Die österreichische

---

<sup>302</sup> Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 24009, 18. 7. 1931, 1.

<sup>303</sup> 100 Mark stellen für den deutschen Staatsbürger einen großen Aufwand dar. Die durchschnittliche Invalidenrente betrug 1931 36,40 Mark im Monat. Quelle: KAZ – Kommunistische Arbeiterzeitung, Nr. 326, Februar 2009, S. 4–7 veröffentlicht im Internet:

<http://www.schattenblick.de/infopool/medien/altern/kaz-124.html> (8. 8. 2009).

<sup>304</sup> Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 24009, 18. 7. 1931, 1.

<sup>305</sup> Ebd.

<sup>306</sup> Neue Freie Presse. Abendblatt. Nr. 24012, 21. 7. 1931, 3.

<sup>307</sup> Ebd., 7.

<sup>308</sup> Ebd.



Gesandtschaft hatte vorgeschlagen, dass Österreich die deutsche Regierung im Kampf gegen die Verschiebung deutschen Kapitals ins Ausland tatkräftig unterstützen würde. Zudem sollte der Besuch österreichischer Kurbäder nach Vorlage eines ärztlichen Attests von der Gebühr ausgenommen werden. Die Fremdenverkehrskommission hielt am 20. Juli nachmittags eine Sitzung ab, bei der beschlossen wurde, das österreichische Bundeskanzleramt um weitere Intervention bei der deutschen Reichsregierung zu ersuchen.

Die Presse dokumentierte die Stimmung am Vorabend der Reisebeschränkung in den Bundesländern. Wien befürchtete für August und September das Wegbleiben von fast 32.000 reichsdeutschen Fremden, die in der Saison 1930/31 cirka neuneinhalb Millionen Schilling ausgegeben hatten.<sup>309</sup> In Salzburg wollte man sich bemühen, über die Bundesregierung weitere Erleichterungen für deutsche Urlauber zu erreichen.<sup>310</sup> Eine Absage der Festspiele wurde nicht in Erwägung gezogen, da der Vorverkauf 1931 den des Vorjahres übertraf. Zudem plante man kurzfristige Werbeaktionen im nichtdeutschen Ausland.<sup>311</sup> Wesentlich dramatischer war die Situation in Tirol. Von den 8.000 am 20. Juli 1931 in Tirol gemeldeten Sommergästen stammte die Hälfte aus Deutschland.<sup>312</sup> Die Quartiergeber meldeten bereits Stornierungen von Gästen und Reisegruppen. Die Tiroler Landesregierung bemühte sich daher, dass Tirol von der Einführung der Reisetaxe komplett ausgenommen würde. Das gesamte Bundesland sollte in den kleinen Grenzverkehr einbezogen werden. Dieses Ansinnen wurde jedoch von deutscher Seite abgelehnt, weil „Deutschland aus außenpolitischen Gründen Österreich gegenüber keinerlei Ausnahmen machen könne“.<sup>313</sup> Tirol war sehr verstimmt, und von der Innsbrucker Kaufmannschaft wurde angeregt, im Gegenzug eine Auslandstaxe für Österreicher einzuführen, „um vom Inlandsverkehr noch zu retten, was zu retten ist“.<sup>314</sup>

Am 22. Juli trat nun die Verordnung über eine deutsche Reisetaxe in Kraft. In Österreich gab es zahlreiche Bemühungen, den drohenden wirtschaftlichen Schaden abzuwenden. Eine Abordnung der Fremdenverkehrskommission wurde von Bundeskanzler Buresch empfangen.

---

<sup>309</sup> Ebd.

<sup>310</sup> Ebd., 8.

<sup>311</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24013, 22. 7. 1931, 6.

<sup>312</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24012, 21. 7. 1931, 8.

<sup>313</sup> Ebd., 8.

Eine deutsch-österreichische Zollunion wurde wegen des Verstoßes gegen die Genfer Protokolle aus dem Jahr 1922 im Mai 1931 verhindert. <http://www.gonschior.de/weimar/Deutschland/1931-33.html> (8. 8. 2009).

<sup>314</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24012, 21. 7. 1931, 8.

Und der österreichische Gesandte in Berlin bemühte sich – wie auch Delegierte anderer Länder – um eine Milderung bei der Gebühr. Einer der konkreten Vorschläge lautete: „Reisende nach Österreich sind von der Hundertmarkabgabe befreit. Österreich verbürgt sich dafür, dass deutsche Reisende, die von dort aus die Grenze ins Ausland überschreiten wollen, an der österreichischen Grenze die Hundertmarkgebühr zahlen müssen.“<sup>315</sup> Die österreichischen Medien berichteten aber auch von Auswirkungen in Deutschland durch den abrupten Rückgang des Auslandsreiseverkehrs. Vor allem Reiseveranstalter, Verkehrsbetriebe und die Bahn hatten durch die Beschränkungen zu leiden. Handel und Industrie in Deutschland äußerten sich gegen die Notverordnung und forderten über ihre Verbände mehr Ausnahmen für kostenlose Auslandsreisen.

Grundsätzlich sollten Urlauber von Auslandsreisen abgehalten werden. Denn die Ausnahmen von der Ausreisesteuer waren schon bei Inkrafttreten der Maßnahmen umfassend. Ausgenommen waren der kleine Grenzverkehr, Auswanderer, Grenzübertritt zur Erfüllung eines Dienst- oder Werkvertrages, Staatsbedienstete, Personal von Transportunternehmungen, Post etc., erholungsbedürftige Kinder unter 15 Jahren inkl. Begleitpersonal, Transport durch das Ausland mit Start und Ziel in Deutschland, wenn der Aufenthalt außerhalb des Verkehrsmittels nicht mehr als zwölf Stunden betrug, Geschäftsreisen, sofern die Handelskammer Geschäftszweck und Notwendigkeit der Reise bestätigten usw.<sup>316</sup> Im Abendblatt der „Neuen Freien Presse“ vom 22. Juli wurde von der Praxis in den Passämtern berichtet und konkrete Beispiele dokumentiert.<sup>317</sup>

„Ich muss nach Karlsbad reisen. Hier ist das Attest meines Arztes.“  
„Ganz gleich, ob mit oder ohne Attest, Sie müssen bezahlen.“  
„Ich bin Reichsdeutscher und wohne in Zürich. Ich will nach Hause fahren.“  
„Dann müssen Sie nichts bezahlen.“

Im Reiseverkehr hatte sich die Gebühr bereits am ersten Tag niedergeschlagen. Im D-Zug nach Basel befanden sich nur 24 Reisende. Die Teilnehmer der Arbeiterolympiade in Wien verließen das Deutsche Reich schon am 21. Juli und konnten so die Grenze ohne Zahlung überschreiten. Diese Gelegenheit nutzten auch Reisende in die tschechoslowakischen Kurbäder. Auf diplomatischem Parkett wurde am Tag eins nach Verhängung der 100-Mark-Gebühr weiter eifrig verhandelt. Eine Bevorzugung Österreichs gegenüber anderen Ländern wollte Deutschland jedoch nicht: „Man befürchtet in Regierungskreisen nur, dass, wenn

---

<sup>315</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24013, 22. 7. 1931, 6.

<sup>316</sup> Ebd.

<sup>317</sup> Ebd., 2.

besondere Ausnahmen für Österreich gemacht würden, das Ausland darin wieder einen Beweis für die Anschlussabsichten sehen würde, wie sie seinerzeit aus dem Projekt der Zollunion geschlossen wurden.“<sup>318</sup> Trotzdem wurde bei Gesprächen zwischen dem deutschen Finanzminister Dietrich und dem österreichischen Gesandten Dr. Frank die zusätzliche Befreiung von Mitgliedern alpiner Vereine und touristischen Organisationen erwogen.<sup>319</sup> Einen Tag nach der Einführung der Ausreisesteuer war der Reiseverkehr beinahe zum Erliegen gekommen. Dadurch erlitt nicht nur die Reichsbahn Verluste, auch die Lufthansa war betroffen, das Flugzeug nach London beförderte einen einzigen Gast.<sup>320</sup> In den Reisebüros hatte der Zustrom von Reisenden aufgehört. Und die Zentralstelle im Berliner Polizeipräsidium hatte am ersten Tag der Gebühr insgesamt 9.000 Mark eingenommen, es hatten also lediglich 90 Personen die Taxe entrichtet.

Aus den österreichischen Bundesländern wurde über das Ausbleiben der deutschen Gäste berichtet. In Tirol hatten mehrere große Hotels die Schließung inklusive Entlassung des Personals angekündigt.<sup>321</sup> Auch einige Zugverbindungen wurden bereits eingestellt. Der Landesverkehrsrat hatte beschlossen, durchgreifende Hilfsaktionen einzuleiten – zum einen verstärkte Werbung im Inland und nichtdeutschen Ausland, zum anderen forderte man von der Regierung Krisenhilfe.

Einen ersten Hoffnungsschimmer für die Aufhebung der Reisetaxe nach Österreich gab es durch die Befreiung alpiner Vereine von der Hundertmarksteuer.<sup>322</sup> Das Reichsfinanzministerium hatte sich entschlossen, alpine Vereine (insgesamt acht Vereine, darunter der Deutsche und Österreichische Alpenverein mit seinen über 400 Sektionen) von der Ausreisesteuer zu befreien. In Tirol besaßen 1931 die deutschen Sektionen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 62 Schutzhütten, das waren 90 Prozent des gesamten Bestandes.<sup>323</sup> Annähernd 15.000 Mitglieder kamen pro Jahr nach Tirol. Die Taxbefreiung der alpinen Vereine betrafen – nach Schätzungen der Neuen Freien Presse – circa 250.000 bis 300.000 Vollmitglieder und ihre Familien.<sup>324</sup> Es wurde erwartet, dass nun viele Deutsche rasch Mitglied in einer betreffenden Organisation werden wollten, da die Jahresgebühr im Vergleich zur Hundertmarktaxe relativ gering war. Vergleicht man die Mitgliederzahlen der

---

<sup>318</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24014, 23. 7. 1931, 6.

<sup>319</sup> Ebd., 7.

<sup>320</sup> Ebd.

<sup>321</sup> Ebd.

<sup>322</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24015, 24. 7. 1931, 6.

<sup>323</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24016, 25. 7. 1931, 8.

<sup>324</sup> Ebd.

Jahre 1930, 1931 und 1932, könnten wirklich einige Personen von dieser Option Gebrauch gemacht haben: 1930 wurden 193.173 Mitglieder gezählt, 1931 233.173, 1932 219.775.<sup>325</sup> Andererseits kam es 1930 zu einer Fusion des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins mit dem Österreichischen Touristenklub und dem Österreichischen Gebirgsverein. Die beiden bisher selbstständigen Vereine zählten vor dem Zusammenschluss mehr als 50.000 Mitglieder.<sup>326</sup>

In Tirol starteten Maßnahmen, um den Fremdenverkehr anzukurbeln. Man hoffte, die Saison durch Erleichterungen für Alpinisten und andere Maßnahmen doch noch retten zu können. Gearbeitet wurde mit starken Preissenkungen.<sup>327</sup> Bereits um 6,50 Schilling pro Tag konnte eine Pension gebucht werden. Das war – so wurde es zumindest kommuniziert – die Hälfte des Preises in südbayrischen Sommerfrischen. Auch für die Einwechslung der Mark würden keine Schwierigkeiten bestehen, Geschäfte und Gasthäuser wechselten zu einem Kurs von 1,70 sogar günstiger als die Bank. Auch die Tarife der Verkehrsmittel wurden für den Rest der Sommersaison gesenkt. Von den Bundesbahnen wurde gefordert, dass Urlaubern, die länger als zehn Tage im Land bleiben, freie Rückfahrt gestattet würde.

Doch nicht nur der österreichische Fremdenverkehr war von der 100-Mark-Gebühr betroffen. Wie die „Neue Freie Presse“ berichtete, traf es auch Ungarn.<sup>328</sup> Hier stammte ein Viertel der Touristen aus Deutschland. Aus Angst vor starken Verlusten appellierte der Generalsekretär des ungarischen Fremdenverkehrssenats dramatisch: „Aber im Namen der Solidarität der Weltkultur erwarten wir von der deutschen Nation, dass sie ihre Regierung zu einer Modifikation der ominösen Verordnung veranlassen wird.“<sup>329</sup>

Am 26. August 1931 wurde die Zwangsabgabe für deutsche Auslandstouristen in Höhe von 100 Reichsmark aufgrund der zahlreichen Proteste der Nachbarländer, aber auch innerhalb Deutschlands, aufgehoben.<sup>330</sup> Die „Neue Freie Presse“ meldete, dass schon einen Tag nach Aufhebung der 100-Mark-Gebühr in Salzburg fünfzig Prozent mehr Deutsche einreisten.<sup>331</sup>

---

<sup>325</sup> Alfred M. Müller (1979), 32f.

<sup>326</sup> Alfred M. Müller, (1979), 72.

<sup>327</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24016, 25. 7. 1931, 8.

<sup>328</sup> Ebd., 9.

<sup>329</sup> Ebd.

<sup>330</sup> <http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19310007&seite=00000449&zoom=2> (19. 8. 2009). Deutsches Reichsgesetzblatt Teil 1 1931, 25. 8. 1931, 449.

<sup>331</sup> Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 24049, 28. 8. 1931, 1.

Durch die Reisebeschränkungen Deutschlands wurde der österreichische Fremdenverkehr empfindlich getroffen. Am Beispiel Tirols, das trotz wachsenden Wintertourismus hauptsächlich in den Monaten Juli und August Fremde beherbergte, lassen sich die Rückgänge gut dokumentieren:

**Tabelle 3: Fremdenverkehr in Tirol 1930–1932<sup>332</sup>**

Jahr	gemeldete Fremde	davon Ausländer	davon Deutsche
1930	741.395	510.266	409.961
1931	605.414	386.087	298.131
1932	619.784	403.575	328.356

Jahr	Übernachtung/1000	davon Ausländer	davon Deutsche
1930	3.053,4	2.237,5	1.883,6
1931	2.421,9	1.639,7	1.315,0
1932	2.676,0	1.883,9	1.605,1

Die 100-Mark-Ausreisegebühr des Deutschen Reichs war keinesfalls politisch gegen Österreich gerichtet. Die Regierung des Kabinetts Brüning I hoffte mit dieser Reisebeschränkung 200 Millionen Mark für die Volkswirtschaft zu sparen.<sup>333</sup> Dieses hochgesteckte Ziel wurde mit Sicherheit verfehlt. Die Ausreisetaxe wurde nicht wie ursprünglich geplant bis Anfang Oktober eingehoben, sondern aufgrund zahlreicher Proteste aus dem In- und Ausland mit 26. August 1931 wieder außer Kraft gesetzt.

<sup>332</sup> Gebhard Falkner, Der Tiroler Fremdenverkehr und seine Bedeutung für die Wirtschaft des Landes, unveröffentlichte Dissertation, Innsbruck 1949, 84 und 86.

<sup>333</sup> Dokument zur Ministerbesprechung vom 18. 7. 1931: [http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1\\_1/kap2\\_144/para3\\_1.html](http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1_1/kap2_144/para3_1.html) (19. 8. 2009).

## 7. Die 1.000-Mark-Sperre

### 7.1 Politische und wirtschaftliche Hintergründe

Die 1.000-Mark-Sperre traf Österreich nicht aus heiterem Himmel. Im Gegensatz zur 100-Mark-Ausreisetaxe des Jahres 1931 handelte es sich dabei um keine rein wirtschaftliche Intervention, sondern größtenteils um eine politisch motivierte, von Adolf Hitler persönlich verfolgte Strategie, flankiert von einer Reihe anderer Maßnahmen, die einzig darauf abzielten, Österreich in einen NS-Staat zu verwandeln und alsbald an das Deutsche Reich „anzuschließen“. Da Bundeskanzler Engelbert Dollfuß auf die Forderung der Nationalsozialisten auf Einbeziehung in die Regierung nicht einging und auch keine Neuwahlen anstrebte, verfolgten die Nationalsozialisten eine doppelgleisige Strategie: Einerseits sollte der Terror auf der Straße die innere Stabilität erschüttern, andererseits über die Außen- und Wirtschaftspolitik ein bedeutender Wirtschaftszweig Österreichs, der Fremdenverkehr, durch die Weltwirtschaftskrise ohnehin schon geschwächt, quasi lahmgelegt werden. Und das bei offiziell registrierten Gesamtarbeitslosen von mehr als 400.000, einem Zuwachs von mehr als 20 Prozent gegenüber 1932.<sup>334</sup>

In den Wochen vor dem 1. Juni 1933, als die 1.000-Mark-Sperre in Kraft trat, gab es bereits erste Maßnahmen, die die Ausreise nach Österreich erschwerten. Bereits am 3. April 1933 verkündete das Reichsgesetzblatt Nr. 30 eine Wiedereinführung des Sichtvermerks für deutsche Staatsbürger bei der Ausreise rückwirkend mit 1. April.<sup>335</sup> Jede Ausreise aus dem Reichsgebiet bedurfte demnach eines Sichtvermerks, der entweder zur einmaligen Ausreise für höchstens einen Monat oder zum beliebig häufigen Grenzübertritt auf höchstens sechs Monate berechnete.<sup>336</sup>

In der Presse wurde noch Optimismus verbreitet: „Kein Boykott österreichischer Sommerfrischen durch Reichsdeutsche“<sup>337</sup>, lautete die Headline eines Berichts vom 15. April 1933. Und weiter: „Die ‚Politische Korrespondenz‘ wird von maßgebender Seite ersucht, festzustellen, dass Gerüchte von einem Boykott österreichischer Sommerfrischen durch Reichsdeutsche jeder Grundlage entbehren und einzig und allein auf ziemlich durchsichtige

---

<sup>334</sup> Walter Kleindl, Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien/Heidelberg 1978, S. 333. In: [http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/01\\_06\\_02\\_00\\_Arbeitslosenstatistik.htm](http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/01_06_02_00_Arbeitslosenstatistik.htm) (13. 8. 2009).

<sup>335</sup> Gustav Otruba, A. Hitlers „Tausend-Mark-Sperre“ und die Folgen für Österreichs Fremdenverkehr 1933–1938, Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 9, Linz 1983, 3.

<sup>336</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24627, Morgenblatt, 4. 4. 1933, 1.

<sup>337</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24638, Morgenblatt, 15. 4. 1933, 4.

parteipolitische Manöver zurückzuführen sind.<sup>338</sup> Der verantwortliche Reichsminister Alfred Hugenberg bekräftigte, dass der Fremdenverkehr durch ein Übereinkommen von 1932 geregelt wäre und dieses auch 1933 gelte. Durch Einrichtung des Reisescheckverkehrs und die Verwendung von Namenseinlagebüchern der Postsparkasse im Reiseverkehr wurden Erleichterungen geschaffen. Und es gab auch eine logische Erklärung, warum ein Boykott unsinnig wäre. „Die bezüglichen Vereinbarungen mit dem Deutschen Reich bedeuteten übrigens keineswegs irgendein Geschenk Deutschlands an Österreich, sondern waren nur die zwangsläufige Konsequenz des schweren Passivums im Handelsverkehr zwischen Deutschland und Österreich, dessen Verminderung auch im Interesse Deutschlands selbst liegen musste.“<sup>339</sup>

Bereits am 13. April 1933, Gründonnerstag, war es zu ersten Zwischenfällen gekommen. So soll etwa im Zollanschlussgebiet Klein-Walsertal der Fremdenverkehr durch SA-Passkontrollen unterbunden worden sein.<sup>340</sup> Am selben Tag traf übrigens Dollfuß in Rom das erste Mal mit Benito Mussolini zusammen, um bei diesem Unterstützung gegen Deutschland zu finden. Mussolini gab dafür zwar seine Bereitschaft zu erkennen, verlangte aber von Dollfuß, nachdem bereits im März das Parlament ausgeschaltet war, die endgültige Beseitigung des Parteienstaates.<sup>341</sup>

Am 21. April übersandte der österreichische Generalkonsul Clemens Wildner aus Köln einen Artikel des „Westdeutschen Anzeigers“ vom 19. April, der mit „Österreichs Fremdenverkehr in Gefahr“ betitelt war, nach Wien. Wildner kommentierte, dass es eine Richtung unter den Nationalsozialisten gebe, „die den Fremdenverkehr nach Österreich vollkommen abblasen“ wolle, während andere für einen verstärkten Reiseverkehr nach Österreich eintraten, allein aus dem Grunde, „um in Österreich selbst durch die Anwesenheit möglichst vieler Nationalsozialisten Propaganda für die nationalsozialistische Partei zu machen“.<sup>342</sup>

Zusätzlich verschärft wurde die gespannte Situation zwischen Österreich und dem Deutschen Reich durch das von der österreichischen Bundesregierung am 4. Mai verordnete Verbot des Tragens nationalsozialistischer Uniformen. Der gewaltige Zulauf, den die NSDAP in Österreich in den Jahren 1932 und 1933 verzeichnete, führte neben Sprengstoff-, Sabotage-

---

<sup>338</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24638, Morgenblatt, 15. 4. 1933, 4.

<sup>339</sup> Ebd., 5.

<sup>340</sup> Otruba (1983), 3.

<sup>341</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Engelbert\\_Dollfuß](http://de.wikipedia.org/wiki/Engelbert_Dollfuß) (3. 8. 2009).

<sup>342</sup> Otruba (1983), 3.

und Terroraktionen auch zu alltäglichen Auseinandersetzungen auf der Straße.<sup>343</sup> Nachdem bereits der Republikanische Schutzbund aufgelöst und die Kommunistische Partei verboten war, sollten mit dem „Uniformverbot“ die Tätigkeit von SA und SS eingeschränkt und Aufmärsche in Uniform verhindert werden, weil diese Uniformen eine „bestimmte politisch-oppositionelle Gesinnung zum Ausdruck bringen, und dies eine besondere Gefahr für die Ruhe, Ordnung und Sicherheit bedeutet“.<sup>344</sup> (vgl. Kapitel 5.3)

Am 10. Mai empfing Hitler in Anwesenheit seines Außenministers Konstantin Freiherr von Neurath den österreichischen Gesandten in Berlin Stephan Tauschitz. Ganz unverhohlen drohte Hitler, sollte die unfreundliche Haltung der österreichischen Regierung gegen seine Regierung andauern, müsse er sich überlegen, für ein Jahr probeweise den Fremdenverkehr nach Österreich einzustellen. Tauschitz gab im Gegenzug zu bedenken, dass in diesem Fall auch der Export deutscher Waren nach Österreich zurückgehen würde.<sup>345</sup> Eine Drohung, die – im Gegensatz zur vorher ausgesprochenen – bei Hitler kaum einen Eindruck hinterlassen konnte.

Außenminister Neurath<sup>346</sup> war in der Frage der 1.000-Mark-Sperre zurückhaltend. Er hatte wohl erkannt, dass es Hitlers Wille war, sich persönlich in dieser Sache stark zu machen. Wenn jemand Einfluss auf Hitlers Entscheidungen gegenüber der Wirtschaftspolitik zu Österreich hatte, dann war es wohl Theo Habicht, der seit Juli 1931 Landesinspekteur der NSDAP in Österreich war. In einem Schreiben vom 4. Mai 1933 hatte Staatssekretär Hans-Heinrich Lammers von der Reichskanzlei dem Auswärtigen Amt in Wien mitgeteilt, dass Hitler bei Wirtschaftsverhandlungen mit Österreich Theo Habicht hinzuziehen möchte.<sup>347</sup> Eines dieser Propaganda-Manöver war die Österreich-Reise des bayerischen Justizministers Hans Frank. Sie wird oft als Auslöser für die 1.000-Mark-Sperre genannt, aber sie war wohl nur einer von vielen Aspekten, die dazu führten.

---

<sup>343</sup> Harald Walser, Die illegale NSDAP in Tirol und Vorarlberg 1933–1938 (Materialien zur Arbeiterbewegung 28), Wien 1983, 31, zitiert nach Roswitha Grafl, Die „Tausend-Mark-Sperre“ und ihre Auswirkungen auf den Fremdenverkehr in Kufstein und Umgebung, unveröffentlichte Diplomarbeit, Innsbruck 1988.

<sup>344</sup> Rudolf Neck, Adam Wandruszka (Hg.), Protokolle des Ministerrates der 1. Republik, Abt. VIII, Bd. 3, Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß, Wien 1983, 278, zitiert nach Grafl (1988).

<sup>345</sup> Otruba (1983), 5.

<sup>346</sup> Konstantin Herman Karl Freiherr von Neurath war von 1932 bis 1938 Außenminister, zwischen 1939 und 1941 Reichsprotector von Böhmen und Mähren.

<sup>347</sup> Gustav Otruba deutet in seinem Buch „Hitlers Tausend-Mark-Sperre“ an, dass Habicht Hitler in seinen Manövern gegenüber Österreich stark beeinflusst hatte. Siehe Otruba (1983), 6.



Dass die Reise von Frank weder im eigenen Außenamt noch bei Diplomaten und schon gar nicht bei der österreichischen Bundesregierung angekündigt wurde, war Teil der Strategie, die von der NSDAP verfolgt wurde. Der Besuch Franks, der in Österreich durch seine Hetzreden über Radio München bereits wohlbekannt war, wurde ausschließlich in der österreichischen NS-Presse angekündigt.<sup>348</sup> Aus dieser erfuhr der deutsche Gesandte in Wien, Kurt Rieth, davon und fragte im Auswärtigen Amt in Berlin an, das gleichermaßen ahnungslos war. Erst am selben Tag, am 10. Mai, sprach Frank bei Außenminister Konstantin von Neurath vor und teilte ihm mit, dass er „nach mit dem Reichskanzler durchgeführter Besprechung“ mit Staatsminister Hanns Kerrl und Roland Freisler nach Österreich reisen werde.<sup>349</sup> Die österreichische Regierungspresse hatte in der Zwischenzeit Franks Aufenthalt als „unerwünschten“ Besuch qualifiziert<sup>350</sup>. Das Außenamt in Berlin unternahm in der Folge nichts, um den Besuch Franks in Österreich offiziell anzukündigen. Der Staatssekretär im Außenamt, Bernhard von Bülow, sprach dem Besuch rein „privaten Charakter“ zu,<sup>351</sup> während die Nationalsozialisten in Österreich Frank in „ausdrücklichem Auftrag des Reichskanzlers“ reisen sahen, und jede „feindselige Haltung (...) als gegen das gesamtdeutsche Volk und die Reichsregierung sowie deren Chef gerichtet“ interpretierten.<sup>352</sup> Auch in der österreichischen Presse fand der angekündigte Besuch nationalsozialistischer Politiker seinen Niederschlag.

„Beim Empfang in Aspern wird Vorsorge getroffen werden, dass das bestehende Aufmarschverbot nicht überschritten wird und dass Parteiangehörige keinesfalls in geschlossenen Abteilungen das Flugfeld betreten. Einem Empfang durch die Gauleitung wird natürlich kein Hindernis in den Weg gelegt werden.“<sup>353</sup>

Über die weitere Vorgehensweise im Rahmen des nahenden Besuchs deutscher Würdenträger sollte am 10. Mai im Ministerrat entschieden werden. Am 11. Mai wurden in der „Neuen Freien Presse“ Landtagspräsident Kerrl, der bayerische Justizminister Dr. Frank, der Präsident des Staatsrates Dr. Robert Ley, Staatsminister Wilhelm Kube und Staatssekretär Dr. Robert Freisler als Redner einer angemeldeten Veranstaltung im großen Konzerthausaal angekündigt.<sup>354</sup> Doch diese Großveranstaltung wurde wieder abgesagt, die Polizeidirektion und die nationalsozialistische Gauleitung einigten sich letztendlich auf die Ausrichtung einer

---

<sup>348</sup> Otruba (1983), 6.

<sup>349</sup> Dieter Ross, Hitler und Dollfuss. Die deutsche Österreich-Politik 1933-34, Hamburg 1966, 38.

<sup>350</sup> Artikelüberschrift der regierungsamtlichen „Reichspost“, 10.5.1933.

<sup>351</sup> Ross (1966), 38.

<sup>352</sup> Ross (1966), 39.

<sup>353</sup> Neue Freie Presse, 24661, Abendblatt, 10. 5. 1933, 2.

<sup>354</sup> Neue Freie Presse, 24662, Abendblatt, 11. 5. 1933, 3.

„nationalsozialistischen Türkenbefreiungsfeier“ in der Engelmann-Arena.<sup>355</sup> Dem Bericht zufolge hatten die Führer der nationalsozialistischen Partei die Garantie gegeben, Veranstaltungen anderer Parteien nicht zu stören. Am Vorabend des 13. Mai war auf der Titelseite der „Neuen Freien Presse“ zu lesen: „Minister in Wien. Ansammlungen in den Straßen und Massenausfahrt von Autos verboten“.<sup>356</sup> Der Besuch der ranghohen deutschen Nationalsozialisten sorgte also in Österreich für Nervosität – Dr. Frank und die nationalsozialistische Türkenbefreiungsfeier schafften es schon im Vorfeld auf die Titelseiten.

So waren die Stellungen bezogen, als Frank mit seiner Begleitung am 13. Mai 1933 am Flughafen Aspern bei Wien eintraf, wo er vom Wiener Polizeivizepräsidenten Michael Skubl mit den Worten, dass sein Besuch „nicht besonders erwünscht“ sei, empfangen wurde.<sup>357</sup>



**Abb. 1: Ankunft deutscher Funktionäre auf dem Flugfeld in Aspern, Mai 1933.**<sup>358</sup>

Von links: der bayerische Justizminister Hans Frank, der deutsche Gesandte in Wien Kurt Rieth und der Wiener Gauleiter Alfred Eduard Frauenfeld. Rechts hinter Frauenfeld der deutsche Staatssekretär Roland Freisler.

<sup>355</sup> Neue Freie Presse, 24663, Morgenblatt, 12. 5. 1933, 5. Details zu Aktivitäten und Auseinandersetzungen bei Botz (1983).

<sup>356</sup> Ebd., 1.

<sup>357</sup> Ross (1966), 39.

<sup>358</sup> Bild entnommen aus Jagschitz (1976), 49.

Frank ließ sich nicht beeindrucken und fuhr weiter nach Wien. Abends sprach dann der bayrische Justizminister vor ca. 14.000 Anhängern im Rahmen der Türkenbefreiungsfeier in der Engelmann-Sportarena.<sup>359</sup>

Am 14. Mai gab Frank in der deutschen Gesandtschaft eine Pressekonferenz, in der er sich über den „unfreundlichen“ Empfang beschwerte und mit „entsprechenden Maßnahmen“ drohte.<sup>360</sup> Am Abend desselben Tages sprach er in einer Parteiversammlung in Graz davon, als Hitlers Stellvertreter gekommen zu sein. Sein Empfang durch das offizielle Österreich bedeute also eine Beleidigung des Führers.<sup>361</sup> „Österreich werde das in kurzer Zeit zu spüren bekommen ...“, denn Reichsdeutsche würden „Österreich so lange meiden, bis vonseiten der österreichischen Regierung Genugtuung für die Beleidigung gegeben werde“.<sup>362</sup> Eine unverhohlene Reiseboykott-Drohung. Den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß nannte er, auf dessen Körpergröße anspielend, einen „Millimetternich“. Der Austausch von Unfreundlichkeiten setzte sich am nächsten Tag, den 15. Mai, auf diplomatischer Ebene fort. Der deutsche Gesandte in Wien, Rieth, erhielt von Neurath die Anweisung, der österreichischen Regierung auszurichten, dass die Reichsregierung Franks Empfang in Aspern „auf das Äußerste befremde“ und eine Entschuldigung verlange.

Wenig später sprach Tauschitz bei Neurath vor und forderte, „die reichsdeutschen Gäste mögen so bald als möglich österreichisches Gebiet verlassen.“<sup>363</sup> Neurath schrieb an Staatssekretär Lammers, er möge auf Hitler einwirken, dass Frank sofort von seiner Reise zurückberufen werde. Hitler aber entschied, dass „nichts zu unternehmen sei“.<sup>364</sup> Tags darauf kursierten fälschliche Meldungen, dass Frank von den österreichischen Behörden über die Grenze abgeschoben wurde,<sup>365</sup> was in der Folge in der Literatur vielfach als „Ausweisung Franks“ bezeichnet und als direkte Begründung für die Verhängung der 1.000-Mark-Sperre genannt wurde. Tatsächlich dürfte Frank aber aus freien Stücken über Salzburg nach Bayern ausgereist sein,<sup>366</sup> begleitet von einem Tross österreichischer Nationalsozialisten, u. a. Mitgliedern der Salzburger NSDAP-Parteileitung, die ihn von St. Gilgen in die Stadt Salzburg begleiteten, wo es während einer gemeinsamen Jause im Café Pittner zu „einem Wirbel“ kam,

---

<sup>359</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24665, Morgenblatt, 14. 5. 1933, 7.

<sup>360</sup> Ross (1966), 39.

<sup>361</sup> Otruba (1983), 6.

<sup>362</sup> Ross (1966), 39.

<sup>363</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24667, Morgenblatt, 16. 5. 1933, 1f.

<sup>364</sup> Ross (1966), 39

<sup>365</sup> „Neues Wiener Tagblatt“ vom 16. 5. 1933; AA, Abt. II, Österreich Bd. 23

<sup>366</sup> Otruba (1966), 6.

den die Salzburger Polizei zu ordnen hatte. Gegen 20.30 Uhr überquerte Frank die Grenze bei Freilassing.<sup>367</sup>

Franks Besuch blieb nicht ohne Wirkung: Seine Drohung eines Reiseboykotts löste vor der beginnenden Sommersaison in Österreichs Fremdenverkehrsbranche große Besorgnis aus. Vor allem im Westen, in den von Deutschen stark frequentierten Gebieten, gab es etwa sowohl in den „Innsbrucker Nachrichten“ als auch im „Tiroler Grenzboten“ Aufrufe, die Regierung möge zur Raison kommen, sich für die „Brüskierung des deutschen Ministers“ entschuldigen, „damit nicht die treudeutsche Bevölkerung für das unverantwortliche Vorgehen einzelner, wenn auch derzeit maßgebender Herren büßen muss“.<sup>368</sup>

Die Kurkommission von Velden telegraphierte an den Staatssekretär Odo Neustädter-Stürmer über das tägliche Eintreffen von zahlreichen Absagen deutscher Urlaubsgäste: „Entsetzt über die Auswirkungen der politischen Ereignisse bitten sowohl Unternehmer als auch Fremdenverkehrsangestellte um einen wirksamen Schutz der heimischen Wirtschaft.“<sup>369</sup> Neben den politischen Zielen wurden wohl auch schon wirtschaftliche Erwägungen zu einer allfälligen Reisebehinderung deutscher Staatsbürger nach Österreich von der NSDAP einbezogen. So wurde am 16. Mai der Leiter der bayrischen Staatskanzlei, Hermann Esser, zum Chef des bayerischen Fremdenverkehrsverbands gemacht. Esser hatte sich schon früher für eine Erschwerung der Ausreise nach Österreich starkgemacht, da die deutschen Staatsbürger dort „nicht als vollwertig anerkannt“<sup>370</sup> werden und eine Grenzsperrung auch dem bayerischen Fremdenverkehr helfen würde.

Dollfuß' Widerstandskraft schien durch den Druck der Nationalsozialisten eher zu- als abzunehmen. Am 15. Mai fand der Heimwehraufmarsch zur Türkenbefreiung statt, den Dollfuß als nationale Manifestation vor Schönbrunn inszenieren ließ.<sup>371</sup> Dollfuß sprach in seiner Rede davon, dass der Feind nicht wie zu Zeiten der Türkenbelagerung oder im Ersten Weltkrieg abgegrenzt von Gräben oder Drahtverhauen gegenüberstehe, sondern ins Volk eingedrungen sei.<sup>372</sup> Die Choreografie der Veranstaltung erinnerte jedoch deutlich an die Nazi-Aufmärsche in Deutschland, wenn auch in weitaus kleinerem Format. Nach der

---

<sup>367</sup> „Wiener Zeitung“ vom 17. 5. 1933, Seite 2; „Die Neue Zeitung“ vom 16. 5. 1933, 1.

<sup>368</sup> Grafl (1988), 11.

<sup>369</sup> Otruba (1983), 6.

<sup>370</sup> Grafl (1988), 12.

<sup>371</sup> Detaillierte Berichterstattung in: Neue Freie Presse, Nr. 24666, Morgenblatt, 15. 5. 1933, 3.

<sup>372</sup> Ebd., 2.

Veranstaltung kam es zu teils heftigen Zusammenstößen zwischen Heimwehr und Nazis. Unter den 530 Verhaftungen befanden sich 409 Nationalsozialisten.<sup>373</sup>

Das Wort „1.000-Mark-Sperre“ kursierte in Österreich zum ersten Mal, als Ministerialrat Stadler vom Hauptverband der Gewerbeverbände am 17. Mai der Bundesregierung mitteilte, dass laut Mitteilung des Handelsvizekammerpräsidenten Richard Kürth sehr bald bei der Ausreise von Deutschland nach Österreich eine Kautions von 1.000 Reichsmark zu hinterlegen sei. Stadler fügte hinzu, dass „seines Wissens Kürth ein prominenter Nationalsozialist sei, sodass die Möglichkeit bestünde, dass diese Nachricht Einschüchterungszwecke verfolge“.<sup>374</sup>

In Berlin war jedoch schon unverhohlen von Maßnahmen gegen Österreich die Rede. Das Außenamt in der Wilhelmstraße hatte sich in diesen Tagen gleich mit zwei diplomatischen Schritten in der Österreich-Politik zu beschäftigen: zum einen der Berufung des Parteileiters der NSDAP in Österreich, Theo Habicht, zur Gesandtschaft in Wien, die darauf abzielte, den in Österreich von der Ausweisung bedrohten Habicht unter Immunitätsschutz zu stellen. Im Berliner Außenamt gab es dagegen starke Vorbehalte, Ministerialpräsident Gerhard Köpke sprach sich dagegen aus, dass im Staatsgebiet von Österreich „beamtete deutsche Personen als Führer der Bewegung Verwendung finden“ – eine klare Absage an den Rheinländer Habicht. Aber Neurath empfing Habicht gemeinsam mit Frank am 18. Mai und gab am 19. Mai seiner Personalabteilung die Anweisung, Habicht „auf Anordnung des Reichskanzlers“ zum Presseattaché der Gesandtschaft in Wien zu ernennen.<sup>375</sup>

Zum anderen erhielt die Wirtschaftsabteilung des Auswärtigen Amtes den Auftrag, ein Gutachten über Beschränkungen des Reise- und Handelsverkehrs mit Österreich zu erstellen. Auch hier scherten die Mitarbeiter Neuraths aus der Parteilinie aus. Der Leiter der Wirtschaftsabteilung, Karl Ritter, gab zu bedenken, dass eine solche Maßnahme „sich stimmungsmäßig und politisch nicht gegen Wien, sondern gegen Deutschland“ auswirken werde. Ein ungestörter Fremdenverkehr könne eher zu einem politischen Umschwung in Österreich beitragen.<sup>376</sup> Auch Viktor von Heeren, der Neurath beriet, schlug in dieselbe Kerbe. Er war der Meinung, dass diese „Maßnahmen und Repressalien der Deutschen Regierung“ geradezu geschaffen dafür seien, Italien und Frankreich den Vorwand zu liefern,

---

<sup>373</sup> Wiener Zeitung, 16. 5. 1933, 4.

<sup>374</sup> Otruba (1983), 6f.

<sup>375</sup> Ross (1966), 40 f.

<sup>376</sup> Ebd., 44.

aktiv zu intervenieren.<sup>377</sup> Dieselben Bedenken schilderte der Gesandte in Wien, Rieth, in einem langen Brief an Neurath vom 21. Mai. Außerdem bat er eindringlich, von der Zuteilung Habichts als Presseattaché abzusehen, da diese eine „schwerwiegende Belastung“ für die Gesandtschaft bedeuten würde.<sup>378</sup>

Neurath befand sich augenscheinlich in einem Dilemma – die Aussagen seiner Diplomaten widersprachen diametral der Parteilinie. Dieses Dilemma äußerte sich vorerst in einem zögerlichen Zuwarten der endgültigen Zuteilung Habichts an den diplomatischen Korps.<sup>379</sup> Die Entscheidung darüber, wie auch über die Reisesperre, sollte am 26. Mai 1933 fallen, in der Sitzung des Reichskabinetts.

Außenminister Neurath war am Nachmittag des 26. Mai zur Sitzung mit den Expertisen seiner Mitarbeiter, vor allem mit der Denkschrift von Heerens erschienen, die ihre Bedenken gegenüber einer Reisesperre formulierten. Die Sitzung wurde von einer Ansprache Hitlers eröffnet, in der er weitgehend die Ansichten wiedergab, die er schon fünf Jahre zuvor in seinem „Zweiten Buch“ über Österreich festgehalten hatte.<sup>380</sup> Das Vorkriegsbündnis zwischen Deutschem und Habsburger Reich habe „dem Deutschtum nur geschadet“, weil die Habsburger durch ihre „Slawisierungstendenzen (...) das Deutschtum in Österreich verraten“ hätten. Deutschland müsse jetzt den „Vorkriegsfehler“ vermeiden, denn Österreich sei nach wie vor „reichsfeindlich“ eingestellt und vom „Wiener Halbjudentum und den Legitimisten“ regiert, die den „deutschen Nationalgedanken aus Österreich auszutreiben“ versuchen und ihn durch einen österreichischen Gedanken ersetzen wollen. Österreich drohe ein „Verschweizerungsprozess“. Es sei, so Hitler, an der Zeit, „den Kampf aufzunehmen“, und zwar „in politisch klügster Form“: Daher rege er an, den Reiseverkehr nach Österreich zu unterbinden, indem für die Erteilung eines Sichtvermerks eine Gebühr von RM 1.000,- zu entrichten sei. „Diese Maßnahme wird voraussichtlich zum Zusammenbruch der Regierung Dollfuß und zu Neuwahlen führen. Diese Neuwahlen werden die innere Gleichschaltung Österreichs ergeben, auch ohne dass ein äußerer Anschluss nötig ist.“ Hitler schien sich sicher, dass diese Maßnahme sehr schnell wirken und der Kampf „noch in diesem Sommer entschieden“ würde. Um internationale Komplikationen zu vermeiden, die eine Intervention,

---

<sup>377</sup> Ross (1966), 43.

<sup>378</sup> Ebd., 45.

<sup>379</sup> Ebd., 45 f.

<sup>380</sup> Hitlers „Zweites Buch“, eingeleitet u. kommentiert von Gerhard L. Weinberg, Stuttgart 1961, 176 ff., 207 ff.

vor allem Italiens, rechtfertigen würden, schlug Hitler vor, „die Anschlussfrage müsse vorläufig ganz zurückgestellt werden“.<sup>381</sup>

Dann war Neurath an der Reihe. In seiner sehr kurzen und verhaltenen Rede stellte er gleich in der Einleitung fest, dass er „grundsätzlich mit dem Vorschlag des Reichskanzlers einverstanden“ sei und brachte dann in aller Vorsicht einige Erwägungen ein, etwa dass die Reisesperre „unter Umständen eine allgemeine Verärgerung gegen Deutschland“ auslösen könnte. Außerdem wäre zu berücksichtigen, dass die Regierung Dollfuß nicht so schnell zu Fall zu bringen sei. Er äußerte „Bedenken in wirtschaftlicher Beziehung“ und wurde dabei von Wirtschaftsminister Hugenburg unterstützt. Hitler wischte dieses Argument vom Tisch, dass man hier eben „Opfer“ bringen müsste. Auf die anderen Vorbehalte seines Außenministers ging Hitler erst gar nicht ein. Neurath meldete sich daraufhin nicht mehr zu Wort – die Grundsätze des Außenamts in der Österreich-Politik, die seine Mitarbeiter ausgearbeitet hatten, wurden von Neurath entweder gar nicht vorgebracht oder in einer derart zahmen Art und Weise, dass sie im selben Augenblick, da sie ausgesprochen wurden, auch schon wieder verpufft waren.<sup>382</sup>

Einzig Franz von Papen stellte die begleitenden Maßnahmen der Reisesperre infrage. Er fürchtete, dass die deutschen Maßnahmen als Einmischung in die österreichische Innenpolitik aufgefasst werden könnten, und schlug vor, „die Führung der NSDAP in Österreich nunmehr in rein österreichische Hände“ zu legen. Eine klare Stellungnahme gegen Habicht. Wie zuvor bei Neurath ignorierte Hitler auch diesen Vorschlag. Wortmeldungen aus dem Kabinett, nach denen Habicht als Landesinspekteur der Partei in Österreich unentbehrlich sei, kamen Hitler zu Hilfe, sodass auch diese Causa, die Attachierung Habichts, in seinem Sinne entschieden wurde. So wurde durchgesetzt, was Hitler von Anfang an vorgeschlagen hatte. Die nachgiebige Haltung Neuraths, der sich für die Führung der Außenpolitik ursprünglich „freie Hand“ erbeten hatte,<sup>383</sup> wirft ein klares Schlaglicht auf die Außenpolitik des ersten halben Jahres der nationalsozialistischen Herrschaft.

In Wien schlug die Meldung des Gesandten Tauschitz am 27. Mai wie eine Bombe ein. Der Diplomat telefonierte um 14 Uhr aus Berlin und teilte mit, dass im gestrigen Ministerrat beschlossen wurde, „eine Ausreisetaxe für das Ausreisevisum nach Österreich im Betrage von

---

<sup>381</sup> Ross (1966), 46 f.

<sup>382</sup> Ebd., 48.

<sup>383</sup> Ebd., 49.

1.000 RM ab 1. Juni 1933 einzuheben“.<sup>384</sup> Das bedeutete bereits das Aus für den Pfingstreiseverkehr aus Deutschland. In einem Kommuniqué, das Tauschitz vorlas, wurde darauf auch insofern eingegangen, dass die für Pfingsten anberaumte „Tagung des Auslandsdeutschtums“ von Klagenfurt nach Passau verlegt worden sei. Im selben Kommuniqué wurde weiters die Tausend-Mark-Sperre damit begründet, dass reichsdeutsche Nationalsozialisten durch das Uniform- und Abzeichengesetz mit dem Gesetz in Konflikt kommen könnten, was sich nachträglich auf die deutsch-österreichischen Beziehungen auswirken könnte.<sup>385</sup>

Am 29. Mai 1933 wurde das „Gesetz über die Beschränkung der Reisen nach der Republik Österreich“ Reichsgesetzblatt 1/Nr. 57 unterzeichnet. Es hatte folgenden Wortlaut<sup>386</sup>:

Gesetz über die Beschränkung der Reisen nach der Republik Österreich. Vom 29. Mai 1933. Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1

(1) Für jede Reise, die ein Reichsangehöriger mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inland in oder durch das Gebiet der Republik Österreich unternimmt, wird eine Gebühr von 1000 Reichsmark erhoben. Die Gebühr ist vor Antritt der Reise bei der zuständigen Sichtvermerksbehörde zu entrichten, welche die Entrichtung im Pass vermerkt. Die Gebühr fließt in die Reichskasse.

(2) Die Vorschriften des Abs. 1 finden auf den kleinen Grenzverkehr keine Anwendung.

§ 2

Ein Reichsangehöriger, der entgegen den Vorschriften dieses Gesetzes oder den dazu ergehenden Durchführungsbestimmungen aus dem Reichsgebiet unmittelbar oder auf einem Umwege in das Gebiet der Republik Österreich reist, wird mit Geldstrafe nicht unter 5000 Reichsmark oder mit Gefängnis bestraft.

§ 3

Der Reichsminister des Inneren erlässt die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Bestimmungen; er kann Ausnahmen von den Vorschriften des § 1 Abs. 1 zulassen.

§ 4

Das Gesetz tritt am 1. Juni 1933 in Kraft.

Berlin, den 29. Mai 1933

Der Reichskanzler Adolf Hitler

Der Reichsminister des Inneren Frick

Am selben Tag telegraphierte Tauschitz an Bundeskanzler Dollfuß: „Laut am 29. d. M. erscheinenden deutschen Verordnung wird für das Ausreisevisum nach Österreich Ausreisetaxe von 1.000 RM eingehoben werden. Ausnahme nur für Geschäftsreisende und kleinen Grenzverkehr. Damit wird Fremdenverkehr von Österreich nach Deutschland vollkommen unterbunden, was für uns sehr erheblichen Schaden bedeutet.“<sup>387</sup>

---

<sup>384</sup> Otruba (1983), 10.

<sup>385</sup> Ebd.

<sup>386</sup> Reichsgesetzblatt Teil I/Nr. 57, zitiert nach ebd., 48.

<sup>387</sup> Otruba (1983), 12.



## 7.2 Reaktionen auf die 1.000-Mark-Sperre und Auswirkungen 1933/34

Ab dem 1. Juni 1933 hatten reichsdeutsche Staatsbürger bei der Ausreise nach Österreich eine Gebühr von 1.000 Reichsmark zu bezahlen. Da dieser Betrag verglichen mit der heutigen Kaufkraft etwa einem Betrag von 3.500 Euro entsprach,<sup>388</sup> war mit dem vollkommenen Erliegen des Reiseverkehrs aus Deutschland zu rechnen.

Diplomatisch versuchte man auf der Seite Österreichs erst einmal die Lage zu sondieren. Bereits am Tag des Erlasses traf Tauschitz mit Neurath zusammen, der den österreichischen Gesandten „mit erlesener Freundlichkeit“ empfing. Als Gründe für die Ausreisesperre nannte Neurath den Flaggenerlass und das Abzeichenverbot und bedauerte die Maßnahme, sie müsse „nun aber auslaufen“. <sup>389</sup> In einem Bericht an Dollfuß ließ Tauschitz durchblicken, dass er aus vertraulicher Quelle erfahren habe, dass der wahre Grund für die Ausreisesperre die Nichtgenehmigung des Gauleiters Habicht als Presseattaché der Deutschen Gesandtschaft in Wien und Heinz Cohrs als Legationssekretär war.<sup>390</sup>

Augenblicklich wurden auch diplomatische Schritte unternommen, um als Gegenmaßnahme den Zustrom Reisender aus anderen Ländern zu forcieren. Am 30. Mai 1933 kam hierzu ein geradezu euphorisches Telegramm des Gesandten Egger aus Rom. Nach Gesprächen mit dem Unterstaatssekretär wurde ihm zugesagt, dass „unter der Hand sowohl der italienische Automobil-Club (der von staatlichem Kommissär geleitet wird) als auch CIT (Compagnia Italiana Turismo) angewiesen werden, ins Ausland reisende Italiener in erster Linie nach Österreich zu instruieren“: Das Außenamt in Wien reagierte prompt und ließ an die maßgeblichen Stellen Italiens „aufrichtigsten Dank der Bundesregierung“ übermitteln.<sup>391</sup> Allerdings schlug sich Italiens Angebot keineswegs dramatisch positiv in der Fremdenverkehrsstatistik 1933/34 nieder. Gegenüber 1932/33 reisten nur um rund 2.800 mehr Italiener ein, eine Steigerung von gerade 7,5 Prozent. Da im selben Zeitraum ca. 143.600 Reichsdeutsche ausblieben, blieb Italiens Bemühen eine äußerst unwirksame Kompensation.<sup>392</sup>

Am 30. Mai 1933 rief Dollfuß ein besonderes Ministerkomitee zur Beratung österreichischer Gegenmaßnahmen ein. Wie aus einer Notiz des Gesandten Dr. Wilder auf einem Akt der österreichischen Vertretung beim Völkerbund hervorgeht, ging es bei der Besprechung

---

<sup>388</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Tausend-Mark-Sperre> (20. 7. 2010).

<sup>389</sup> Otruba (1983), 13.

<sup>390</sup> Ebd., 15.

<sup>391</sup> Ebd., 13.

<sup>392</sup> Vgl. Tabellen Kapitel 7.3.

darum, ob eine Beschwerde beim Völkerbund angebracht wäre, was bejaht wurde, während die Frage, ob der Handelsvertrag aus dem Jahr 1930 eine entsprechende Handhabe biete, eher verneint werden musste.<sup>393</sup> Dementsprechend „sanft“ fielen die Maßnahmen gegen die deutsche Grenzsperr im Ministerrat vom 31. Mai aus. Aufgrund des kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes wurde für Reisen nach Deutschland für österreichische Staatsbürger eine Gebühr von fünf Schilling beschlossen, außerdem eine Neufestsetzung der Umrechnung der Goldkrone bei Entrichtung der Zölle (von S 1,80 auf S 1,83), wovon man sich Mehreinnahmen von drei Millionen Schilling zur Stützung des Fremdenverkehrs erwartete, eine Widmung von acht Millionen Schilling zur Stützung des Fremdenverkehrs sowie die Schaffung einer Kompensationskasse zur Verbesserung des Handelsbilanzpassivums.<sup>394</sup>

Die Einführung einer Rechtsgebühr für eine Ausreisebewilligung nach Deutschland in Höhe von 5 Schilling mag gegenüber den 1.000 Mark lächerlich erscheinen, auf der anderen Seite war damit eine Kontrollinstanz geschaffen, die eine behördliche Registrierung aller nach Deutschland reisenden Österreicher erlaubte, was auch dem Zweck diene, politisch motivierte Reisen besser kontrollieren zu können.<sup>395</sup> Die wirtschaftlichen Stützungsmaßnahmen blieben allerdings erfolglos: Die Kompensationskasse für den Warenverkehr mit Deutschland wurde nie wirksam, und der staatliche Unterstützungsbeitrag konnte nicht einmal einen kleinen Teil der Ausfälle wettmachen.<sup>396</sup>

Vor Inkrafttreten der Ausreisesperre waren viele Details noch unklar, etwa ob auch der kleine Grenzverkehr im Kleinen Walsertal betroffen wäre oder ob die Ausreisegebühr auch für Durchreisende in andere Länder gelte. Am 1. Juni erfuhr Tauschitz in Berlin, dass „diejenigen Reisenden, welche durch Österreich nur durchreisen und österreichisches Gebiet innerhalb von 24 Stunden verlassen, von der Sichtvermerksgebühr befreit sind“. In einem Kommentar an Dollfuß schrieb er: „Diese Abänderung der kaum einen Tag alten Verordnung ist zweifellos auf italienischen und vielleicht auch jugoslawischen Einfluss zurückzuführen.“<sup>397</sup> Nicht zufällig wurde der Tag vor Inkrafttreten der Reisesperre, der 31. Mai, dafür gewählt, in ganz Österreich Hausdurchsuchungen bei prominenten Nazis vorzunehmen. Vor allem bei Theo Habicht, dessen Linzer Wohnung an diesem Tag gleich zweimal durchsucht wurde. Dies wurde von nationalsozialistischen Kreisen als Verletzung der Exterritorialität kritisiert,

---

<sup>393</sup> Otruba (1983), 14.

<sup>394</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24683, 1. 6. 1933, 1; Otruba (1983), 14.

<sup>395</sup> Grafl (1988), 24.

<sup>396</sup> Gerhard Jagschitz, Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich. Graz, Wien, Köln 1976, 47 f.

<sup>397</sup> Otruba (1983), 17.

da Habicht seit wenigen Tagen Mitglied und Presseattaché der deutschen Gesandtschaft war. In der „Politischen Korrespondenz“ der Bundesregierung wurde dieser Vorwurf zurückgewiesen, da von der österreichischen Regierung Habichts Attachierung nie zur Kenntnis genommen wurde.<sup>398</sup>

In den ersten Tagen der Reisesperre kam es vor allem im Westen Österreichs – das Pfingstwochenende stand bevor – zu heftigen Reaktionen. Nicht selten wurde die Schuld an der 1.000-Mark-Sperre der österreichischen Regierung angelastet, so etwa in den deutschnational orientierten „Innsbrucker Nachrichten“, die als Grund für die Blockade die Verfolgung der Nationalsozialisten in Österreich sahen und sich fragten, „ob die Mehrheit der Bevölkerung hinter der Regierung Dollfuß steht und ob es nicht besser zu Neuwahlen kommen sollte“.<sup>399</sup> Auch die Reaktionen aus den anderen Bundesländern ließen nicht lange auf sich warten. Am 2. Juni telegrafierte der Landesamtsdirektor von Vorarlberg an die Bundesregierung, dass die Ausreisesperre „aufs Schärfste gehandhabt werde“. Er bat darum, die Vorarlberger Landesregierung zu ermächtigen, mit den dafür verantwortlichen Stellen in Bayern, Württemberg und Baden unmittelbar in Verhandlung zu treten, so wie das schon einmal geschehen war, um eine Lockerung der Sperre zu erreichen. Diesmal verweigerte der Ministerrat aber dieses Ansinnen.<sup>400</sup>

Ähnlich wie in Tirol waren im Bundesland Salzburg die Interventionen, die auf eine Änderung der Deutschlandpolitik hinwirken wollten, zahlreich. Die Genossenschaft der Gast- und Schankgewerbetreibenden des Bezirks Mittersill etwa schrieb direkt an den Bundeskanzler: „Die österreichische Bundesregierung wird ersucht, ihr scharfes Vorgehen gegen Deutschland einzustellen und eine Wiederkehr der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland zu ermöglichen.“<sup>401</sup> Auch der Salzburger Hotelierverband warnte in einem Telegramm an den Kommissär für Fremdenverkehr, dass „aus der Fortsetzung des Verhaltens gegenüber der deutschen Regierung“ eine „vollkommene Katastrophe“ drohe.<sup>402</sup> Die Gasteiner Nationalsozialisten teilten als Reaktion auf die 1.000-Mark-Sperre am 30. Mai 1933 an Passanten Broschüren mit der Aufschrift „Fremdenverkehrswerbung in Österreich“ aus. Darin wurde behauptet, dass die Verfolgung der Nationalsozialisten durch die österreichischen Behörden die Ursache sei, „das Fernbleiben der Reichsdeutschen ist die

---

<sup>398</sup> Neue Freie Presse, Nr. 24683, 1. 6. 1933, 3.

<sup>399</sup> Innsbrucker Nachrichten, Jg. 80 (1933), Nr. 123, 1.

<sup>400</sup> Otruba (1983), 4.

<sup>401</sup> Ebd., 24.

<sup>402</sup> Ebd., 25.

Wirkung“.<sup>403</sup> Die Schuld für die den Tourismus so schädigende Grenzsperre wurde ausschließlich der österreichischen Regierung angelastet.

Die verheerendsten Auswirkungen hatte die Reisesperre auf den Fremdenverkehr in Tirol. Im Jahr 1933 verzeichnete man nur 31 Prozent der Nächtigungen des Vorjahres.<sup>404</sup> Der Anteil der Nächtigungen deutscher Staatsbürger ging um 71,6 % zurück, womit sich Tirol anteilmäßig zwar hinter Salzburg (– 83,2 %), Kärnten (– 83 %) und Oberösterreich (– 78,3 %) befand, aber dennoch absolut den größten Verlust hinzunehmen hatte, da der Tiroler Fremdenverkehr am meisten von den deutschen Gästen abhängig war.<sup>405</sup> Dies zeigt vor allem die getrennt von den Nächtigungen geführte Statistik der Fremdenmeldungen, in der Tirol mit – 42,6 % an der Spitze steht, noch vor Salzburg mit – 34,5 % und Vorarlberg mit – 33,6 %.<sup>406</sup> Die Arbeitslosenzahlen im Hotel-, Schank- und Gastgewerbe erreichten in der Hochsaison, beginnend mit Juni 1933, eine nie zuvor erreichte Marke. Man registrierte in Tirol dreimal so viele Arbeitslose wie im Vorjahr, im Juni stieg die Zahl von 769 auf 2.117, im Juli von 604 auf 1.989 und im August von 644 auf 1.848 Arbeitslose. Über 2.000 Arbeitslose im Tiroler Gastgewerbe gab es im Jahr 1932 nur einmal, während der „toten Saison“ im November, im Jahr 1933 bereits während zehn von zwölf Monaten.<sup>407</sup>

Der wirtschaftliche Einbruch war aber nicht nur im Tiroler Gastgewerbe zu spüren. Wie die „Tiroler Bauernzeitung“ berichtete, waren auch die Bauern betroffen, da für sie der Zusatzerwerb durch Zimmervermietung oder durch den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte wie Käse, Milch, Eier usw. ausblieb. Auch die Möglichkeit, als Bergführer zu arbeiten oder während der Saison in Gastbetrieben mitzuhelfen, war weggefallen.<sup>408</sup> Man kann sich vorstellen, dass bei der Hotel- und Gastwirteversammlung am 5. Dezember 1933 in Innsbruck die Stimmung nicht die allerbeste gewesen sein muss. Landeshauptmann Franz Stumpf erklärte in seiner Eröffnungsrede, dass es „zu wenig gesagt sei, wenn man behauptete, das Tiroler Hotel- und Gastwirtegewerbe stehe vor dem Zusammenbruch, denn der Zusammenbruch sei bereits da“.<sup>409</sup>

---

<sup>403</sup> Laurenz Krisch, Zersprengt die Dollfußketten. Die Entwicklung des Nationalsozialismus in Bad Gastein bis 1938. Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg, Band 19, Wien, Köln, Weimar, 2003, 173.

<sup>404</sup> Otruba (1983), 35.

<sup>405</sup> Vgl. Tabellen im Kapitel 7.3.

<sup>406</sup> Ebd.

<sup>407</sup> Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 9 (1932/33), Wien 1934, S. 419; Wirtschaftsstatistisches Jahrbuch 10 (1933/34), Wien 1935, 401; zit. nach Grafl (1988), 43.

<sup>408</sup> Tiroler Grenzboten, Jg. 64 (1934), Nr. 33, 2, zit. nach ebd., 44.

<sup>409</sup> Grafl (1988), 44.

Gesamtösterreichisch muss ebenfalls von einem starken Einbruch gesprochen werden. Hatte die Zahl der Gäste im Berichtsjahr 1929/30 ein Hoch von 4,221.135 erreicht, waren es im Berichtsjahr 1932/33 nur mehr 2,8 Millionen, also um ein Drittel weniger. Die größte Gruppe Reisender in Österreich stellten im gesamten Untersuchungszeitraum die Inländer – allen voran die Wiener – dar. Selbst in Jahren mit hohem Ausländer-Reiseanteil betrug der Inlandsreiseverkehr immer mehr als 50 Prozent. Deutschland war in den 1920er Jahren zum wichtigsten Fremdenverkehrs-Quellmarkt geworden. 1928/29 reiste noch über eine Million Deutsche an, die sich bevorzugt in Tirol (409.759) und Salzburg (199.725) aufhielten. Das Ausbleiben der Deutschen durch die 1.000-Mark-Sperre riss förmlich ein Loch in die Fremdenbilanz. 1932/33 wurden österreichweit nur mehr 214.315 Ankünfte aus dem Nachbarland registriert – davon 93.102 in Tirol und 24.544 in Salzburg. 1933/34, im ersten Gesamtjahr nach der Verhängung des Boykotts wurden nur mehr 70.718 deutsche Gäste gezählt, davon 10.438 in Tirol und 6.181 in Salzburg.<sup>410</sup>

Ganz anders verhielt es sich in den Bundesländern, die vor allem Gäste aus Wien, Restösterreich und den ehemaligen Kronländern beherbergten, nämlich Niederösterreich und der Steiermark. Die Phasen des großen Aufschwung des Fremdenverkehrs bis 1929/30 schlugen sich in den Zahlen der traditionellen Sommerfrischegebiete nicht so stark nieder, dementsprechend flach war auch die nach unten gehende Kurve bedingt durch Weltwirtschaftskrise und 1.000-Mark-Sperre.<sup>411</sup>

Einige Destinationen, vor allem kleinere Orte, hatten sogar überhaupt keine Rückgänge in der Fremdenbilanz zu verzeichnen. So meldete die Gemeinde Kindberg in der Steiermark für den Monat August 1933 eine gleichbleibende „Zahl der Fremden“ gegenüber dem Vorjahr. Unter den 300 Gästen im August war allerdings kein einziger Deutscher, die meisten Besucher kamen aus Wien und Niederösterreich.<sup>412</sup>

Freilich gab es auch Versuche, die 1.000-Mark-Sperre zu umgehen. Beispielsweise landete am 10. August beim Bundeskanzleramt ein anonymes Schreiben, in dem zu lesen war: „Verschiedene Deutsche, die jahrelang nach Bad Gastein reisen, haben die Absicht, die Einreise über Buchs-Schweiz vorzunehmen, Sie (Dollfuß) wollen den Zollbeamten in Buchs bzw. Feldkirch Weisung geben, dass die Pässe Reichsdeutscher weder bei der Ein- noch

---

<sup>410</sup> Vgl. Tabellen ab 101ff.

<sup>411</sup> Ebd.

<sup>412</sup> Otruba (1983), 30.

Ausreise abgestempelt werden.“ Ein ähnliches Ersuchen um gleichlautende Vorgangsweise wurde auch hinsichtlich der jugoslawisch-österreichischen Grenze gestellt, und so gingen diese Ersuchen an die Abteilung GD 1, in der der Sektionschef Dr. Friedrich D’Elvert darüber zu entscheiden hatte. Der empfahl allerdings: „Eine Verfügung im angeregten Sinn kann aus mehrfachen Erwägungen hierorts nicht getroffen werden, weshalb von einer Weiterleitung dieser Angelegenheit Abstand genommen werden muss.“ Und so verhinderte das Pflichtbewusstsein eines österreichischen Beamten jede weitere Möglichkeit, um Schlupflöcher innerhalb der Reisesperre zu öffnen.<sup>413</sup>

Die 1.000-Mark-Sperre fand auch ihren Niederschlag in kulturellen Großveranstaltungen, die vor allem im Bereich der dramatischen Künste auf die Besucher aus Deutschland angewiesen waren. Folgeschwer betroffen waren etwa die Passionsspiele in Erl. Hatte man bereits im Jahr 1932 Verluste hinnehmen müssen, hoffte man 1933 diese wieder aufzuholen. Dazu sollte es nicht mehr kommen: Nachdem die ersten Aufführungen der Saison vor fast leeren Rängen stattfanden, fanden die Festspiele ein jähes Ende, als das Passionsspielhaus schließlich von radikalen Nationalsozialisten im Juli niedergebrannt wurde.<sup>414</sup> Bei den Salzburger Festspielen 1933 konnte man noch die Absenz der reichsdeutschen Zuseher durch Gäste aus anderen Ländern kompensieren. So berichtete das „Prager Tagblatt“ von der Premiere des „Jedermann“: „Den künstlerischen Ereignissen der Aufführungen entspricht die Gästezahl aus aller Welt. Wer von den Veranstaltern, Einheimischen und Gästen hätte in Anbetracht des deutschen Boykotts einen derart starken Besuch von Ausländern erwartet?“<sup>415</sup>

Die Auswirkungen in der Politik zwischen Deutschem Reich und Österreich waren seit Inkrafttreten der 1.000-Mark-Sperre weiterhin brisant, und nicht, weil diese einen Konflikt auslöste, sondern einen seit geraumer Zeit schwelenden noch zuspitzte. So kam ein Kreislauf von Provokation und Gegenprovokation, Propagandaaktionen und blutigen Terrorakten in Gang, der von der internationalen Gemeinschaft, mit Ausnahme Italiens, ohne Intervention beobachtet und nicht selten als „Bruderkampf“ und „innerdeutsche Angelegenheit“ gedeutet wurde. Nachdem die österreichische Regierung Habichts Attachierung nie anerkannt hatte, ihn zusehends Repressalien aussetzte, geschah am Abend des 12. Juni 1933, womit man in diplomatischen Kreisen schon länger gerechnet hatte: Habicht und Cohrs wurden verhaftet – in den Tagen zuvor häuften sich die Terroranschläge, die beiden wurden damit direkt in

---

<sup>413</sup> Ebd.

<sup>414</sup> Grafl (1988), 81f.

<sup>415</sup> Prager Tagblatt, 58. Jg., Nr. 187, 12. 8. 1933, 7.

Verbindung gebracht.<sup>416</sup> Hitler reagierte rasch. Er ließ „auf Anordnung des Preußischen Ministerpräsidenten Göring“ den Leiter der Presseabteilung der Berliner Österreichischen Gesandtschaft, Sektionsrat Dr. Erwin Wasserbäck, verhaften – wie Hitler wusste, ein enger Vertrauter Dollfuß'.<sup>417</sup>

Die Auseinandersetzung fand einen blutigen Höhepunkt, als am 19. Juni 1933 Nationalsozialisten in Krems ein besonders schweres Attentat verübten.<sup>418</sup> Am selben Abend trat in Wien der Ministerrat zusammen und beschloss auf Antrag des Sicherheitsministers Emil Fey das Verbot der NSDAP und ihrer Nebenorganisationen in Österreich sowie das Verbot des Tragens nationalsozialistischer Abzeichen. Kurz darauf besetzte die Heimwehr das „Braune Haus“ in Innsbruck und Wien, sperrte alle Parteizentralen und SA-Kasernen. Theo Habicht wurde über die Grenze nach Deutschland abgeschoben. Die Folge waren wütende Radio-Reden des neuen NS-Landesleiters Alfred Proksch, der aus München „zum erbitterten Kampf gegen die Regierung Dollfuß“ aufrief, genauso wie auf Flugblättern, die von immer öfter in den österreichischen Luftraum eindringenden deutschen Flugzeugen abgeworfen wurden.<sup>419</sup>

Hitlers Kalkül, innerhalb eines Sommers den Sturz der Regierung Dollfuß herbeizuführen, ging zwar nicht auf. Allerdings trieb die wirtschaftliche Not viele Gewerbetreibende in die Arme der Nationalsozialisten, darunter viele Wirte und Hoteliers, vor allem im Westen Österreichs. So schrieben am 21. Juni 1933 die „Innsbrucker Nachrichten“: „Es wird der Mehrzahl der österreichischen Wirte nie einleuchten, warum sie ihre deutschen Stammesbrüder als Feinde betrachten und darüber zugrunde gehen soll.“<sup>420</sup> Die Auseinandersetzungen zwischen Heimwehr und Nationalsozialisten verliefen in Tirol besonders gewalttätig. Bereits am 1. Juni kam es in Innsbruck nach den Hausdurchsuchungen im „Braunen Haus“ zu einer wüsten Schießerei mit neun Verletzten.<sup>421</sup> Die NSDAP hatte es mit ihrer Propaganda leicht, neue Mitglieder zu rekrutieren, schließlich war durch die Grenznähe zum Deutschen Reich das blühende Wirtschaftsleben im süddeutschen Raum für viele Tiroler augenscheinlich und damit Anlass, sich den Nationalsozialisten anzuschließen.

---

<sup>416</sup> Ross (1966), 52f.

<sup>417</sup> Ebd.

<sup>418</sup> Detaillierte Dokumentation der nationalsozialistischen Terrorakte bei Botz (1983 und 1987).

<sup>419</sup> Gerhard Zeilinger, „Starb für Österreich“. Die Presse, 20. 6. 2008, Beilage Spectrum, 2.

<sup>420</sup> Innsbrucker Nachrichten, Jg. 80 (1933), Nr. 129, 3; zit. nach Grafl (1988), 49.

<sup>421</sup> Neue Freie Presse, 1. 6. 1933, 3.

In der Tiroler Presse wurde oft der Blick neidvoll aufs benachbarte Bayern gerichtet. Während zu Pfingsten 1933 in Tirol in Bezug auf den Tourismus gespenstische Ruhe herrschte, berichteten die „Innsbrucker Nachrichten“ am 6. Juni vom dichten Verkehrsstau jenseits der Grenze, vom ungewohnt starken Verkehr in Füssen und Pfronten und davon, dass in Garmisch am Samstag schon alles überfüllt gewesen sei.<sup>422</sup> Dies zeigt, dass die 1.000-Mark-Sperre nicht nur politische, sondern auch wirtschaftliche Gründe hatte: nämlich den innerdeutschen Tourismus anzukurbeln. Dass dies offensiv betrieben wurde, zeigt auch ein Bericht des Gesandten Tauschitz vom 3. August über ein Rundschreiben des Verkehrsverbands München, der eine stärkere Werbung für Bayern verlangte. Für Tauschitz eine Bestätigung, „dass aus diesen wirtschaftlichen Gründen die bayerischen Minister wie Siebert, Esser usw. diese Sperre gefordert haben“.<sup>423</sup> Erst im folgenden Jahr, am 10. April 1934, gab Hitler erstmals zu verstehen, dass die 1.000-Mark-Sperre als Mittel zur Verstärkung des Fremdenverkehrs in Gebieten Süddeutschlands gedacht war, „in denen es nicht möglich sei, in anderer Weise die Wirtschaft anzukurbeln“.<sup>424</sup> Freilich konnte zu diesem Zeitpunkt Hitler nicht mehr zugeben, dass der Reiseboykott eine Kampfmaßnahme gegen die österreichische Regierung war, da von internationaler Seite die völkerrechtlichen Bedenken immer lauter geäußert wurden.

Bereits am 30. Mai 1933 gab Dollfuß nach der ersten Sitzung des Ministerkomitees den Auftrag, die völkerrechtliche Seite der Reisesperre zu untersuchen. Verantwortlich für das Papier, das mit 17. Juni datiert ist, war Ministerialratrat Dr. Markus Leitmaier. Das Gutachten besteht aus zwei Teilen, wobei sich der größere erste Teil mit den Bestimmungen des Völkerrechts auseinandersetzt, während im zweiten Teil auf eine mögliche rechtliche Lösung des Konflikts eingegangen wird. Der Bericht kommt zum Schluss, dass die Ausreisesperre Österreich wirtschaftlich so sehr schaden solle, dass Österreich gezwungen sei, „seine Politik in einer der deutschen Reichsregierung genehmen Art zu ändern. Die Einhebung der Ausreisetaxe verfolgt somit den Zweck, die österreichische Politik unter Druck zu setzen, also die politische Unabhängigkeit Österreichs anzutasten“. Somit sei eine Verletzung des Artikels 10 der Völkerbundsatzung, Wahrung der Unabhängigkeit, gegeben als auch ein Verstoß gegen das Verbot der Intervention. Weiters widerspreche die Ausreisetaxe wenn nicht dem Wortlaut, so doch dem Geist des deutsch-österreichischen Handelsvertrag sowie der Garantie für die Freiheit des Verkehrs im Völkerbundabkommen. Von einer Beschwerde beim

---

<sup>422</sup> Innsbrucker Nachrichten, Jg. 80 (1933), Nr. 141, S. 1, zit. nach Grafl (1988), 49.

<sup>423</sup> Otruba (1983), 29f.

<sup>424</sup> Ross (1966), 206.



Völkerbund, wie sie im Ministerkomitee vom 30. Mai erwägt wurde, wurde schließlich aber abgesehen.<sup>425</sup>

Eine viel dramatischere und pathetischere Wirkung hatte denn auch Dollfuß' Grundsatzrede zur Freiheit und Unabhängigkeit Österreichs vor der Völkerbund-Versammlung vom 27. September, die – ohne Deutschland mit einem Wort anzusprechen – etwa postulierte: „Nie war es wichtiger als heute, sich darauf zu besinnen, dass jenseits der Staatsgrenzen Menschen wohnen, die im gleichen Glauben an die menschliche Bestimmung und die menschlichen Pflichten verbunden sind.“<sup>426</sup> Dollfuß erntete großen Applaus, die internationale Solidarität im Kampf gegen das nationalsozialistische Deutschland war ihm sicher.

Hitler blieb dies nicht verborgen und er tat nun alles, um eine außenpolitische Isolation aufgrund seiner Österreich-Politik zu verhindern. Bereits vor Dollfuß' Völkerbund-Rede gab es am 7. August offizielle Protestnoten der französischen und britischen Gesandten bezüglich der Österreichpolitik.<sup>427</sup> Im Oktober 1933 kam es daher zu Geheimverhandlungen zwischen Habicht und Dollfuß, bei denen Habicht zwar von der Forderung nach Neuwahlen abging, aber eine Ausschaltung der Heimwehr, die Aufhebung aller Maßnahmen gegen die NSDAP, die Regierungsbeteiligung und für sich selbst den Posten des Vizekanzlers verlangte. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, da Dollfuß hoffte, Habicht umgehen und direkt mit Hitler verhandeln zu können.<sup>428</sup> Der aber bestand auf direkten Koalitionsverhandlungen mit Habicht. Zwei weitere Gespräche, die für den Spätherbst 1933 und Winter 1933/34 geplant waren, sagte Dollfuß beide Male ab, einmal da jedes Gespräch mit Habicht „indiskutabel“ wäre, das nächste Mal aufgrund eines Vetos von Starhemberg und Fey.<sup>429</sup>

Daneben wurden Spekulationen über Lockerungen der Reisesperre bzw. einen Schwenk in der aggressiven Propagandapolitik der NSDAP gegenüber Österreich laut. So berichtete am 9. Oktober Tauschitz an den Bundeskanzler, dass Stabschef Röhm und Hitler Änderungen in der Österreich-Politik, einschließlich der Aufhebung der Reisesperre, beschlossen hätten. Tauschitz zweifelte dies im selben Moment an, denn man hätte dem Führer schon vor drei

---

<sup>425</sup> Otruba (1983), 19ff.

<sup>426</sup> Neue Freie Presse, 28. 9. 1933, 3f.

<sup>427</sup> Prager Tagblatt, 8. 8. 1933, 1.

<sup>428</sup> Jagschitz (1976), 60.

<sup>429</sup> Otruba (1983), 35.

Wochen die Aufhebung vorgeschlagen, worauf Hitler „aufgesprungen sein und die Unterredung schroff als beendet erklärt haben soll“.<sup>430</sup>

Im Herbst 1933 schwächte Tauschitz in seinen Berichten an Dollfuß die Hoffnungen nach einer baldigen Aufhebung der Ausreisesperre immer mehr ab. Zum einen erneuerte am 27. November Theo Habicht in einer Radioansprache die vorgeschobenen Motive der Reisesperre – die Gefahr, der nationalsozialistische deutsche Staatsbürger in Österreich ausgesetzt seien, vor allem nach der Einführung des Standrechts in Österreich –, was eine Aufhebung der Grenzsperrung unmöglich mache, zum anderen äußerte Tauschitz am 6. Dezember Befürchtungen, dass eine Ausdehnung der Ausreisesperre nach Österreich für Auslandsdeutsche nach Weihnachten erfolgen könnte.<sup>431</sup> Dazu kam es nicht, aber zu einer weiteren Maßnahme, die gegenüber Österreich wie ein Hohn wirken musste. Am 20. Dezember 1933 erschien das Gesetzblatt Nr. 144 mit der Bekanntmachung, dass der Ausreisegesichtvermerk, der erst am 1. April 1933 beschlossen wurde, wieder aufgehoben wurde – mit einer Ausnahme: für Reisen nach Österreich. „Die 1.000-Mark-Sperre wird hiedurch in keiner Weise berührt“, wie Tauschitz berichtete, der auch nicht umhin konnte zu bemerken: „Es unterliegt keinem Zweifel, dass durch die nunmehrige Aufhebung des Ausreisegesichtvermerkes die auch weiterhin bestehen bleibende 1.000-Mark-Sperre optisch noch stärker hervortritt ...“

Ab Jänner 1934 überzog eine weitere Welle nationalsozialistischen Terrors das Land, die ihren Höhepunkt im Sommer 1934 finden sollte: im gewalttätigen Putschversuch der Nationalsozialisten mit der Ermordung Engelbert Dollfuß' am 25. Juli 1934.<sup>432</sup> Es war also ein „heißer“ Sommer in politischen Belangen, aber keinesfalls für den Fremdenverkehr. Die instabile politische Lage Österreichs führte zu weiteren Einbußen.<sup>433</sup>

Zu einem Zeitpunkt, als es im Fremdenverkehr nicht mehr schlimmer kommen hätte können, kam es unter der neuen Regierung Schuschnigg schrittweise zu einer Annäherung an Reichsdeutschland, zu Lockerungen innerhalb der Reisepolitik, die nach Hitlers Prinzip von „Zuckerbrot und Peitsche“ auch immer wieder rückgängig gemacht wurden, sowie zu ersten Erfolgen in den von Österreich gesetzten Gegenmaßnahmen zur Ankurbelung des

---

<sup>430</sup> Otruba (1983), 35.

<sup>431</sup> Ebd., 39.

<sup>432</sup> Vgl. Jagschitz (1976), Ross (1966).

<sup>433</sup> Vgl. Kapitel 5.3

Fremdenverkehrs. Die wirtschaftlichen Auswirkungen hatten 1934/35 die Talsohle durchschritten, danach kamen wieder mehr Fremde ins Land. Die Rekordzahlen aus den Zwanzigerjahren wurden jedoch vor dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr erreicht.

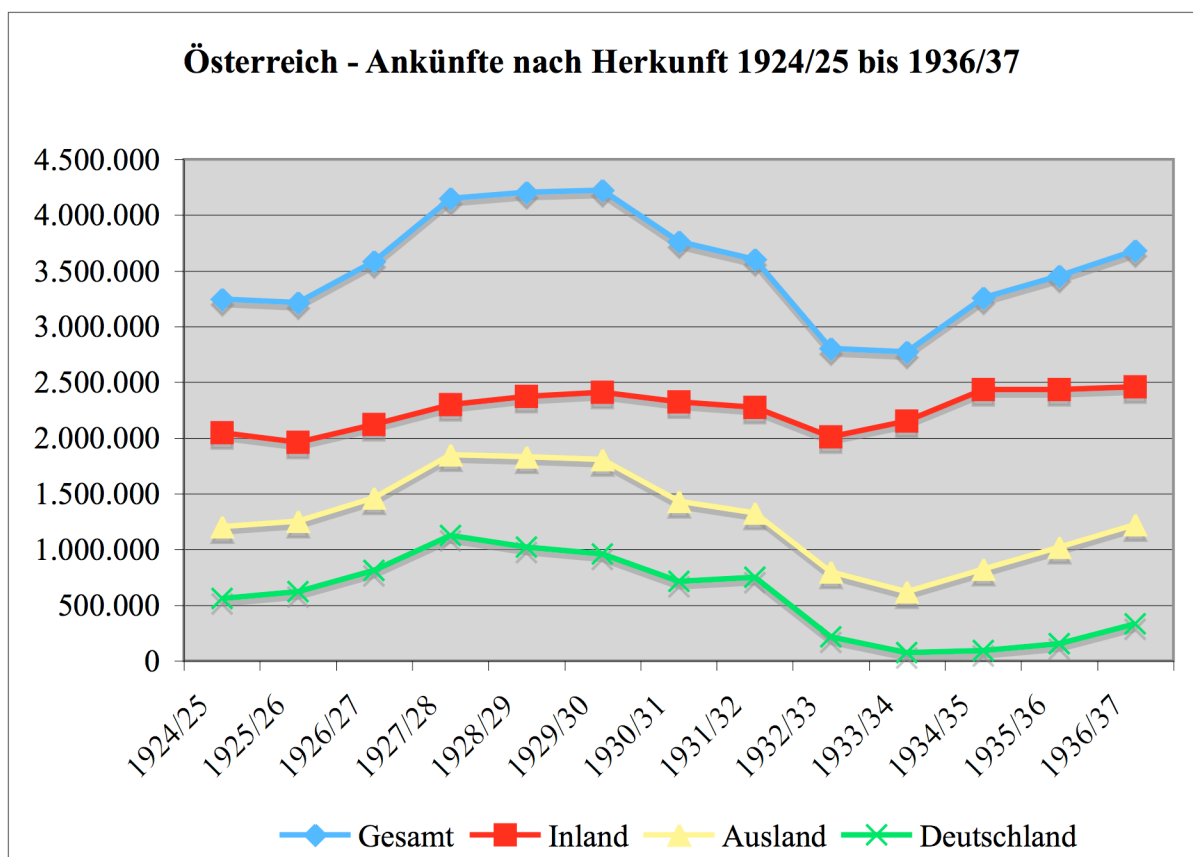
## 7.3 Regionale Besonderheiten

### 7.3.1 Österreich gesamt

Tabelle 4: Österreich – Ankünfte nach Herkunft

Zeitspanne	Gesamt	Inland	Ausland	Deutschland	Anteil D an Auslands-AK
1924/25	3.248.636	2.044.440	1.204.196	556.514	46 %
1925/26	3.215.271	1.962.106	1.253.165	620.203	49 %
1926/27	3.585.144	2.121.425	1.463.719	810.333	55 %
1927/28	4.148.535	2.299.072	1.849.463	1.125.140	61 %
1928/29	4.202.638	2.371.077	1.831.561	1.023.507	56 %
1929/30	4.221.100	2.412.232	1.808.868	960.869	53 %
1930/31	3.759.441	2.325.846	1.433.595	715.905	50 %
1931/32	3.599.398	2.272.413	1.326.985	748.886	56 %
1932/33	2.803.542	2.007.276	796.266	214.315	27 %
1933/34	2.772.338	2.154.261	618.077	70.718	11 %
1934/35	3.255.207	2.431.636	823.571	91.577	11 %
1935/36	3.452.084	2.432.262	1.019.822	150.997	15 %
1936/37	3.684.282	2.461.382	1.222.900	331.578	27 %

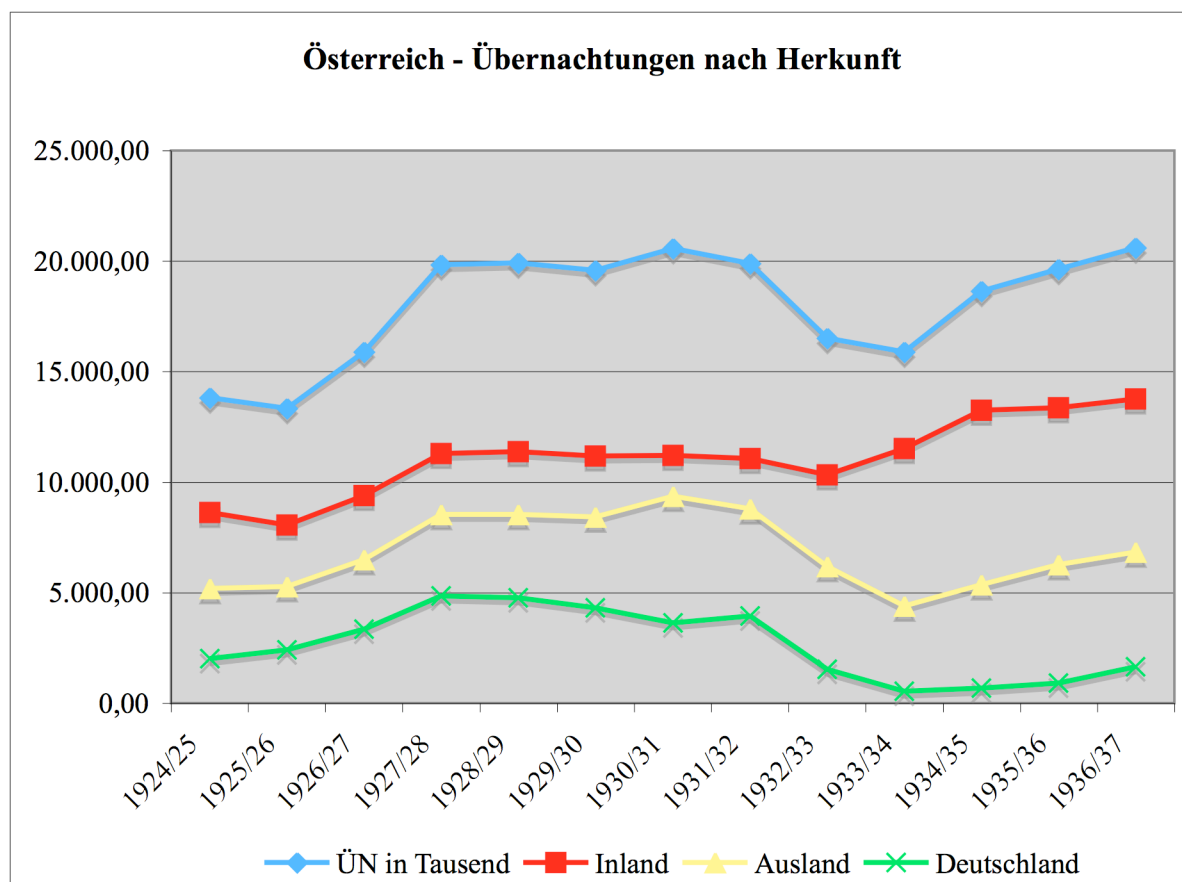
Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



**Tabelle 5: Österreich - Übernachtungen nach Herkunft**

Zeitspanne	ÜN in Tausend	Inland	Ausland	Deutschland	Anteil D an Auslands-ÜN
1924/25	13.815,90	8.631,80	5.184,10	2.024,90	39 %
1925/26	13.348,30	8.061,40	5.286,90	2.403,70	45 %
1926/27	15.899,50	9.405,20	6.494,30	3.358,10	52 %
1927/28	19.841,20	11.293,00	8.548,20	4.860,10	57 %
1928/29	19.925,00	11.370,40	8.554,60	4.777,00	56 %
1929/30	19.584,10	11.168,90	8.415,20	4.319,60	51 %
1930/31	20.584,00	11.221,50	9.362,50	3.643,30	50 %
1931/32	19.880,10	11.073,10	8.807,00	3.938,10	39 %
1932/33	16.517,70	10.330,60	6.187,10	1.538,20	25 %
1933/34	15.900,50	11.516,20	4.384,30	530,10	12 %
1934/35	18.633,20	13.261,60	5.371,60	679,60	13 %
1935/36	19.628,90	13.363,80	6.265,10	918,00	15 %
1936/37	20.595,30	13.763,90	6.831,40	1.652,10	24 %

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



Deutschland war in den 1920er Jahren zum wichtigsten Fremdenverkehrs-Quellmarkt geworden. 1924/25 waren österreichweit 556.514 Reichsdeutsche angereist, 1928/29 über eine Million, die sich bevorzugt in Tirol (409.759) und Salzburg (199.725) aufhielten. Durch Schwierigkeiten mit dem Umwecheln der Reichsmark und die 100-Mark-Ausreisetaxe verzeichneten die österreichischen Fremdenverkehrsorte 1930/31 jedoch nur mehr 715.905 Ankünfte aus Deutschland. Natürlich waren Tirol (298.131) und Salzburg (120.960) am stärksten vom Rückgang betroffen.

Die 1.000-Mark-Sperre gab der Fremdenbilanz eine markante Wende. 1932/33 wurden österreichweit nur mehr 214.315 Ankünfte aus dem Nachbarland registriert – davon 93.102 in Tirol und 24.544 in Salzburg. 1933/34 – im ersten Gesamtjahr nach der Verhängung des Boykotts – wurden 70.718 deutsche Gäste gezählt, davon 10.438 in Tirol und 6.181 in Salzburg. Tirol, das Bundesland mit dem am stärksten wachsenden Tourismus, war besonders vom Reiseverkehr mit Deutschland abhängig. Von den dort 741.395 registrierten Fremden 1929/30 waren 409.961 Deutsche gewesen. 1932/33 brach der Fremdenverkehr ein, mit 355.670 Ankünften sank der Anteil in der österreichischen Fremdenverkehrsstatistik auf 12,68 Prozent, 1933/34 auf 10,80 Prozent (299.441 Gäste). 1934/35 war die Talsohle durchschritten, es kamen wieder mehr Fremde ins Land. Allerdings lässt sich ein präziser Vergleich nicht mehr anstellen. Bis 1932/33 zeigen die Statistiken die Ankünfte und Übernachtungen sogenannter „Fremdenverkehrsorte“. Das waren Gemeinden mit mindestens 500 gemeldeten Fremden oder 3.000 Übernachtungen pro Jahr. Ab 1933/34 bilden die Zahlen alle berichtenden Gemeinden ab.<sup>434</sup>

Ähnlich verlief die Entwicklung in Vorarlberg, wenn auch die Reduzierung durch den nationalsozialistischen Reiseboykott nicht ganz so drastisch ausfiel. In der Saison 1934/35 waren von 91.577 Deutschen alleine 31.539 in Vorarlberg gemeldet, und auch im Jahr darauf verbuchte Vorarlberg ca. ein Drittel aller deutschen Ankünfte in Österreich. Salzburg, das anders als Tirol nicht nur auf Natur, sondern mit der Ausrichtung der Salzburger Festspiele seit 1920 auch auf Kultur setzte, wurde von der 1.000-Mark-Sperre ebenfalls schwer getroffen. In den besten Jahren vor der Weltwirtschaftskrise besuchten jährlich mehr als eine halbe Millionen Touristen (z. B. 1928/29 514.922) Salzburg, mehr als ein Drittel davon Deutsche (1928/29 199.725). Von den spärlichen 277.662 Ankünften 1933/34 entfielen nur mehr 6.181 auf Bürger aus dem Deutschen Reich.

---

<sup>434</sup> Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 16. Jg., Wien 1936, 31.

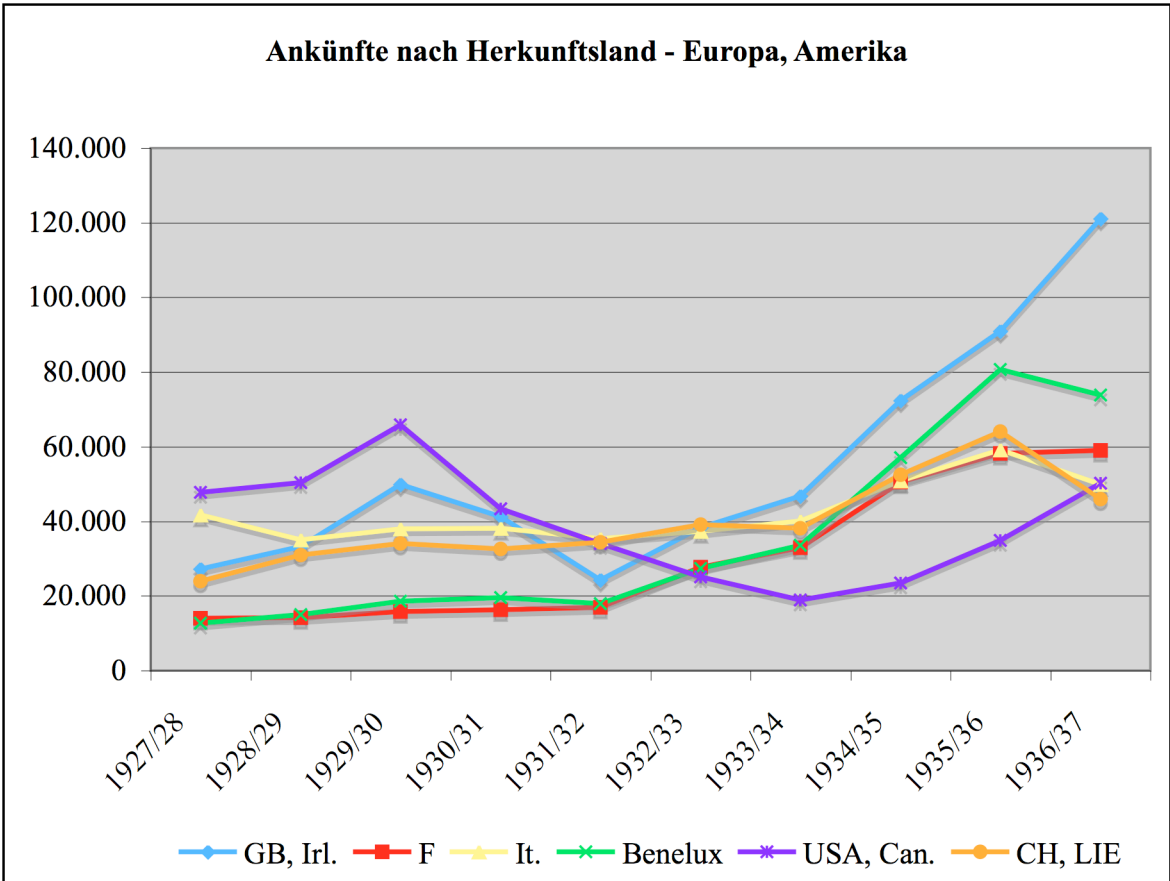
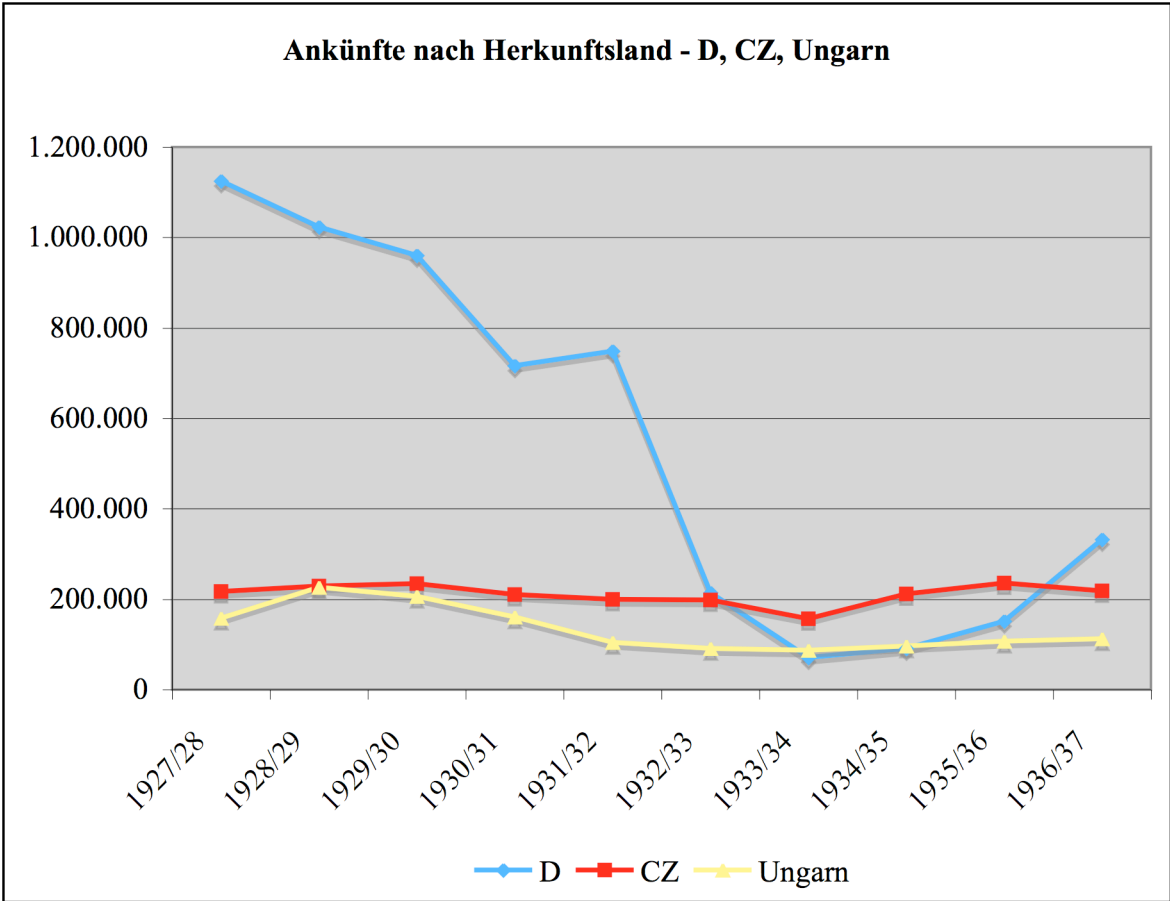
Besonders drastisch waren die Auswirkungen der 1.000-Mark-Sperre auf den Nationenmix der Auslandsgäste. Während der Saison 1927/28 stammten über 60 Prozent aller ausländischen Urlauber aus Deutschland. Und selbst während der Weltwirtschaftskrise betrug der Anteil der Deutschen rund die Hälfte aller nichtösterreichischen Gäste. Durch den Boykott fiel der Anteil auf 11 Prozent, und selbst nach dem Juli-Abkommen 1936/37 betrug der Anteil der Deutschen nicht mehr als in der Saison 1932/33.

Wesentlich erfreulicher als die deutsche Gästestatistik fiel die der Briten aus. 1936/37 überstieg die Gästeanzahl von den britischen Inseln sogar die Zahl der ungarischen Urlauber. Auch die Bewohner der Benelux-Staaten, Frankreichs und die Schweizer hatten Österreich für sich entdeckt. Die große Gruppe der tschechoslowakischen Gäste ließ sich nur kurz durch den Bürgerkrieg abschrecken. Der erhoffte Zustrom der italienischen Besucher setzte hingegen nicht ein. Und die Gästezahl aus den USA und Kanada überstieg 1936/37 nach mageren Jahren gerade mal die Statistik der Saison 1927/28.

**Tabelle 6: Die wichtigsten Herkunftsmärkte und ihre Entwicklung**

	<b>Gesamt</b>	<b>D</b>	<b>CZ</b>	<b>Ungarn</b>	<b>GB, Irl.</b>	<b>F</b>	<b>It.</b>	<b>Benelux</b>	<b>USA, Can.</b>	<b>CH, LIE</b>
1927/28	1.849.463	1.125.140	217.510	158.491	27.217	14.074	41.735	12.652	47.793	23.991
1928/29	1.831.561	1.023.507	228.520	226.237	33.320	14.190	35.003	15.027	50.322	31.045
1929/30	1.808.868	960.869	234.414	206.604	49.794	15.827	37.998	18.582	65.828	33.994
1930/31	1.433.595	715.905	210.380	160.542	41.281	16.305	38.163	19.483	43.367	32.640
1931/32	1.326.985	748.886	199.717	104.134	24.285	16.920	35.357	17.858	33.999	34.468
1932/33	796.266	214.315	197.854	90.861	38.266	27.653	37.310	27.384	25.091	39.140
1933/34	618.077	70.718	156.082	86.478	46.762	32.942	40.172	33.594	18.877	38.216
1934/35	823.571	91.577	212.126	96.625	72.365	50.511	50.898	57.085	23.403	52.421
1935/36	1.019.822	150.997	235.446	107.102	90.948	58.138	59.082	80.599	34.955	63.982
1936/37	1.222.900	331.578	218.250	112.764	121.136	59.017	49.807	73.826	50.269	46.017

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



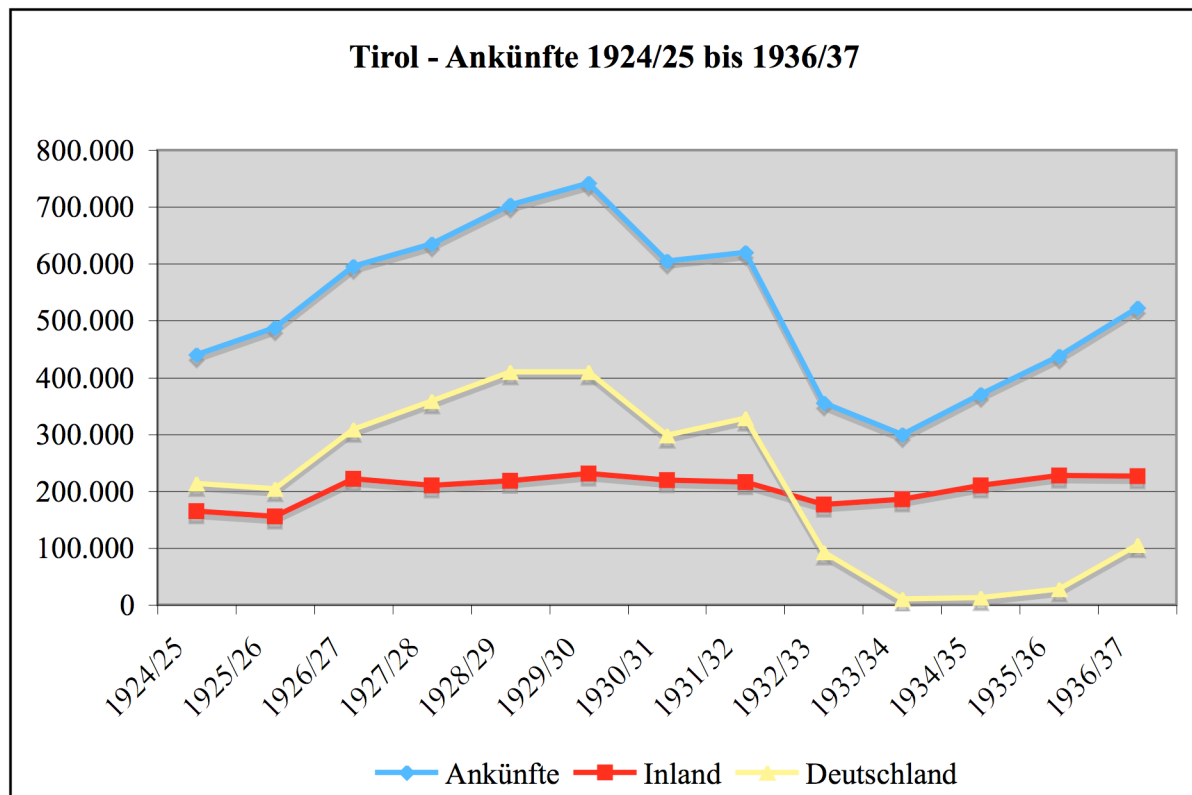


### 7.3.1 Tirol

**Tabelle 7: Tirol – Ankünfte und ÜN 1924/25 bis 1936/37**

Zeitspanne	Ankünfte	Inland	Deutschland	ÜN in Tausend	Inland	Deutschland
1924/25	439.760	165.112	214.186	1.538,2	599	747,1
1925/26	487.498	155.879	204.330	1.562,8	494	719,2
1926/27	595.186	222.074	308.777	2.086,4	660	1.134,1
1927/28	635.552	209.601	358.298	2.595,3	729	1.550,5
1928/29	703.248	218.441	409.759	2.986,4	761	1.926,8
1929/30	741.395	231.129	409.961	3.053,4	816	1.883,6
1930/31	605.114	219.327	298.131	2.421,9	782	1.315,0
1931/32	619.784	216.209	328.356	2.676,0	792	1.605,1
1932/33	355.670	176.939	93.102	1.587,7	734	507,0
1933/34	299.441	185.318	10.438	1.293,6	804	36,8
1934/35	369.884	209.855	12.880	1.788,1	1.022	46,5
1935/36	437.564	227.976	28.352	2.139,1	1.234	90,7
1936/37	522.505	226.295	105.586	2.326,4	1.172	377,1

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



1920 wurde in Tirol ein Landesverkehrsamt als eine neue Stelle der Landesverwaltung geschaffen.<sup>435</sup> Bereits ein Jahr später wurde die Tiroler Propaganda Ges.m.b.H. gegründet, die man später auf Tiroler Verkehrswerbung umbenannte. Sie kümmerte sich um alle landesweit organisierten Werbeagenden. Bis 1930 stieg die Anzahl der Touristen stetig an, der Ausländeranteil betrug über 60 Prozent, der wichtigste Herkunftsmarkt war Deutschland. Neben dem Ausbau der bereits bestehenden Betriebe kam es zu einer Reihe von Neugründungen. Auch die Bettenanzahl in Privathäusern wuchs, vor allem für Bauern bedeutete die Vermietung von Betten einen guten Nebenverdienst.

Für Tirol war die Reisebeschränkung eine Katastrophe, die Tausend-Mark-Sperre traf den Nerv der Tiroler Wirtschaft. Denn, so hieß es in einem Bericht über „die Wirtschaftslage in Tirol im 1. Halbjahr 1931“: „Tirols spezielles wirtschaftliches Wohl und Wehe hängt (...) zu einem guten Teil – und mehr als alle übrigen Bundesländer – an einem besonderen Faktor: dem Fremdenverkehr.“<sup>436</sup> Und der Aufschwung des Tiroler Fremdenverkehrs war in erster Linie von den deutschen Urlaubern abhängig. Die saisonale Struktur zeigt, dass Tirol rund 70 Prozent der Übernachtungen in den Sommermonaten Juni, Juli, August und September erzielte, der Winterfremdenverkehr war insgesamt noch nicht so gut entwickelt wie in Vorarlberg. Dementsprechend erzeugte der Zeitpunkt der Reisebeschränkung durch das Deutsche Reich auch Panik. Die 1.000-Mark-Sperre hatte auch eine enorme Wirkung auf den Arbeitsmarkt im Hotel-, Schank- und Gastgewerbe. Waren in den Sommermonaten Juni, Juli und August 1932 nur 769, 604 und 644 Arbeitslose in diesem Wirtschaftszweig gemeldet, waren es 1933 2.117, 1.989 bzw. 1.848 Personen.<sup>437</sup>

Selbstverständlich waren auch in Tirol die Auswirkungen regional sehr unterschiedlich. Erreichten die Nächtigungen in Nordtirol nur noch 31 Prozent der Nächtigungen des Sommers 1932, beliefen sich in Osttirol die Nächtigungen auf 60 Prozent.<sup>438</sup> Besonders betroffen vom Ausbleiben der deutschen Gäste waren die Gebiete, die an Deutschland angrenzten bzw. im direkten Einzugsgebiet lagen, wie das Außerfern, Seefeld, das

---

<sup>435</sup> Gebhard Falkner, *Der Tiroler Fremdenverkehr und seine Bedeutung für die Wirtschaft des Landes*, unveröffentlichte Dissertation, Innsbruck 1949, 62ff.

<sup>436</sup> Bericht der Kammer für Arbeiter und Angestellten in Innsbruck, Juli 1931, 1, zitiert nach Josef Nussbaumer, *Die „Tausend-Mark-Sperre“ vom Mai 1933 und der Tiroler Fremdenverkehr*, in: Albrich/Eisterer/Steininger (Hg.), *Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1939*, Innsbruck 1988, 307–330, hier 311.

<sup>437</sup> Nussbaumer (1988), 317, vgl. dazu die Angaben in den *Wirtschaftsstatistischen Jahrbüchern* 1932/33, Seite 419 und 1933/35, Seite 401; vgl. Roswitha Grafl, *Die „Tausend-Mark-Sperre“ und ihre Auswirkungen auf den Fremdenverkehr in Kufstein und Umgebung*, unveröffentlichte Diplomarbeit, Innsbruck 1988, 43.

<sup>438</sup> Nussbaumer (1988), 318.

Achenseegebiet oder Kufstein. In Osttirol konnten einige Orte hingegen sogar ein Nächtigungsplus erzielen, wie Lienz oder St. Jakob im Defregental.

Der Fremdenverkehrsverein Ehrwald richtete gemeinsam mit dem Handels- und Gewerbebund, der Vertretung der Gastgewerbe, sowie der Invalidengruppe des Ortes ein Protestschreiben an die Tiroler Landesregierung.<sup>439</sup> In dem Schreiben wurde mitgeteilt, dass die Fremdenverkehrsbetriebe sofort gesperrt, das bereits aufgenommene Personal entlassen und bereits bestehende Geschäftsaufträge storniert würden. Dadurch wäre es auch unmöglich, Steuern und Abgaben zu entrichten. Ursache der katastrophalen Entwicklung sei das Verhältnis zum Deutschen Reich, und daher wurden Forderungen gestellt: Die Tiroler Landesregierung möge auf die Bundesregierung einwirken, die gegen die nationalsozialistische Bewegung erlassenen Verordnungen zurückzunehmen. Auch die Ausschreibung von Neuwahlen für den Nationalrat und Landtag wurde verlangt. Diese Resolution war nur eine von vielen.

Um die Beunruhigung der Bevölkerung am Köcheln zu halten, wurde der Rückgang im Pfingstverkehr 1933 in den Medien kommuniziert.<sup>440</sup> Nur 16 Fahrgäste frequentierten am Pfingstsonntag bei schönem Wetter die Zugspitzenbahn, und am Brenner wurden nur 500 Fahrzeuge gezählt – anstelle von 4.320 im Jahr 1932. Auch dass die Fremdenverkehrsorte in Süddeutschland profitierten, war in den „Innsbrucker Nachrichten“ zu lesen.

Neben den direkten Auswirkungen auf Hotellerie und Gastronomie gab es auch Folgen für andere Wirtschaftszweige und Bereiche, die zum Fremdenverkehr in Beziehung standen. Die Nahrungsmittelindustrie, Gewerbebetriebe wie Frisiersalons, aber auch die Verkehrsbetriebe wie Bundesbahnen und Bergbahnen erlitten teils starke Einbußen bei den Einnahmen.<sup>441</sup> Natürlich sanken die Steuereinnahmen insgesamt. Und sogar die Anzahl der Studenten an der Innsbrucker Universität ging zurück.

Die NSDAP erfreute sich in Tirol wachsender Beliebtheit. Zählte die Partei 1931 in ganz Tirol nur 800 Mitglieder, erreichte sie bei den Ergänzungswahlen für den Innsbrucker Gemeinderat am 23. April 1933 bereits 41 Prozent der Stimmen.<sup>442</sup> Die Tiroler

---

<sup>439</sup> Innsbrucker Nachrichten, 29. 5. 1933, 1, zitiert nach Nussbaumer (1988) 319.

<sup>440</sup> Nussbaumer (1988), 321ff.

<sup>441</sup> Vgl. Graf (1988), 46.

<sup>442</sup> Graf (1988), 48.

Nationalsozialisten versuchten immer wieder, die katastrophale Lage im Fremdenverkehr zu nutzen, und forderten den Anschluss an das Deutsche Reich. Hilfe für den notleidenden Fremdenverkehr könne es nur „in einer vollkommenen Abkehr vom derzeitigen politischen System Österreichs“ geben.<sup>443</sup>

Betrachtet man die Tourismus-Statistiken für Tirol, zeigt sich, dass die Substitution mit Gästen aus anderen Quellmärkten nur begrenzt gelungen war. Die Gäste aus dem Inland fuhren zwar vermehrt nach Tirol, und auch ausländische Reisende besuchten dieses Bundesland. Die Ankünfte aus Großbritannien und Irland stiegen von 13.255 in der Saison 1932/33 auf 47.453 1936/37, waren also um das Dreieinhalbfache angestiegen. Auch die Gästeanzahl aus Frankreich, USA/Kanada und den Benelux-Ländern hatte sich mehr als verdoppelt. Doch all das konnte das Ausbleiben der deutschen Urlauber nicht komplett wettmachen.

---

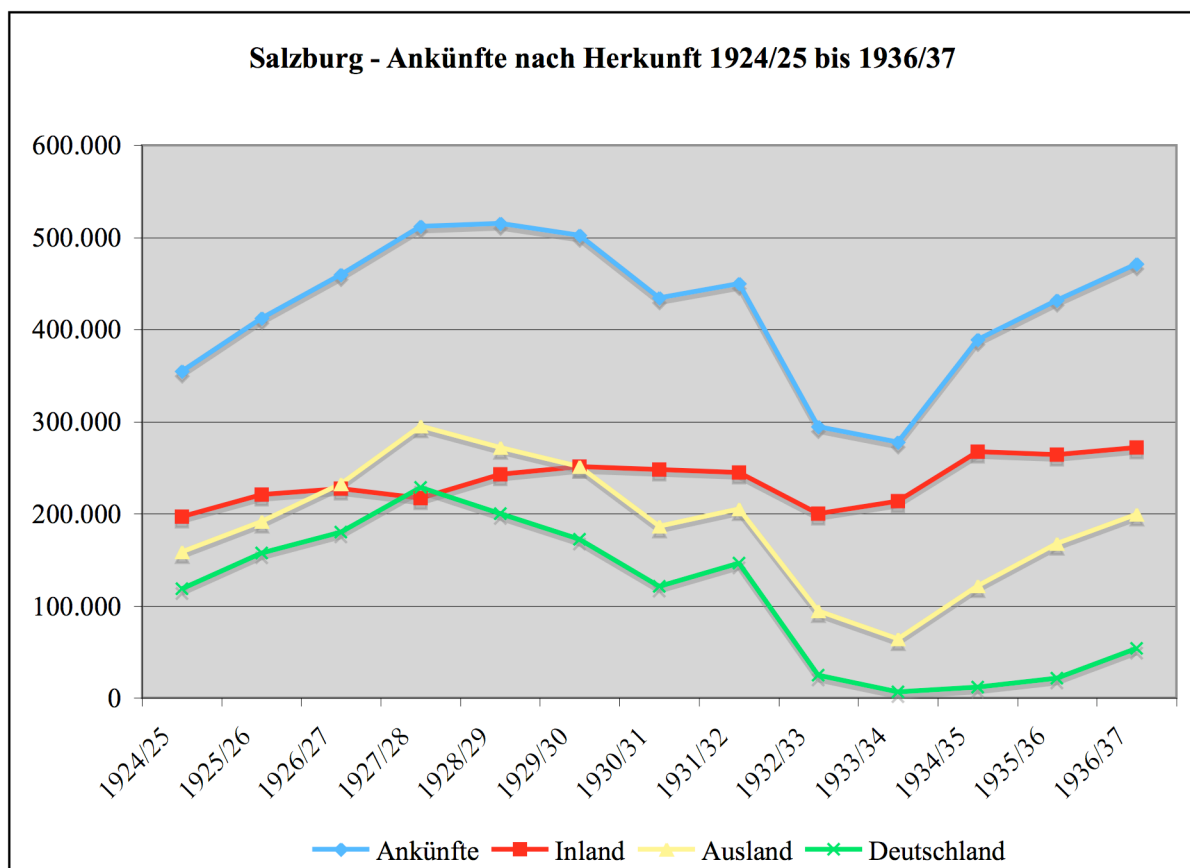
<sup>443</sup> Nussbaumer (1988), 327, beruft sich auf einen Artikel im „Roten Adler“, dem illegalen Organ der NSDAP für Tirol und Vorarlberg Ende Mai 1934.

### 7.3.2 Salzburg

**Tabelle 8: Salzburg – Ankünfte und Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37**

Saison	Ankünfte	Inland	Ausland	Deutschland	ÜN in Tausend	Inland	Ausland	Deutschland
1924/25	354.992	196.470	158.522	118.161	1.266,50	691,10	575,40	380,50
1925/26	412.281	220.671	191.610	157.448	1.406,20	701,60	704,60	528,70
1926/27	459.498	226.913	232.585	180.092	1.692,20	717,20	975,00	728,40
1927/28	512.083	216.794	295.289	228.427	1.909,60	751,20	1.158,40	876,90
1928/29	514.922	242.943	271.979	199.725	2.037,80	879,30	1.158,50	840,00
1929/30	502.321	251.069	251.252	171.860	2.027,10	939,10	1.088,00	738,40
1930/31	434.440	248.077	186.363	120.960	1.645,50	840,90	804,60	478,60
1931/32	449.813	244.895	204.918	146.420	1.896,70	945,10	951,60	688,50
1932/33	294.612	200.069	94.543	24.544	1.260,80	819,70	441,10	128,50
1933/34	277.662	213.907	63.755	6.181	1.266,80	968,40	298,40	23,30
1934/35	388.962	267.383	121.579	11.679	1.755,40	1.216,10	539,30	40,10
1935/36	431.759	264.197	167.562	21.337	1.804,50	1.171,20	633,30	65,90
1936/37	471.210	271.880	199.330	53.956	1.856,30	1.138,10	718,20	173,80

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



Die Saison 1928/29 war für den Salzburger Tourismus die erfreulichste in der Ersten Republik. 502.321 Gäste verbrachten mehr als zwei Millionen Nächte in Salzburg, fast 40 Prozent der Ankünfte insgesamt wurden aus Deutschland verzeichnet, bei den Auslandsankünften lag Deutschland bei über 70 Prozent. Doch schon mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise reduzierten sich Ankünfte und Übernachtungen, vor allem aus dem Ausland. Die 1.000-Mark-Sperre und der Bürgerkrieg reduzierten die Bilanz der Saisonen 1932/33 und 1933/34 dramatisch: Von 1931/32 sanken die Ankünfte von 449.813 (davon 244.895 Inländer und 146.420 Deutsche) auf 294.612 (davon 200.069 Österreicher und 24.544 Deutsche). Obwohl der Anteil der Inländer 1933/34 auf 213.907 Ankünfte stieg, war die Saison mit 277.662 Ankünften die schlechteste des Vergleichszeitraums 1924 bis 1937. Aus Deutschland wurden lediglich 6.181 Gäste registriert.

Der Fremdenverkehr konzentrierte sich in Salzburg auf den Sommer, hier vor allem auf Juli und August. Der Winterfremdenverkehr lief nur langsam an. 1924/25 betrug das Verhältnis der Ankünfte Winterhalbjahr zu Sommerhalbjahr 13 zu 87 Prozent. In den nächsten Jahren stieg die Winterfrequenz an – von 167.400 Übernachtungen 1924/25 auf 307.700 in der Saison 1936/37. Bei insgesamt 1,856.300 Übernachtungen bedeutete das ein Verhältnis Winter – Sommer von 16,5 zu 83,5 Prozent. Vereinzelt Regionen konnten sich natürlich über kräftigeren Zuwachs freuen, die Schmittenhöhenbahn registrierte 1937 erstmals mehr Passagiere im Winter als im Sommer.<sup>444</sup>

In der Hochkonjunkturphase ab Mitte der 20er Jahre übernahm das Land die zentrale Steuerungsfunktion des Fremdenverkehrs.<sup>445</sup> Davor wurden Fremdenverkehrsagenden in Salzburg vorwiegend von privaten Initiativen oder den Gemeinden betreut. Mit der Schaffung des Landesverkehrsamtes 1926 wurde auch die Werbung zentralisiert, bürokratisiert und auf internationale Bedürfnisse ausgerichtet. Da die Sujets vorwiegend auf die Stadt Salzburg ausgerichtet waren, fühlten sich kleinere Orts- und Interessengemeinschaften gelegentlich schlecht vertreten. Der Lehrer, Schriftsteller und Mitglied des Fremdenverkehrsvereins Wagrain, Karl Heinrich Waggerl, schrieb wütend einen offenen Brief an den Leiter des Landesverkehrsamtes:

---

<sup>444</sup> Ernst Hanisch, Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung. Fremdenverkehr und sozialer Wandel in Salzburg 1918–1938, in Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 104–112, hier 107.

<sup>445</sup> Ebd.

„Es ist richtig, Sie haben das Landesverkehrsamt auf die Beine gebracht, aber leider stellt sich heraus, dass es die Ihren sind, und dazu zwei Linke. Ich werde diese beispiellose, durch Sie zum Prinzip erhobene Verkuppelung von Geschäft und Behörde so lange ins Licht stellen, bis sie zum moralischen Begriff geworden ist. (...) Denn Ihr Format, Herr Regierungsrat, reicht wohl zum Diktieren aus, aber nicht zum Diktator.“<sup>446</sup>

Auch die ökonomischen Ressourcen wurden 1926 mit der Errichtung des Fonds zur Förderung des Fremdenverkehrs beim Land zentralisiert. In diesen Fonds mussten alle im Fremdenverkehr tätigen Gewerbetreibenden Mitgliedsbeiträge einzahlen. Die Weltwirtschaftskrise wirkte sich im Fremdenverkehr weitaus weniger aus als in den meisten anderen Wirtschaftssektoren.<sup>447</sup> Wer es sich irgendwie leisten konnte, machte dennoch Urlaub. Nicht zufällig kamen gerade damals günstige Massenreisen für weniger betuchte Bevölkerungsschichten in Mode. Der Pionier des deutschen Massentourismus, Dr. Carl Degener, organisierte ab 1932 preisgünstige Reisen. Die erste Destination von Degeners Reisen war Golling. In den Sommer- und Herbstmonaten 1932 brachten wöchentliche Sonderzüge jeweils 200 bis 500 Berliner in die Sommerfrische in Salzburg. Spezielle Vereinbarungen mit der Reichsbahn und ein Vertrag mit der Gemeinde Golling begründeten die günstigen Angebote. Inkludiert waren Hin- und Rückfahrt einschließlich Reisebetreuung, Kost und Quartier, ein Begrüßungsabend und ein Besuch der Stadt Salzburg bei der Rückreise. Die erste erfolgreiche Saison brachte rund 5.000 Degener-Gäste in den Raum Golling. Um diesen Trend noch zu verbessern, trat eine Salzburger Gruppe mit alpenländischen Darbietungen wie Schuhplatteln in der Philharmonie vor 3.000 Berlinern auf. Doch die 1.000-Mark-Sperre bereitete den Gruppenreisen aus Deutschland ein jähes Ende. Der von Degener organisierte Pfingstzug wurde kurz entschlossen nach Ruhpolding umgeleitet, einem bis dahin nicht sonderlich bekannten Fremdenverkehrsort in Bayern.<sup>448</sup>

Wie in anderen Bundesländern auch, richtete sich der Zorn der Salzburger Gastronomen und Hoteliers nicht gegen Hitler-Deutschland, sondern gegen die eigene Regierung. Durch nationalsozialistische Terroraktionen auf Bahnen und Straßen sanken die Fremdenmeldungen zusätzlich.<sup>449</sup> Doch bereits ab 1935 begann wieder ein Aufwärtstrend. Die 1.000-Mark-Sperre führte zu einer Umstrukturierung des Fremdenverkehrs. Nach dem Ausbleiben der Deutschen kamen vermehrt Gäste aus der Tschechoslowakei, Westeuropa sowie USA und Kanada. Zudem wurde durch staatliche Maßnahmen der innerösterreichische Reiseverkehr forciert.

---

<sup>446</sup> Karl Heinrich Waggenerl, Briefe. Hg. Von Lutz Besch, Salzburg 1976, 81f. Zitiert nach ebd.

<sup>447</sup> Ebd., 108.

<sup>448</sup> Ebd., 109.

<sup>449</sup> Vgl. Georg Stadler, Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975, 269ff.

Der ohnedies mehrheitlich als „arm“ eingeschätzte deutsche Gast wurde durch den „reichen“ Briten und US-Amerikaner ersetzt. So traf die 1.000-Mark-Sperre weniger die renommierten Städte und Kurorte als die kleineren, auf sparsame deutsche Urlauber angewiesenen Orte.

Auch auf den Salzburger Festspielsommer 1933 wirkte sich die 1.000-Mark-Sperre verheerend aus: Waren 1932 noch etwa 15.700 deutsche Festspielgäste anwesend, so sank diese Zahl 1933 auf rund 900.<sup>450</sup> Eine zwischen Bund, Land und Stadt Salzburg paktierte Verlustabdeckung half zwar, das Einnahmenminus der Festspiele zu reduzieren, nicht aber die Verluste von Fremdenverkehr, Handel und Gewerbe abzudecken. Salzburg mit seinen Festspielen wurde von den deutschen Nationalsozialisten als künstlerische Konkurrenz zu den Bayreuther Festspielen wahrgenommen.<sup>451</sup> Als der aus Deutschland vertriebene Dirigent Bruno Walter in der Saison 1933, anlässlich des fünfzigsten Todestages von Richard Wagner, „Tristan und Isolde“ einstudierte, wurde dies als „jüdische Provokation“ gegen das sommerliche Wagner-Monopol Bayreuths empfunden.

Die bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten selbstverständliche Mitwirkung deutscher Künstler wurde bereits für die Saison 1934 durch Auftrittsverbote unterbunden. So mussten Richard Strauss und Wilhelm Furtwängler nach Intervention des Propagandaministeriums von ihrer Mitwirkung an den Salzburger Festspielen Abstand nehmen. Die praktizierte künstlerische Boykottpolitik Berlins führte zu einem starken Personalwechsel, der dem Niveau der Veranstaltungen in manchen Fällen nicht geschadet, sondern sehr gut getan hat.<sup>452</sup> Ernst Hanisch nennt die Festspielstadt ab 1934 „Gegen-Bayreuth“ mit dem Antifaschisten Arturo Toscanini als Aushängeschild.<sup>453</sup> Mit Toscaninis Salzburg-Debüt im August 1934 begann auch eine neue Dimension der Internationalisierung der Festspiele. Seine ersten Auftritte mit den Wiener Philharmonikern wurden per Radio bereits nach Belgien, Dänemark, Frankreich, Ungarn und in die USA übertragen, 1937 sendeten bereits 82 Stationen weltweit Musikprogramm aus Salzburg.<sup>454</sup> Das wirkte sich auch positiv auf den Tourismus aus: In den Augustmonaten 1934 bis 1937 stiegen die Ankünfte in der Stadt Salzburg von 29.000 auf 51.700.

---

<sup>450</sup> Salzburger Chronik vom 22. August 1933, zitiert nach Andreas Novak, „Salzburg hört Hitler atmen“. Die Salzburger Festspiele 1933-1944, München 2005, 27.

<sup>451</sup> Ebd., 27f.

<sup>452</sup> Vgl. ebd., 33ff.

<sup>453</sup> Hanisch (1994), 109.

<sup>454</sup> Novak (2005), 57ff.

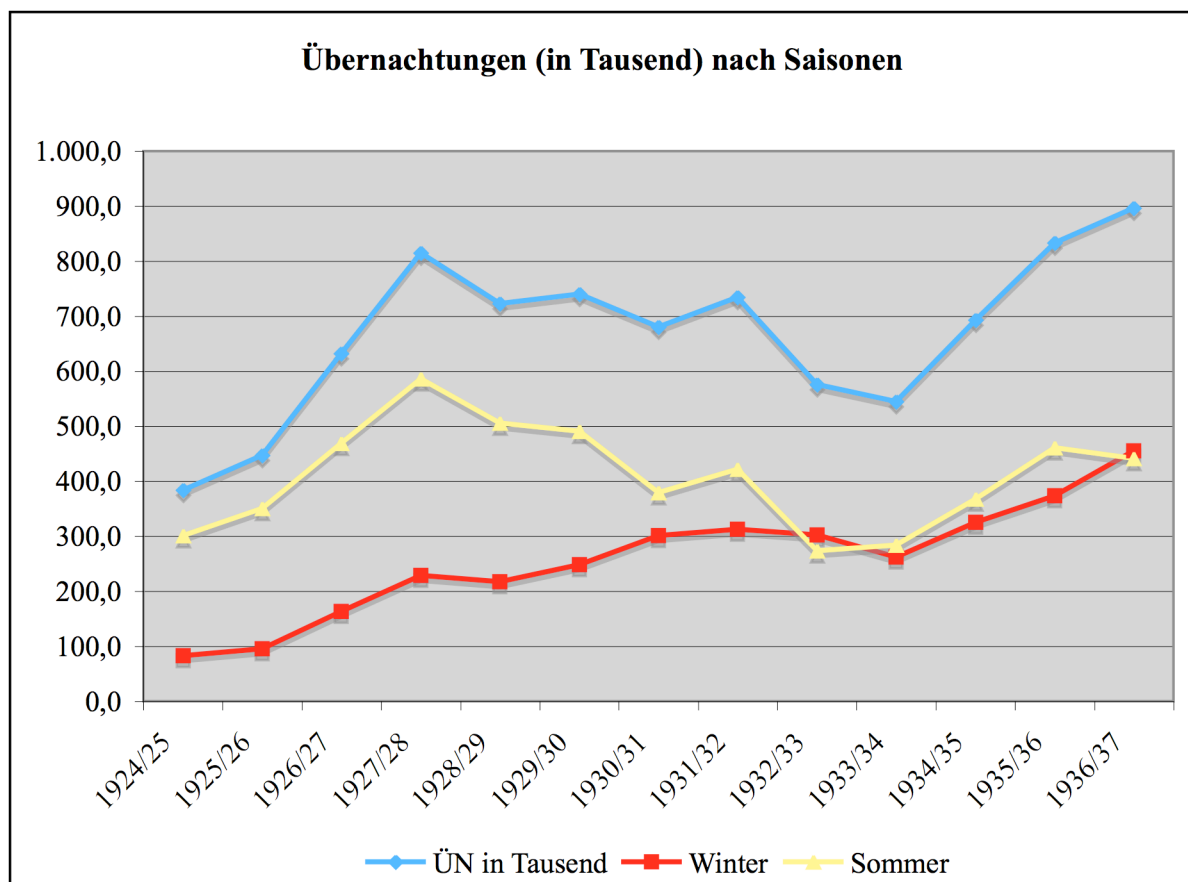


### 7.3.3 Vorarlberg

**Tabelle 9: Vorarlberg Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37**

Saison	ÜN in Tausend	Winter	Sommer	Inland	Deutschland
1924/25	384,1	82,4	301,7	152,8	206,6
1925/26	446,7	95,7	351,0	167,2	255,3
1926/27	632,5	163,7	468,8	259,1	337,7
1927/28	814,4	228,3	586,1	288,6	483,2
1928/29	722,9	217,5	505,4	212,5	463,0
1929/30	739,9	248,6	491,3	202,1	484,9
1930/31	680,8	301,5	379,3	213,6	403,9
1931/32	734,9	312,8	422,1	205,5	450,6
1932/33	575,5	301,9	273,6	185,9	291,0
1933/34	545,2	261,7	283,5	204,1	219,0
1934/35	693,2	324,9	368,3	233,2	291,7
1935/36	833,8	373,0	460,8	270,3	381,8
1936/37	896,5	454,9	441,6	250,9	506,8

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



Der Vorarlberger Tourismus war von der 1.000-Mark-Sperre weniger stark betroffen als der Fremdenverkehr in Tirol und Salzburg. Zunächst verzeichnete auch Vorarlberg wie die anderen Bundesländer in den 1920er Jahren ein rasches Wachstum des Fremdenverkehrs. 1927/28 stellte mit 814.400 Nächtigungen einen vorläufigen Höhepunkt dar, der Anteil der Deutschen betrug mit 483.200 Übernachtungen fast 60 Prozent. Aufgrund der wirtschaftlichen und politischen Spannungen wurde dieser Wert in den nächsten Jahren nicht wieder erreicht. 1930/31 betrug die Nächtigungen 680.800 (403.900 Deutsche). Der absolute Tiefpunkt war 1932/33, als die Anzahl auf 575.500 (291.000 Deutsche) zurückging und 1933/34 mit 545.200 Reisenden (219.000 Deutsche). Doch schon 1936 übertrafen die Nächtigungen mit 833.800 (381.800 Deutsche) die bislang stärkste Saison 1927/28. Sommer und Winter 1936/37, nach Aufhebung der 1.000-Mark-Sperre, schlugen noch erfolgreicher mit 896.500 Nächtigungen zu Buche, 506.800 davon durch deutsche Gäste.

Durch die Einhebung der 100-Mark-Ausreisetaxe 1931 kam es bereits zu einer ersten Einschränkung im Reiseverkehr mit Deutschland, die 1.000-Mark-Sperre wirkte sich natürlich noch wesentlich dramatischer aus – allerdings weit weniger als in Tirol oder Salzburg. Dieses „bessere Abschneiden“ des Vorarlberger Tourismus bzw. der relativ geringfügige Einbruch durch die nationalsozialistische Reisebeschränkung hat verschiedene Gründe. Zum einen war die Wintersaison viel stärker ausgebaut, 1934 entfielen 48 Prozent aller Nächtigungen auf den Winter (in Tirol nur 24 %). Ein Winterurlaub sprach oft jene finanzkräftigen Urlauber an, die es im Sommer mittlerweile nach Italien zog,<sup>455</sup> und war dadurch weniger krisenanfällig. Bregenz, ein Sommerurlaubsort verlor zwischen 1928 und 1934 über die Hälfte aller Gästenächtigungen. Lech am Arlberg hingegen, wo die Gäste zu 89 Prozent im Winter anreisten, baute gerade in diesen Jahren den Fremdenverkehr aus. Mit 48.000 Nächtigungen 1934 durften sich die Lecher Hoteliers über einen Zuwachs von 12.000 Übernachtungen freuen, 1936/37 lag die Zahl der Übernachtungen bereits bei mehr als 60.000.

Doch auch in Lech war das Ausbleiben der deutschen Wintersportler zunächst ein Schock.<sup>456</sup> Kamen im Winter 1929/30 noch 6.967 (73,7 Prozent) der Lech-Gäste aus Deutschland, so waren es im Winter 1933/34 nur noch 81 Personen (1,3 Prozent). Die Lecher hatten teils massiv in ihre Beherbergungsbetriebe und Gaststätten investiert und sich verschuldet. Zwar

---

<sup>455</sup> Werner Dreier, Doppelte Wahrheit. Ein Beitrag zur Geschichte der Tausendmarksperrre, Erschienen in: Montfort – Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlberg, Jg. 27, 1985, Heft 1, 63–71. <http://www.malingesellschaft.at/pdf/dreier-tausendmarksperrre.pdf> (19. 8. 2009), 2.

<sup>456</sup> Alexandra Keller, Plötzlich international, in „Zeitraum“ Magazin für Lech Zürs am Arlberg, Ausgabe Sommer 2009, 30–33.

waren zunächst alle im Ort auf Gäste eingestellt, die Deutsch konnten, aber die Einheimischen waren erfinderisch. Mit einem Übersetzungsbüro wurden rasch Broschüren in englischer und französischer Sprache erstellt. Damit reisten die Lecher Gastronomen nach London, Paris und Amsterdam, um an den Verkehrsknotenpunkten der Hauptstädte die Werbeprospekte ihres Heimatortes zu verteilen. Mit Erfolg, denn sehr bald verbrachten relativ viele Engländer und Franzosen ihre Winterferien am Arlberg.

Das Kleine Walsertal war seit 1890 Zollausschlussgebiet und als solches an den deutschen Wirtschaftsraum angeschlossen. Es wurde jedoch – wenn auch mit fast einjähriger Verspätung – gleichfalls von der Tausendmarksperrre betroffen, deren Gültigkeit am 28. April 1934 auf das Zollausschlussgebiet ausgeweitet wurde.<sup>457</sup> Dennoch entwickelte sich das Kleine Walsertal in den 30er Jahren zu einem sehr bedeutenden Fremdenverkehrszentrum, das Angebot an Fremdenbetten stieg in der Region von 1.019 1928 auf 2.282 1934 und 3.582 im Jahr 1937.<sup>458</sup> Gemeinden wie Mittelberg profitierten – wie auch die Arlbergregion – vom gutgehenden Wintertourismus, weniger als ein Drittel der Nächtigungen fielen in der Gemeinde auf den Sommer.

Doch nicht nur die stabile Auslastung im Winter begrenzte den Schaden durch die 1.000-Mark-Sperre, die Nächtigungszahl anderer ausländischer Gäste stieg sprunghaft an. 1928 kamen 288.600 Übernachtungen auf Österreicher, 525.800 auf Ausländer, 483.200 davon Deutsche. 1935 wurden von 693.200 Übernachtungen 460.000 durch Ausländer gemacht, 291.700 davon durch deutsche Gäste. Und 1936, am Höhepunkt dieser Entwicklung, übernachteten 181.700 nichtdeutsche Ausländer in Vorarlberg. Sie kamen vorwiegend aus der Schweiz (49.900), Frankreich (40.900), Großbritannien (20.900) und den Niederlanden (20.500). Als dann ab 1936 die Deutschen wieder mehr ins Land reisten, ging der Anteil anderer Nationalitäten zurück.<sup>459</sup>

---

<sup>457</sup> Dreier (1985), 3.

<sup>458</sup> Dreier (1985), 9.

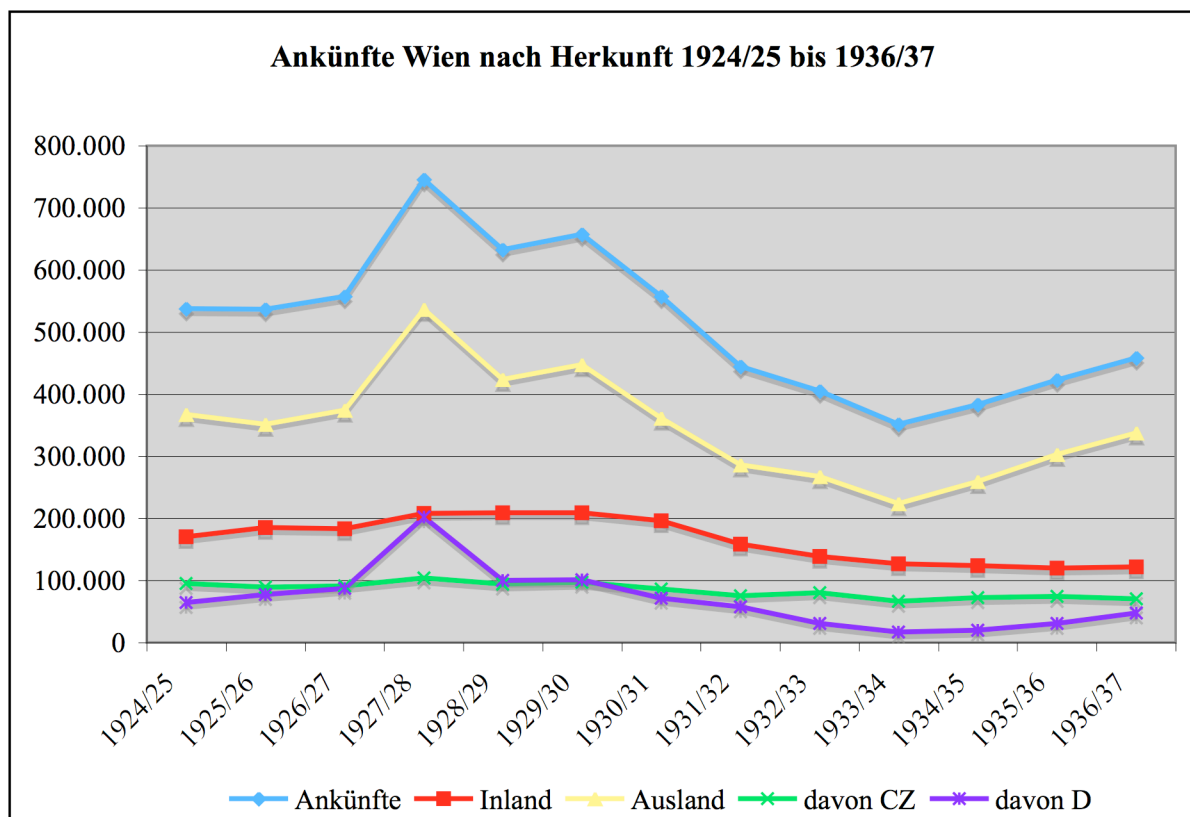
<sup>459</sup> Dreier (1985), 3.

### 7.3.4 Wien und Niederösterreich

**Tabelle 10: Wien – Ankünfte und Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37**

Saison	Ankünfte	Inland	Ausland	davon CZ	davon D
1924/25	537.999	170.351	367.648	94.645	64.348
1925/26	536.649	185.578	351.071	89.032	77.564
1926/27	557.840	183.503	374.337	91.478	87.548
1927/28	745.153	208.407	536.746	103.916	201.807
1928/29	632.476	208.462	424.014	93.582	99.756
1929/30	657.282	209.397	447.885	97.232	100.870
1930/31	557.516	195.671	361.845	86.491	71.503
1931/32	444.072	158.116	285.956	75.641	57.678
1932/33	405.135	138.181	266.954	79.975	30.366
1933/34	351.235	127.191	224.044	65.975	17.128
1934/35	382.902	123.790	259.112	71.977	19.543
1935/36	423.229	119.874	303.355	74.752	30.654
1936/37	458.800	121.541	337.259	70.174	47.135

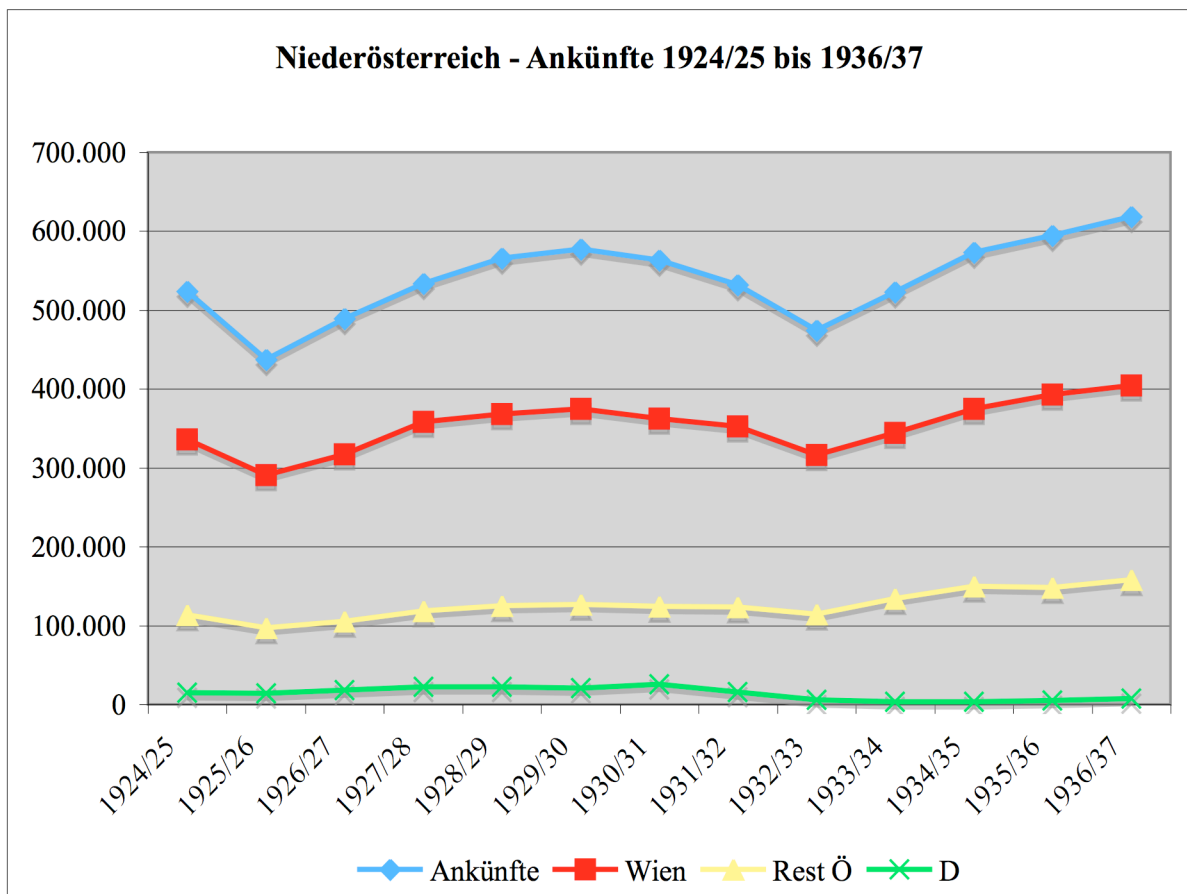
Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



**Tabelle 11: Niederösterreich - Ankünfte und ÜN 1924/25 bis 1936/37**

Zeitspanne	Ankünfte	Wien	Rest Ö	D	ÜN in 1.000	Wien	Rest Ö	D
1924/25	524.083	336.257	113.766	15.120	4.466,2	3.162,2	540,9	89,3
1925/26	437.288	290.744	97.174	14.236	3.386,2	2.582,3	364,6	90,2
1926/27	489.226	317.122	105.662	17.876	4.106,1	3.175,6	382,3	95,8
1927/28	533.987	358.411	118.306	22.458	5.178,0	3.994,8	462,0	119,1
1928/29	565.995	367.745	124.885	22.277	5.156,4	3,854,7	612,0	111,6
1929/30	577.611	375.049	126.776	20.472	5.160,6	3.864,2	653,4	96,8
1930/31	562.941	362.715	124.102	25.404	5.313,8	3.956,6	707,5	94,0
1931/32	531.909	352.829	123.419	16.032	4.814,5	3.727,4	625,5	76,9
1932/33	474.519	315.994	114.364	5.831	4.300,1	3.322,1	595,9	33,8
1933/34	522.899	344.239	134.423	3.542	4.685,1	3.655,5	637,9	22,1
1934/35	573.506	374.938	149.903	3.658	5.455,7	4.107,1	827,0	32,8
1935/36	594.533	393.055	148.005	4.950	5.568,6	4.181,4	839,2	39,0
1936/37	618.448	404.259	158.018	7.410	5.727,5	4.313,5	929,3	54,4

Quelle: Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. bis 14. Jg., Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938.



Der Fremdenverkehr in Wien unterlag – wie Städtetourismus generell – anderen Gesetzen als ein Erholungsurlaub auf dem Land oder Wander- und Bergsteigerferien in den Alpen. In die Bundeshauptstadt reisten neben Politikern viele Geschäftsleute zu Meetings, Verhandlungen und Messebesuchen, aber auch eine begüterte kulturinteressierte Klientel. Einzelne Großereignisse zogen Scharen von Besuchern an, so das 1928 ausgerichtete Sängerbundfest, bei dem 113.328 Teilnehmer gezählt wurden.<sup>460</sup> Geschäftsreisen und Veranstaltungsbesuche schlugen sich auch bei der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer nieder. In der Saison 1927/28 blieben Reisende durchschnittlich 4,8 Tage in Österreich, im Sommer 5,3 und im Winter 3,2 Tage. Inländer blieben 4,9 Tage, Ausländer waren 4,6 Tage zu Gast. In Wien betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer 4,2 Tage (egal ob Winter- oder Sommersaison), wobei Nichtösterreicher im Durchschnitt 4,2 Tage blieben, Inländer hingegen nur 2,9 Tage.

In der „klassischen Sommerfrische-Destination“ Niederösterreich betrug der durchschnittliche Aufenthalt für In- und Ausländer 1928/29 9,2 Tage, im Sommer lag die Urlaubsdauer sogar bei 10,8 Tagen.<sup>461</sup> Anfang der Dreißigerjahre erwies sich der niederösterreichische Fremdenverkehr als krisenfester als in anderen Bundesländern. Die wirtschaftliche Not der Jahre 1931 bis 1934 wirkte sich mehr auf qualitativer Ebene als in quantitativer Hinsicht aus. Die Gäste wanderten in billigere Gaststätten ab, verminderten die Ausgaben und verkürzten ihren Aufenthalt. Auch in Wien schrumpfte der Aufenthalt der Inländer in diesem Jahr auf durchschnittlich zwei Tage (während im Gegenzug die Ausländer mehr als 12 Tage blieben). Beim Niederösterreich-Urlaub im Sommer blieben die inländischen Gäste hingegen stolze 11,1 Tage. Offensichtlich schränkten sich die Urlauber lieber bei Kurz- und Stadtaufenthalten ein als bei der Sommerfrische. Diese Tendenz hielt bis zum „Anschluss“ an.

Der Tourismus in Wien war durch einen hohen Anteil ausländischer Gäste geprägt. Zunächst kamen vor allem Besucher aus den ehemaligen Kronländern in die Hauptstadt. 1922 stammten von 1.000 Fremden nur 249 aus dem Inland, circa die Hälfte aus der Tschechoslowakei, Ungarn und Südosteuropa, der Rest aus Deutschland, Nord- und Westeuropa sowie aus den USA und Kanada.<sup>462</sup> Im Untersuchungszeitraum zwischen 1924 und 1937 kam es jedoch zu einer merklichen Veränderung der statistischen Bedeutung einzelner Herkunftsländer. Die deutschen Urlauber kamen zunächst vermehrt und blieben

---

<sup>460</sup> Kurt Pauschenwein, Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Wien und Niederdonau, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1942, 120.

<sup>461</sup> Ebd. 128ff.

<sup>462</sup> Vgl. ebd., 116ff.

während der 1.000-Mark-Sperre nahezu komplett aus. Die Gäste aus der Tschechoslowakei stellten in den dreißiger Jahren die bedeutendste Gruppe dar: Selbst im Bürgerkriegsjahr 1934 kamen 65.975 Tschechoslowaken nach Wien (bei 224.044 Auslandankünften insgesamt), 1936 waren es 74.752 bei insgesamt 337.259 Ankünften. Während die deutschen Reisenden ausblieben, kamen vermehrt Besucher aus West- und Nordeuropa, am stärksten wuchsen die Ankünfte aus Großbritannien, von 10.738 1933/34 auf 27.723 Personen in der Saison 1936/37.

Der niederösterreichische Tourismus hingegen war in erster Linie vom Wiener Gast abhängig. Generell machten in Niederösterreich die Auslandsankünfte nur maximal zehn Prozent der Gäste aus. Und die Ausländer, die in Niederösterreich Erholung suchten, kamen in erster Linie aus den ehemaligen Kronländern Ungarn und Tschechoslowakei. Und auch wenn die Ankünfte aus Deutschland von 25.404 in der Saison 1930/31 auf 3.542 in der Saison 1933/34 auf weniger als ein Siebentel geschrumpft waren, wirkte sich dies in der Statistik nicht allzu dramatisch aus. Die Ausflugsgebiete in näherer und weiterer Umgebung Wiens und die ländlichen Sommerfrischen erlebten ab 1934 wieder guten Zuspruch.

Manche Orte allerdings – einst mondäne Ziele von Adel und Großbürgertum – kämpften nun ums touristische Überleben. Schloss Wartholz, Kaiservilla und Treff in Reichenau an der Rax, hatte nach dem Ersten Weltkrieg keine Anziehungskraft mehr.<sup>463</sup> Da sich die dort errichteten Ferienwohnungen nur mehr schwer vermieten ließen, mussten die Leute in den umliegenden Fabriken in Ternitz und Neunkirchen arbeiten. Durch die 1926 eröffnete Rax-Seilbahn gab es einen Zuwachs an Ausflüglern, Proviantbox und Bergschuhe liefen illustren Dinern und mondänen Abendroben sozusagen den Rang ab. Um neue Attraktionen anbieten zu können, nahm die Gemeinde Reichenau in den späten Zwanzigerjahren große Darlehen auf und adaptierte eine ehemalige Mühle als „Theater- und Konzerthaus“. In Edlach errichtete man ein modernes Strandbad und konnte zudem den Titel „Kurort“ erlangen. So gab es um 1930 noch einmal einen Aufschwung, ehe im Zuge der Wirtschaftskrise die beiden Großhotels „Fischer“ und „Edlacher Hof“ in Konkurs gehen mussten und die Übernachtungen erneut drastisch zurückgingen. Reichenau konnte 1928 197.845 Übernachtungen erzielen, 1932 waren es nur mehr 159.359 und 1933 gar nur 89.464.

---

<sup>463</sup> Kos (1984), 179.

### 7.3.5 Kärnten

Kärnten, das südlichste Bundesland, begann in den 1920er Jahren die Tourismusförderung zu institutionalisieren, um gezieltere Maßnahmen treffen zu können. 1926 erfolgte die Installierung einer „Landeskommission für Fremdenverkehr“, 1930 wurde das „Landesamt für Fremdenverkehr“ gegründet. Das Land Kärnten stellte Geld für die Bewerbung des Tourismus und den Ausbau der Infrastruktur der Orte und des Gastgewerbes zur Verfügung. Von Kriegsende bis 1928 erweiterte sich das Angebot um 8.000 neue Gästebetten.<sup>464</sup> Dennoch hatte der Fremdenverkehr Strukturprobleme, vor allem durch schlechte Straßen und fehlende Bahnverbindungen in abgelegene Regionen.

Durch die Weltwirtschaftskrise erlitt die Kärntner Nächtigungsstatistik keine dramatischen Einbrüche, obwohl bereits am Ende der Sommersaison 1929 in der Presse „überall starke Sparsamkeit bei den Fremden, ganz gleich welcher Nation“, festgestellt wurde.<sup>465</sup> Eine negative Dynamik im Kärntner Tourismus kam aber nicht nur durch die Sparsamkeit der Reisenden auf. In der Hoffnung auf eine positive Entwicklung des Fremdenverkehrs war das Bettenangebot im Land wesentlich rascher gewachsen als der Nächtigungszuwachs.<sup>466</sup> Zu einem spürbaren Rückgang des Fremdenverkehrs kam es zwischen 1933 und 1934 durch politische Unruhen und nationalsozialistischen Terror. Vor allem Ausländer mieden das von Kämpfen heimgesuchte Kärnten, in der Statistik 1933/34 betrug der Anteil der Ausländer-Nächtigungen nur mehr 15,8 Prozent.<sup>467</sup>

Im Ranking der österreichischen Bundesländer bildete Kärnten mit Vorarlberg und dem Burgenland zwischen 1924 und 1937 das Schlusslicht – sowohl bei den Übernachtungen als auch bei den Ankünften. Die wichtigste Gruppe Reisender waren die Wiener und Gäste aus anderen österreichischen Bundesländern. Speziell um die Sommerfrischler aus der Bundeshauptstadt gab es reges Werben. Auch in Wien ansässige Kärntner Vereine wie der „Kärntner Sängerbund in Wien“ oder die „Akademische Landsmannschaft Kärnten“ warben für ihr Heimatland mit Volksfesten, Fremdenverkehrsausstellungen und anderen Aktivitäten für „das billige Erholungsland Kärnten“ als Urlaubsziel.<sup>468</sup> Ab 1936 wurde sogar eine eigene offizielle Kärntner Werbestelle in Wien eingerichtet. Doch auch auf Angebotsseite bemühten

---

<sup>464</sup> Heidi Rogy, *Tourismus in Kärnten. Von der Bildungsreise zum Massentourismus (18.–20. Jahrhundert)*, Klagenfurt 2002, 213.

<sup>465</sup> Freie Stimmen, Nr. 211, 12. September 1929, zitiert nach ebd., 214.

<sup>466</sup> Ebd., 215.

<sup>467</sup> Ebd., 216f.

<sup>468</sup> Ebd., 221.



sich die Kärntner Touristiker und richteten z. B. ab 1936 ein Sportfest am Wörthersee aus. Die ursprünglich als Kombination von Kultur- und Sportattraktionen geplante Veranstaltung sollte ganz Österreich für Gäste aus aller Welt attraktiv machen. Bürgermeister Adolf Wolf sprach 1936 nach dem ersten Event von einem „vielversprechenden Anfang. (...) Wie Salzburg auf dem Gebiete vollendeter darstellender Kunst, so soll Klagenfurt ein Zentrum hervorragender internationaler Sommer-Sportveranstaltungen werden“.<sup>469</sup> Wie groß der Erfolg in Sachen Nächtigungen oder Wertschöpfung tatsächlich war, lässt sich nicht feststellen. Für 1937 gingen die Organisatoren von rund 1.600 teilnehmenden Sportlern aus, die zu etwa einem Drittel aus dem Ausland anreisten. Kärnten gelang es jedoch im Gegensatz zu Vorarlberg oder Tirol nicht, eine gut gebuchte Wintersaison aufzubauen.<sup>470</sup> Die Quartiere waren schlecht ausgestattet, die Anreise aus den urbanen Zentren weit. Das Angebot an Bergbahnen und Liften wurde ebenso wie die Möglichkeiten für Eislaufsport vor allem von den Kärntnern selbst genutzt.

Der Anteil aller Österreicher an den Nächtigungen belief sich zwischen 60 und 70 Prozent. Wie Niederösterreich oder die Steiermark verzeichnete Kärnten natürlich auch einen starken Rückgang der deutschen Gäste durch die Reisebeschränkungen. Insgesamt wirkte sich das aber wesentlich weniger dramatisch aus als bei den westlichen Bundesländern, die vorwiegend von deutschen Gästen lebten.

Die ausländischen Gäste in Kärnten stammten neben Deutschland aus Ungarn und vor allem aus der Tschechoslowakei. In diesen Ländern wurde nach der 1.000-Mark-Sperre die Bewerbung durch das „Landesamt für Fremdenverkehr“ verstärkt, und das mit Erfolg. So wurden 1936 während der Sommermonate von Prag aus wöchentlich Autobusfahrten nach Kärnten veranstaltet.<sup>471</sup> Italiener, US-Amerikaner und Kanadier sowie Westeuropäer stellten nur einen verschwindend kleinen Teil der Urlauber dar.

---

<sup>469</sup> Wörthersee Sportfeste 1937. o. O. o. J., o. S., zitiert nach ebd., 224.

<sup>470</sup> Ebd., 245ff.

<sup>471</sup> Ebd., 218.

### **7.3.6 Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Konkurrenzdestinationen**

Hohe Berge, klare Seen und ein umfassendes touristisches Angebot. Damit ist nicht nur das Urlaubsland Österreich ausgestattet, auch die unmittelbaren Nachbarländer Schweiz, Bayern und Südtirol setzten seit Beginn des modernen Fremdenverkehrs auf diese Attribute. Der wesentliche Unterschied und das Alleinstellungsmerkmal Österreichs gegenüber den alpin geprägten Nachbarländern war die Metropole Wien. Das kleine Österreich hatte eine Hauptstadt, die nicht nur imperiale Prachtbauten und Hochkultur zu bieten hatte, hier wohnten auch zahlreiche erholungsbedürftige Menschen, die den Inlandstourismus vor allem in Ostösterreich dominierten.

Auch im Umgang mit den statistischen Daten unterschied sich Österreich. Bereits relativ früh gab es statistische Aufzeichnungen, seit 1828 beispielsweise die statistischen Erhebungen zum Kurwesen.<sup>472</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg erschienen die Erhebungen zum Fremdenverkehr im „Statistischen Handbuch für die Republik Österreich“, zunächst noch wenig detailliert, aber ab der Saison 1924/25 gut aufbereitet.<sup>473</sup> Anders als in Österreich existieren für den Zeitraum zwischen 1923 und 1937 weder in Bayern noch in Südtirol oder der Schweiz landesweite Tourismusstatistiken.

#### **7.3.6.1 Die Schweiz**

Das Bundesamt für Statistik BFS in Neuchatel, Schweiz, übermittelte auf Anfrage immerhin Zahlen zu Ankünften und Nächtigungen. Jedoch gibt es für den Zeitraum von 1920 bis 1933 nur Schätzungen von Gölden bzw. korrigierte Zahlen nach Püntener.<sup>474</sup> Erst ab 1934 existiert eine Beherbergungsstatistik zu den Ankünften und Logiernächten in Hotels. Da die Schätzungen alle Beherbergungsbetriebe umfassen, sind die beiden Datensätze nicht miteinander vergleichbar. Dennoch lassen die Daten grundlegende Trends erkennen.

---

<sup>472</sup> Vgl. Kapitel 2.0

<sup>473</sup> Vgl. Kapitel 2.0

<sup>474</sup> Die unten dargestellten Zahlen wurden vom Eidgenössischen Departement des Inneren EDI, Bundesamt für Statistik BFS, am 19. April 2010 zur Verfügung gestellt. Jahan Wenger vom BFS wies in seiner Mail explizit darauf hin, dass die Zahlen nicht miteinander vergleichbar sind.

**Tabelle 12: Vergleich Schweiz – Österreich – Ankünfte und Übernachtungen<sup>475</sup>**

	AK in Tausend		ÜN in Mio.	
Jahr*	Österreich	CH/Püntener	Österreich	CH/Püntener
1920		3.186		17,5
1921		2.904		14,8
1922		3.094		15,5
1923		3.701		18,9
1924		4.019		20,5
1925	3.249	4.211	13,8	21,1
1926	3.215	3.933	13,3	18,5
1927	3.585	4.301	15,9	20,6
1928	4.149	4.665	19,8	21,9
1929	4.203	4.759	19,9	21,9
1930	4.221	4.722	19,6	21,2
1931	3.759	4.156	20,6	17,5
1932	3.599	3.555	19,9	14,6
1933	2.804	3.743	16,5	14,6
1934	2.772	3.378	15,9	12,3
1935	3.255	3.178	18,6	12,0
1936	3.452	3.017	19,6	11,3
1937	3.684	3.562	20,6	13,9

Der Schweizer Fremdenverkehr erlebte in den 1920er Jahren einen erfreulichen Aufschwung. Durch die Weltwirtschaftskrise gingen die Gästezahl und – noch viel mehr – die Zahl der Übernachtungen zurück, die Gäste blieben also kürzer. Im erfolgreichsten Jahr 1929 verbrachten 4,759.000 Personen 21,9 Millionen Logisnächte, der durchschnittliche Aufenthalt betrug also 4,6 Tage. 1932 kamen auf 3,555.000 Gäste 14,6 Millionen Übernachtungen, der Aufenthalt dauerte also durchschnittlich nur mehr 4,1 Tage. Manche Reisende verzichteten also nicht auf ihren Schweizurlaub, sie bleiben nur kürzer. Vergleicht man die Daten der beiden Staaten bis 1933 verzeichnete man in Österreich immer weniger Ankünfte, die Übernachtungszahlen überstiegen jedoch im Vergleich jene der Schweiz ab 1931: Während die Gäste in der Schweiz ihren Aufenthalt durchschnittlich reduzierten, stiegen in Österreich die Urlaubstage pro Gast. 1929 blieben die Gäste durchschnittlich 4,73 Tage, 1932 bereits 5,53 Tage und 1933 sogar 5,89 Tage. Offensichtlich war der Fremdenverkehr in Österreich durch die Wirtschaftskrise weniger international geworden, und die heimischen Gäste, deren

<sup>475</sup> Zahlen Schweiz 1920 bis 1933 Schätzungen nach Püntener, zur Verfügung gestellt vom BFS, Zahlen ab 1934: Quelle HESTA / BFS.

Übernachtungszahlen zwischen 1924/25 bis 1936/37 angestiegen sind, blieben durchschnittlich wesentlich länger im Quartier als der Gast aus dem Ausland.

Die Zahlen für den Zeitraum zwischen 1934 und 1937 lassen sich noch weniger gut vergleichen, weil in den Schweizer Daten explizit Hotels abgebildet wurden, während man in Österreich die Erfassung auf alle Gemeinden und deren Beherbergungsbetriebe ausgeweitet hatte. Auffallend ist auch hier der Unterschied bei der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer. Im Bürgerkriegsjahr 1934 blieben die Schweizer Gäste 3,6 Tage im Hotel, in Österreich verweilten die Erholungssuchenden 5,7 Tage im Quartier. Bis 1937 wuchs die durchschnittliche Aufenthaltsdauer in der Schweiz auf 3,9 Tage an, in Österreich betrug sie 5,6 Tage.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Schweizer Tourismus offensichtlich wesentlich stärker vom internationalen Reiseverkehr abhängig war als der österreichische. Das Ausbleiben der ausländischen Gäste in Österreich wurde vom einheimischen Sommerfrischler teilweise kompensiert. Der in Österreich sichtbare Einbruch durch die 1.000-Mark-Sperre 1933 steht einem Anstieg der Ankünfte in der Schweiz gegenüber. Möglicherweise haben deutsche Alpinisten ersatzweise die Schweizer statt der österreichischen Berge aufgesucht.

### **7.3.6.2 Bayern und Südtirol**

Für Bayern konnte das Bayerische Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Sachgebiet Tourismus, in Schweinfurt keine Daten zur Verfügung stellen. Auch für Südtirol existieren keine überregionalen Zahlen zu Ankünften und Übernachtungen vor 1950. Dr. Paul Rösch, Direktor des Touriseum in Meran, konnte immerhin einige Daten zu Meran und zum Grödner Tal zur Verfügung stellen.<sup>476</sup> Die Zahlen der traditionsreichen Kurstadt Meran sollen hier nun mit dem am stärksten frequentierten Kurort Österreichs, Baden, verglichen werden.

---

<sup>476</sup> Werner Biersack, *Der Fremdenverkehr im Kurort Meran*, Schriftenreihe des Südtiroler Wirtschafts- und Sozialinstituts, Band 12, 1967, ohne Orts- und Seitenangabe.

**Tabelle 13: Meran in Südtirol und Baden bei Wien – Ankünfte und Übernachtungen**

	<b>Meran</b>		<b>Baden</b>	
	<b>Ankünfte</b>	<b>ÜN</b>	<b>Ankünfte</b>	<b>ÜN</b>
1923/24	52.688	1.162.525	41.806	o.A.
1924/25	61.171	1.181.264	43.638 <sup>477</sup>	614.000
1925/26	73.650	846.579	42.657	601.000
1926/27	74.318	975.571	50.006	730.000
1927/28	77.282	930.712	47.366	1.073.520
1928/29	88.497	1.021.017	49.203	993.213
1929/30	102.007	1.100.809	50.287	924.238
1930/31	97.774	1.267.062	47.765	906.335
1931/32	93.280	1.047.598	41.509	746.128
1932/33	81.138	986.544	36.620	679.763
1933/34	79.919	906.046	39.084	677.736
1934/35	87.386	974.903	40.542	950.319
1935/36	92.812	958.803	38.931	909.800
1936/37	126.448	1.205.286	40.284	752.040

Meran avancierte im Zeitraum von 1923 bis 1937 zu einem stark frequentierten Tourismusort. Die Ankünfte wurden bis 1930 fast verdoppelt, nach einem Einbruch zur Zeit der Weltwirtschaftskrise stiegen sie dann auf 126.488, also auf beachtliche 240 Prozent der Ankünfte von 1923/24. Die Übernachtungen wiederum veränderten sich kaum, sie stiegen nur um rund zehn Prozent. Blieben die Gäste 1923/24 noch durchschnittlich 22 Tage, lag die Aufenthaltsdauer 1936/37 schon unter 10 Tagen. Die Vermutung liegt nahe, dass sich Meran von der klassischen Kurstadt wegentwickelte und die Besucher auch wegen der Berge und Freizeitmöglichkeiten anreisten.

Die Zahlen für Baden hingegen weisen wesentlich weniger Schwankungen auf. Nach dem Rückgang der Gäste Anfang der 1930er Jahre wurden die Werte der „fetten Jahre“ nicht wieder erreicht. 1932 bis 1934 sanken auch die Übernachtungen dramatisch, stiegen aber danach wieder an. 1927/28 blieb der Gast durchschnittlich 22,66 Tage in Baden, 1933/34 17,34 Tage und 1936/37 betrug die Aufenthaltsdauer 18,66 Tage. Baden bei Wien blieb gemessen an den Übernachtungen die am meisten besuchte Kurstadt in Österreich, der Bedarf an Kur dürfte jedoch nicht zuletzt wegen der wirtschaftlichen Lage rückgängig gewesen sein.

<sup>477</sup> Schätzung aufgrund unzulänglicher Ausweise.

## 7.4 Maßnahmen zur Forcierung des Fremdenverkehrs

### 7.4.1 Staatliche Maßnahmen und Fremdenverkehrswerbung

Durch die 1.000-Mark-Sperre geriet der autoritäre Ständestaat unter Zugzwang. Neben der Einrichtung eines Visumzwangs für Reisen nach Deutschland unternahm die Regierung auch Maßnahmen zur Unterstützung des Tourismus: Insgesamt acht Millionen Schilling sollten bereitgestellt werden, um die Beherbergungsbetriebe vor dem finanziellen Zusammenbruch zu bewahren.<sup>478</sup> Denn bereits vor der 1.000-Mark-Sperre befand sich die österreichische Hotellerie in einer finanziellen Misere. Im Frühjahr 1933 waren die Betriebe mit rund 84,8 Mio. Schilling verschuldet.<sup>479</sup> Bei einer Kapazität von etwa 25.000 Betten österreichweit ergibt sich eine durchschnittliche Schuldenlast von je 3.400 Schilling pro Bett. Am höchsten war die Hotellerie in Salzburg verschuldet.

Dem zuständigen Staatssekretär Odo Neustädter-Stürmer wurde daraufhin vom Ministerrat eine Million Schilling zur Verfügung gestellt, womit Sofortmaßnahmen zur Fremdenverkehrsförderung finanziert werden sollten. Weiters beschloss der Ministerrat die Gründung einer Hoteltreuhandstelle bei der Creditanstalt für öffentliche Unternehmungen und Arbeiten. Betriebe, die den Kapital- und Zinsendienst für ihre Investitionsschulden nicht leisten konnten, aber eine positive Prognose hatten, wurden der Hoteltreuhandgesellschaft unterstellt. Diese Betriebsaufsicht verhinderte auch mögliche Zwangsvollstreckungen.<sup>480</sup>

Neben der Hotellerie sollte auch anderen Freizeitbetrieben bei Schwierigkeiten geholfen und die Länder unterstützt werden. Im Februar 1934 wurde die Aufteilung der Zuschüsse vorgenommen: Tirol erhielt 402.000 Schilling, Salzburg 118.000, Vorarlberg 102.000, Steiermark 83.000 und Kärnten 75.000.<sup>481</sup>

Bis April 1934 gingen bei der Hoteltreuhandgesellschaft etwa 1.800 Darlehensgesuche ein, von denen die Geschäftsaufsicht 200 bis 250 Fälle im Sinne des Gesetzes über die Hotelanierung positiv beschied. Die Höhe der Zuschüsse lag zwischen 3.000 und 10.000 Schilling.

---

<sup>478</sup> Brusatti (1984), 124.

<sup>479</sup> Grafl (1984), 33f.

<sup>480</sup> Otruba (1983), 95.

<sup>481</sup> Ebd.

Zusätzlich wurden die Landesverbände aufgefordert, in ihrer Auslandswerbung eine radikale Umorientierung vorzunehmen. Neben der Bewerbung des Urlaubslandes Österreich durch die Fremdenverkehrswerbung wurde auch auf politischer Ebene die Werbetrommel gerührt. So nützte Bundeskanzler Dollfuß einen Staatsbesuch in London zur Umwerbung reisefreudiger Briten. Auf diplomatischen Weg wurden mit Polen und Italien Erleichterungen des Touristenverkehrs vereinbart, die aber keinen durchschlagenden Erfolg brachten. Auch die Bundesbahnen versuchten durch Fahrpreisermäßigungen das Interesse für Österreich zu fördern. Sogar der Schulschluss 1933 wurde für eine Woche nach vorne gerückt und alle öffentlichen Angestellten dazu aufgerufen, ihren Urlaub im Inland zu verbringen.<sup>482</sup>

Um die Einbußen durch die Reisebeschränkung im Deutschen Reich möglichst gering zu halten, gab es also zahlreiche Bemühungen, den Inlandreiseverkehr anzukurbeln und neue Quellmärkte zu erschließen. Eine tragende Rolle dabei spielte die professionelle und gebündelte Bewerbung des Urlaubslandes Österreich. Bis 1933 war die bundesweite Tourismuswerbung im Wesentlichen Angelegenheit der Österreichischen Bundesbahnen bzw. des Österreichischen Verkehrsbüros, das sich 1932 auch noch die Österreichische Verkehrswerbung einverleibte.<sup>483</sup> Reklame passierte im föderalistisch organisierten Fremdenverkehr auf Landesebene oder durch die einzelnen Regionen und Orte.

Nicht zuletzt wegen der Einreiseerschwerisse der deutschen Gäste wuchs jedoch der Wunsch nach einer zentralen Werbestelle für der Urlaubsland Österreich. Im Staatssekretariat für Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehr im Bundesministerium für Handel und Verkehr wurde daher 1933 der „Werbedienst des Staatssekretariats für Fremdenverkehr“ errichtet und mit einer Million Schilling für die gesamtösterreichische Werbung im Budgetjahr 1933 ausgestattet. Mit dem Budget wurden Journalistenreisen durch Österreich, spezielle Werbeaktionen für Tirol und Vorarlberg, Sonderwerbung für die Salzburger Festspiele 1933, Durchführung und Betreuung von Ausstellungen sowie die Herstellung und der Vertrieb von Prospekten, Plakaten und Werbefilmen über Österreich finanziert.<sup>484</sup>

1934 kam es zur Fusionierung mit der Werbeabteilung des Österreichischen Verkehrsbüros, die auch in der Verfassung fixiert wurde. Sitz der staatlichen Fremdenverkehrswerbung war

---

<sup>482</sup> Brusatti (1984), 124.

<sup>483</sup> Heidi Burtscher, Die österreichische Fremdenverkehrswerbung. Entwicklung und Analyse einer nationalen Werbeorganisation, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1978, 98.

<sup>484</sup> Ebd., 99.

Wien. Bundesgesetze definierten Aufgaben und Struktur der Verwaltung, das Hauptziel der Organisation war der effiziente Einsatz der finanziellen Mittel für die gesamtösterreichische Fremdenverkehrspropaganda und damit die Steigerung der Nächtigungen.<sup>485</sup> Die Österreichische Verkehrswerbung war nicht auf Gewinn ausgerichtet.

Ab 1934 kam es zu einem Großeinsatz von Werbefilmen und Diapositivserien bei Werbevorträgen im In- und Ausland. Das Werbematerial für 1935 umfasste beispielsweise 1,5 Millionen Broschüren und ca. 120.000 Plakate in bis zu 13 Sprachen. Ausländische Journalisten wurden mit Pressereisen durch Österreich geleitet. Auf internationalen Messen in London, Mailand oder Budapest präsentierte sich Österreich als begehrtes Urlaubsziel. Auf den Weltausstellungen in Brüssel (1935) und Paris (1937) warb Österreich vor allem durch Großfotos (2 x 1,5 m) – vgl. Kapitel 7.4.5.

Die Österreichische Verkehrswerbung erweiterte das Netz der Auslandszweigstellen: Neben europäischen Städten wurde auch in Bombay, Johannesburg, New York und Kairo für den Österreich-Urlaub geworben.<sup>486</sup> Im Zuge des „Anschlusses“ an Deutschland wurde die Österreichische Verkehrswerbung 1938 liquidiert, das vorhandene Werbematerial größtenteils eingestampft. Auch die meisten Auslandszweigstellen wurden geschlossen, einige von der „Reichsdeutschen Werbestelle“ übernommen.

#### **7.4.2 Beispiele für Werbeplakate**

Tourismusplakate sind Teil der gesamten Plakatgeschichte. Sie sind als dominierende Werbeform auch Teil der Tourismusgeschichte. In kunsthistorischer Hinsicht geben sie Auskunft über die gestalterischen Tendenzen der jeweiligen Zeit, mentalitätsgeschichtlich erzählen die Plakate über kollektive Wunschvorstellungen und Sehnsüchte einer Epoche. Über die verschiedenen politischen Systeme hinweg lässt sich der Symbolhaushalt Österreichs ebenso verfolgen wie formal die Entwicklung der Typografie. Und gerade die Winterplakate spiegeln die aktuellen Trends in der Freizeitmode und Wintersportausrüstung wider.<sup>487</sup>

---

<sup>485</sup> Burtscher (1978), 102.

<sup>486</sup> Burtscher (1978), 103

<sup>487</sup> Vgl. Maryska (2004), 9ff.





Abbildung 2: Entwurf von Paul Kirnig, Druck: Steyermühl, Wien 1934/38/ÖNB



Abbildung 3: Entwurf von Joseph Binder, Druck: Reisser, Wien um 1935/ÖNB



Abbildung 4: Entwurf anonym, Druck: Wien um 1928/ÖNB



Abbildung 5: Entwurf von Fritz Bernhard, Druck: Reisser, Wien 1937/ÖNB

Das Skifahrerpärchen von Fritz Bernhard spiegelt die Kontinuitäten und Brüche der politischen Geschichte Österreichs im zwanzigsten Jahrhundert wider. Ursprünglich für die Wintersaison 1937/38, also die letzte Wintersaison des „Ständestaats“, geschaffen, wurde das Motiv 1947 von der „Stelle für den Wiederaufbau des österreichischen Fremdenverkehrs“ auch für das erste Winterplakat der Zweiten Republik ausgewählt.<sup>488</sup>

### 7.4.3 Werbestrategie und Werbemittel am Beispiel Tirols anno 1936

Fritz Jäger veröffentlichte 1936 eine wissenschaftliche Untersuchung der Fremdenverkehrswerbung, die einen interessanten Überblick über die Tourismuswerbung der 30er Jahre bietet. In der Einleitung betonte der Autor, dass sich Werbung für den Fremdenverkehr nicht in der Auflage von Prospekten und der Schaltung von Inseraten erschöpft.

„Presse und Rundfunk, Post und Bahn, Reisebüros, selbst Technik, Kunst und Wissenschaft hat sie für ihre Zwecke in den Dienst gestellt. Die Werbung für den Fremdenverkehr herrscht heute überall im Leben und alles ist durchdrungen von den vielen tausend Fäden, die eine vorzügliche Werbeorganisation zu einem feinen Netzwerk gespannt hat (...) Der Gast wird umworben, angefangen von der Weckung des allgemeinen Reisebedürfnisses bis zum endgültigen Entschluss zu reisen. Der Gast wird umworben auch noch auf der Reise und während des Aufenthaltes, bei seiner Ankunft und bei seiner Abfahrt. Der Gast wird umworben, bis er oft selbst durch das ‚Ich empfehle‘ zum Werbenden wird.“<sup>489</sup>

Weiters wies Jäger darauf hin, dass die Werbung und das touristische Angebot an die verschiedenen Zielgruppen angepasst werden müssten.

Wie oben schon beschrieben, war die Organisation der Fremdenverkehrswerbung in Österreich pyramidenförmig aufgebaut. Die unterste und breiteste Stufe bezeichnete der Autor als die „unmittelbaren Interessenten“ – die Hoteliers, Gastwirte, private Verkehrsunternehmungen etc. Die zweite Stufe bildeten die Verkehrsvereine mit regionalem Wirkungskreis. Die dritte, höhere Stufe stellten die Landesverkehrsämter dar, und die vierte und höchste Stufe bildete die staatliche Werbung, die in den 30er Jahren von der Österreichischen Verkehrswerbung verkörpert wurde.<sup>490</sup> Das Kapitel über die Arten der Werbung gibt einen interessanten Überblick über die Reklamemöglichkeiten in den 30er Jahren.<sup>491</sup> Jäger unterschied zwischen indirekter Werbung (die nicht als Reklame erkennbar

---

<sup>488</sup> Vgl. Maryska (2004), 108.

<sup>489</sup> Fritz Jäger, Werbung im Fremdenverkehr. Eine wissenschaftliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Tiroler Verhältnisse. Tiroler Studien, Heft 12 (Innsbruck 1936), 5.

<sup>490</sup> Ebd., 6ff.

<sup>491</sup> Ebd., 17ff.

ist, dennoch Wirkung zeigt wie z. B. Servicequalität, Preisnachlässe, Modeerscheinungen etc.) und direkter Werbung, die er in Gruppen unterteilte. Als „Werbemittel des Gesichtsinnes“ wurden Bild (Lichtbild, Zeichnung, Gemälde) und Marke (heute geläufiger als „Logo“) bezeichnet. Demgegenüber gab es „körpergegen-ständliche Werbemittel mit Bildwirkung“, nämlich Figuren, Modelle, Dioramen und die Schrift.

Weiters beschrieb der Autor im Kapitel „Die Verbindung von Schrift und Bild – zusammengesetzte optische Werbemittel“ das Plakat, die Ansichtskarte, den Prospekt, das Werbeheft (heute Imagebroschüre), die Zeitschrift, das Buch, den stummen Werbefilm, Landkarten, Schaufenster etc. Neben den optischen Werbemitteln gab es die akustischen Werbemittel, nämlich die Sprache, die Empfehlung, die Auskunft, die Werbereise, den Vortrag, die Rundfunksendung und die Musik.

Die Verbindung von Optik und Akustik nannte er „potenzierte Werbemittel“, zu denen er das Reisebüro, die Auskunftsstelle, die Ausstellung, Lichtbildervorträge und Veranstaltungen, den Tonfilm sowie Rundfunk und Fernsehen (!) zählte. „Allerdings noch Zukunftsmusik – aber wie lange noch? Diesem letzten noch anzuführenden Werbemittel der direkten Werbung wird einmal als potenziertes Werbemittel die größte Bedeutung zukommen, weil es auf die unbegrenzte Masse akustisch und optisch einwirken kann. Es wäre das ideale Werbemittel, wohl auch das beste, stärkste und wirksamste!“<sup>492</sup>

#### **7.4.4 Prestigeprojekte – Beispiel Großglockner-Hochalpenstraße**

Ein richtiges Prestigeprojekt für den österreichischen Staat war die Errichtung der Panoramastraße auf den höchsten Berg der Republik, den Großglockner. Die Anfänge dieser Straße gehen weit zurück. Schon von 1900 bis 1909 erbaute die Sektion Klagenfurt des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins die Glocknerhausstraße.<sup>493</sup> Durch diesen aufwändigen Bau sollte die heroische Natur der Großglockner- und Pasterzenlandschaft als bequem zu konsumierende Aussichtssensation präsentiert werden.

Der Erste Weltkrieg setzte auch dieser Panoramastraße zu: Es kam zu kriegsbedingten Einnahmenausfällen, die Arbeiter wurden zum Militär eingezogen und ein Lawinenunglück

---

<sup>492</sup> Ebd. 55.

<sup>493</sup> Georg Rigele, Die Großglockner Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments, Wien 1998, 50.

1917 richtete großen Schaden an.<sup>494</sup> Erst 1924 war die Straße wieder befahrbar – wobei sich die Wiederherstellung als gewinnträchtige Entscheidung erwies. 1926 warf die Maut erstmals Gewinn ab, danach stiegen die Einnahmen bis 1930 stetig, nicht nur durch den wachsenden Individualverkehr, sondern auch durch den Kraftwagendienst der Österreichischen Post, wo die Glocknerfahrt zu den beliebtesten Reiserouten zählte.

Der Baubeschluss für die Panoramastraße auf den höchsten Berg Österreichs fiel 1930 – also noch bevor das volle Ausmaß der Großen Depression in Österreich realisiert wurde und mit einem viel zu niedrig angesetzten Kostenvoranschlag.<sup>495</sup> Georg Rigele konstatiert in seinem Buch über die Errichtung der Großglockner-Hochalpenstraße: „Im Fremdenverkehr sollte die Glocknerstraße für die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs in Italien liegende Dolomitenstraße und die Stilsfer-Joch-Straße, die Tirol vor 1914 zum automobilistischen Dorado gemacht hatten, Ersatz bieten.“<sup>496</sup>

Die Straße symbolisierte eine Kombination aus Arbeitsbeschaffung, Fremdenverkehrsförderung und Devisengewinn, Landschaftsverbundenheit und österreichischem Patriotismus – und wurde in den Medien auch so verkauft. Rationale Kriterien und Erfordernisse von Industrie und Handel hätten in der Verkehrspolitik andere Prioritäten gesetzt. Und bereits Anfang Juni 1931 fand die Unterdotierung des Projekts Niederschlag in der Presse.<sup>497</sup> Positive Baureportagen im In- und Ausland standen der Kritik an Fehlkalkulationen und mangelnder Kapitalausstattung gegenüber. Kurz bevor das Projekt 1933 im halbfertigen Zustand gescheitert wäre, erhob die Regierung Dollfuß die Straße zum staatlichen Repräsentationsbau.<sup>498</sup>

Das Projekt hatte zwei emsige Initiatoren, den Bauingenieur Franz Wallack (1887–1966) und den Salzburger Landeshauptmann Franz Rehrl (1890–1947).<sup>499</sup> Rehrl, seit 1922 christlich-sozialer Landesvater, war zunächst Befürworter eines wirtschaftlichen Anschlusses an Bayern und misstrauisch gegenüber Ostösterreich. Dennoch wurde er, nicht zuletzt durch „seinen Glockner“, zum Verfechter des „ständestaatlichen“ Österreich-Patriotismus. Rehrl entwickelte Ende der Zwanzigerjahre ein Fremdenverkehrskonzept, das die urbane Hochkultur der

---

<sup>494</sup> Ebd., 68f.

<sup>495</sup> 1930 wurden die Kosten der ca. 50 km Alpenstraße mit 12 Millionen Schilling von Wallack projektiert – im Endeffekt flossen 25 Millionen Schilling in den Bau. Rigele (1998), 120.

<sup>496</sup> Ebd., 11f.

<sup>497</sup> Ebd., 137.

<sup>498</sup> Ebd., 121.

<sup>499</sup> Detaillierte Biografien bei ebd., 95ff.

Salzburger Festspiele in ein Ensemble der durch Aussichtsstraßen und Seilbahnen für Ausflüge erschlossenen schönen Gebirgslandschaften einbettete.<sup>500</sup> Wie die Festspiele förderte Rehr auch die Großglockner-Hochalpenstraße als nationales Prestigeobjekt. Beide waren Institutionen, die eine Art „Verschweizerung“ Österreichs förderten, einen Prozess, der Hitlers Anschlussplänen zuwiderlief und die österreichischen Patrioten begeisterte: Tradition, Kultur und alpine Landschaftspracht brächten Devisen ins Land. Der Ingenieur Wallack verantwortete auch die Werbung – und das effektiv und fantasievoll. Eine findige Idee war die Reklamevignette, die alle Autos an den Mautstellen auf die Innenseite der Windschutzscheibe aufgeklebt erhielten. Das große „G“ mit der Schrift „Großglockner Hochalpenstraße“ als Bilderrahmen für ein Auto vor der Pasterze mit Glocknerblick war jahrzehntelang ein Statussymbol für Automobilisten und funktionierte als Logo optimal.<sup>501</sup>

Der Bevölkerung wurde das Glockner-Projekt auch als Anstrengung der Regierung um Arbeitsbeschaffung verkauft. Doch dieser Aspekt stimmte so nicht. Der Höchststand an Beschäftigten innerhalb der gesamten Bauzeit betrug im September 1931 2.357 Arbeiter.<sup>502</sup> Trotz aller Widrigkeiten wurde die Großglockner-Hochalpenstraße fertiggestellt und mit großangelegten Eröffnungsfeierlichkeiten eingeweiht: Teil eins – die Nordrampe bis Fuscher Törl und Edelweißspitze – am 23. September 1934, und die Scheitelstrecke am 3. August 1935.<sup>503</sup> Professionell betreute Journalisten sorgten für eine unübersehbare Medienpräsenz in Zeitungen und Zeitschriften. In den meisten Eröffnungsansprachen und Festschriftenbeiträgen stand der „siegreiche Kampf“ der Straßenbauer gegen die hochalpinen Naturgewalten als Metapher für die nationale Selbstbehauptung gegen die politische und ökonomische Bedrohung. Auch vom „Wiederaufbau“ wurde regelmäßig gesprochen. Im September 1935 kam der zweiteilige Kulturfilm „Straße des Lebens“ als Kinovorfilm heraus. Die Feiern wurden im Radio übertragen und von der Wochenschau gefilmt.

Der Großglockner wurde massiv als Botschafter für den österreichischen Fremdenverkehr eingesetzt. Bei der Weltausstellung 1935 in Brüssel sorgten illusionistische Techniken für einen effektvollen Eindruck der monumentalen Aussichtsstraße auf die Ausstellungsbesucher: Auf ein großformatiges Glocknerstraßen-Gemälde projizierte ein Filmprojektor fahrende

---

<sup>500</sup> Ebd., 105

<sup>501</sup> Ebd., 181.

<sup>502</sup> Ebd., 137.

<sup>503</sup> Ebd., 185f.

Autos, unter dem Gemälde lief auf mehreren nebeneinanderliegenden Bildschirmen eine Diashow mit den schönsten Aussichten.<sup>504</sup>

Bei der Weltausstellung 1937 in Paris war der Großglockner in der Mitte dreier Alpenstraßenprojekte auf einer 10 m hohen und 12 m breiten Fotomontage zu sehen, die als Triptychon des landschaftsästhetischen Straßenbaus gestaltet wurde. Bei der Präsentation im Rahmen der Weltausstellungen stand zweifellos die Darstellung Österreichs als Tourismusland im Vordergrund. Bereits in der Ausschreibung des Architekturwettbewerbs für den österreichischen Pavillon war definiert, dass der Pavillon im Inneren „die österreichische Landschaft in Verbindung mit ihren charakteristischen Erzeugnissen zeigen (sollte), soweit dies in Zusammenhang mit einer vornehmen Fremdenverkehrswerbung zu bringen ist“.<sup>505</sup>

#### **7.4.5 Aktivitäten der Vaterländischen Front**

Um die Betten zu füllen, wurden auch soziale Maßnahmen ausgeweitet. 1933 hatte Engelbert Dollfuß eine sogenannte Kinderferienaktion ins Leben gerufen, die Kindern aus sozial bedürftigen Familien – vor allem aus der Großstadt oder den Industriegebieten – die Möglichkeit einer Erholung bot.<sup>506</sup> 1934, nach der Auflösung sozialdemokratischer Hilfsorganisationen, wurde die Aktion in „Kinderferienwerk der Vaterländischen Front im Auftrag der Bundesregierung“ (KFW) umbenannt und organisatorisch der VF unterstellt. Kinder, die in den Genuss des Werks kommen wollten, mussten zwischen acht und 14 Jahre alt, österreichische Staatsbürger, sozial bedürftig und gesundheitlich gefährdet sein. Untergebracht wurden sie bei vaterländisch eingestellten Pflegefamilien oder – großteils – in einfachen Quartieren und Ferienlagern.

Eine Erholungsreise dauerte durchschnittlich 25 Tage, die finanzielle Gebarung übernahm der Bund, der 1935 4 Millionen und 1936 3 Millionen Schilling für die Aktion lockermachte.<sup>507</sup>

Auch die Eltern mussten einen kleinen Beitrag für die Erholungsreise der Kinder leisten.

In der Literatur existieren unterschiedliche Angaben zur Größenordnung der Aktion:

---

<sup>504</sup> Ebd., 197.

<sup>505</sup> Gernot Heiß, Zwischen „Blut und Boden“, Monumentalität und funktionaler Sachlichkeit, in: Achenbach/Moser, 301–312, hier 309.

<sup>506</sup> Irmgard Bärnthaler, Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien 1971, 197f.

<sup>507</sup> Bärnthaler (1971), 198, 228. Die Autorin weist in einer Anmerkung darauf hin, dass Guido Zernatto (1934 bis 1936 Bundeskulturrat) ein Jahresbudget von drei Millionen Schilling für das KFW angibt.

Alfred Kienecker beziffert die Frequenz wie folgt: 1935 wurden von dieser Organisation 51.483 Kinder verschickt, vorwiegend nach Westösterreich. So konnten die einfachen Unterkünfte, die durch das Ausbleiben der Deutschen nicht ausgelastet waren, doch noch genützt werden. Diese Aktivitäten hielten bis 1937 an.<sup>508</sup> Irmgard Bärnthaler gibt für die Zeit zwischen 1933 und 1937 an, dass 170.178 Kinder an 4,465.545 Verpflegungstagen betreut wurden.<sup>509</sup> Wie weit die Ferienaktionen tatsächlich den notleidenden Fremdenverkehrsregionen Frequenz und Umsatz gebracht hat, lässt sich aus der Literatur nicht erkennen.

Die Vaterländische Front hatte nach dem Bürgerkrieg im Februar 1934 durch das Verbot aller anderen Parteien und deren Interessengemeinschaften den Status einer Einheitspartei. Um den Mitgliedern der liquidierten Interessengemeinschaften einen entsprechenden Ersatz zu bieten und um das kulturelle Erbe der sozialdemokratischen Verbände weiterzuführen, wurde noch im Frühjahr 1934 ein Kulturreferat gegründet.<sup>510</sup> Daraus entstand die am 1. Juli 1936 gegründete Freizeit- und Kulturorganisation der Vaterländischen Front mit der Bezeichnung „Neues Leben“ (NL). Der Name wurde mit Bedacht gewählt: „Nach den harten Jahren, die uns im Kampf gesehen haben, in denen uns nicht Zeit geblieben ist, dem inneren Menschen das zu geben, was er braucht, muss und wird ‚Neues Leben‘ über uns kommen, uns mit Zuversicht auf die Zukunft dieses geliebten Landes erfüllen.“<sup>511</sup> Inspiriert von den Vorbildern Italien (Dopolavoro) und Deutschland (Kraft durch Freude), verfügte nun auch der autoritäre Ständestaat über eine Freizeitorganisation.

Die Aufgabe des „Neuen Lebens“ bestand in der kulturellen Erneuerung Österreichs und der Bildung einer österreichischen Volksgemeinschaft. Insgesamt zwölf Referate widmeten sich vor allem der Kunstpflege mit den Untergruppen u. a. für Dichtung, bildende Kunst, Musik, Theater (z.B. Gründung der „Österreichischen Länderbühne“), Film und Radio. Auch das Volkstum samt Brauchtumpflege und Festgestaltung sowie Leibesübungen nahmen einen wichtigen Stellenwert ein. Und es gab das Referat für Reisen. Dieses hatte vor allem die Aufgabe, verbilligte Reisen anzubieten und durchzuführen.<sup>512</sup> Mit einer großangelegten Sommeraktion wollte man einerseits finanzschwachen Familien zu einem schönen Urlaub

---

<sup>508</sup> Alfred Kienecker, *Fremdenverkehr im Industriezeitalter – unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung in Österreich*, Hausarbeit, Wien 1982, 138f.

<sup>509</sup> Bärnthaler (1971), 228.

<sup>510</sup> Vgl. Rainer Schubert, *Das Vaterländische-Front-Werk „Neues Leben“*. Ein Beitrag zur Geschichte der Kulturpolitik der Vaterländischen Front. Unveröffentlichte Dissertation, Wien 1978, 1.

<sup>511</sup> Pressestelle der VF, Wiener Ausgabe II v. 1.7.1936, zitiert nach Schubert (1978), 53.

<sup>512</sup> Schubert (1978), 125



verhelfen und damit gleichzeitig Gäste in noch wenig entwickelte, abseits des internationalen Reiseverkehrs stehende Ortschaften bringen. Die erste durchgeführte Aktion war 1936 eine „Urlaubsaktion für arbeitslose Amtswalter“, die insgesamt 518 Personen je eine Woche kostenlos ins Schloss Strechau bei Rottenmann in der Steiermark vermittelte.<sup>513</sup>

1937 sollte mit dem Reisereferat die Popularität des VF-Werkes endlich gesteigert werden. Nachdem im Jänner 1937 Verhandlungen über gemeinsam gestaltete Reisen mit dem österreichischen Verkehrsbüro scheiterten, präsentierte das „Neue Leben“ eigene Reiseangebote, u. a. eine zwölf-tägige Oster-Rom-Fahrt, eine Budapest-Fahrt und eine Adria-Kreuzfahrt.<sup>514</sup> Ähnlich der Urlaubsaktion wurden vom Sport-Referat Fernskikurse, Nahskikurse und Sonntags-Skiausflüge mit touristischen Partnern durchgeführt. Davon abgesehen wollte man eine groß angelegte „Urlaubsaktion“ für die breite Masse organisieren. Angesprochen sollten Personen mit einem Monatseinkommen unter 250 Schilling werden, die sich sonst keinen Urlaub leisten konnten. Für sie bestand auch die Möglichkeit, das erforderliche Urlaubsbudget im Rahmen einer Urlaubshilfsaktion anzusparen. Die Urlauber sollten das Ziel ihrer Reise selbst aussuchen können, allerdings musste der Zielort in der Broschüre verzeichnet sein, die vom „Neuen Leben“ herausgegeben wurde und alle Ortschaften enthielt, die sich der Aktion anschlossen. Insgesamt nahmen 4.160 Personen teil, was ungefähr 34.000 Nächtlungen entsprach. Der Umsatz mit diesen Urlaubern wurde mit 411.000 Schilling beziffert.<sup>515</sup> Sprach man offiziell von einem geglückten Versuch, war intern die Enttäuschung über die geringe Beteiligung der Bevölkerung groß.<sup>516</sup>

## **7.5 Das Juliabkommen 1936 und das Ende der 1.000-Mark-Sperre**

Das Abkommen zwischen Österreich und Deutschland am 11. Juli 1936 führte zum Ende der Tausend-Mark-Sperre, brachte Österreich jedoch in eine starke Abhängigkeit zu NS-Deutschland. Nicht umsonst wird das Juliabkommen als erster Schritt Richtung Anschluss betrachtet – schließlich war es der bis zu diesem Zeitpunkt erfolgreichste Versuch NS-Deutschlands, Österreich politisch und wirtschaftlich zu unterwandern. Nachdem das deutsch-österreichische Verhältnis durch den gescheiterten Juliputsch 1934 und die Ermordung von Bundeskanzler Dollfuß an einem Tiefpunkt angelangt war, änderte Hitler seine Strategie.

---

<sup>513</sup> VF-Mitteilungsblatt der VF Wien, September 1936, Nr. 18, 4, zitiert nach ebd., 125f.

<sup>514</sup> Ebd., 254.

<sup>515</sup> Ebd., 259.

<sup>516</sup> Ebd., 265.

Oberstes Ziel war für ihn zwar immer noch ein nationalsozialistisch geprägtes Österreich und letztendlich der Anschluss an Deutschland, jedoch versuchte Hitler nun, auf diplomatischem Weg eine „Normalisierung“ herzustellen. Bereits einen Tag nach dem 25. Juli 1934, dem Tag der Dollfuß-Ermordung, setzte er ein Zeichen der Mäßigung, indem er Franz von Papen als Sonderbotschafter in Österreich einsetzte.<sup>517</sup>

### **7.5.1 Papens Evolutionskonzept**

Von Papens Konzept sah ein bilaterales Abkommen zwischen Österreich und Deutschland vor. Einen Entwurf hierzu, der übrigens dem Juliabkommen schon sehr nahe kam, legte er bereits im Oktober 1934 der Bundesregierung vor. Damals wurde sein Vorschlag noch von Außenminister Egon Berger-Waldeneck als unannehmbar zurückgewiesen.<sup>518</sup>

Papens Evolutionskonzept skizzierte in Etappen erst eine innenpolitische Befriedung nach den Juliereignissen von 1934, das taktische Ziel war aber die außenpolitische Isolierung Österreichs, erreicht durch die Annäherung zwischen Deutschland und Italien, die Mussolini zur Aufgabe seiner „Schutzmachtstellung“ gegenüber Österreich bewegen sollte. Daraufhin sollte das bilaterale Abkommen zwischen Österreich und Deutschland folgen, quasi ein „Trojanisches Pferd“ für den nationalsozialistischen Einfluss bei Regierungsentscheidungen, bis letztlich das System derart infiltriert worden sein würde und damit den Anschluss unvermeidlich machte.<sup>519</sup> Um dieses Ziel zu erreichen, wollte man das österreichische Innenministerium mit einer nationalen Persönlichkeit besetzen, Nationalsozialisten in die Vertretung der Vaterländischen Front eingliedern und durch wirtschaftlichen Druck sowie abwartende psychologische Behandlung einen Regierungswechsel forcieren.<sup>520</sup>

Nach Norbert Schausberger war dieses Konzept im globalen Rahmen der Interdependenz von Politik, Wirtschaft, Rüstung und des Expansionsdrangs Deutschlands zu verstehen. Der Anschluss Österreichs sollte nur als Etappenziel für eine weitere Ausdehnung nach Südosteuropa dienen, von der sich die unter Rohstoffmangel leidende deutsche Wirtschaft Autarkie erhoffte.<sup>521</sup>

---

<sup>517</sup> Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer, Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–38, 5. Auflage, Wien 2005, 109.

<sup>518</sup> Norbert Schausberger, Ökonomisch-politische Interdependenzen im Sommer 1936, in: Das Juliabkommen von 1936, Wien 1977, 283.

<sup>519</sup> Ebd., 285.

<sup>520</sup> Ebd., 295.

<sup>521</sup> Ebd., 282.

### 7.5.2 Lockerungen der 1.000-Mark-Sperre

Als Zeichen einer Annäherung an Österreich in wirtschaftlichen Belangen mögen die ab Sommer 1935 spürbaren kleinen Ausnahmeregelungen von der 1.000-Mark-Sperre gelten, die allerdings nur punktuell gehandhabt wurden. So berichtete der Sicherheitsdienst für Tirol und Salzburg am 6. Juni 1935, dass die 1.000-Mark-Sperre nur mehr für längeren Aufenthalt als 24 Stunden gelte, außerdem beobachtete man seit März dieses Jahres, dass Funktionäre von deutschen Alpenvereinssektionen bis zu zehn Tage zur Gebaren-Revision auf den Schutzhütten der deutschen Sektionen verweilten.<sup>522</sup>

Der Gesandte Tauschitz berichtete am 4. Juli 1935 aus Berlin, dass der Deutsche Automobilclub erreicht habe, dass seine Mitglieder, „die an der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße teilnehmen werden“, von der 1.000-Mark-Sperre befreit würden. Am 6. August berichtete der Gesandte über weitere Erleichterungen, etwa, dass für Verwandtenbesuche in Österreich eine Befreiung von der Ausreisegebühr erteilt werde und auch für Kurgäste sowie angeblich bis zu 700 Alpenvereinsmitglieder pro Monat die gebührenfreie Einreiseerlaubnis gewährt werde.<sup>523</sup>

„Eine persönliche Studie zur Frage der Entspannung“ nannte der Gesandte Franz von Papen seine Vorschläge, die er am 11. Juli 1935 Bundesminister Egon Berger-Waldenegg vorlegte, laut denen „die anlässlich der zwischen beiden Staaten entstandenen Spannungen beiderseits verfügbaren Beschränkungen im Reiseverkehr aufgehoben werden sollten“. Berger-Waldenegg, der einer Annäherung an Deutschland nur widerwillig gegenüberstand, antwortete entsprechend spät, erst am 1. Oktober, mit der Feststellung, dass die Reisebeschränkungen „nach Maßgabe der erhofften günstigen Auswirkungen der vorliegenden Vereinbarung auf die Beziehung zwischen beiden Ländern ehemöglichst schrittweise abzubauen und, wenn möglich, gänzlich aufzuheben“ sind.<sup>524</sup>

Die 1.000-Mark-Sperre, deren von Hitler ursprünglich verfolgter Zweck, nämlich der Zusammenbruch der Fremdenverkehrswirtschaft und der Sturz der Regierung, sich nicht erfüllt hatte, wurde nun subtil als Köder eingesetzt: Ihre Aufhebung würde Teil des bilateralen Abkommens sein. Auch weitere Annehmlichkeiten wurden als Lockmittel angeboten. So wurde ein NS-Flugblatt am 12. November 1935 lanciert, in dem zu lesen stand:

---

<sup>522</sup> Otruba (1983), 63.

<sup>523</sup> Ebd., 64.

<sup>524</sup> Ebd., 65.

„Angebot Hitlers an Österreich! Herr von Papen hat im Auftrage Hitlers der österreichischen Regierung folgendes Angebot gemacht: 1.) Deutschland-Österreich schließen miteinander einen Nichtangriffspakt für die Dauer von zehn Jahren nach dem Muster des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes. 2.) Deutschland hebt die 1000-Mark-Sperre auf und sichert Österreich Begünstigungen für seinen Export nach Deutschland, insbesondere für seinen Export von Holz und Vieh und die Meistbegünstigung in allen Clearing-Abkommen zu, ...“<sup>525</sup>

Die im ersten Punkt versprochene Befriedung auf die Dauer von zehn Jahren dürfte auch Schuschnigg bewogen haben, auf die Angebote einzugehen, rechtfertigte er später das Juliabkommen doch damit, dass es geeignet erschien, Zeit zu gewinnen.<sup>526</sup>

Doch noch eine Reihe weiterer politischer und wirtschaftlicher Gründe bewegte Schuschnigg zum Juliabkommen, von denen vor allem der Fall der insolventen Phönix-Versicherung im März 1936 einer der wichtigsten innenpolitischen Aspekte war. Schließlich war die Phönix-Versicherung politisch und wirtschaftlich so stark in den Ständestaat verwickelt, dass ihr Fall auch die Souveränität Österreichs schwächte und eine weitere Anlehnung an Deutschland nur beförderte.

### **7.5.3 Der Phönix-Skandal**

Als die Phönix-Versicherung im März 1936 zusammenbrach, kam dies einem Erdbeben gleich, das in seinen Wellen immer weitere politische Kreise zog. Die „Phönix-Versicherung“ war zu diesem Zeitpunkt das renommierteste Versicherungsunternehmen Österreichs. Sie wurde 1882 gegründet, und schon bald gehörten Mitglieder aus dem Kaiserhaus zu seinen Kunden. In den 1920er Jahren wurde sie ein florierendes Unternehmen mit starkem Expansionsdrang. Ihre Hochblüte erlebte die „Phönix“ unter ihrem Generaldirektor Dr. Wilhelm Berliner, der das Unternehmen zu Österreichs einzigem transnationalem Konzern machte, der zuletzt in 23 Ländern tätig war. In ihrer besten Zeit gehörte die „Phönix“ zu den drei größten Versicherungen Europas.<sup>527</sup>

Berliner starb am 17. Februar 1936, die Nachricht seines Todes löste im In- und Ausland Betroffenheit aus, schließlich hatte sich Berliner einen einwandfreien Ruf als angesehener Versicherungsexperte aufgebaut.<sup>528</sup> Doch kurz nach seinem Tod stellte sich heraus, dass die Bilanzen der Phönix gefälscht waren und sich in den Jahren seit Beginn der

---

<sup>525</sup> Ebd., 66.

<sup>526</sup> Kurt Schuschnigg, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlussidee, 1. Auflage, Wien/München/Zürich 1969, 184f.

<sup>527</sup> Kurt Bauer, Diskrete Gebarung; in: Die Presse, Spectrum, 6. 5. 2006, 5.

<sup>528</sup> Nachruf: Neue Freie Presse. Morgenblatt. Nr. 25661, 18. 2. 1936, 4.

Weltwirtschaftskrise ein enormes Defizit von 250 Millionen Schilling angehäuft hatte. Dieses war durch die expansive Geschäftspolitik, unwirtschaftliche Tarifpolitik, zu großzügig ausgehandelte Versicherungsverträge sowie eine Unzahl versicherungsfremder Aktivitäten entstanden.<sup>529</sup> Berliners Ruf und seine weitreichenden politischen und wirtschaftlichen Verbindungen hatten jahrelang die desaströse Finanzlage des Konzerns zudecken können, Mitwisser – Journalisten wie Politiker – wurden durch großzügige Geldspenden ruhiggestellt. Finanzaufsichtsprüfungen wurden insofern entschärft, als Berliner zu allen Prüfungen seiner mehr als 30 Gesellschaften im In- und Ausland höchstpersönlich anreiste, immer mit denselben Wertpapieren im Aktenkoffer, die er den Prüfern als vermeintliche Sicherheiten präsentierte.<sup>530</sup> Nachdem nur wenige Wochen nach Berliners Tod die Gehälter der Phönix-Angestellten nicht mehr ausgezahlt werden konnten, flog der jahrelange Bilanzschwindel auf. Als die Phönix-Versicherung im März 1936 zusammenbrach, waren nicht weniger als 330.000 Österreicher bei ihr lebensversichert. Zwar konnte die Bundesregierung durch das Bundesgesetz vom 25. März mit einer „Reform des Privatversicherungswesens“ die Ansprüche der inländischen Phönix-Kunden auffangen, das Unternehmen selbst konnte aber nicht mehr gerettet werden. 1.300 Mitarbeiter verloren ihre Arbeit.<sup>531</sup>

Was die Öffentlichkeit aber am meisten empörte, war der ungeheure Korruptionsfall, der mit dem „Phönix-Skandal“ einherging. Der ehemalige Heeresminister, Carl Vaugoin, der als Vizepräsident des Verwaltungsrates der Phönix von den Vorgängen gewusst hatte, wurde mit stattlichen Bestechungsgeldern versorgt. Er wurde schließlich aller Ämter enthoben, u. a. als Präsident der Österreichischen Bundesbahnen.

Auch Sozialminister Josef Dobretsberger musste zurücktreten, nachdem er in der Korruptionsaffäre zu den „Nehmern“ zählte.<sup>532</sup> Die Glaubwürdigkeit der Regierung wurde stark erschüttert. Viele Jahre hatte sie zugesehen, wie Berliner in konzertierter Art Gelder fließen ließ, im politischen Bereich etwa durch Zuwendungen an die Heimwehr (die auch zu Starhembergs Sturz beitrugen), aber auch an andere Organisationen, von der Sozialdemokratischen Technischen Union über Landbund und Harand-Bewegung bis zur Unterstützung der verbotenen NSDAP. Berliner war beim Verteilen nicht wählerisch, offensichtlich wollte er es allen recht machen. Mit dem immer größeren Einfluss der „Phönix“

---

<sup>529</sup> Isabella Ackerl: Der Phönix-Skandal; in: Das Juliabkommen von 1936, Wien 1977, 253 ff.

<sup>530</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Ph%C3%B6nix-Skandal> (13. 11. 2009).

<sup>531</sup> Bauer (2006), 5.

<sup>532</sup> Ackerl (1977), 271, 278.

in allen möglichen Gremien stieg auch der Aufwand, der das Unternehmen schließlich in den Ruin führte.<sup>533</sup>

Da viele Politiker davon wussten, musste Bundeskanzler Kurt Schuschnigg reagieren. Er nahm eine Regierungsumbildung vor, bei der er sich nicht nur Dobretsbergers, sondern gleich zwei weiterer interner Rivalen entledigte. Ernst Rüdiger Starhemberg – der als entschiedener Gegner einer Annäherung an Deutschland galt – musste seinen Posten als Vizekanzler räumen, ebenso Egon Berger-Waldenegg, der als Außenminister jegliches Abkommen mit Deutschland strikt ablehnte. Damit war für Schuschnigg regierungsintern der Weg für das schließlich im Juli unterzeichnete Abkommen mit Deutschland frei.

Das Ansehen Österreichs wurde durch den „Phönix-Skandal“ stark beschädigt, die Gegner des christlichen Ständestaates machten sich ihn zunutze. Vor allem die Nationalsozialisten verwendeten Berliners jüdische Herkunft für antisemitische Propaganda, die einhergehende Korruptions-Strafsache galt als Beweis für die „Verderbtheit und die Bestechlichkeit der schlappen Ostmärker“. <sup>534</sup> Dass sich dadurch die Entwicklung zum Abkommen vom 11. Juli nur beschleunigte, ist nicht von der Hand zu weisen.

#### **7.5.4 Außenpolitische Isolation**

Österreich, das sich nicht nur geografisch, sondern auch politisch in einer „Zange“ zwischen Italien und Deutschland befand, kam außenpolitisch noch mehr unter Druck, als Mussolinis Truppen am 3. Oktober 1935 in Äthiopien eindringen, einen gegen das Völkerrecht verstoßenden Eroberungsfeldzug führten und schließlich am 9. Mai 1936 den Sieg davontrugen, der Italiens Großmachtintentionen mit einer neugeschaffenen Kolonie in Afrika besiegelte. Innerhalb der internationalen Gemeinschaft wurde dieser besonders grausame Angriff (u. a. Giftgaseinsätze gegen die Zivilbevölkerung)<sup>535</sup> unter scharfen Protesten verurteilt. Dass sich Italien, das sich bisher gegenüber einem souveränen Österreich starkgemacht hatte, durch sein Afrikaabenteuer außenpolitisch isoliert hatte, schwächte auch Österreichs Position. Ein Telegramm Starhembergs an Mussolini, in dem er dem „Duce“ zu dessen Kriegsgewinn gratulierte und sämtliche demokratischen Westmächte beleidigend schmähte, trug das seine dazu bei.<sup>536</sup>

---

<sup>533</sup> Bauer (2006), 5.

<sup>534</sup> Ackerl (1977), 278 f.

<sup>535</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Italienisch-Äthiopischer\\_Krieg](http://de.wikipedia.org/wiki/Italienisch-Äthiopischer_Krieg), 27. 11. 2009.

<sup>536</sup> Walter Goldinger, Dieter A. Binder, Geschichte der Republik Österreich 1918–1938, Wien 1992, 253.

Mussolini konnte seine Isolation nur durch eine Annäherung an Deutschland auflösen. Diese implizierte wiederum, dass von italienischer Seite der österreichischen Regierung nahegelegt wurde, seine Beziehungen zu Deutschland ebenfalls zu verbessern. Eine Ansicht, die von der dritten Macht der Römischen Protokolle – Ungarn – unterstützt wurde. Die Versuche des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten, Milan Hodža, der begrifflicherweise gute Gründe hatte, der deutschen Bedrohung entgegenzuwirken und Österreich in das ökonomisch-politische System der Kleinen Entente (Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien) holen wollte, scheiterten am heftigen Widerstand Ungarns und Italiens.<sup>537</sup>

In diese Phase der außenpolitischen Orientierungslosigkeit Österreichs fiel eine weitere Verletzung des Völkerrechts: die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlandes durch die deutsche Wehrmacht am 7. März 1936. Die zurückhaltende Reaktion der Westmächte, allen voran England und Frankreich, musste die Befürchtung keimen lassen, dass Hitler bei einem etwaigen Einmarsch in Österreich mit ebenso wenig Widerstand rechnen durfte.

#### **7.5.5 Das Juliabkommen und die Folgen für den Reiseverkehr**

Um diesen bedrohlichen Gesichtspunkten zu begegnen, führte Schuschnigg, nachdem er sich im Zuge der Regierungsumbildung der „Abkommensgegner“ weitgehend entledigt hatte, die Verhandlungen mit Deutschland im Großen und Ganzen nach seinem eigenen Gutdünken. Der an ihn am 20. Juni 1936 von Papen übermittelte Entwurf mündete schließlich fast wortwörtlich in das endgültige Abkommen, das von österreichischer Seite keiner weiteren kritischen Überprüfung unterzogen wurde.

Auf den ersten Blick ließ das schließlich am 11. Juli vereinbarte Abkommen tatsächlich eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Österreich und Deutschland vermuten. Im ersten Punkt „anerkennt die deutsche Reichsregierung die volle Souveränität Österreichs“, weiters betrachteten beide Länder „die in dem anderen Lande bestehende innerpolitische Gestaltung einschließlich der Frage des österreichischen Nationalsozialismus als eine innere Angelegenheit“ und schließlich verpflichtete sich im dritten Punkt die österreichische Bundesregierung zu einer Politik gegenüber dem Deutschen Reich, die nahelegt, „dass sich Österreich als deutscher Staat bekennt“.<sup>538</sup> Das „deutsche Bekenntnis“ Schuschniggs war ein Triumph Hitlers, ebenso Schuschniggs Zugeständnis, bereits am Tag des Abkommens zwei – gemäßigte – Nationalsozialisten in die Regierung aufzunehmen: Dr. Guido Schmidt, der schon zuvor zwischen Schuschnigg und von Papen vermittelte, der Staatssekretär für Äußeres

---

<sup>537</sup> Walter Hummelberger, Österreich u. die Kleine Entente, in: Das Juliabkommen von 1936, Wien 1977, 84–91.

<sup>538</sup> Neue Freie Presse, Nr. 25803, 12. 7. 1936, 1.

wurde, sowie Edmund Glaise-Horstenau, der als Minister ohne Portefeuille als Mittelsmann zu den deutschnationalen oppositionellen Kreisen dienen sollte.<sup>539</sup>

Das gleichzeitig abgeschlossene, nicht veröffentlichte „Gentlemen-Agreement“ macht aber die ganze Abhängigkeit Österreichs gegenüber dem übermächtigen Nachbarn deutlich. So verpflichtete sich Österreich, die inhaftierten Nationalsozialisten zu amnestieren und eine Reihe deutscher Zeitungen, die verboten wurden, wieder zuzulassen. Weitere Zugeständnisse betrafen die wirtschaftlichen Aspekte des Abkommens, und hier besonders die Frage des Reiseverkehrs. Zwar erklärte sich Deutschland bereit, die 1.000-Mark-Sperre aufzuheben, jedoch hatte diese Vereinbarung „keinen Bezug auf die durch die Devisenschutzgesetzgebung beider Länder bedingten Einschränkungen“.<sup>540</sup> Da das Deutsche Reich aber unter chronischem Devisenmangel litt und die Devisenausgabe kontingentiert werden musste, konnte es in nächster Zeit zu keinem großen Touristenstrom von Deutschland nach Österreich kommen.

Bereits am 11. Juli wurde der kleine Grenzverkehr zwischen beiden Staaten wieder freigegeben, die endgültige Aufhebung der 1.000-Mark-Sperre erfolgte erst am 28. August 1936. In dem am 26. August in Berlin unterzeichneten Reiseverkehrs- und Verrechnungsabkommen wurde festgehalten, dass deutsche Reisende nur Schillingbeträge im Wert von 500 Reichsmark pro Person und Monat (maximal drei Monate im Jahr) mitführen durften. Wegen der Devisenknappheit wurde der Betrag für eine Übergangsfrist auf 250 RM herabgesetzt.<sup>541</sup>

Das Deutsche Reich verlangte von Österreich, dass ein Teil des aus der deutschen Ausfuhr nach Österreich anfallenden Schillingbetrags für die Finanzierung des Reiseverkehrs aufgeboten werden sollte, das heißt, Österreich musste den Tourismus erst vorfinanzieren, damit ein größeres Kontingent deutscher Reisender nach Österreich kommen konnte.<sup>542</sup> Dass die Finanzierung des Fremdenverkehrs auch über Rüstungsgeschäfte abgewickelt werden sollte, zeigt ein Schreiben des Auswärtigen Amtes in Berlin an den deutschen Botschafter in Wien vom 5. November 1936, in dem anlässlich der Vorbereitung der wirtschaftspolitischen Gespräche mit Österreich in Berlin dem Staatssekretär Guido Schmidt ein entsprechender „Geschäftsvorschlag“ gemacht wurde:<sup>543</sup>

---

<sup>539</sup> Ebd., 2.

<sup>540</sup> Schausberger (1977), 286.

<sup>541</sup> Reichspost, 27. 8. 1936, 3.

<sup>542</sup> Schausberger (1977), 293.

<sup>543</sup> Akten zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945. Aus dem Archiv des deutschen auswärtigen Amtes, Baden-Baden 1950, 262; zitiert nach Otruba (1983), 77.



„(...) Ich bitte Herrn Schmidt ferner mitzuteilen, dass wir grundsätzlich damit einverstanden seien, die erforderlichen Schillingbeträge für die Finanzierung des Reiseverkehrs in den Wintermonaten durch ein alsbald abzuwickelndes zusätzliches Rüstungsgeschäft zu beschaffen. In eine nähere Prüfung dieser Frage würden wir eintreten, sobald die von Herrn Schmidt in Aussicht gestellten näheren Vorschläge für die Rüstungsbestellungen, deren Übermittlung durch die hiesige Gesandtschaft erfolgen sollte, vorliegen.“

Die Hoffnung auf einen großen Zustrom deutscher Gäste nach dem Fall der 1.000-Mark-Sperre erfüllte sich keineswegs. Anfang Dezember 1936 lagen erste Zahlen vor, die der Gesandte Tauschitz am 4. Dezember nach Wien übermittelte.<sup>544</sup>

„Die Einreise von Reichsdeutschen nach Österreich hat nach dem 1. September d. J. ganz bedeutend nachgelassen, während die Ausreiseziffern von Österreichern nach Deutschland dagegen angestiegen sind. Seit Ende September d. J. sind im Reiseverkehr etwa 55 000 Reichsdeutsche eingereist und etwa 40 000 Österreicher ausgereist. Allerdings sind die Ziffern ungenau, da bezüglich des Landes Salzburg die Ziffern über Reise- und kleinen Grenzverkehr nicht getrennt vorliegen. Im übrigen kleinen Grenzverkehr haben etwa 15 000 Österreicher gegenüber 13 000 Reichsdeutschen die Grenze überschritten. In Oberösterreich ist der Übertritt von Österreichern nach Deutschland stärker als der Reiseverkehr aus Deutschland. Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass fast ebenso viele Österreicher nach dem Reiche ausreisen, als Reichsdeutsche einreisen – es besteht nur ein geringer Überschuss von Reichsdeutschen. Die von den österreichischen Interessenten in die Aufhebung der Reisebeschränkungen des Deutschen Reiches gesetzten Hoffnungen sind jedenfalls schwer enttäuscht worden.“

Deutlich wird das auch in den Zahlen der Fremdenverkehrsstatistik vom 1. November 1935 bis 31. Oktober 1936, in der die deutschen Gäste noch immer nicht die Mehrheit ausmachen: Von den 1,019 Millionen Fremden stellten die Tschechoslowaken die größte Gruppe dar.<sup>545</sup> Der Grund für die nur zögerliche Einreise deutscher Staatsbürger lag wohl weniger an deren geringer Bereitschaft, nach Österreich zu reisen, als an den zahlreichen abschlägig behandelten Ausreiseanträgen aufgrund der geringen Devisenkontingentierung.

Daneben lief vehement die aktive Propaganda für den Inlandstourismus. Hermann Esser, nach wie vor Präsident des Reichsfremdenverkehrsverbandes, blieb bei seiner Haltung, die er schon während der 1.000-Mark-Sperre vertrat und nun – etwa im Berliner „Tagblatt“ vom 11. Dezember 1936 – nur bekräftigte: „Aus der Tatsache, dass wir ein Reiseabkommen mit Österreich geschlossen haben, darf nicht gefolgert werden, dass das Ziel der deutschen Fremdenverkehrsführung, in erster Linie den deutschen Fremdenverkehr zur höchsten Blüte zu bringen, aufgegeben worden ist.“<sup>546</sup> Eine Einreise nach Österreich war mit großem

---

<sup>544</sup> Ebd., 78.

<sup>545</sup> Vgl. Tabellen ebd., ab 105ff.

<sup>546</sup> Ebd., 79.

bürokratischem Aufwand verbunden. Es musste ein Fragebogen ausgefüllt werden, der der passtechnischen Erfassung von Wehr- und Arbeitsdienstpflichtigen diente, die Devisenzuteilung erfolgte dann über Devisenbanken und das mitteleuropäische Reisebüro. Es wurden meist Beträge zwischen 50 und 200 RM zugeteilt, viele Anträge wurden auch abgelehnt oder mit einer Bagatellzuteilung von 10 RM versehen. Mitglieder des deutschen Alpenvereins hingegen wurden bevorzugt behandelt.<sup>547</sup> Laut einer Mitteilung des österreichischen Heimatdienstes nahm im Verlauf der Wintersaison 1936/37 die Devisenzuteilung so weit ab, sodass etwa im kleinen Grenzverkehr nur mehr drei Reichsmark statt zuvor zehn mitgenommen werden durften.<sup>548</sup>

Die anfängliche Erleichterung über das Ende der 1.000-Mark-Sperre wich bald großer Enttäuschung. Vor allem hatten, nicht zuletzt unter dem Einfluss der NS-Propaganda, etliche Hoteliers und Gastwirte in der ersten Euphorie Anfragen von Besuchern aus anderen Ländern abgesagt, weil sie mit einem Ansturm reichsdeutscher Gäste rechneten. Diese Hoffnung wurde aber bald zerstört.<sup>549</sup> Auch wurde vorzugsweise erklärten Nationalsozialisten die Ausreise nach Österreich gestattet. Diese ließen sich dann in „politisch korrekten“ Betrieben nieder, denn spezielle Listen deutscher Nationalsozialisten empfahlen ausschließlich Gaststätten und Hotels von Gesinnungsgenossen.<sup>550</sup>

Nach und nach zeigten sich immer mehr die Schattenseiten der im Juli getroffenen Vereinbarung der „Gentlemen“. Dabei ließ man in Berlin schon sehr früh keinen Zweifel an den wahren Zielen, die hinter dem Juliabkommen standen. So bezeichnete Goebbels bereits am 22. Juli das abgeschlossene Gentlemen-Agreement als „die Voraussetzung für einen 30. Jänner 1933 in Österreich“.<sup>551</sup>

---

<sup>547</sup> Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Neues Politisches Archiv, Karton 123; zit. nach ebd., 80f.

<sup>548</sup> Ebd.

<sup>549</sup> Ebd.

<sup>550</sup> Laurenz Krisch untersucht für Bad Gastein die Auswirkungen der 1.000-Mark-Sperre auf jüdische, vaterländische und nationalsozialistische Hotelbetriebe. Für 1937 existierten Fremdenverkehrslisten, die „volksbewusste deutsche Gäste“ informierten, welche Geschäftsleute und Ärzte zu bevorzugen bzw. zu meiden wären. Krisch (2003) 94ff.

<sup>551</sup> Bericht des österreichischen Gesandten in Berlin vom 22. Juli 1936, in: Der Hochverratsprozess gegen Dr. Guido Schmidt vor dem Wiener Volksgericht (Schmidt-Prozeß), Wien 1947, 128; zit. nach Schausberger (1977), 280–298.

## 8. Resümee

In den letzten Jahren der Donaumonarchie entwickelte sich der Tourismus in Österreich rasch zu einem immer bedeutenderen Wirtschaftsfaktor. Mit dem Ersten Weltkrieg brach jedoch die touristische Infrastruktur Österreichs zusammen: Viele renommierte Fremdenverkehrsgebiete gehörten nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie nicht mehr zum Staatsgebiet, Verkehrswege und Quartiere waren in schlechtem Zustand. Zudem hemmte die wirtschaftliche und politische Instabilität der unmittelbaren Nachkriegsjahre eine positive Entwicklung.

Dennoch wuchs die Bedeutung des Fremdenverkehrs für die Wirtschaft der Ersten Republik rasch, und im Laufe der Zwanzigerjahre entwickelte sich der Tourismus zu einem Exportschlager mit riesigem Wachstumspotenzial. Seine Funktion war und ist die eines Devisenbringers.

Die österreichische Regierung verstärkte ab 1920 Maßnahmen, die die Gästezahlen erhöhen sollten. Zur Förderung gehörten der Ausbau des Verkehrsnetzes und die Errichtung von Seilbahnen. Bei vielen Projekten stand aber nicht die touristische Nutzung im Vordergrund, sondern eher der Effekt als Arbeitsbeschaffungsmaßnahme. Auch die sozialpolitischen Gesetze, die ab 1918 der arbeitenden Bevölkerung mehr Freizeit bescherten, ermöglichten weniger begüterten Familien das Reisen.

Insgesamt entwickelte sich der Tourismus in Österreich in den Jahren 1922 bis 1929 sehr positiv. Besonders wichtig waren (und sind bis heute) die Devisen bringenden Besucher aus dem Ausland. Umso erfreulicher für den österreichischen Tourismus, dass der Anteil der Auslandsankünfte von 37 Prozent im Jahr 1923 auf 43,6 Prozent im Jahr 1929 wuchs – bei ständig steigenden Übernachtungszahlen.

1930 brach durch die Weltwirtschaftskrise die bisher günstige Entwicklung der Tourismuswirtschaft ein. Ab diesem Zeitpunkt versuchte Deutschland die eigene Fremdenverkehrsbilanz durch politische Maßnahmen zu verbessern, zum Beispiel mit einer 1931 eingeführten 100-Mark-Gebühr für Auslandsreisen. Das traf Österreich hart, denn es führte die Spitze jener Länder an, mit denen der deutsche Fremdenverkehr passiv war. Im Konjunktur- und Reisejahr 1929 standen Einnahmen durch österreichische Reisende von

16 Millionen Reichsmark Ausgaben Deutscher beim Österreich-Urlaub von 55 Millionen gegenüber.<sup>552</sup> Die Ausreisegebühr 1931 bedeutete für den österreichischen Fremdenverkehr einen schweren Schlag, immerhin kamen 1930 53 Prozent – also mehr als die Hälfte – der ausländischen Gäste aus Deutschland.

Auch die unsicheren Währungsverhältnisse beeinflussten den Fremdenverkehr außerordentlich. So machten 1932 Geldabwertungen in der Schweiz, Italien und der Tschechoslowakei einen Aufenthalt in diesen Ländern günstiger und führten so zu einer Ablenkung des Fremdenstroms. Um der schwierigen wirtschaftlichen Situation besser begegnen zu können, entschloss sich die österreichische Bundesregierung Anfang 1933, ein Staatsamt für Fremdenverkehr zu gründen, das als Zentrale der gesamten österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft dienen sollte. Eine weitere Maßnahme der Politik folgte 1934: In der Bundesverfassung des Ständestaates wurde der Fremdenverkehr der Kompetenz der Länder entzogen und zur Bundessache erklärt.<sup>553</sup>

Der größte Einschnitt in der touristischen Entwicklung der Zwischenkriegszeit war jedoch die 1.000-Mark-Sperre. Bereits am 1. April 1933 erfolgte in Deutschland die Erschwerung des Reiseverkehrs ins Ausland durch die obligatorische Einführung eines Sichtvermerks für die Ausreise. Nach der angeblichen Ausweisung des bayerischen Justizministers Hans Frank aus Österreich am 15. Mai 1933 handelte Deutschland rasch. In einer Ministerratssitzung in Berlin am 26. Mai 1933 kam Hitlers Absicht zum Ausdruck, dass der österreichische Fremdenverkehr durch einen deutschen Boykott ruiniert werden sollte, um dadurch den politischen Umsturz herbeizuführen. Offiziell wurde die Maßnahme so begründet, dass sie zum Schutz der deutschen Urlauber gesetzt werde, da diese bei einem Aufenthalt in Österreich in Gefahr kommen könnten, gegen österreichische Bestimmungen wie z. B. das im Mai 1933 erlassene Verbot von politischen Uniformen, Fahnen und Abzeichnungen zu verstoßen.

Ab 1. Juni 1933 mussten deutsche Reichsangehörige mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inland für jede Reise, die nach oder durch das Gebiet der Republik Österreich unternommen wurde, eine Gebühr von 1.000 Reichsmark bezahlen, was gemessen an der Kaufkraft heute rund 3.500 Euro entspricht. Die Gebühr war vor Antritt der Reise bei der zuständigen Sichtvermerksbehörde zu entrichten, für Zuwiderhandeln drohte eine Strafe von

---

<sup>552</sup> Otruba (1983), 2.

<sup>553</sup> Brusatti (1984), 118.

5.000 Reichsmark. Mit dieser Maßnahme sollte der „Ständestaat“ wirtschaftlich schwer geschädigt werden. Ob der Druck ausreichen würde, um den Nationalsozialisten die Machtergreifung in Österreich zu ermöglichen, wurde allerdings selbst in den eigenen Reihen bezweifelt.

Die Sanktion rief auf jeden Fall Reaktionen unterschiedlicher Stellen hervor. Die österreichische Regierung setzte ihrerseits eine – im Vergleich marginale – Gebühr für Deutschlandreisen fest. Von den besonders schwer betroffenen Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Salzburg wurden Petitionen an die Bundesregierung verfasst, man möge sich doch Deutschland gegenüber weniger feindselig verhalten. Parallel dazu rollte eine nationalsozialistische Terrorwelle über Österreich, deren Gipfel der gescheiterte Putschversuch im Juli 1934 war.

Die 1.000-Mark-Sperre setzte den autoritären Ständestaat unter Zugzwang. Die Regierung unternahm Maßnahmen, um den Tourismus zu stützen, so wurden unmittelbar nach der Verhängung der deutschen Sanktion acht Millionen Schilling zur Förderung des Fremdenverkehrs bereitgestellt. Zum einen sollte der Inlandtourismus forciert, zum anderen neue Quellmärkte erschlossen werden. Für 1933 zeigte jedoch die Umorientierung der Fremdenverkehrspolitik nach Italien und Polen nur wenig Wirkung. Neben der Bewerbung des Urlaubslands Österreich durch die Fremdenverkehrswerbung wurde auch auf politischer Ebene die Werbetrommel gerührt. Bundeskanzler Dollfuß nützte einen Staatsbesuch in London zur Umwerbung reisefreudiger Briten. Betrachtet man die Zahlen, kam aus den westeuropäischen Staaten jedoch ein quantitativ geringer Fremdenzuzug, von dem vor allem die Luxushotellerie profitierte.

Auch die Bundesbahnen versuchten durch Fahrpreisermäßigungen das Interesse für Österreich zu fördern. Sogar der Schulschluss 1933 wurde für eine Woche nach vorne gerückt, und alle öffentlichen Angestellten wurden dazu aufgerufen, ihren Urlaub im Inland zu verbringen. Um die Betten zu füllen, wurden auch soziale Maßnahmen ausgeweitet: 1933 schickte das „Kinderhilfswerk der österreichischen Bundesregierung“ gesundheitlich gefährdete Kinder für einige Zeit in agrarische Gebiete. 1934, nach der Auflösung sozialdemokratischer Hilfsorganisationen, wurde die Aktion in „Kinderferienwerk der Vaterländischen Front im Auftrag der Bundesregierung“ umbenannt. 1935 wurden so 51.483 Kinder verschickt, vorwiegend nach Westösterreich. Dadurch konnten die einfachen

Unterkünfte, die durch das Ausbleiben der Deutschen nicht ausgelastet waren, doch noch genützt werden. Diese Aktivitäten hielten bis 1937 an.

Die geplante Schädigung des Fremdenverkehrs schien trotz aller Gegenmaßnahmen zu funktionieren. Die Gäste-Statistik für 1933 belegt die verheerende Wirkung der 1.000-Mark-Sperre: Die Übernachtungen von Ausländern waren im Bundesdurchschnitt um 29,7 Prozent zurückgegangen, in Tirol um 54,7 Prozent, in Salzburg um 53,6 Prozent. Hier war der Anteil der Deutschen am Gästemix besonders hoch. Schwer beeinträchtigt war der Arbeitsmarkt im Hotel-, Schank und Gastgewerbe, auch Freizeitbetriebe und Zulieferfirmen litten unter dem Ausbleiben der deutschen Besucher. Durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten wuchs unter den Betroffenen die Sympathie für die Nationalsozialisten. Von den untersuchten Bundesländern stellte Vorarlberg eine Ausnahme dar. Auch hier waren viele Deutsche ausgeblieben, jedoch nicht in dem Ausmaß wie in Tirol oder Salzburg. Wie keinem anderen Bundesland war es Vorarlberg gelungen, die wesentlich zahlungskräftigeren Wintertouristen anzuziehen. Das gilt auch für das Kleine Walsertal, das als Zollausschlussgebiet zwar ebenfalls ab April 1934 vom Reiseboykott betroffen war, jedoch mehr als zwei Drittel der Nächtigungen im Winter erzielte. Neben der stabilen Auslastung im Winter gelang es dem westlichsten Bundesland auch, nichtdeutsche Ausländer anzusprechen. Im Gegensatz zu den westlichen Tourismusgebieten gingen die Ankünfte in den klassischen Sommerfrischdestinationen, z. B. in Niederösterreich, wesentlich weniger stark zurück. Doch auch hier wirkte sich die schlechte wirtschaftliche Lage aus, Gäste aus den ehemaligen Kronländern verzichteten zudem auf einen Österreich-Urlaub aufgrund der instabilen politischen Lage.

Das Jahr 1934 brachte weitere Einbußen für den Fremdenverkehr, nationalsozialistischer Terror und die politischen Unruhen wirkten sich zusätzlich negativ auf den Fremdenverkehr aus. Erst 1935 konnten wieder Zuwächse verzeichnet werden – sowohl im Gesamtfremdenverkehr (um 17 %) als auch im Ausländerfremdenverkehr. Erhebliche Zuwächse gab es bei Gästen aus England, Frankreich, den Beneluxstaaten und im Vergleich zu den Jahren 1933 und 1934 aus der Tschechoslowakei. „Der österreichische Volkswirt“ machte für diese positive Entwicklung die allgemeine wirtschaftliche Erholung, die erfolgreiche Werbung und die Tatsache, „dass Österreich als Reiseland in Mode gekommen ist“, verantwortlich. Ein weiterer Grund waren aber auch die relativ niedrigen Preise. Diese positive Entwicklung setzte sich 1936 fort.<sup>554</sup>

---

<sup>554</sup> Brusatti (1984), 126

Bis 1936 gab es rege diplomatische Bemühungen um die Aufhebung der 1.000-Mark-Sperre. Otruba dokumentiert diese Vorgänge und zeigt dadurch, dass Hitler selbst für die Beibehaltung der Sperre war. Bei einem Gespräch mit dem österreichischen Gesandten Tauschitz im Oktober 1934 meinte er, die Aufhebung wäre unmöglich und für ihn unerträglich, „da ihm sonst die bayrischen Wirte und Bauern den Salzberg stürmen würden“.<sup>555</sup> Bis zum 11. Juli 1936 dauerten die Verhandlungen an, dann wurde das deutsch-österreichische Abkommen über die Wiederherstellung normaler und freundschaftlicher Beziehung zwischen beiden Ländern veröffentlicht. Die Reisebeschränkungen zwischen beiden Ländern wurden aufgehoben. Die Regelung trat am 28. August in Kraft.

Doch Euphorie war nicht angebracht: Es gab nach wie vor strenge Devisenschutzbestimmungen für Deutsche, auch reisten fast ebenso viele Österreicher nach Deutschland wie umgekehrt. Weiters wurde vorzugsweise erklärten Nationalsozialisten die Ausreise nach Österreich gestattet. Diese ließen sich dann in „politisch korrekten“ Betrieben nieder, denn spezielle Listen deutscher Nationalsozialisten empfahlen ausschließlich Gaststätten und Hotels von Gesinnungsgenossen. Rückblickend betrachtet, wurde also ab Juli 1936 sowohl von innen als auch außen Propaganda für die „Wiedervereinigung“ auf touristischer Ebene gemacht.

Durch die 1.000-Mark-Sperre wurde Österreich empfindlich getroffen, schließlich war der Fremdenverkehr ein stetig wachsender Wirtschaftszweig. Betroffen von den Sanktionen des Deutschen Reichs waren vor allem Tourismusbetriebe, die ihre Umsätze mit einer weniger zahlungskräftigen Klientel aus Deutschland machten. Aufgrund der positiven Entwicklung der Ankunfts- und Nächtigungszahlen in den 1920er-Jahren hatte die österreichische Hotellerie großzügig investiert und ausgebaut. Bereits durch die Weltwirtschaftskrise kamen weniger Gäste ins Land, die 1.000-Mark-Sperre verschärfte die Situation der verschuldeten Betriebe zusätzlich. Vor allem in den westlichen Bundesländern, die von den deutschen Touristen stärker abhängig waren als die ostösterreichischen Fremdenverkehrsgebiete, brachen die Ankunftsahlen und damit die Umsätze dramatisch ein.

Obwohl sich die Wirtschaftstreibenden in teils heftigen Protesten ergingen, kam es zu keinem Regierungsumsturz. Zwar forderten die Interessenvertretungen der Gastronomen und

---

<sup>555</sup> Otruba (1984), 58.

Hotellieres die Bundesregierung vehement zum Einlenken auf.<sup>556</sup> Wie weit die Ausreisesperre betroffene Touristiker in die Arme von nationalsozialistischen Organisationen trieb, lässt sich zahlenmäßig nicht belegen. Wissenschaftliche Arbeiten zu einzelnen Regionen<sup>557</sup> entwerfen ein politisch inhomogenes Bild der Fremdenverkehrsbranche: Es existierten nebeneinander jüdisch geführte Hotels für jüdische Gäste und Betriebe mit offensichtlich nationalsozialistischen Besitzern. Es gab aber auch antisemitische Fremdenverkehrsorte<sup>558</sup> und Gemeinden, die von zahlungskräftigen jüdischen Urlaubern lebten. Flächendeckender Antisemitismus war vor dem „Anschluss“ nicht feststellbar. Behindert wurde der Fremdenverkehr durch die unsicheren politischen Verhältnisse auf alle Fälle. Nationalsozialistischer Terror und die teilweise heftigen Kämpfe 1934 führten zu Reisewarnungen – z.B. in der Tschechoslowakei. Doch schon ab 1934/35 zeigen die Ankunfts- und Nächtigungsstatistiken, dass Österreich vor allem für die begüterten Urlauber aus Westeuropa an Attraktivität gewann.

Bei der Bewältigung der Folgen von Weltwirtschaftskrise und 1.000-Mark-Sperre setzte die österreichische Regierung vor allem auf zwei Strategien: die Forcierung des Inlandtourismus und die Erschließung neuer Quellmärkte. Dass diese beiden Intentionen auch in der Gegenwart noch in Krisenfällen zur Anwendung kommen, zeigt ein Blick in die Archive von 2009. Aufgrund der Wirtschaftskrise war im Kalenderjahr 2009 die Anzahl der Nächtigungen in Österreich mit 124,3 Mio. Nächtigungen rückläufig und entsprach gegenüber 2008 einem Minus von 1,9 Prozent. Während beim Inländertourismus Zuwächse (+1,7 %) zu verzeichnen waren, nahm der Ausländertourismus im Vergleich zur Vorjahressaison um 3,2 Prozent ab.<sup>559</sup> Die Gegenmaßnahmen, hier stellvertretend eine Meldung aus Oberösterreich, lauteten:

„Internationalisierung und Nahmarkt-Offensive. Die gezielte Bearbeitung ausgewählter Auslandsmärkte soll langfristig zu einer Internationalisierung der Gästestruktur beitragen. Als zusätzliches Impulspaket für den Tourismus in Oberösterreich dient die Kampagne auf den Nahmärkten. Damit werden die „vor der Haustür“ liegenden Gästepotenziale gezielt angesprochen.“<sup>560</sup>

---

<sup>556</sup> Otruba (1984), 24.

<sup>557</sup> Krisch (2003) zum Gasteiner Tal u.a.

<sup>558</sup> Vgl. Kapitel 5.4.

<sup>559</sup> [http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/tourismus/beherbergung/ankuenfte\\_naechtigungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/beherbergung/ankuenfte_naechtigungen/index.html) (22.7.2010).

<sup>560</sup> <http://www.oberoesterreich-tourismus.at/alias/lto/news/2432653/news.html> (22.7.2010).



Auch wenn sich die wirtschaftliche Dimension des Tourismus in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg enorm vergrößert hat, gelten heute wie damals die gleichen Grundregeln, verspricht man sich von ähnlichen Maßnahmen zur Förderung Erfolg.

Abschließend soll festgehalten werden, dass Gustav Otrubas Arbeiten zur 1.000-Mark-Sperre, 1984 gesammelt als Buch erschienen, bis heute ein solides Fundament für weitere Forschungen darstellen. Im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde ausgehend von Otrubas Ergebnissen die österreichische Tourismusgeschichte ab dem Ersten Weltkrieg auch anhand von lebensgeschichtlichen Erinnerungen, Zeitungsberichten etc. recherchiert und der Fokus auf die Auswirkungen von Weltwirtschaftskrise und Reisebeschränkungen in den einzelnen Tourismusregionen gerichtet. Ein weiterer Forschungsansatz, der jedoch den Rahmen einer Diplomarbeit bei weitem sprengt, wäre die genaue Analyse der Auswirkungen der 1.000-Mark-Sperre auf den internationalen Tourismus und dabei besonders auf die Entwicklung der Gästeströme in den Fremdenverkehrsgebieten im Süden des Deutschen Reichs.

## 9 Literaturverzeichnis

Michael **Achenbach**, Karin **Moser** (Hg.), Österreich in Bild und Ton, Die Filmwochenschauen des austrofaschistischen Ständestaates, Wien 2002.

Rainer **Armstädter**, Gesellschaftsgeschichte des Alpinismus: die kulturelle, ökonomische und politische Dimension des Alpinismus; die alpinen Vereinigungen Österreichs und Deutschland im Kontext der Sportgeschichte, Dissertation, Wien 1995.

Hiltraud **Ast**, Sommerfrische in der Kaiserzeit, Die großbürgerliche Sommergesellschaft und ihre einheimischen Gastgeber, Begegnung zweier sozialer Schichten, Augsburg 1990.

Irmgard **Bärnthaler**, Die Vaterländische Front. Geschichte und Organisation, Wien 1971.

Kurt **Bauer**, Sozialgeschichtliche Aspekte des nationalsozialistischen Juliputsches 1934, Dissertation, Wien 2001.

Kurt **Bauer**, Elementar-Ereignis: Die österreichischen Nationalsozialisten und der Juliputsch 1934, Wien 2003.

Hugo **Bettauer**, Kampf um Wien, Gesammelte Werke Band 1, Reprint der Originalausgabe, Salzburg 1980.

Volker **Borovsky**, Die Sozialgesetzgebung von 1918 bis 1920 und ihr politischer Hintergrund, unveröffentlichte Dissertation, Graz 1969.

Gerhard **Botz**, Gewalt in der Politik: Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938, 2. Auflage, München 1983.

Gerhard **Botz**, Krisenzonen einer Demokratie. Gewalt, Streik und Konfliktunterdrückung in Österreich seit 1918. Frankfurt/New York, 1987.

Alois **Brusatti**, 100 Jahre österreichischer Fremdenverkehr, Historische Entwicklung 1884–1984, Wien 1984.

Heidi **Burtscher**, Die österreichische Fremdenverkehrswerbung. Entwicklung und Analyse einer nationalen Werbeorganisation, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1978.

Felix **Butschek**, Statistische Reihen zur österreichischen Wirtschaftsgeschichte. Die Österreichische Wirtschaft seit der industriellen Revolution, Wien 1997.

Barbara **Chmelicek**, Die historische Entwicklung des Tourismus in Österreich 1850–1950, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1993.

Francis L. **Carsten**, Die erst österreichische Republik im Spiegel zeitgenössischer Quellen (Böhlaus zeitgeschichtliche Bibliothek, Band 8), Wien, Graz 1988.

Klaus **Domani**, Die Interdependenz zwischen Konjunktur und Fremdenverkehr (unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse), unveröffentlichte Dissertation, Wien 1974.

Heinz und Elisabeth **Dopsch** (Hg.), 1300 Jahre Seekirchen. Geschichte und Kultur einer Salzburger Marktgemeinde. Seekirchen 1996.

Peter **Eigner**, Andrea **Helige** (Hg.), Österreichische Wirtschafts- und Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 175 Jahre Wiener Städtische Versicherung, Wien/München 1999.

Peter **Eigner**, Wirtschaft und Gesellschaft in Österreich, Kumulative Habilitationsschrift, Wien 2001.

Gebhard **Falkner**, Der Tiroler Fremdenverkehr und seine Bedeutung für die Wirtschaft des Landes, unveröffentlichte Dissertation, Innsbruck 1949.

Günter **Fellner**, Antisemitismus in Salzburg 1918–1938, Wien, Salzburg 1979.

Erich **Gebert**, Halbwahrheiten der zwischenstaatlichen Vertragspolitik. Handelspolitik und Verkehr, Salzburg 1934.

Walter **Goldinger**, Dieter A. Binder, Geschichte der Republik Österreich 1918–1938, Wien 1992.

Roswitha **Grafl**, Die „Tausend-Mark-Sperre“ und ihre Auswirkungen auf den Fremdenverkehr in Kufstein und Umgebung, unveröffentlichte Diplomarbeit, Innsbruck 1988.

Jutta **Günther**, Dagmara **Jajesniak-Quast** (Hg.), Willkommen Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, Berlin, 2006.

Hanns **Haas**, Robert **Kaufmann**, Kurt **Luger** (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994.

Rüdiger **Hachtmann**, Tourismus-Geschichte, Grundkurs Neue Geschichte, UTB 2866, Göttingen 2007.

Ernst **Hanisch**, Der lange Schatten des Staates, 1890–1990. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte 1890–1990), Wien 1994.

Christian **Heihs**, Arbeitersport in der Zwischenkriegszeit (1918–1938): die organisatorische und politische Entwicklung des Arbeitersports in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2001.

Richard **Heinersdorff**, Die k. u. k. privilegierten Eisenbahnen der österreichisch-ungarischen Monarchie 1828–1918, Wien, München, Zürich, 1975.

1878–1978 Hundert Jahre **Welser Messe**. Welser Volksfest. Festschrift. Wels 1978.

Walter **Hunziker**, Kurt **Krapf**, Grundriss der allgemeinen Fremdenverkehrslehre, Zürich 1942.

Hans-Adolf **Jacobsen**, Nationalsozialistische Außenpolitik 1933–1938, Frankfurt am Main, Berlin 1968.

Fritz **Jäger**, Werbung im Fremdenverkehr. Eine wissenschaftliche Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Tiroler Verhältnisse (Tiroler Studien, Heft 12), Innsbruck 1936.

Gerhard **Jagschitz**, Der Putsch. Die Nationalsozialisten 1934 in Österreich, Graz, Wien, Köln 1976.

Michael **John**, Albert **Lichtblau**, Schmelztiegel Wien – einst und jetzt. Zur Geschichte und Gegenwart von Zuwanderung und Minderheiten, Wien, Köln 1993

Das **Juliabkommen** von 1936: Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Veröffentlichungen Band 4), Wien 1977.

Franz **Kaiser**, Antisemitische und deutschnationale Strömungen im Deutschen und Österreichischen Alpenverein, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2000.

Sabine **Kirchmaier**, Die Geschichte der Sektion „Austria“ des D.u.Ö.-Alpenvereins in der Zwischenkriegszeit (1918–1938), unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1997.

Wolfgang **Kos**, Über den Semmering. Kulturgeschichte einer künstlichen Landschaft, Wien 1984.

Wolfgang **Kos**, Günter **Dinhobl** (Hg.), Großer Bahnhof: Wien und die weite Welt (Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 28. September 2006 – 25. Februar 2007) Wien 2006.

Wolfgang **Kos** (Hg.), Kampf um die Stadt, Politik, Kunst und Alltag um 1930 (Katalog zur 361. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum im Künstlerhaus 19. November 2009 – 28. März 2010, Wien 2010.

Petra **Krempien**, Geschichte des Reisens und des Tourismus. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Gegenwart, Limburgerhof 2000.

Dieter **Kramer**, Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen, Wien 1983.

Robert **Kriechbaumer** (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien, Köln, Weimar 2002.

Laurenz **Krisch**, Zersprengt die Dollfußketten. Die Entwicklung des Nationalsozialismus in Bad Gastein bis 1938 (Schriftenreihe des Forschungsinstitutes für politisch-historische Studien der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek, Band 19), Salzburg, Wien, Köln, Weimar, 2003.

Andrea **Leonardi**, Hans **Heiss** (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003.

Alfred **Liebich**, Die soziale Gesetzgebung als Ausdruck der staatlichen österreichischen Sozialpolitik in den Jahren 1918–1920, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 1973.

Hanno **Loewy**, Gerhard **Milchram**, Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte. Hohenems, 2009.

Gerlinde **Marschalek**, Der Wandel des Reiseverhaltens der Österreicher vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, unveröffentlichte Diplomarbeit Universität Wien 1987.

Christian **Maryska** (Hg.), Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2004.

Herbert **Matis**, Dieter **Stiefel**, Die Weltwirtschaft. Struktur und Entwicklung im 20. Jahrhundert, Wien 1991.

Christian **Matzka**, Tourismus im Wienerwald (1850–1914). Die Entstehung einer Freizeitregion vor den Toren der Großstadt, vom Bau der Eisenbahnen bis zum Ersten Weltkrieg (Studien und Forschungen aus dem niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 42), St. Pölten 2007.

Alfred M. **Müller**, Geschichte des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Vereinswesens, Dissertation, Münster 1979.

Michael **Müller**, Die Entwicklung des Tourismus in Österreich. Wandel vom Sommer- zum Wintertourismusland, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2006.

Robert **Müller**, Fremdenverkehrswerbung in Österreich, Historische Beispiele seit 1884, Wien 1984.

Andreas **Novak**, „Salzburg hört Hitler atmen“. Die Salzburger Festspiele 1933–1944, München 2005.

Horst W. **Opaschowski**, Tourismus. Eine systematische Einführung, Analysen und Prognosen, 3. aktualisierte und erweiterte Auflage, Opladen 2002.

Gustav **Otruba**, A. Hitlers „Tausend-Mark-Sperre“ und die Folgen für Österreichs Fremdenverkehr 1933–1938, Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, 9, Linz 1983.

Bruce F. **Pauley**, Eine Geschichte des österreichischen Antisemitismus. Von der Ausgrenzung zur Auslöschung, Wien, 1993.

Kurt **Pauschenwein**, Die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Wien und Niederdonau, unveröffentlichte Dissertation, Wien 1942.

Andrea **Penz**, Inseln der Seligen. Fremdenverkehr in Österreich und Irland von 1900 bis 1938 (Wirtschafts- und Sozialhistorische Studien, Band 13), Köln, Weimar, Wien 2005.

Georg **Rigle**, Die Wiener Höhenstraße. Autos, Landschaft und Politik in den dreißiger Jahren, Wien 1993.

Georg **Rigle**, Die Großglockner Hochalpenstraße. Zur Geschichte eines österreichischen Monuments, Wien 1998.

Heidi **Rogy**, Tourismus in Kärnten. Von der Bildungsreise zum Massentourismus (18.–20. Jahrhundert), Klagenfurt 2002.

Dieter **Ross**, Hitler und Dollfuss. Die deutsche Österreich-Politik 1933–34, Hamburg 1966.

Roman **Sandgruber**, Ökonomie und Politik. Österreichische Wirtschaftsgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. (Herwig Wolfram (Hg.), Österreichische Geschichte, zehnbändige Reihe) Wien 2005.

Rainer **Schubert**, Das Vaterländische-Front-Werk „Neues Leben“. Ein Beitrag zur Geschichte der Kulturpolitik der Vaterländischen Front. Unveröffentlichte Dissertation, Wien 1978.

Kurt **Schuschnigg**, Im Kampf gegen Hitler. Die Überwindung der Anschlussidee, 1. Auflage, Wien, München, Zürich 1969.

Hasso **Spode**, Wie die Deutschen „Reiseweltmeister“ wurden. Eine Einführung in die Tourismusgeschichte, Erfurt 2003.

Hasso **Spode**, Irene **Ziehe** (Hg.), Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung 2005 (Kleine Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen), München 2005.

Georg **Stadler**, Von der Kavaliertour zum Sozialtourismus. Kulturgeschichte des Salzburger Fremdenverkehrs, Salzburg 1975.

Hannes **Stekl** (Hg.), „Höhere Töchter“ und „Söhne aus gutem Haus“. Bürgerliche Jugend in Monarchie und Republik. Damit es nicht verloren geht ... Bd. 45 (Hg. Michael Mitterauer, Peter Paul Klob), Wien, Köln, Weimar 1999.

Angelika **Sterkl**, Tourismus in den Alpen, dargestellt am Beispiel Kitzbühel: Vom Bergwerksdorf zur Tourismusmetropole und auf dem Weg ins neue Jahrtausend, unveröffentlichte Diplomarbeit, Wien 2000.

Dieter **Stiefel**, Arbeitslosigkeit. Soziale, politische und wirtschaftliche Auswirkungen – am Beispiel Österreichs 1918–1938 (Schriften zur Wirtschafts- u. Sozialgeschichte), Berlin 1979.

Emmerich **Talos**, Wolfgang **Neugebauer** (Hg.), Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938, 3. erweiterte Auflage, Wien 1985.

Emmerich **Talos**, Wolfgang **Neugebauer**, Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–38, 5. Auflage, Wien 2005.

Emmerich **Talos**, Herbert **Dachs**, Ernst **Hanisch**, Anton **Staudinger**, Handbuch des politischen Systems Österreich Erste Republik 1918–1933, Wien 1995.

Harald **Tanzer** (Hg.): Wochend & Sonnenschein. Sommerfrische in Ybbsitz, Ybbsitz 2007.

Alice **Teichova**, Kleinstaaten im Spannungsfeld der Großmächte. Wirtschaft und Politik in Mittel- und Südosteuropa in der Zwischenkriegszeit, München 1988.

Alice **Teichova**, Alois **Mosser**, Jaroslav **Pátek** (Hg.), Der Markt im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit, Prag 1997.

Alice **Teichova**, Herbert **Matis** (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938; die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996.

Helmut **Uitz**, Die österreichischen Kinderfreunde und roten Falken 1908–1938, Beiträge zur sozialistischen Erziehung. (Veröffentlichungen des Historischen Instituts der Universität Salzburg, Band 11), Wien, Salzburg 1975.

Katja-Herta **Wolf**, Die hohe Kunst des Müßiggang: von Kurgästen und Erholungsreisenden im franzisko-josephinischen Österreich, unveröffentlichte Diplomarbeit 2001.

Carl **Zuckmayer**, Second Wind, New York 1940.

#### **Aufsätze:**

Isabella **Ackerl**, Der Phönix-Skandal; in: Das Juliabkommen von 1936: Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Veröffentlichungen Band 4), Wien 1977, 241–279.

Karl **Bachinger**, Vlastislav **Lacina**, Wirtschaftliche Ausgangsbedingungen; in: Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938; die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 51–90.

Kurt **Bauer**, Der Weg zum Juliputsch. Zu Struktur und Dynamik des Nationalsozialismus in der Steiermark von 1832 bis 1934; in: Heimo Halbrainer, Martin F. Polaschek (Hg.), Aufstand, Putsch und Diktatur. Das Jahr 1934 in der Steiermark (CLIO – historische und gesellschaftspolitische Schriften 3), Graz 2007, 95–118.

Kurt **Bauer**, Diskrete Gebarung; in: Die Presse, Spectrum, 6. Mai 2006.

Felix **Butschek**, Vaclav **Prucha**, Einkommensniveau und Wirtschaftsstruktur in der Zwischenkriegszeit; in: Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 329–388.

Peter **Eigner**, Absturzgefahr und Sanierungsversuche. Zur wirtschaftlich ambivalenten Situation um 1930; in: Wolfgang Kos (Hg.), Kampf um die Stadt, Politik, Kunst und Alltag

um 1930 (Katalog zur 361. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum im Künstlerhaus 19. November 2009 – 28. März 2010, Wien 2010, 20–27.

Hans Magnus **Enzensberger**, Eine Theorie des Tourismus; in: Hans Magnus Enzensberger, Einzelheiten I: Bewusstseins-Industrie, Frankfurt a. M., 1962, S. 147–168.

Ernst **Hanisch**, Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung. Fremdenverkehr und sozialer Wandel in Salzburg 1918-1938; in: Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus, Salzburg 1994, 104–112.

Gernot **Heiß**, Zwischen „Blut und Boden“, Monumentalität und funktionaler Sachlichkeit; in: Michael Achenbach, Karin Moser (Hg.), Österreich in Bild und Ton, Die Filmwochenschauen des austrofaschistischen Ständestaates, Wien 2002, 301–312.

Walter **Hummelberger**, Österreich und die Kleine Entente; in: Das Juliabkommen von 1936: Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Veröffentlichungen Band 4), Wien 1977, 84–91.

Gerhard **Jagschitz**, Zwischen Befriedung und Konfrontation. Zur Lage der NSDAP in Österreich von 1934 bis 1936; in: Das Juliabkommen von 1936: Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Veröffentlichungen Band 4), Wien 1977, 156–187.

Dagmara **Jajesniak-Quast**, Ausländische Direktinvestitionen und das „Fremdkapital“ – eine Einführung; in: Jutta Günther, Dagmara Jajesniak-Quast (Hg.), Willkommene Investoren oder nationaler Ausverkauf? Ausländische Direktinvestitionen in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, Berlin, 2006, 11–48.

Ivan **Jakubec**, Die Regelung von Verkehrsfragen; in: Alice Teichová, Herbert Matis (Hg.), Österreich und die Tschechoslowakei: 1918–1938. Die wirtschaftliche Neuordnung in Zentraleuropa in der Zwischenkriegszeit (Studien zur Wirtschaftsgeschichte und zur Wirtschaftspolitik; Bd. 4), Wien, Köln, Weimar 1996, 91–112.

Stefan **Karner**, Problemfelder des wirtschaftlichen Aufbaus in Österreich 1918/19; in: Stefan Karner, Lorenz Mikoletzky (Hg.): Österreich. 90 Jahre Republik. Beitragsband der Ausstellung im Parlament, Innsbruck 2008, 205–218.

Alexandra **Keller**, Plötzlich international; in: Zeitraum. Magazin für Lech Zürs am Arlberg, Ausgabe Sommer 2009, 30–33.

Wolfgang **Kos**, Ulrike **Spring**, Reisen vor der Bahn. „Ordinari-Post“ und Donauschiff; in: Wolfgang Kos, Günter Dinshobl (Hg.), Großer Bahnhof: Wien und die weite Welt (Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 28. September 2006 – 25. Februar 2007) Wien 2006, 206–213.



Laurenz **Krisch**, Bad Gastein: Die Rolle des Antisemitismus in einer Fremdenverkehrsgemeinde während der Zwischenkriegszeit; in: Robert Kriechbaumer (Hg.), *Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien, Köln*, Weimar 2002, 175–225.

Vlastislav **Lacina**, Kapitalumschichtungen in der Tschechoslowakei im Laufe der Nostrifizierung; in: Alice Teichová, Alois Mosser, Jaroslav Pátek (Hg.), *Der Markt im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit*, Prag 1997, 159–168.

Albert **Lichtblau**, Antisemitismus – Rahmenbedingungen und Wirkungen auf das Zusammenleben von Juden und Nichtjuden; in: Emmerich Talos, Herbert Dachs, Ernst Hanisch, Anton Staudinger, *Handbuch des politischen Systems Österreich Erste Republik 1918–1933*, Wien 1995, 454–471.

Albert **Lichtblau**, Ambivalenzen der Faszination – Sommerfrische & Berge; in: Hanno Loewy, Gerhard Milchram, *Hast du meine Alpen gesehen? Eine jüdische Beziehungsgeschichte*. Hohenems, 2009, 116–132.

Christian **Maryska**, Buchungslage gut, Nächtigungszahlen steigend! Wintertourismus und Fremdenverkehrswerbung in Österreich; in: Christian Maryska (Hg.), *Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek*, Wien 2004, 15–52.

Christian **Maryska**, Internationales Niveau. Grafikdesign und Werbewirtschaft um 1930; in: Wolfgang Kos (Hg.), *Kampf um die Stadt, Politik, Kunst und Alltag um 1930* (Katalog zur 361. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum im Künstlerhaus 19. November 2009 – 28. März 2010, Wien 2010, 184–191.

Siegfried **Mattl**, Die Finanzdiktatur. Wirtschaftspolitik in Österreich 1933–1938; in: Emmerich Talos, Wolfgang Neugebauer (Hg.), „Austrofaschismus“. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934–1938, 3. erweiterte Auflage, Wien 1985, 133–159.

Siegfried **Mattl**, Geldentwertung und moralische Revolte. Zeitgenössische Kontexte der „freudlosen Gasse“; in: Armin Loacker (Hg.): *Wien, die Inflation und das Elend. Essays und Materialien zum Stummfilm „Die freudlose Gasse“*, Wien 2008, 107–129.

Paul **Mechtler**, Die staatliche Förderung des Fremdenverkehrs in Österreich bis zur Errichtung eines Ministeriums für öffentliche Arbeiten im Jahre 1908; in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs*, 7. Band, Festgabe zur Hundertjahrfeier des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1954, 256–267.

Guido **Müller**, Früher Wintertourismus; in: Hanns Haas, Robert Kaufmann, Kurt Luger (Hg.), *Weltbühne und Naturkulisse. Zwei Jahrhunderte Salzburg-Tourismus*, Salzburg 1994, 76–81.

Josef **Nussbaumer**, Die „Tausend-Mark-Sperre“ vom Mai 1933 und der Tiroler Fremdenverkehr; in: Albrich/Eisterer/Steininger (Hg.), *Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1939*, Innsbruck 1988, 307–330.

Gustav **Otruba**, Die Folgen des Juliabkommens 1936 für Österreichs Fremdenverkehr; in: Isabella Ackerl, Walter Hummelberger, Hans Mommsen (Hg.), *Politik und Gesellschaft im*

alten und neuen Österreich. Festschrift für Rudolf Neck zum 60. Geburtstag, Wien 1981, 146–162.

Christian **Rapp**, Schnelle neue Alpen. Schnappschüsse der Moderne aus Österreichs Bergen; in: Wolfgang Kos (Hg.), Kampf um die Stadt, Politik, Kunst und Alltag um 1930 (Katalog zur 361. Sonderausstellung des Wien Museums, Wien Museum im Künstlerhaus 19. November 2009 – 28. März 2010, Wien 2010, 122–129.

Roman **Sandgruber**, Die Entstehung der österreichischen Tourismusregionen; in: Andrea Leonardi, Hans Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003, 201–223.

Norbert **Schausberger**, Ökonomisch-politische Interdependenzen im Sommer 1936; in: Das Juliabkommen von 1936: Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen; Protokoll des Symposiums in Wien am 10. und 11. Juni 1976 (Wissenschaftliche Kommission des Theodor-Körner-Stiftungsfonds und des Leopold-Kunschak-Preises zur Erforschung der österreichischen Geschichte der Jahre 1927 bis 1938. Veröffentlichungen Band 4), Wien 1977, 280–298.

Hasso **Spode**, Tourismusgeschichte als Forschungsgegenstand. Bilanz und Ausblick; in: Andrea Leonardi, Hans Heiss (Hg.): Tourismus und Entwicklung im Alpenraum. Tourism & Museum. Studienreihe des Touriseum Collana del Touriseum. Band 1. Innsbruck 2003, 83–97.

Hasso **Spode**, Der Blick des Post-Touristen. Torheiten und Trugschlüsse in der Tourismusforschung; in: Hasso Spode, Irene Ziehe (Hg.), Voyage. Jahrbuch für Reise- und Tourismusforschung 2005 (Kleine Schriften der Freunde des Museums Europäischer Kulturen), München 2005, 135–161.

Hasso **Spode**, Der Aufstieg des Massentourismus im 20. Jahrhundert; in: Heinz-Gerhard Haupt, Claudius Torp (Hg.), Die Konsumgesellschaft in Deutschland 1890–1990, Frankfurt, New York, 2009, 114–130.

Ulrike **Spring**, Weit sind sie trotzdem gekommen. Reisen vor der Bahn; in: Wolfgang Kos, Günter Dinohobl (Hg.), Großer Bahnhof: Wien und die weite Welt (Katalog zur Ausstellung, Wien Museum Karlsplatz, 28. September 2006 – 25. Februar 2007), Wien 2006, 68–71.

Dieter **Stiefel**, Utopie und Realität. Die Wirtschaftspolitik des Ständestaates; in: Thomas Albrich (Hg.), Tirol und der Anschluss. Voraussetzungen, Entwicklungen, Rahmenbedingungen 1918–1938, Innsbruck 1988, 403–433.

Christian **Strasser**, Antisemitismus am Wallersee; in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit – Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien, Köln, Weimar, 2002, 127–153.

Bernhard **Tschofen**, Ein Wintermärchen? Die Erfindung einer österreichischen Moderne im Geiste des Skilaufs; in: Christian Maryska (Hg.), Schnee von gestern. Winterplakate der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 2004, 63–72.

Harald **Waitzbauer**, Arnold Schönberg und das Mattsee-Ereignis; in: Christian Meyer (Hg.): Arnold Schönberg und sein Gott. Bericht zum Symposium, 22.–29. Juni 2002, 14–26.

Harald **Waitzbauer**, Arnold Schönberg ist in Mattsee unerwünscht; in: Robert Kriechbaumer (Hg.), Der Geschmack der Vergänglichkeit. Jüdische Sommerfrische in Salzburg, Wien, Köln, Weimar 2002, 153–173.

Hans Heinz **Weber**, Es wurde vor mir alles verschwiegen, was wichtig für einen jungen Menschen ist“; in Hannes Stekl (Hg.), „Höhere Töchter“ und „Söhne aus gutem Haus“. Bürgerliche Jugend in Monarchie und Republik. Damit es nicht verloren geht ... Bd. 45 (HG. Michael Mitterauer, Peter Paul Kloß), Wien, Köln, Weimar 1999, 290–313.

### **Online-Quellen:**

ANNO – digitaler Lesesaal der Österreichischen Nationalbibliothek.  
<http://anno.onb.ac.at> (18. 3. 2010).

Die daraus entnommenen Zeitungszitate aus den Jahren 1918 bis 1938 wurden in den betreffenden Fußnoten detailliert dargestellt.

Antisemitismus:

<http://www.sbg.ac.at/ges/people/lichtblau/antistem.htm> (15. 3. 2010)

Ernst **Bruckmüller**, Das österreichische Bürgertum zwischen Monarchie und Republik, in: Zeitgeschichte, 1993, Seiten 60–84. (ANNO)

Werner **Dreier**, Doppelte Wahrheit. Ein Beitrag zur Geschichte der Tausendmarksperr, Erschienen in: Montfort – Vierteljahresschrift für Geschichte und Gegenwart Vorarlberg, Jg. 27, 1985, Heft 1, Seiten 63–71.

<http://www.malingesellschaft.at/pdf/dreier-tausendmarksperr.pdf> (19. 8. 2009)

Deutsche Bundesarchiv, Akten Reichskanzlei 1919–1933.

[http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1\\_1/kap2\\_144/para3\\_1.html](http://www.bundesarchiv.de/aktenreichskanzlei/1919-1933/1001/bru/bru2p/kap1_1/kap2_144/para3_1.html) (19. 8. 2009).

Deutsche Reichsgesetzblätter.

<http://alex.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?apm=0&aid=dra&datum=19310007&seite=00000449&zoom=2> (19. 8. 2009)

Deutsches Reichsgesetzblatt 1931, Teil 1, 25.8.1931, Seite 449.

Geschichte der Kinderfreunde:

[http://www.kinderfreunde.at/data/kf\\_bund/Epoche\\_2ganze\\_seite.pdf](http://www.kinderfreunde.at/data/kf_bund/Epoche_2ganze_seite.pdf) (3. 9. 2009)

Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen:

<http://www.menschenschreibengeschichte.at/index.php?pid=30&kid=1393&ihid=10018> (5. 1. 2010).

Walter **Kleindl**, Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien/Heidelberg 1978, S. 333. Gesehen in

[http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/01\\_06\\_02\\_00\\_Arbeitslosenstatistik.htm](http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/01_06_02_00_Arbeitslosenstatistik.htm) (13. 8. 2009).

Statistik Austria:

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/tourismus/beherbergung/ankuenfte\\_naechtigungen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/tourismus/beherbergung/ankuenfte_naechtigungen/index.html) (22.7.2010)

### **Quellen:**

Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abteilung IX, 29. Juli 1934 bis 11. März 1938, Band 1, Kabinett Dr. Kurt Schuschnigg, 30. Juli bis 26. Oktober 1934, Wien 1988.  
Rudolf Neck, Kurt Peball (Hg.), Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik.

Diverse Zeitungsartikel, entnommen über ANNO oder die Dokumentation in der Wienbibliothek / Tagblattarchiv im Rathaus.

### **Statistische Daten zum Fremdenverkehr in Österreich:**

Statistisches Zentralkommission (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 1. Jg., Wien 1920.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 2. Jg., Wien 1921.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 3. Jg., Wien 1923.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 4. Jg., Wien 1924.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 5. Jg., Wien 1924, 22–24.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 6. Jg., Wien 1925, 29–32.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 7. Jg., Wien 1926, 28–31.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 8. Jg., Wien 1927, 38–43.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 9. Jg., Wien 1928, 36–41.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 10. Jg., Wien 1929, 37–43.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 11. Jg., Wien 1930, 41–48.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 12. Jg., Wien 1931, 42–50.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 13. Jg., Wien 1932, 50–58.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, 14. Jg., Wien 1933, 42–50.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 15. Jg., Wien 1935, 42–54.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 16. Jg., Wien 1936, 31–40.

Bundesamt für Statistik (Hg.), Statistisches Handbuch für den Bundesstaat Österreich, 17. Jg., Wien 1937, 28–38.

Österreichisches Statistisches Landesamt (Hg.), Statistisches Jahrbuch für Österreich 1938, Wien 1938, 39–48.

## **10. Anhang**

### **10.1 Tabellenübersicht**

Tabelle 1: Anzahl der Beherbergungsbetriebe 1924/25 bis 1930/31

Tabelle 2: Anzahl der Betten in 1.000 1924/25 bis 1930/31

Tabelle 3: Fremdenverkehr in Tirol 1930–1932

Tabelle 4: Österreich - Ankünfte nach Herkunft

Tabelle 5: Österreich - Übernachtungen nach Herkunft

Tabelle 6: Die wichtigsten Herkunftsmärkte und ihre Entwicklung 1927/28 bis 1936/37

Tabelle 7: Tirol - Ankünfte und ÜN 1924/25 bis 1936/37

Tabelle 8: Salzburg - Ankünfte und Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37

Tabelle 9: Vorarlberg Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37

Tabelle 10: Wien - Ankünfte und Übernachtungen 1924/25 bis 1936/37

Tabelle 11: Niederösterreich – Ankünfte und ÜN 1924/25 bis 1936/37

Tabelle 12: Vergleich Schweiz - Österreich – Ankünfte und Übernachtungen

Tabelle 13: Meran in Südtirol und Baden bei Wien – Ankünfte und Übernachtungen

### **10.2 Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Ankunft deutscher Funktionäre auf dem Flugfeld in Aspern, Mai 1933.

Abbildung 2: Entwurf von Paul Kirnig, Druck: Steyermühl, Wien 1934/38/ÖNB.

Abbildung 3: Entwurf von Joseph Binder, Druck: Reisser, Wien um 1935/ÖNB.

Abbildung 4: Entwurf anonym, Druck: Wien um 1928/ÖNB.

Abbildung 5: Entwurf von Fritz Bernhard, Druck: Reisser, Wien 1937/ÖNB.

### 10.3 Abstract

Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts stellte der Fremdenverkehr in Österreich einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Nach dem Ersten Weltkrieg hemmten wirtschaftliche und politische Instabilität eine positive Entwicklung, doch schon nach wenigen Jahren war Tourismus für die Republik ein Exportschlager mit riesigem Wachstumspotenzial. Maßnahmen der Regierung wie der Ausbau des Verkehrsnetzes, die Ausrichtung von Messen und Festspielen sowie die Errichtung von Seilbahnen schufen positive Impulse. Sozialpolitische Gesetze ermöglichten auch weniger begüterten Familien das Reisen. Bis 1929 entwickelten sich Ankünfte und Übernachtungszahlen positiv, auch der Anteil der devisabringenden Ausländer wuchs stetig an. Deutschland war 1930 der bedeutendste Herkunftsmarkt, 53 Prozent der ausländischen Gäste stammten von dort.

Der größte Einschnitt in der touristischen Entwicklung der Zwischenkriegszeit war die 1.000-Mark-Sperre. Nach der angeblichen Ausweisung des bayerischen Justizministers Hans Frank aus Österreich beschloss Deutschland in einer Ministerratssitzung, dass der Österreichische Fremdenverkehr durch einen deutschen Boykott ruiniert werden sollte, um dadurch den politischen Umsturz herbeizuführen. Ab 1. Juni 1933 mussten deutsche Reichsangehöriger mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inland für jede Reise, die nach oder durch das Gebiet der Republik Österreich unternommen wurde, eine Gebühr von 1.000 Reichsmark bezahlen. Die Gebühr war vor Antritt der Reise bei der zuständigen Sichtvermerksbehörde zu entrichten, für Zuwiderhandeln drohte eine Strafe von 5.000 Reichsmark.

Die 1.000-Mark-Sperre setzte der autoritären Ständestaat unter Zugzwang. Die Regierung unternahm Maßnahmen, um den Tourismus zu stützen. Zum einen sollte der Inlandstourismus forciert, zum anderen neue Quellmärkte erschlossen werden. Bis 1936 gab es rege diplomatische Bemühungen um die Aufhebung des Reiseboykotts. Erst mit dem Juli-Abkommen 1936 wurde die Reisebeschränkung aufgehoben. Doch Euphorie war nicht angebracht: Es gab nach wie vor strenge Devisenschutzbestimmungen für Deutsche, auch reisten fast ebenso viele Österreicher nach Deutschland wie umgekehrt. Weiters wurde vorzugsweise erklärten Nationalsozialisten die Ausreise nach Österreich gestattet. Rückblickend betrachtet, wurde also ab Juli 1936 sowohl von innen, als auch außen Propaganda für die „Wiedervereinigung“ auf touristischer Ebene gemacht.



## Lebenslauf

### Eva Maria Mayrhuber

\* 6. 3. 1964 in Bad Aussee,  
lebt seit 1983 in Wien

1970–1978

1978–1983

1983–1986

1986–1988

1987

1988–1990

1990–1992

1992–1994

1994–2002

Seit 2002

#### **Ausbildung**

Volksschule in Altaussee, Hauptschule in Bad Aussee,  
HBLA für Wirtschaftliche Berufe in Bad Ischl,  
Matura mit gutem Erfolg.

Studium an der Universität Wien (Geschichte  
mit Wahlfächern), 1985 Abschluss 1. Abschnitt  
Fachlehrgang für Wirtschaftswerbung WIFI Wien  
Assistentenklasse, Abschluss mit Auszeichnung

#### **Berufliche Tätigkeiten**

Ferialjob bei **Dr. Kossdorff & Partner**, Wien

Anschließend Aushilfstätigkeit in dieser Agentur

**Management Consulting Unternehmensberatungs  
Ges.m.b.H.**, 1190 Wien

Aufgaben: Präsentationstechnik, Vorbereitung von  
betriebswirtschaftlichen Schulungen

**Karenz:** Tochter Anna kam im Oktober 1990 zur Welt  
**APA** (halbtags)

Aufgaben: Layout der APA-Journale, Pressespiegel

**Falter Verlags Ges.m.b.H.**

Aufgaben: Produktion, Organisation und Redaktion sowie  
Kundenbetreuung im Bereich Corporate Publishing für  
VISA-Magazin, IKEAfamily-Magazin, .copy – das Zukunftsmagazin der Telekom Austria usw.

#### **Österreich Werbung**

Teamleiterin Redaktion und Edition im Brand Management:  
kreative und operative Verantwortung für ÖW-Druckwerke u.  
die gesamte zentrale Werbemittelproduktion;  
Mitarbeiterführung und Verantwortung für Corporate  
Language, Basistexte und Übersetzungsmanagement;  
Leitung von Themensettingprozessen; Markenführung

#### **Sprachkenntnisse**

Englisch, Französisch

#### **Private Interessen**

Geschichte, Literatur, Film, Sport (aktives Mitglied im  
Ruderverein Ellida Wien)

Wien, Juni 2010  
Eva M. Mayrhuber